Des

Herrn Ludwig von Beausobre

Königl. preußischen Geheimenraths, der Königl. preußischen Akademie der Wissenschaften Mitgliedes 2c.

allgemeine Einleitung in die Kenntniß der Politik, der Finanz- und Handlungswissenschaften.

Aus dem Französischen übersetzt und mit einigen, meist das russische Reich betreffenden, Zugaben begleitet

von

Franz Ulrich Albaum

der Geschichte und des Rechts Professor an der akademischen Ritterschule in Reval, und der freyen ökonomischen Societät in Petersburg Mitgliede

Zweyter Theil

Riga
bey Joh. Friedr. Hartknoch
1774.

Vorbericht.

Der Abdruck dieses zweyten Theils meiner Uebersetzung der Einleitung des Herrn von Beausobre in die Kenntniß der Politik ist um sechs Monate verzögert worden: aber hoffentlich wird man mich entschuldigen, wenn ich die Ursache dieser Zögerung anführe. Der Herr von Beausobre war so gü-

tig, sich zur Mittheilung derienigen Zusätze zu erbieten, die er zur neuen Ausgabe seines vortreflichen Werks gesammlet hatte. Ich wollte meinen deutschen Lesern dieses Geschenk nicht vorenthalten: und ich entschloß mich, mit der Ausgabe des zweyten und dritten Theils so lange zu warten, bis ich die gedachten Zusätze empfangen hätte. Die Beschäftigungen des Herrn Verfassers erlaubten ihm nicht eher, als bey dem Ende des vorigen Jahrs, sein geneigtes Versprechen zu erfüllen: und meine Leser finden die neuen Zusätze theils in ganzen Noten mit bemerkten doppelten Buchstaben, theils mitten und auch zwischen den Noten in Klammern eingeschlos-

sen,

sen, (welche letztere aber im Druck vielmals nicht sind in Obacht genommen worden, daher man zu Ende dieses Theils die nothwendig seyenden Klammern als Druckfehler hat anführen müssen.) — Ich darf sicherlich in ihrer aller Namen dem Herrn von Beausobre den verbindlichsten Dank für seine Bemühungen und für den Eifer abstatten, mit dem er, ohne auf etwas anderes Rücksicht zu nehmen, seine hellen Einsichten und Kenntnisse Jedermann mittheilt.

Ich hätte hier Gelegenheit, einiges wider den Herrn Büsching zu sagen, der, im 48sten Stück seiner **wöchentlichen Nachrichten** u. s. w. vom vorigen Jahre, etwas, das einer Recension gleichen soll,

über meine Uebersetzung und über meine Anmerkungen hingeschrieben hat; so wie er, im 19ten Stück eben des Jahrganges, über das Original selbst that. Allein das lohnt der Mühe nicht: ich erkenne nur ein einziges Tribunal in Deutschland, das es verdiente, mich zu vertheidigen, wenn es mir etwa Unrecht thäte, und zu schweigen, wenn es Recht hätte — und dies Tribunal ist des Herrn Büsching seines gewiß nicht.

Reval, im Februar
1774.

Albaum.

§. XLIV.

Die Münzen.

Die ersten Münzen waren sehr unvollkommen: nach und nach erst konnte man ihnen eine schicklichere Gestalt und einen gewissern Werth geben. Lange Zeit schlug man sie mit einem Hammer; aber itzt nimmt man das Druckwerk dazu a). Wenn das Metall beschickt worden ist, macht man Zaine daraus, die man mit einer stählernen Scheere in Bleche schneidet, denen man das Gepräge giebt, das ist, denen man das Bild und das Wapen eindruckt, die man mit der Feile rundet und, vermittelst eines gewissen Wassers, weiß macht. Herr Castaing, ein französischer Ingenieur, erfand 1685 eine Maschine, mit welcher ein einziger Arbeiter

zwan-

a) Bis 1755 schlug man, in Venedig, mit einem Hammer, die Münzen: aber damals setzte H. Du Bois de Chateau-Vari, Oberaufseher der Münzen des Infanten, Herzogs von Parma, die Sache auf einen bessern Fuß, und führte das Druckwerk ein; eine Erfindung des Nicolas Briot, am Ende des vorigen Jahrhunderts.

zwanzig tausend Bleche rändern kann b): und dafür belohnte Ludwig XIV. diesen geschickten Mann auf das königlichste.

In England hat man die beste und schönste Münze c); die portugiesische kömmt ihr nah d): aber

b) Dies ist eine Maschine, eine Legende auf dem Rande der Münzen anzubringen, wie z. B. die Worte: Domine salvum fac Regem — auf den Rändern der französischen Laubthaler.

c) Der Münzhof ist im Tower zu London. Vermöge einer Parlamentsacte, vom Jahr 1665, ward verordnet, daß alle Münzen, unter englischem Stempel, auf Kosten des Staates geprägt werden sollten: und man wieß zu dem Ende ein jährliches Einkommen von 15,000 Pf. St. an. Eben diese Acte bestimmt, daß das troysche Pfund Gold zu $44\frac{1}{2}$ Guinea, oder zu $934\frac{1}{2}$ und das Silber an innerm Gehalt, oder Korn, 11 Unzen 2 Pennys (A. oder $14\frac{4}{5}$ löthig) fein und 18 Pennys Legierung, oder Zusatz, das Gold aber 11 Unzen, oder 22 Carat und eine Unze Legierung halten sollte. Das Parlament wollte dadurch verhindern, daß das, in England gemünzte, Geld keinen andern Cours hätte, als sein innerer Gehalt wäre; das ist, es wollte, daß man, da es die Nation mit den Prägkosten beschwerte, ieder Privatperson eben so viel Geld, am Gewichte, wieder gäbe, als sie, an Gold oder Silber, in den Tower gebracht hätte. Eben dies neue Edict aber veranlaßte auch, daß das Parlament verbot, die in England geprägten Münzsorten ausserhalb Landes zu führen: denn man hatte schon, seit einiger Zeit, den Befehl aufgehoben, der die Ausfuhr des gemünzten Geldes überhaupt verbot; und nun glaubte man, eine, der Handlung günstige, Mittelstraße gefunden zu haben. Aber eben dieses Verbot brachte nachher einen wirklichen

chen Verlust für den Staat zuwege: es machte, daß der Werth aller fremden Münzsorten stieg, die die Engländer, um den Ausländer zu bezahlen, kaufen mußten und auch noch einwechseln müssen; und es trieb die Gold- und Silberbarren weit über ihren innern Werth. Noch mehr! Auch ausser dem Schleichhandel fand man Mittel, das Gesetz zu hintergehen: denn, um nicht Silberbarren und fremde Münzsorten weit über ihren Werth zu erhandeln, fingen die englischen Kaufleute an, ihre eigene Münze umzuschmelzen. Der Vortheil verleitete sie: er betrug sechs bis neun Procent; und im Handel unternimmt man oft Dinge, die nicht so viel abwerfen. Denn eine Unze ungemünztes Silbers stieg oft bis zu 5 Schill. 8 Penc., da es doch nur zu 5 Schill. 2 Penc. ausgemünzt wurde; und die Unze Gold, die zu 78 Schill. ausgeprägt wurde, galt oft ungemünzt 80 Schill. Man schmelzte ungleich mehr Silber, als Gold, ein: erstlich, weil man in England das Verhältniß zwischen Gold und Silber zu hoch angesetzt hatte, und die Engländer also mehr Vortheil dabey fanden, wenn sie den Fremden in Silber bezahlten; und zweytens, weil die ostindische Handlung so viel Silber erforderte. Man bemerkte diese Einschmelzung bald: die Silbermünze ward täglich seltener; und man brachte fast gar keine Silberbarren mehr in den Münzhof. Aus einer Liste der, im Tower geschlagenen, Münzen erhellet, daß man von 1713 bis 1726 für 9,105,950 Pf. St. Goldmünzen und nur für 236,375 Pf. St. Silbermünzen geschlagen hatte. Nach eben dieser Liste belief sich von 1727 bis 1734 die Summe des ausgemünzten Goldes auf 1,955,330 Pf. St. und des Silbers auf 27,100 Pf. St.

Das Parlament hatte unterdessen den berühmten Newton zu Rathe gezogen, und dieser große Mann hatte 1717 den Lords Schatzmeistern ein langes Memorial übergeben, in welchem er bewies: „daß das Silber nothwendig aus solchen Ländern gehen müsse, in denen es „einen verhältnißmäßig-niedern Werth hat, als das

„Gold; daß es auf diese Art aus Spanien in das übrige „Europa und von da nach Ostindien gienge; daß eben „deswegen das Gold in den Ländern häufiger seyn müsse, „aus denen das Silber herausgienge; daß die große Men„ge ungemünztes Silbers, das England verschickte, der „Grund wäre, warum die Unze desselben 2 bis 3 Penc. „theurer sey, als das gemünzte; daß folglich der Kauf„mann lieber die Münzsorten einschmelze, als daß er „2 oder 3 Penc. über den Werth bezahle; daß man also, „um dem Uebel, worüber sich die Nation beschwere, zu „steuren, entweder den Werth des Goldes in England, „oder den Werth des Silbers in Ostindien herunter „setzen müsse.„ Das Parlament beharrte darauf, die Ausfuhr des englischen gemünzten Geldes zu verbieten und untersagte den Umlauf aller auswärtigen Geldsorten, mit Ausschluß der portugiesischen Goldmünzen.

Dies Münzsystem würde vortreflich seyn, wenn England eine Insel wäre, die keine ausländische Handlung triebe, oder nie gemüßigt wäre, weder Gold noch Silber auszuführen. Uns davon zu überzeugen, werden wir in den folgenden Anmerkungen Gelegenheit haben: hier will ich nur anführen, daß die Engländer 1723 nach Holland 18,107,030 Unzen Silber und 255,753 Unzen Gold hinüber schickten; daß die Nation an dieser Summe von 5,660,000 Pf. St. vier Procent verlohr; und daß sie im nämlichen Jahre 2,143,086 Unzen Silber und 119,120 Unzen Gold nach Ostindien führte. Die öffentlichen Blätter versicherten 1735, daß England, in gemeinen Jahren, vier Millionen Pf. St. verschiffte; und daß die Kaufleute 80,000 Pf. St. dabey gewönnen, die die Nation nothwendig dabey verlieren müßte. Man sagt, daß, während Chauvelin Intendant war, in einem einzigen Jahre, aus der Münze zu Amiens, für 4 Millionen französischer Livres gemünztes Geld, nach England gieng 1. A.).

1. A.) Man kann über die Münzoperationen, und über die englischen insonderheit, nichts bessers lesen, als

aber die spanische hat die häßlichste Form und das unsauberste Gepräge unter allen europäischen e); Ruß-

d) Das war wohl ehemals: aber ich zweifle, daß die portugiesische Münze den Gehalt der englischen habe, da der König 20 Procent Schlag- und Prägeschatz vom gemünzten Golde nimmt.

e) In Spanien sind drey Münzhöfe, nämlich zu Sevilla, Madrit und Segovien. Ferner kömmt eine große Menge gemünztes Geldes aus Mexico, Peru und Chili. Man münzt, nach spanischem Münzfuße, in Potasi, Mexico und Guatimala; man münzt so gar auf den Schiffen, die aus Westindien kommen, um die Equipage zu beschäftigen, deren Müßiggang sonst furchtbar werden könnte. Dieses, auf den Schiffen geprägte, Geld hat keine regelmäßige Form und ist auch nur mit einem Buchstaben gestempelt. In Spanien ward ehemals Gold und Silber, nach eben dem Münzfuße, wie in England, ausgeprägt: aber seit 1726 haben die Spanier ihre vormalige Münze verringert; und sie prägen itzt das Gold zu 21 Carat 9 Gran, oft noch um einige Gran weniger, und das Silber unter 10 Deniers (A. oder 13 $\frac{1}{3}$ löthig) fein, aus. Die Genueser haben das Privilegium gehabt, eine bestimmte Summe gemünztes Geldes, aus Spanien, zu führen; und sie haben diese Erlaubniß oft verkauft, weil die Summe ihre Bedürfnisse überstieg: ich weiß nicht, ob es noch itzt statt findet; aber gewiß ist es, daß die Geldausfuhr überhaupt verboten ist.

Eine der größten Unbequemlichkeiten, bey dem spanischen Münzwesen, rührt daher, daß man niemals, wenn

als das dritte Buch der Untersuchung der Grundsätze von der Staatswirthschaft, vom H. James Stewart.

Rußland läßt fast nur Silbermünze prägen *A.).

Deutsch=

wenn man neue Münzsorten einführte, eine Reduction vornahm: daher eine Menge eingebildeter Münzen; daher die verschiedenen Geldsorten in verschiedenen Provinzen; daher die Schwierigkeiten bey den Berechnungen; daher ist es so leicht, falsche Münze zu verbreiten u. d. gl. Das Kupfergeld ist gar schlecht: ein großer Theil desselben hat nicht einmal die gehörige Gestalt. Es ist in erstaunlicher Menge vorhanden: auch war, vor einigen Jahren, das Ministerium damit beschäftigt, einen Theil desselben zu unterdrücken und in die americanischen Colonien zu schicken. In den Provinzen wird alles in Kupfergeld bezahlt, und dadurch leidet die Handlung sehr.

---

*A.) Rußland prägt seit Peters des Großen Zeiten nicht nur Silber sondern auch Gold= und viele Kupfermünze. — Die Goldmünzen sind in chronologischer Folge: Zweyrubelstücke, Ducaten, ganze und halbe Imperiale, Einrubelstücke und Halbrubelstücke. Die beiden ersten führte Peter der Große ein, die übrigen die Kaiserin Elisabeth. Nach einer Ukas vom 13. December 1763 werden aus einem rußischen Pfunde Gold, das 22 Carat fein ist, ein und dreyßig Stück Imperiale, jedes Stück $3\frac{3}{44}$ Solotnik schwer, und zwey und sechszig halbe Imperiale, ieder $1\frac{47}{88}$ Solotnik schwer geschlagen. Das Pfund dieses Goldes wird überhaupt zu 312 Rubel $88\frac{8}{9}$ Kopeken ausgemünzt. Weil in dieser Ukas weder der Ducaten, noch der Zweyrubelstücke u. s. w. Erwähnung geschieht; so glaube ich, daß keine mehr geprägt werden sollen. Der Werth eines Imperials ist zehn Rubel, eines halben fünf Rubel und eines Ducaten, nach einer Ukas der Kaiserin Elisabeth, beständig 225 Kopeken. — Die Silbermünzen, die vor Peters I. Zeiten von den Beherrschern Rußlands geprägt wurden,

sind

Deutschland f), das mit Münzen von allerley Gehalt überschwemmt ist, hängt daher von den Holländern

f) Die Kaiserin-Königin, die die cölnische Mark fein Silber für 16 $\frac{1}{2}$ Gulden einkaufte, prägte sie, bis 1753, zu 22 $\frac{1}{2}$ Gulden aus. Von der Zeit an, ließ sie, nach einer darüber mit Bayern errichteten Convention, die Mark zu 20 Gulden ausmünzen: denn man vereinigte sich damals, das Verhältniß des Goldes zu dem Silber, wie 1 zu 14 $\frac{11}{12}$ festzusetzen, und die Ducaten an Schroot zu 67 $\frac{67}{71}$, an Korn aber zu 23 Carat 8 Gran fein, das ist, die Mark zu 283 Gulden, 5 Kreuzer 3 $\frac{47}{71}$ Pfenninge, auszubringen. Bayern vereitelte die Ausübung dieses, 1753 errichteten, Vergleichs, und nur der Erzbischof von Salzburg hat sich wirklich darnach gerichtet.

---

sind selten in Cabinetten zu finden: sie waren hauptsächlich entweder eine Art von holländischen Albertsthalern, denen man in Rußland, mit zween Stempeln, den St. Georg und die Jahrszahl mitgetheilt hatte; oder dünne eckigte silberne Bleche, auf denen ihr Werth, Ein Kopeken, sehr unförmlich geprägt war. Dergleichen hat man, seit 1724, nicht mehr gemünzt; weil Scheidemünze, in so ferne sie nur, als Scheidemünze gebraucht zu werden, in einem Reiche circulirt, keinen hohen innern Werth haben darf. Peter der Große fieng zuerst an, eigentliche Rubeln, erst von einigen, der Sache kundigen, Schweden, die ihm Carls XII. — Unglück oder Verschulden? — bey Pultava in die Hände lieferte, nachher von französischen Münzmeistern, schlagen zu lassen; so wie er auch Poltinniks (halbe Rubel), Polpoltinniks (Quartrubel), Griven (Zehnkopekenstücke), Altins (Dreykopekenstücke), prägen ließ. Alle diese Münzsorten waren von sehr gutem Korn, und wurden

ländern und Franzosen ab. Persien g) und ganz Asien

g) Haben ie die Urtheile der Politiker, der Cameralisten und der Kaufleute irgend eine Materie verwirret und verdunkelt; so ist es das Münzwesen. Das zu beweisen, darf man sich nur auf das berufen, was über die Veränderungen in den Geldsorten geschrieben worden. Der größte Theil dieser, bald von Vorurtheilen, bald von Irthümern, bald vom Eigennutz geleiteten, Schriftsteller haben die Frage so verwirret, daß man wünschen möchte, sie hätten nichts darüber geschrieben: sie haben, durch einige willkührliche Voraussetzungen und durch verführerische Berechnungen, auch die Klügsten hintergangen. Ohne mich hier in zu weitläuftige Erörterungen einzulassen, und ohne Jemanden besonders anzugreifen; will

---

lange Zeit nach eben dem Münzfuße ausgeprägt. In den letzten Jahren der Regierung der Kaiserin Elisabeth wurden sie geringhaltiger, und unter der gegenwärtigen Regierung ward, in angezogener Ukas, der Münzfuß für Silber so festgesetzt: daß das rußische Pfund zwölflöthiges Silbers, an halben und ganzen Rubeln, zu 17 Rubel 6 $\frac{2}{3}$ Kop., an Quartrubeln und doppelten Griven zu 17 Rubel 15 $\frac{40}{98}$ Kop., an Fünfaltinstücken und Griven aber zu 17 Rubel 25 $\frac{40}{98}$ Kop. ausgeprägt werden sollte. — Die rußische Kupfermünze war, unter Elisabeths und Peters III. Regierung, vielen Devalvationen und Erhöhungen unterworfen, die zum Besten des Kaiserlichen Schatzes, in den Cassen der Unterthanen vorgenommen wurden. Die regierende Kaiserin läßt zu Nieder-Susum, am Ob, für Sibirien, kupferne Griven, Fünfkopekenstücke, Zweykopekenstücke, Kopeken, Denuschken (halbe Kopeken) und Poluschken (viertel Kopeken), und zwar aus einem Pud Kupfer 25 Rubel, prägen.

Asien schlagen ihre Münzen mit dem Hammer. In
den

will ich einige Irthümer zu zeigen suchen, und, statt aller Beweise, mich blos auf einige, sehr leicht zu begreifende, Sätze stützen.

Gold und Silber stellen den Werth aller Dinge vor, die gekauft und verkauft werden. So lange fehlte noch Sicherheit und Bequemlichkeit, als man noch bey jedem Tausche entweder das zurückgegebene Metall zu wägen und zu probiren, oder sich auf den Käufer, der die Schwere und den Gehalt des angebotenen Metalls wissen mußte, zu verlassen, genöthigt war: deswegen nahm man zu der Münze seine Zuflucht, deren Stempel Schroot und Korn anzeigen sollte. Wir werden daher, als den ersten Grundsatz, festsetzen können: daß die Sorgfalt, solche Münzen schlagen zu lassen, die Schroot und Korn richtig anzeigen, am mehrsten zur öffentlichen Sicherheit beyträgt. So bald man von dem wirklichen Werth der Münzsorten versichert ist, wird der Handel befördert; weiß Jeder genau, was er besitzt; leidet Niemand durch den betrügerischen Handel der Wechseliuden; und zwischen reichhaltiger und schlechter Münze wird nur, wegen der mehrern oder wenigern Bequemlichkeit, die man hat, wenn man mit einer geringern oder größern Anzahl von Geldstücken kaufen und bezahlen soll, ein Unterschied seyn. Man bezahle, wenn man will, in Bley, in Eisen, in Kupfer, oder in dem feinsten Golde! daran liegt fast nichts: die Menge wird die Güte ersetzen.

Da unterdessen der Staat große Summen darauf verwenden muß; da es Waaren von sehr hohem Werthe giebt; und da man andere, von weit entlegenen Orten her, muß kommen lassen: so wird der Transport geringhaltiger Münze sehr beschwerlich, und den Privatmann belästigt die Verwahrung eines Schatzes von kleinem Werthe, der aber einen großen Raum einnimmt. Daraus erhellet, daß reichhaltige Münzsorten den Handel erleich-

den übrigen Theil von Afrika und nach America verfüh-

tern und den Privatmann begünstigen, seine erworbenen Schätze zu verwahren: daher haben auch alle Nationen die kostbarern Metallen den schlechtern, und die reichhaltigern Münzen den geringhaltigern vorgezogen. Der zweyte Grundsatz würde demnach seyn, dem gemünzten Gelde so wenig Zusatz oder Legirung zu geben, als möglich ist. Man wird dadurch einen Theil der Münzkosten ersparen; der Ausländer wird es allen andern vorziehen und es wird, vorzüglich vor andern, gäng und gebe seyn. Was gesucht wird, wird theuer: so eine Münze also wird, im gemeinen Umlauf, über ihrem wahren Werth stehen. Dies würde das rechtmäßigste, das sicherste, das beständigste Mittel seyn, von allen fremden Nationen Tribut zu heben. Diejenigen, die die Wahrheit dieses Satzes nicht eingesehen haben, haben sich vorgestellt, daß die erschreckliche Menge der, in Deutschland circulirenden, französischen Louis beweise, wie viel Geld, aus diesem Königreich, durch die, von Frankreich in Deutschland geführten, Kriege, dahin hinaus gegangen sey. Wer aber die Grundsätze in ihren Folgen betrachtet, sieht leicht, daß es, da diese französischen Münzsorten, im Handel und Wandel, weit über ihren innerlichen Werth galten, für Frankreich nothwendig vortheilhaft war, sie in Deutschland zu verbreiten.

Daraus folgt von selbst der dritte Grundsatz: daß es der Nutzen eines Staates erfordere, nicht nur die Ausfuhr seiner Geldsorten zu erlauben, sondern gar zu befördern. Denn man setze nun, daß die Handlungsbalanz für, oder wider, ihn sey; so wird er doch, bey Ausfuhr seines Geldes, wirklichen Vortheil haben. Ist die Balanz für ihn, das ist, verkauft er mehrere Waaren, als er einkauft: so wird ihm der Ueberschuß entweder in fremden Münzsorten bezahlt, die er unter ihrem Werthe annimmt, oder in seinem eigenen Gelde, das der Auslän-

der

verführen die Europäer diejenigen Münzsorten, die bey ihnen gäng und gebe sind.

der über seinen innern Werth erhandelte, weil er es nöthig hatte, und das der Staat nur nach seinem wirklichen Werthe annimmt. Ist gegentheils die Handlungsbalanz wider den Staat; so muß er den Ueberschuß in solchen Münzsorten entrichten, die man gerne nimmt: denn zahlte er in verrufener Münze, so würde er sie zu einem so niedern Preise weggeben müssen, daß er nothwendig dabey verlieren würde; zahlt er in fremden Münzsorten, so muß er sie mit Verlust einwechseln. Der Herr Du Tot behauptet, daß, nach der Umschmelzung der Münzen, die nach den, während der Minderjährigkeit vorgefallenen, Unordnungen geschah, Frankreich, durch seine neuen Münzsorten, 157,500,000 Livres, von dem Ausländer, gewann. Ich möchte nun nicht für die Richtigkeit der Berechnung stehen: aber so groß auch die Summe scheinen mag; so möchte es doch nicht schwer fallen, sie sehr wahrscheinlich zu machen.

Ein vierter Grundsatz ist die Nothwendigkeit, mit vieler Sorgfalt, alle Neuerungen bey dem Münzwesen zu vermeiden. Die Veränderung des Schroots und Korns der Münzen muß von verschiedenen Seiten betrachtet werden; ich will hier aber nur das beybringen, was zu meinem Zwecke dient. Vor der Entdeckung der americanischen Bergwerke, war des Goldes und Silbers Seltenheit Ursache, daß die Anzahl des gemünzten Geldes klein war; man brauchte wenig, um großen Bedürfnissen ein Genüge zu thun: eine Veränderung in den Münzen würde demnach zu auffallend gewesen seyn; sie würde zu große Wirkungen gehabt haben, als daß man daran denken konnte. So wie sich aber Europa auf America's Kosten bereicherte, vervielfältigte sich auch das gemünzte Geld, und unmerkliche Veränderungen sind mit ihm vorgenommen worden. Ausser diesen Veränderungen, die natürliche Folgen des Ueberflusses an kostbaren Metallen waren,

ren, fielen auch noch andere vor, die des Staats Bedürfnisse zu erfordern schienen: man nahm hauptsächlich zu zweyen Dingen seine Zuflucht, entweder man erhöhete den eingebildeten Werth des Geldes, oder man verringerte ihn. Die Venetianer haben sich des ersten Mittels oft bedient: und in Frankreich steigerte Carl VII. den Werth der ausgemünzten Mark Silber, von 18 Liv. 15 S. auf 361 Liv. 10 S. So eine Erhöhung ist ein versteckter Impost: der Regent kauft von seinen Unterthanen ihre Waaren, oder bezahlt ihre Dienste mit einer geringern Summe Geldes. Handelt dieses Reich nur allein mit sich selbst; so ist diese Erhöhung nicht einmal eine Auflage: denn weil der Werth der Dinge alsdann nach dem eingebildeten Werth der Münzen eingerichtet werden kann; so erhandelt der Unterthan, der seinem Herrn seine Waaren und Dienste verkauft, für eben den Preis dasienige wieder, was er nöthig hat. So bald aber das Land mit Ausländern handelt; so ist es vielleicht die vortheilhafteste Auflage für den Staat und ieden Unterthan. Mit der Erniedrigung des Werths des Geldes ist es eben so, wenn der Staat mit keinem Ausländer handelt: ist das aber; so ist es mehr, als eine Auflage. Das geringste Uebel, das daraus entspringt, ist, Mistrauen des Fremden und ausserordentlich hoher Preis, den er auf seine Waaren setzt: der Verlust bey dem Wechselcours ist auch noch nichts, in Vergleichung mit den erschrecklichen Folgen des Agio, oder des Aufgeldes der Wechseliuden. Man hat es in Schweden gefunden, daß der Staat, bey den, während des letzten Krieges, in Stralsund, geprägten Gelde, eine Million Reichsthaler verlohren hat: das Agio gegen Hamburger Bancogeld stieg damals von 137 Procent zu 437. Man kennt die Operationen des Regenten von 1718 bis 1720: er erniedrigte, er erhöhete den Werth des Geldes, und fand dadurch das unfehlbare Mittel, das Königreich an den Rand des Verderbens zu bringen; kaum konnte es noch sein fruchtbarer Boden und die Menge seiner Waaren aus dem Abgrunde ziehen. Es ist ein Factum, daß, da der Regent den

Werth

Werth des Geldes erhöhete, wenn er Zahlungen zu thun hatte, und den eingebildeten Werth herunter setzte, wenn das Volk zu zahlen hatte; das Volk dann 30 Millionen entrichtete, wenn der König 10 Millionen erhielt. Law versichert, daß der König, durch diese Vorkehrungen des Münzhofes, der den Louis zu 13 Liv. annahm und zu 14 Livres ausgab, 20 bis 25 Millionen genommen habe. Eben so ein Misbrauch herrschte in Spanien: unter Philipp IV. war 1642. alles in so großer Unordnung, daß ein Stück von Achten, oder ein Pesos, im August 12 Realen, und eine Duplone, oder Doblon de a Ocho, 45 Realen; im October das erste 25, und die andere 98; im December hingegen ienes 24, diese 87 Realen galt.

Man beurtheilt gemeiniglich die Größe der Handlung und des Staates Gewinn aus derselben nach der Menge des circulirenden Geldes: beynahe und bis auf einige Ausnahmen ist es richtig. Das baare Geld kann, ungeachtet eines ausgebreiteten und bereichernden Handels, selten seyn: geldfressende, auswärts geführte Kriege; schlechte Finanzanstalten, die die Reichthümer des Staates in die Hände einiger Privatpersonen zusammen drängen; vom Regenten gehäufte Schätze; heimliche Einschmelzung des Geldes; ein zu großer Vorrath an Silbergeschirr und Reichthümer der Kirchen in catholischen Ländern — das sind Mittel, die Circulation des, durch Handlung hereingebrachten, Geldes zu hemmen. Daraus folgere ich den fünften Grundsatz: daß die Sorgfalt, die Circulation des Geldes zu befördern, ein Mittel sey, einen Staat blühend zu machen.

Der sechste Grundsatz ist eine Folge aus dem vorigen, nämlich: daß ein großer Ueberfluß an baarem Gelde ein wirklicher Vortheil ist, in so ferne es eben so sehr eine Frucht der Industrie, als ein Geschenk der Natur ist. Es ist wahr, daß der Preis der Waaren und der Lebensmittel nicht nur mit ihrem, sondern auch mit des baaren Geldes Ueberfluß in Verhältniß steht: aber da das ge-

meine Volk den Werth seiner Arbeiten nach den, zu seinem Unterhalt nöthigen, Lebensmitteln abmißt; so ist der Ueberfluß des baaren Geldes kein Uebel, wenn es gleich Lebensmittel und Waaren ein wenig theurer macht — ich sage, ein wenig, da diese Vertheurung in ihrer Zunahme fast unmerklich ist. Ich zweifle, ob diejenigen, die behaupten, daß sich der Werth liegender Gründe in Frankreich, seit 1500 bis 1650, alle 30 Jahre verdoppelt habe, richtig gerechnet haben: aber, wenn das auch wäre; so würde es doch nicht beweisen, daß die Erhöhung der Fruchtpreise, bey der gegenwärtigen Verfassung, nicht unmerklich sey: die Vermehrung des Goldes und Silbers war im XVI. Jahrhunderte zu schleunig, als daß sie nicht sehr sichtbare Folgen hätte haben sollen. Eine, an baarem Gelde reiche, Nation ist ihren Nachbaren ehrwürdig, wenn sonst keine Fehler in der Reichsverwaltung sie entnerven.

Der letzte Grundsatz endlich, den ich noch anzubringen habe, ist dieser: daß es nothwendig sey, schönes und reines Gepräge und vollkommen gleiches Gewicht den Münzen zu geben. Ist das Gepräge schlecht; so ist es schwer, die falschen Münzen zu erkennen: sind Münzen gleiches Werthes nicht auch gleiches Gewichts; so muß man heimliches Einschmelzen befürchten und es ist nicht möglich, die Summe nach dem Gewichte genau zu beurtheilen.

Nach diesen festgestellten Grundsätzen, wollen wir zu einigen besondern Dingen übergehen. — Wir haben schon bemerket, daß, da sich der Werth des Goldes nach dem Silber richtet, dieses das eigentliche unwandelbare Maaß aller zu schätzenden Dinge sey: denn der Werth des Goldes ist veränderlich, das ist, das Verhältniß zwischen Gold und Silber ist nicht allenthalben einerley. Rom, das, bis in das 484ste Jahr nach seiner Erbauung, nur Kupfermünze hatte, schätzte damals das Pfund Silber auf 72 Pfund Kupfer; im Jahr 512 war das Verhältnis

hältnis wie 80 zu 1; in der Mitte des ersten Jahrhunderts wie 60 zu 1; unter Constantin wie 100 zu 1: und das ist beynahe noch das gegenwärtige Verhältniß des Silbers zu Kupfer, in Europa. Das Verhältniß zwischen Gold und Silber hingegen war im 310ten Jahre nach Roms Erbauung, wie 13 zu 1; im Jahr 460, wie 10 zu 1; unter Constantin, wie 13 oder $12\frac{1}{2}$ oder 12 zu 1; unter dem heiligen Ludwig, wie 10 zu 1; im Jahr 1500, wie 12 zu 1. Nach der Entdeckung von Peru steigerte der Ueberfluß an Silber den Werth des Goldes, und in Spanien war damals dies Verhältniß wie 16 zu 1. Andre Nationen entfernten sich von diesem Verhältnisse nicht: seitdem aber Brasilien viel Gold geliefert, ist sein Preis gefallen. Gegenwärtig ist dies Verhältniß in einigen Ländern Deutschlands wie $15\frac{1}{10}$ zu 1, und kraft des, zwischen dem Wienerhofe und Bayern geschlossenen, Vergleichs wie $14\frac{11}{12}$ zu 1; in Holland, wie $14\frac{1}{2}$ zu 1; in England, wie $15\frac{1}{2}$ zu 1; in Frankreich, wie $14\frac{47}{100}$ zu 1; (A. in Rußland, wie 15 zu 1); in Japan, wie 8 zu 1; in Indien, ienseits des Ganges, wie 11 zu 1. Ehemals verhielt sich in China das Gold zum Silber wie 10 zu 1; izt nicht mehr. Denn wiewohl das Verhältniß des Goldes zum Silber dort noch immer geringer, als in Europa; so ist es doch in den erstern 6 Monaten des Jahrs noch kleiner, weil alsdann nur wenig Schiffe in den Häfen des Reichs liegen. Man hat bemerkt, daß, wie man sich den westlichen Reichen nähert, der Werth des Goldes zunimmt: allein im Grunde ist viel willkührliches in diesen Verhältnissen. Es ist zwar gewiß, daß die Summe des Goldes geringer ist, als die Summe des Silbers: aber ist es denn bewiesen, daß eben zehn, zwölf, oder funfzehnmal weniger Gold als Silber vorhanden ist? Sehr einsichtsvolle Personen behaupten, daß, vor Entdeckung der brasilischen Goldgruben, für viertehalb Millionen mehr Silber, als Gold, nach Europa kam: und Herr Achenwall hat berechnet, daß sich in Europa die jährliche Vermehrung des Goldes zu der Vermehrung des

des Silbers verhielte, wie 2 zu 5. Dies Verhältniß würde noch größer seyn, wenn Ostindien, die Levante, das Silbergeschirr und die Manufacturen nicht so viel Silber fräßen.

Unterdessen ist es eine Sache von Wichtigkeit, dieses Verhältniß weislich zu bestimmen, weil es sonst unmöglich ist, zu verhindern, daß nicht der Ausländer durch den Handel, ein Metall vorzüglich vor dem andern, aus einem Reiche hole, wenn das darin beobachtete Verhältniß zu sehr von dem, in seinem Lande eingeführten, Verhältnisse abweicht. Daher entziehen die Franzosen den Engländern das Silber; und die Engländer würden den Franzosen ihr Gold wegholen, wenn, in dem Handel dieser beiden Nationen, die Franzosen von den Engländern mehr kauften, als diese von ienen erhandeln. Deswegen ziehen die französischen, holländischen und hamburgischen Kaufleute ihre Capitalien aus Lissabon in Gold; lassen sie mit dem Paketboot nach London gehen, und erhalten sie von daher in Silber. Daraus läßt es sich auch erklären, warum das französische gemünzte Gold in Deutschland so häufig ist, und das deutsche Silbergeld in die französischen Münzhöfe fließt. Deutschland verliert iährlich ein Ansehnliches bey diesem Handel: der Louisneuf wird da zu 10 Guld. 24 Kreuz. ausgegeben und ist doch nur 9 Guld. 30 Kreuz. werth. Wenn also der Franzose einhandelt; so setzt er seinen Louisneuf für den Preis ab, den er in Deutschland hat, und gewinnt $7\frac{3}{13}$ Louis auf hundert: verkauft er hingegen; so nimmt er den Louis zu dem, in Frankreich gültigen, Werth an und der Deutsche verliert den Rest.

Ich will dies durch ein Beyspiel erläutern und dazu die alte französische Münze nehmen, die mit der englischen einerley Gehalt hatte. Die englischen Thaler, oder Kronen, wiegen 1 Unze, 3 Deniers, 13 Gran; der französische Thaler war ein wenig leichter, als eine halbe Unze: er wog nämlich 277 Gran. Die Krone gilt 5 Schilling,

Die Münze ist entweder wirkliche und gangbare h), oder eingebildete und Rechnungsmünze. Falsche

oder 60 Pences, folglich der französische Thaler 29$\frac{1}{2}$ Penc. Die Guinée wiegt 156 Gran, und gilt 21 Schill., oder 252 Penc.: der Louis wiegt 153 Gran und gilt daher 247$\frac{1}{5}$ Penc. Man giebt also in Frankreich 153 Gran Gold für 2216 Gran Silber, als so viel nämlich 8 französische Thaler, oder 24 Livres wiegen, die der dortige Werth eines Louis sind: in England aber giebt man 156 Gran Gold für 2373 Gran Silber, das ist, 113$\frac{1}{2}$ Gran mehr, als in Frankreich. Es erhellet daraus, daß die englischen Kaufleute dabey gewinnen, wenn sie in Frankreich in Silber bezahlen, weil die Guinee nur zu 22 Liv., 14 S. 7 Den. in Frankreich angenommen wird; gegentheils aber 21 Schill. Silbergeld, als der Werth einer Guinee in England, zu 24 Liv. 2 S. 10 Den. Silbermünze in Frankreich ausgebracht wird. Man mag nun übrigens in gemünztem oder ungemünztem Gelde bezahlen; so ist das immer einerley.

h) An wirklich gangbarer Münze betrachtet man: I. die Materie, die in Europa, entweder Gold, Silber, Kupfer, oder Billon, das ist, ein aus Kupfer und Silber zusammengesetztes Metall ist; II. das Gewicht; III das Schroot, das ist, die Anzahl der, aus einer Mark Silber oder Gold geprägten, Stücke; IV. den Stempel; V. den Werth, den man von dem innern Werth wohl unterscheiden muß, weil der Schlagschatz, oder der Profit des Fürsten aus der Münze, und die Prägkosten dazu gerechnet werden; VI. den Namen der Münze; VII. ihren Rand; VIII die Inschrift, die sich auf der Recht- und Rückseite befindet; IX. das Jahr; X. das Zeichen des Münzmeisters; XI. den Buchstaben, der den Münzhof, in welchem sie geprägt worden, anzeigt. Schroot und Korn machen den innern Werth einer Münze aus.

Falsche Münze ist die, welche nicht aus dem, vom Staate verordneten, Metall geprägt worden ist; leicht heißt sie, wenn sie nicht vom gesetzmäßigen Schroot und Korn ist, oder wenn sie, nach ihrer Ausprägung, einen geringern Werth erhalten hat; überzogen (fourré), wenn sie aus verbotenem Metall geprägt und mit seinem Blatte von gesetzmäßigem Metall bedeckt worden ist. Gangbare Münze wird aus Gold, Silber i), Zinn, Bley, oder aus einer Vermischung aller dieser Metalle geprägt: man hat auch Muscheln und Früchte k), die statt des Geldes dienen. Das Recht zu münzen haben sich

i) In einigen Gegenden Indiens prägt man Geld aus Bley und Zinn.

k) Muscheln und Früchte dienen, in einigen asiatischen, africanischen und americanischen Ländern, statt der Münze. Die in Asien roulirenden Muscheln kommen von den maldivischen Inseln und heißen in Ostindien **Cauris**, an den africanischen Küsten **Bouge** und in America **Porcelaine**. Was die Früchte betrift; so bedient sich America der Cacao und des Mayß; in Ostindien nimmt man dazu Mandeln. Diese kommen aus den Gegenden um Ormus herum, und aus den Wüsten des Königreichs Lar: und da diese Mandelbäume nicht immer gleich fruchtbar sind; so steigt und fällt der Werth dieser Münze. Die Cauris der Indianer gelten in Hindostan den sechzigsten Theil eines **Pecha**, einer Kupfermünze, die zu sechs französischen Deniers berechnet wird. In Aethiopien dient Salz an Geldes statt. Das Gold wird da nicht gestempelt, sondern nur abgewogen. Das Salz wird aus einem Berge gebrochen und in Tafeln, einen Schuh lang und drey Zoll dick und breit, gehauen, die man, bey erforderlichen kleinen Summen, in Stücke bricht. Zehn Tafeln gelten eine Drachme Gold.

sich die Fürsten vorbehalten, es ist ein Regal; ausgenommen zu Fez und zu Tunis, wo iede Privatperson Geld prägen kann, wodurch aber die Handlung sehr erschweert wird. Die Münze, in welcher Rechnung gehalten wird l), ist keinen Aenderungen ausgesetzt: und europäische und asiatische Völker haben iede ihre eigene Rechnungsmünze.

Die Holländer m) und Franzosen n) haben aus den Münzen, die sie schlagen lassen, den mehresten Vor-

l) Die Münze, in welcher Rechnung geführt wird, ist eine eingebildete, unter deren Namen man einen Theil, oder mehrere Theile einer wirklichen Münze begreift, und deren man sich in der Handlung bedient, um die Summe des, baar zu empfangenden, oder auszuzahlenden, Geldes zu bestimmen. Die Reducirung der verschiedenen Münzen, in denen Buch und Rechnung gehalten wird, gründet sich auf die Reduction der verschiedenen geprägten Münzsorten: und das ist ein schwerer Theil des Wechselnegoce.

m) In den vereinten Niederlanden giebt es zwey Arten geprägter Münzen: eine davon ist im Lande gäng und gebe; die andere wird als Kaufmannsgut betrachtet und ist für fremde Länder bestimmt. Die Ducaten und die Reuters sind die einzigen Goldmünzen, die die Republik, unter ihrem Stempel, prägen läßt. Der Ducaten ist eine Waare: sein Werth steigt und fällt, ie nachdem er mehr, oder minder gesucht wird. Bey dieser Art des Handels gewinnen die Holländer beträchtliche Vortheile: sie haben die Geschicklichkeit gehabt, es zu bewirken, daß ihre Ducaten allenthalben gesucht werden, und nun, da der Credit einmal gegründet war, ermangelten sie nicht, allen nur möglichen Vortheil daraus zu ziehen. In Deutschland schätzt man die Ducaten 23 Carat 8 Grain fein;

Vortheil gezogen. Die verschiedenen, in Europa bekann-

fein; da sie doch nur zu 23 Carat 7 Gran fein, in den Münzhöfen der Republic angenommen werden: ia, man findet viele, die nur 23 Carat, 1 oder 2 Gran fein sind. Ihr Schroot soll 67 auf die Mark seyn; und man hat in Deutschland keine andere Goldwagen, als solche, in denen die Ducaten das gehörige Gewicht haben, wenn sie zu 68 auf die Mark ausgemünzt worden sind: die Wechsler nehmen sie so gar zu ihrem völligen Werthe an, wenn auch 70 aus der Mark geprägt worden sind. Ohne diesen Vortheil zu rechnen; weiß man, daß die Münzbeamten den Käufer gewöhnlich fragen, in welches Land er sie schicken will: denn man macht einen Unterschied zwischen den Ducaten, die nach Rußland bestimt sind, und denen, die nach Deutschland und Pohlen gehen sollen. Fordert man Ducaten, um sie nach Pohlen zu schicken; so kauft man sie wohlfeiler ein: Beweises genug, daß sie geringhaltiger sind, wie die andern! Daher bekömmt man auch von dort Ducaten, die nur 23 Car. 1 oder 2 Gran fein sind.

Der Ducaton ist eine Silbermünze, die die Spanier zuerst prägten, und die die Holländer nachschlugen, aber mit vieler Mühe, in Ostindien, wohin sie bestimmt war, in Umlauf brachten. Der Ducaton gilt drey holländische Gulden. Nach dem alten Münzfuße sollte er 15 löthig seyn, und 200 Stück sollten 26 Mark, 3 Unzen und 15 Engels wiegen: allein er ist gegenwärtig kaum 14$\frac{1}{8}$ löthig mehr. Die ostindische Compagnie verführt ihrer viele: daher sind sie in höherm Cours, wie das Bancogeld. Mit den holländischen, so genannten, Albertsthalern ist es eben so: sie sind nur 13$\frac{1}{8}$ löthig fein; sie sind im Norden gäng und gebe, und die Kaufleute, die nach der Ostsee handeln, müssen sich damit versehen; daher sind sie 8 Procent höher im Cours, wie Courantgeld und 4 Procent besser, wie hamburger Banco. Damit die Holländer

bekannten, Münzsorten lassen sich alle auf einen ge-
mein-

der alle gekippte und gewippte Stücke außer Cours setzen, wägen sie die Albertsthaler in Säcken; und die Bank hat ihren eigenen, allenthalben bekannten, Tarif.

Alle Provinzen haben nicht einerley Münzfuß: die Münzen der Provinz Uetrecht sind die geringhaltigsten.

Unter so viele Mittel, deren sich die Republik Holland bedient hat, sich zu bereichern, muß man hauptsächlich die Bemühung rechnen, die sie angewandt hat, die, unter ihrem Stempel geprägten, Münzen auswärts in Umlauf zu bringen. Man beredete Peter den Großen, daß er gewinnen würde, wenn er die Albertsthaler einschmelzen und Rubel daraus prägen ließ: er that es; und um viele Albertsthaler zu bekommen, befahl er, die Zölle in dieser Münzsorte zu entrichten. Allein, die Sache gehörig betrachtet, überließ er den Holländern einen wirklichen Vortheil für einen eingebildeten.

Die Befugniß, die die holländischen Kaufleute haben, die empfangenen fremden Münzsorten in der Bank nieder zu legen, ist ein unfehlbares Mittel, allen möglichen Vortheil daraus zu ziehen. Sie erwarten solchergestalt die Gelegenheit, sie anzubringen: und die fehlt nie in einem Lande, das einen so ausgebreiteten Handel treibt. Von diesen fremden Münzsorten dürfen die englischen und einige deutsche nicht in die Bank gebracht werden. — Die Ursache ist bekannt: denn, da sie sehr gut sind; will man ihren Umlauf bey den Fremden verhindern, und diejenigen, die etwa einige liegen haben, zwingen, sie in die Münze zu bringen. Denn das heißt, ihren Werth heruntersetzen, wenn man sie in der Bank nicht annimmt; weil Jeder in derselben sein Folio haben will, da die Bancoscheine höher im Cours sind, wie Courantgeld.

Da das französische Geld fast in ganz Europa gäng und gebe ist; so nehmen die Holländer es in die Bank, um, durch den Absatz desselben, zu gewinnen. Jetzt wird dieser Handel in Wien getrieben: der Hof läßt dem Herrn Wries, gegen drey Procent Gewinn, ganze und halbe Thaler einhändigen, die dieser Kaufmann mit einem Vortheil von 5 bis 6 Procent in die Türkey schickt. Er allein hat dies Privilegium.

Eben so gewannen, im Anfange dieses Jahrhunderts, die Holländer, bey den Fünfsousstücken, sehr viel. Die Türken wurden ihrer, zu Ende des vorigen Jahrhunderts, überdrüßig; und der größte Theil dieser Münzsorten ward in die Barbarey geführt, wo sie ausserordentlich coursirten, weswegen sie in Europa von Christen, in der Barbarey von Juden nachgeschlagen wurden. Die Verblendung gieng so weit, daß man es nicht einmal bemerkte, daß die Ueberschrift: voluit hanc Africa mercem, die die Holländer darauf setzen ließen, sehr deutlich anzeigte, wie wenige Mühe es kostete, eine ganze Nation zu betrügen. Dann erst, als die Engländer sich weigerten, dies Geld, es sey zu welchem Preise es wolle, entgegen zu nehmen, wurden die Augen der Nation geöfnet.

n) Die Verordnungen von 1726 setzten, in Frankreich, den Schlagschatz auf $7\frac{7}{15}$ Procent für Gold, und auf $7\frac{8}{15}$ Procent für Silber. In der Folge hat man gefunden, daß die Goldmünzen an Schroot und Korn geringhaltiger sind: aus der cöllnischen Mark sollten $28\frac{1}{5}$ Louis neufs geschlagen werden, und man schlug $29\frac{1}{4}$ daraus; sie sollten 21 Carat 8 Gr. fein seyn, und sie sind nur 21 Car. 3 Gr. fein. Daraus erhellet, daß der Schlagschatz auf $11\frac{22}{45}$ Procent gestiegen ist. Dies ist um so gewisser, da man, seit einigen Jahren, 768 Livr. für die Mark Gold bezahlt, für die man ehemals nur 740 Livres 9 S. 1 Den. gab. Ein anderer Beweis meiner Behauptung ist, daß man 1755 denjenigen, die Gold oder

meinschaftlichen Fuß reduciren o). Medaillen sind keine Münzen p).

§. XLV.

Silber in die Münzhöfe liefern würden, statt der ehemals bewilligten Prämie von 4 Den., nun eine von 8 Den. für das Pfund versprach.

o) Um die verschiedenen, wirklich vorhandenen, Münzsorten mit einander zu vergleichen und sie zu reduciren; muß man auf Schroot und Korn sein Augenmerk richten; und um von beyden urtheilen zu können, muß man das verschiedene Gewicht, dessen man sich bedient, und die Art und Weise kennen, wie man die Legirung in den verschiedenen Ländern Europens ausdrückt. Ich könnte hier eine Liste der verschiedenen europäischen und asiatischen Münzsorten anhängen: aber eine bloße Nomenclatur würde ziemlich unnütz und eine Tabelle, die ihren, auf einen gemeinschaftlichen Werth reducirten, Gehalt anzeigte, zu weitläuftig seyn.

p) Die Medaillen gleichen den Münzen an Gestalt, allein was den Gebrauch betrift, sind sie von ihnen unterschieden. Ihr Nutzen ist, die Wahrheit eines Factums zu bestätigen und die Zeit, in welcher sich die Begebenheit zutrug, zu vergewissern. Man unterscheidet die alten Medaillen von den neuern: aber darin sind die Gelehrten nicht einig, mit welcher Zeit die erstern anfangen und aufhören. Wenn man bis zu ihrem Anfange hinauf steigen will; so hat man Muthmaaßungen statt Gründe: und wenn gleich die Geschichte der Zeiten, in denen sie aufhören sollen, bekannter ist; so ist man doch in Verlegenheit, wenn man sich mehr für den einen Zeitpunkt, als für den andern erklären soll. Ein großer Theil der Alterthumsforscher läßt die alten Medaillen, mit dem Untergange des römischen Kaiserreichs, aufhören; andere endigen sie mit Galliens, andere mit Constantins, andere mit des Augustulus, viele endlich mit Carls des Großen

Regierung. Die neuen Medaillen fangen da nicht an, wo die alten aufhören: man verwirft so gar alle diejenigen, die aus den drey oder vier ersten, auf Carls des Großen Regierung folgenden, Jahrhunderten sind; weil sie zu viel von der Zeiten Barbarey an sich tragen. Die erste von den neuen Medaillen, die man anzuführen pflegt, ist die, die 1415 auf Johann Huß geschlagen wurde.

Man theilt die Medaillen in vielerley Classen: man hat griechische, römische, hebräische, punische, gothische, consularische, imperatorische Medaillen, klein, mittel und groß Branze, goldene, silberne, kupferne Medaillen u. s. w. Die griechischen sind die seltensten: wir haben aber doch welche vom Archelaus, vom Amyntas, vom Philipp. Die älteste von allen bekannten Medaillen ist von Amyntas I. (A. Er starb 506 Jahre vor Christi Geburt, oder im J. d. W. 3477.). Sie ist im Berliner Cabinet. Noch eine Medaille ist in dem Cabinet des Königs von Frankreich, die auch vom Amyntas ist: aber sie ist nicht so alt; denn sie ist von dem Großvater Alexanders des Großen. (A. Der starb 369 Jahre vor Christus, oder im J. d. W. 3614.). Die, zu den Zeiten dieses Königs geschlagenen, Medaillen sind die schönsten. Die römischen, seit des Nero Zeiten bis auf den Pertinax geprägten, Medaillen werden am höchsten geachtet. Für die Geschichte sind die griechischen nicht so brauchbar, als die römischen. Einige sind ausnehmend selten: z. B. die Ottonen und die Medaillen der römischen Colonien. Unter den neuern sind die goldenen, von Cromwell geschlagenen, ausserordentlich selten.

Man nennt eingeschlagene Medaillen (medailles incuses) diejenigen, die nur, auf einer Seite, durch Nachläßigkeit des Künstlers, das Gepräge erhalten haben: dergleichen findet man unter denen, die zu den Zeiten des Untergangs der römischen Hoheit geprägt wurden. Man bemerkt an einer Medaille das Feld, oder jene ebene und polirte Oberfläche, auf welcher nichts geprägt worden und die der Grund ist, auf dem die Buchstaben stehen;

§. XLV.
Die Banken.

Wir haben gesehen, daß man Gold, Silber und andre Metalle erwählte, die Vertauschung aller Gegenstände der Handlung zu erleichtern. Aber das Geld hat einen langsamen Umlauf, und die Menge des baaren Geldes reicht nicht hin, den zehnten Theil des Werths der Producte des Ackerbaues und der Industrie vorzustellen Der Unbequemlichkeit eines beschwerlichen Transports des baaren Geldes, und der Unzulänglichkeit seiner Menge abzuhelfen, nahm man seine Zuflucht zu gewissen Zeichen, die es vorstellen. So ward Papier ein Zeichen, das Geld vorstellte! Man kann gewissermaaßen sagen,

hen; die Hauptseite, auf welcher das Bildniß ist; und die Rückseite. Inschrift nennt man die Schrift, die auf der Haupt- und Rückseite, in der Ründe, steht; Exergue diejenige, die unten, in einem dazu ersparten Raum, befindlich ist. Unter überzinnten Medaillen (Medailles saucées) versteht man solche, die von Erz, und mit einem Zinnblatt bezogen worden; unter Gedächtnißmedaillen solche, die, um das Andenken einer merkwürdigen Person zu erneuren, geschlagen worden; unter Schaupfenningen die kleinsten und dünnesten Medaillen, endlich unter Bracteaten bloße Blätter von Metall, denen ein grobes Gepräge eingedruckt ist, und die zuerst in Schweden im achten Jahrhunderte zum Vorschein kamen. Eine große Medaille heißt ein Medaillon. In Ausburg und Nürnberg sind vorzüglich geschickte Medaillenstempelschneider: unter die, in dieser Kunst berühmte, Leute muß man den bekannten Varin, der Frankreich Ehre machte, und den berühmten Natter rechnen, der vor einigen Jahren starb.

gen, daß die Summe edler Metalle dadurch vergrößert worden, weil die Papiere eben das bewirkt haben, was der Anbruch neuer Bergwerke verursacht hätte: sie haben den Werth roher Materialien und den Arbeiterlohn erhöhet q).

Vom Credit r) hängt die größere oder kleinere Anzahl dieser Papiere ab. Die einfachste Art derselben sind die Wechsel s): die Handlung mit solchen

q) Diese erkünstelten Reichthümer haben noch ein anderes Uebel bewirkt: man war genöthigt, die Interessen von den Darlehnen, die man aufgenommen hatte, zu bezahlen; und um sie zu entrichten, hat man das Volk mit neuen Auflagen belasten müssen: das heißt, um den Handel blühend zu machen, um die Macht des Staates gegen auswärtige Feinde zu sichern, um Eroberungen zu machen; hat man den Ackerbau beschweren, die Bevölkerung schwächen, und die ersten Grundlagen zum Ruin der Staaten legen müssen. England hat einen großen Theil seines Handels mit eigenen Manufactur- und Fabrikwaaren, durch solche Darlehne, verlohren: denn wirklich wird die Consumption solcher Waaren, wegen des, aus den Auflagen entspringenden, theuren Arbeiterlohns auf die innere Consumption eingeschränkt. Mit der Zeit wird es nicht so, wie Holland, die Concurrenz irgend einer Nation, in Ansehung der Waaren, leiden können.

r) Der Credit ist entweder ein bürgerlicher, oder kaufmännischer: der erste beruht auf Sicherheit, der andere auf Treu und Glauben. Hat man Credit, so hat man auch Geld: doch das Geld allein bewirkt nicht immer den Credit.

s) Die, unter der Regierung Philipps August und Philipps des Langen, aus Frankreich verbanneten, Juden erfanden

chen Papieren hat Gelegenheit zu einem Umsatz gegeben, den man den Wechselhandel nennt. Der Wechselcours ist gleich, wenn der Inhaber eines Wechsels eben so viel Gold oder Silber an Güte und Gewicht dafür erhält, als der Käufer des Wechsels dafür gab; er ist hoch, wenn der Käufer mehr, als den im Wechsel ausgedruckten Werth, bezahlt; und er ist niedrig, wenn er weniger bezahlt. Der Wechselcours steigt und fällt t) aus verschiedenen Ursachen,

den die Wechselbriefe. Sie hatten, da sie das Königreich verließen, einigen Personen, zu denen sie Vertrauen hegten, alles das zurück gelassen, was sie nicht mit sich führen konnten. Da sie sich in der Lombardey niedergelassen hatten; gaben sie einigen Freunden, denen sie es auftrugen, ihr Vermögen abzuholen, geheime Briefe mit: und das war der Ursprung der Wechsel. Alle Gerichtshöfe haben sehr strenge Gesetze, zur Sicherheit der Wechsel gegeben: ihre Bezahlung kann nicht verzögert, wohl aber durch Verhaftnehmung, erzwungen werden.

t) Schweden unternahm es 1745, durch Befehle, den Wechselcours festzusetzen: so eine Unternehmung konnte nur Personen möglich scheinen, die von der Beschaffenheit dieser Art der Handlung wenig unterrichtet waren. Der Wechselcours ist gewöhnlich das Barometer der Handlung, deren Zustand er anzeigt; weil er beweißt, wie viel ein Staat mehr oder weniger zu bezahlen, als zu empfangen hat. Wahr ist es unterdessen, daß auch, außer der Handlung, einige bald wieder aufhörende Ursachen auf den Wechselcours einen Einfluß haben, z. B. es sind, für alte Schulden, für Zinsen aufgenommener Capitalien, für Subsidien, für Unkosten bey einer Gesanndschaft, große Rimessen zu thun; oder man muß, über einen und eben denselben Ort, die, an verschiedenen Orten auszuzahlenden,

Ursachen, die sich alle auf die Zahl derer, die Wechsel fordern, oder anbieten, gründen: er steht also mit der Summe Geldes, die ein Land dem andern schulden, Summen remittiren: dannen können diese Vorfälle den Wechselcours steigern, wenn gleich der Handel überhaupt vortheilhaft ist. So würde man Unrecht haben, wenn man glaubte, daß, in dem Handel zwischen England und Holland, die Balanz zum Nachtheil des erstern Reichs wäre; weil der Wechselcours auf Holland zu seinem Verluste gereicht: aber die gegründete Ursache dieses Factums ist die Nothwendigkeit, in die sich die Engländer gesetzt haben, den Fremden in fremder Münze zu bezahlen, und die Geschicklichkeit der Holländer, ihre Ducaten und Albertsthaler, im Norden, beliebt zu machen. Frankreich schickt viel Geld nach Rom: daher hat es den Wechselcours auf diesen Ort wider sich; unterdessen treibt es doch überhaupt einen bereichernden Handel mit Italien.

Nach allem dem, was wir in diesem und dem vorhergehenden Paragraph gesagt haben, ist es leicht einzusehen, daß der Wechselcours abhängt: I. von dem Ueberfluß oder Mangel an baarem Gelde; II. von dem Vertrauen und dem Credit; III. von den Speculationen und Vorkehrungen der Banquiers; IV. vom Kriege und vom Frieden; V. von ausserordentlichen Ausgaben; VI. von der wirklichen Verschiedenheit unter dem gemünzten Gelde, und endlich VII. vom Handel.

Ich kann nicht umhin, hier einen sonderbaren Irthum des Mun anzumerken, der, in seinem Tractat über die Handlung, behauptet, es sey einer Nation vortheilhaft, wenn der Wechselcours wider sie ist. „Wenn, sagt er, „100 Pf. St. in Amsterdam nur 90 gelten, und „die Holländer für 500,000 Pf. Waaren nach London, und „die Engländer für 400,000 nach Amsterdam schicken; so „wird das Geld, das man den Engländern in Amsterdam „schuldig ist, 44,000 Pf. mehr betragen, als was man „in

schuldig ist, oder mit den gegenseitigen Schulden oder Forderungen eines Staates, in Verhältniß. Zuweilen bietet eine Stadt, ein Land, einer andern Stadt einen gewissen Werth für einen ungewissen an: so bietet Paris der Stadt Amsterdam einen Thaler von sechszig Sous für eine unbestimmte Summe Groot flämisch; und der Thaler wird mehr oder weniger gelten, ie nachdem Paris oder Amsterdam bezahlen soll. Jene unbestimmte Summe hat unterdessen ihre Gränzen, in welchen sie bleiben muß, die aber nicht der wirklich gleiche Cours sind. Solche Aenderungen des Courses geben dem Kaufmann Stoff genug zu Speculationen: die verschiedenen Geschäfte, die er in fremden Ländern führt, lassen ihn, zur gelegenen Zeit, seine Gelder dahin remittiren, oder von daher trassiren; und in der beständigen Vergleichung der verschiedenen Course liegt das ganze Geheimniß. Wenn es nur darauf ankäme, unmittelbar zu remittiren; so würde diese Vergleichung überflüßig seyn: aber man gewinnt oft, wenn man Umwege nimt. Ein Mann, der darauf acht giebt, aus der Ungleichheit des Wechselcourses Vortheile zu ziehen, läßt seine Forderungen von solchen Wechselplätzen, wo sie wenig gelten, über solchen

„in London den Holländern schuldig ist„. Aber Mun hätte bedenken sollen, daß, wenn der Cours so ist, wie er ihn ansezt, 500,000 Pf. St. werth seyende holländische Waaren, in London, 555,555 Pf. St., und 400,000 Pf. St. kostende englische Waaren, in Amsterdam, nur 360,000 Pf. St. gelten; daß folglich die Summe des, was man den Holländern schuldig ist, sich auf 95,555 Pf. St. höher beläuft, als geschehen seyn würde, wenn der Cours gleich hoch wäre.

solchen gehen, wo man mehr dafür zahlt. Dieser Wechselhandel, oder diese Wechselreuterey u), ist wichtiger, als man denken sollte und in solchen Ländern leicht, wo die Zinsen niedrig sind.

Durch die Errichtung der Banken v) bekam der Wechselhandel neue Stärke. Unter einer Bank versteht

u) Ein einziger Banquier sicherte die Königin Elisabeth gegen alle Absichten Spaniens, das die unüberwindliche Flotte ausgerüstet hatte. Als die Königin die Gefahr vernahm, die ihr drohte, hatte sie keine Schiffe, die sie den spanischen hätte entgegen setzen können ein Theil derienigen, die in den Häfen und auf Werften lagen, konnte erst nach einem Jahre gebraucht werden; und man war in großer Unruhe. Ein Banquier, der den Zustand der spanischen Finanzen kannte, wußte, daß die Flotte nicht anders unter Seegel gehen konnte, als vermittelst der Wechsel, die man auf die genuesische Bank zöge. Er verfiel also darauf, aus allen Handelsplätzen in Europa, alle Summen, die er nur negotiiren konnte, an sich zu bringen, um sie alle in die genuesische Bank niederzulegen; damit sie, durch seine großen Rimessen, ganz in seiner Gewalt wäre und sie, so bald er wollte, den Spaniern nicht helfen könnte. Da er wußte, daß es blos darauf ankam, diese Rimessen so lange in Genua liegen zu lassen, bis es die Jahrszeit nicht mehr erlaubte, die Flotte abzuschicken; so berechnete er, daß die Wechselreuterey 40,000 Pfund St. kosten würde, und er schlug es der Königin vor, sie, für diesen Preis, aus aller Verlegenheit zu reissen. Der Vorschlag ward angenommen und so geheim ausgeführt, daß Philipps Hände gebunden waren, und er erst, im folgenden Jahre, die Flotte konnte auslaufen lassen.

v) Eine Bank erfordert Credit; der hängt von der Administration ab: Geld, ohne welches die Bank ein Hirngespinst ist: Fonds,

versteht man eine allgemeine Casse, die Jedem offen ist, um Geld in derselben, mit der Befugniß, niederzulegen, das Eigenthum desselben, entweder gänzlich oder zum Theil, andern zu übertragen: und das heißt, in Banco bezahlen. Anstalten der Art dienen zur Aufbewahrung des guten Geldes x), zur Sicherheit des Vermögens der Privatpersonen; zur Bestimmung eines vortheilhaften Werths des Courantgeldes, zur Einschränkung des Courses fremder Münzsorten in ihre gehörige Gränzen, und endlich dazu, die Reichthümer der Nachbaren ins Land zu ziehen. In Europa sind nur vier Banken der Art:

Fonds, um die Zinsen zu entrichten: Sicherheit, Freyheit, Exemtionen, Geheimhaltung und Leichtigkeit in den Operationen.

x) Idealisch wenigstens. Z. B., das Agio auf Courant- gegen Bancogeld ist die Ursache, daß man letzteres sucht: aber, wenn man gar kein Bancogeld, oder nur wenig mehr findet, wie in Hamburg; so ist es eine eingebildete Taxe, die man beybehält. Hamburg prägte 1726 geringhaltigeres Geld, als das alte war, und setzte den Cours desselben gegen Bancogeld von 127 auf 116: nach eben dieser Annahme, setzte man den Cours der Friedrich d'Or auf 144, die, nach dem eigentlichen Verhältniß, zu $130\frac{1}{2}$ hätten angesetzt werden müssen. Diese Stadt entfernte sich, in ihrem Courantgelde, um $7\frac{1}{16}$, bis 8 Procent, von ihrem alten Münzfuße: aber ihr Credit behielt die Oberhand. Man ist ausserdem, wenn man Bancogeld sucht, noch gezwungen, ein, oder ein halbes Procent mehr zu geben. Man kann daraus den Gewinn beurtheilen, den die Bank und die Stadt davon hat.

Art: die venetianische y), die amsterdammer z), die

y) Die venetianische Bank ist die älteste. Alle, en gros gekaufte, Waaren und alle Wechsel werden in Banco bezahlt. Ihr Capital ist 5 Millionen Ducaten: aber die Rechnungen werden in Lire, Soldi und Denari di grossi geführt; ein Lire macht 20 Bancoducaten. Diese Ducaten sind eine eingebildete Münze, 20 Procent besser, wie die Courantducaten und von 240 Grossi. Diese Bank wird viermal im Jahr geschlossen. Sie nimt keine indossirte Wechsel an. Gleich nach ihrer Errichtung, litt sie, durch schlechte Einrichtungen und durch einige Betrügereyen: das veranlaßte den Senat, ihr neue Verordnungen zu geben.

z) Die amsterdammer Bank ward durch ein Edict der Generalstaaten, am 31. Januar 1609, nach dem Muster der venetianischen errichtet. Ihr Fond wird auf 300 Millionen Gulden berechnet. Vermöge einer Verordnung der Generalstaaten, müssen alle Kaufmannswaaren und Wechsel, die über 300 Gulden steigen, in Banco bezahlt werden. Wenn man auch die kleinste Summe darin bezahlen will, muß man 6 Stüver entrichten: und nur die ostindische Compagnie hat das Privilegium, Summen von weniger, als 300 Gulden auszuzahlen, oder zu empfangen, ohne diese Abgaben von 6 Stüver zu tragen; auch ist sie der Transportkosten enthoben, das ist, der Unkosten, die man bezahlen muß, um irgend eine Summe von einem Folio auf das andere zu tragen. Das Bancoagio ist 2 bis 6 Procent: dies rührt von der Menge derer her, die Bancogeld verlangen und von der Münzsorte, die sie dagegen anbieten: das heißt, das Bancogeld gilt 2 bis 6 Procent mehr, als das holländische Courantgeld. Im Jahr 1693 war das Agio 12 bis 13 Procent, wegen der schlechten Schillinge von 6 Stüver, die man nachher zu 5 herunter setzte. Man wird leicht einsehen, daß derjenige,

jenige, der in der Bank angenommenes Geld bietet, immer am wohlfeilsten kauft. Der Unterschied zwischen Banco und Courantgeld gründet sich darauf, daß die Bank kein Courantgeld anders, als zu 5 bis 6 Procent, unter dem Werthe annimmt.

Um eine Rechnung, oder ein Folio, in der Bank zu haben, zahlt man ein für allemal 10 Gulden: und wenn man irgend eine Summe von seinem Folio abschreiben, oder darauf einschreiben läßt; so entrichtet man 2 Schillinge. Legt man sein Geld in der Bank nieder, um es in natura wieder zu erhalten; so zahlt man, ist es Gold, ein halb, und ist es Silber, ein Quart Procent: die Abtragung dieser Gebühren muß alle sechs Monate geschehen, nach deren Ablauf man die Scheine muß erneuren lassen, weil sonst das baare Geld in der Bank bleibt und man nicht mehr darüber in natura disponiren kann. Man hält dafür, daß der Schatz der Bank, in einem grossen Gewölbe, unter dem Rathhause, verwahrt werde; er besteht in baarem Gelde, das, nach dem Tarif der Bank, weniger gilt, als wofür es im Lande coursirt, und in Barren, die von Wardeinen probiret worden sind. Das, in der Bank befindliche Geld, kann nicht beschlagen werden. Zur Verwaltung der Bank sind 6 Commissarien, 4 Ober- und 2 andere Buchhalter, 4 Controlleurs und 2 Gehülfen ernannt. Die Bank ist an den Sonn- und Festtagen geschlossen; desgleichen zweymal im Jahr, um die Bücher und Rechnungen zu berichtigen.

Ich will hier noch beyfügen, daß auch zu Rotterdam eine Bank ist, die am 18. April 1635 errichtet wurde. Alle Kaufleute können darinn ihr Folio, so wohl in Banco, als in Courant, haben: in Bancogeld für die Tratten aus fremden Ländern; in Courantgeld für die Tratten aus Rotterdam auf andere Länder. Die Bank bestimmt täglich das Agio, und unterrichtet, durch öffentliche Bekanntmachungen, das Publicum davon. Die Zahlungen in Banco geschehen in Courantgeld.

die hamburger a), die nürnberger b). Die Banken

a) Zwar ist die hamburger Bank nicht so reich, wie die amsterdammer: allein sie hat sich eben so viel Vertrauen erworben. Sie wurde 1619, zu zwey verschiedenen Zwecken, errichtet: sie ist zugleich so wohl eine Bank, als ein Lombard. Die Stadt selbst ist, für sie, Bürge. Es ist schwer, ihren Fond zu beurtheilen, weil die Buchhalter, durch einen Eid, verpflichtet werden, Niemanden es zu offenbahren, was in der Bank ist, was eingeht, und was herausgenommen wird. Nur die Bürger der Stadt und diejenigen, die für 50 Thaler das Bürgerrecht erkauft haben, können ein Bankfolio haben. Man leiht auch daselbst auf Pfänder, unter sehr geringen Zinsen; wiewohl unter der Bedingung, das Verpfändete, innerhalb 6 Monaten, wiederum einzulösen, indem es sonst verkauft wird.

b) Die nürnberger Bank wird von zwey Deputirten des Magistrats, zwey Räthen und vier Kaufleuten verwaltet. Ihr Fond ist nicht ansehnlich; sie ist beynahe auf eben dem Fuß, wie die hamburger eingerichtet: aber sie hat auf die Handlung Deutschlands wenigen Einfluß und noch geringern auf die Handlung des ganzen Europa. Diese Bank ward 1621 errichtet; nachdem daselbst schon, seit mehr als 100 Jahren, ein Lombard gewesen war, das mit dem venetianischen gleiche Einrichtung hatte. Die Bank wird viermal im Jahr geschlossen. Alle Waaren, die mehr als 200 Gulden betragen; alles deponirte Geld; alle Wechsel über 50 Gulden müssen, bey Strafe von zehn Procent der negotiirten Summe, in Banco bezahlt werden: es ist so gar verordnet, sich der Bank zu bedienen, wenn man auch eine, in Banco zu bezahlende, Summe nach und nach abtragen wollte. Die Bank nimmt keine andere Geldmünze, als Ducaten. Man zahlt 3 Kreuz. für jede 100 Gulden, die in Banco ausgezahlt oder empfangen werden: das ist, ein Halbes von Tausend. Die Fremden haben die Freyheit, für mehr,

ken zu London c), Genua d), Stockholm e), Wien

mehr, als 200 Gulden, Waaren zu kaufen und in Courantgeld zu bezahlen: aber, wenn sie verkaufen und der Käufer kein Fremder ist, so muß der Käufer, auf 100 Gulden, 3 Kreuzer abziehen, sie der Bank berechnen und noch 3 Kreuzer sich von ihr debitiren lassen. Diese Bank gerieth 1693 in einige Unordnungen und ward, bis 1695, geschlossen.

c) Die Londener Bank hat keinen andern Fond, als die Summen, die ihr die Regierung schuldig ist: man kann sie als eine Compagnie ansehen, deren Zwecke halb die Handlung, halb die Finanzen sind. Sie ward 1694 errichtet und erhielt das ausschließende Privilegium, zu discontiren, das ist, Anweisungen und Wechsel, die weniger, als 6 Monate zu laufen haben, voraus bezahlen, oder kaufen zu können: man ertheilte ihr auch den Alleinhandel mit Gold oder Silber. Sie folgte nicht, wie die Amsterdammer, dem Beyspiel der Venetianischen Bank; sondern erklärte sich, daß sie immer und alles in Courantgeld zahlen würde.

Gleich bey ihrer Stiftung, leihete sie dem Staate 1,200,000 Pf. St. zu 8 $\frac{1}{3}$ Procent Zinsen; dem ungeachtet verlohren anfangs ihre Noten. Im Jahr 1752 war ihr der Staat 39,997,874 Pf. 3 Schill. 5 P. St. schuldig. Um solche Summen herzuschießen, mußte sie einen unermeßlichen Credit haben. Das aufgenommene Capital ist in Actien vertheilt, iede von 100 Pf. St.: allein sie rouliren für 140 bis 145 Pf. und tragen 5 Procent Zinsen. Oft nimmt die Bank nur, bis auf eine bestimmte Zeit, Gelder auf: und solche Actien heissen Annuitäten, weil man iährlich eine gewisse Anzahl, bis zur gänzlichen Tilgung des Capitals, einlöset. Diese Annuitäten sind auch von 100 Pf. St., gelten aber im Umlaufe 105 bis 108 Pf. St., wenn die Zinsen 3 $\frac{1}{2}$ Procent

cent betragen, doch nur 102 bis 106 Pf. St., wenn die Zinsen 3 Procent sind.

Wenn der Staat ein Darlehn von der Bank verlangt; pflegt er ihr gewöhnlich eine Summe in Anweisungen auf die Schatzkammer, iede von 100 Pf. St., die täglich 2 Pence zinsen, das ist, 3 Pf. 10 P. St. von Hundert tragen, einzuhändigen. Ist das Darlehn groß; so eröfnet die Bank eine Subscription: und dadurch, daß sie den Subscribenten einen Theil des Gewinnstes läßt, bemächtigt sie sich aller Anweisungen. Es fehlt ihr nie an Subscribenten, weil, wegen des Reichthums der Nation, viele Particuliers sehr froh sind, wenn sie 3 oder $3\frac{1}{4}$ Procent Zinsen für ihr Capital erhalten. Ausserdem hat die Bank auch sehr ansehnliche, von Particuliers dort niedergelegte, Summen in Verwahrung, wofür sie keine Zinsen entrichtet und wofür man auch nichts, des Verwahrsams wegen, bezahlt. Diese Depositogelder sollen in Gewölben liegen, in denen wirklich drey bis vier Millionen Pfund Sterling befindlich seyn können: allein 1745 bemerkte man, daß diese Summe mit den Schulden in keinem Verhältnisse stünden. Da nun viele Particuliers ihren Fond zurückforderten und das Mistrauen allgemein zu werden anfieng: so zahlte die Bank, um den Bankerott zu verhüten, in kleiner Münze, und täglich nur zu gewissen Stunden, aus: dadurch gewann sie Zeit und Vertrauen. Die Casse zu den täglichen Bedürfnissen ist nicht größer, als 120,000 Pf. St.

Die schottische Bank besteht nicht mehr. Sie ward mit einem Fond von 100,000 Pf., davon aber nur der zehnte Theil deponirt wurde, errichtet. Man brachte vier bis fünfmal mehr Billets in Umlauf, als man baares Geld hatte, sie wieder einzulösen: dennoch galten sie im ganzen Lande, wie baares Geld. Aber das Gerücht, daß man Geld münzen würde, das weit über seinen wahren Werth coursiren sollte, brachte ihr den tödtlichen Streich.

d) Da die Republik Genua ihre nothwendigen Ausgaben nicht bestreiten konnte; so erborgte sie von ihren eignen Bürgern sehr ansehnliche Summen, verpfändete einen Theil ihrer Einkünfte und versprach andern sehr hohe Zinsen: so entstand die Bank des heiligen Georgs. Ihr Fond ist sehr beträchtlich: viele Aemter, selbst Städte sind ihr angewiesen; die Insel Corsica gehört ihr fast ganz; sie hat viele Freyheiten und einen eigenen Gerichtshof, der nicht von der Republik abhängt. Sie hat fremden Provinzen große Summen vorgeschossen, für welche sie, aus denen, ihr verpfändeten, liegenden Gründen, Einkünfte hat. Der itzige Zustand der Insel Corsica und das, was 1746 vorfiel, haben dieser Anstalt empfindliche Stöße gegeben.

e) Die stockholmer Bank ward 1688 errichtet; und ihre Verwaltung ist in den Händen einiger Deputirten der Stände. Sie ist zugleich eine Wechselbank und ein Lombard, oder eine Leihbank. Man borgt auf unbewegliche Güter bis auf drey Viertheile ihres Werthes; hingegen auf Gold, Silber, Metall und solchen Kaufmannswaaren, die der Gefahr, zu verderben, nicht ausgesetzt sind, so viel, als sie werth sind: nur nicht auf Juweelen. Dadurch hat sie wenigstens den vierten Theil des Werths der liegenden Gründe im Königreich, das ist, mehr als 50 Millionen, in Umlauf gebracht. Man sah nachher, daß dergleichen Anlehne zu weit gehen könnten: und daher beschloß man, 1752, daß die Summe, die man jährlich auf liegende Gründe ausborgte, nicht über 300,000 Platen (A. Eine Plate ist ungefehr 21 Ggr. in Louisd'or) sich belaufen sollte; und daß man, von 1754 an, ausser den Zinsen, noch jährlich, bis zur gänzlichen Tilgung des Capitals, 5 Procent von denen, auf unbewegliche Güter vorgeschossenen, Summen entrichten sollte. Da die Bank alle halbe Jahre die, ihr schuldigen, Zinsen hebt; so ist sie im Stande, jährlich neue Summen auszugeben: und sie würde, nach Verlauf einiger hundert Jahre, im Besitz aller liegenden Gründe des Königreichs seyn.

Alles Rohkupfer wird ihr eingeliefert und alle Einkünfte des Königreichs gehen durch ihre Hände. Es ist sehr glaublich, daß die Summen, die sie, durch ihre Banknoten circuliren läßt, bey weitem ihren Schatz übertreffen: aber, wenn man behauptet, daß ihr Schatz nur 6 Millionen Thaler Silbermünze ist, und die Summe der Capitalien, die sie im Umlaufe hat, fast 70 Millionen beträgt; so übertreibt man, Zweifels ohne, die Sache z. A.).

---

z. A.) Die stockholmer Bank ist nur allein von der Ritterschaft, dem Priester- und Bürgerstand garantirt: daher werden auch nur aus diesen Ständen die Bankdeputirten ernannt, die der Bancodeputation, die aus einigen Gliedern des geheimen Ausschusses besteht, den Zustand der Bank auf dem Reichstage vorlegen. Der erste Fond der Bank war 300,000 Thl., die sie theils zu vier Procent, theils zu niedrigern Zinsen erborgte und darüber nur Scheine, mit Verschweigung des Namens des Gläubigers, ertheilte: das machte, daß die Reichen, um unter einer ausspähenden Regierung verborgen zu bleiben, gerne, so gar ohne Zinsen zu fordern, ihr Geld in die Bank legten. Bey Carls XII. Tode hatte die Bank ihr Capital bis auf 5 Millionen Thaler vermehrt, und sie gewann noch 3 Millionen, da ihr es früh genug vorher bekannt gemacht wurde, daß die, unter Görzens Staatsverwaltung eingeführten, Mynte teken von dem, ihnen beygelegten, Werth von 3 Rdl. auf ein Runstyke herunter gesetzt werden sollten: und diese Summe von 8 Millionen ist auch vielleicht der größte Theil des, in Schweden circulirenden, baaren Geldes. — Der Vicepräsident Thegner, ein Mann von großen Einsichten in Finanzgeschäften, führte 1741 den Plan ein, durch den die Bank gewissermaaßen mit dem Staate verbunden ward: und wenn gleich dieser Plan itzt gänzlich verlohren gegangen ist; so ist doch alles so wohl eingerichtet und in einander gepaßt, daß man bis itzt nicht nöthig gehabt hat, ihn zu Rathe zu ziehen.

Wien f), Madrit g), Coppenhagen h), und die sächs-

f) Die wiener Bank ward 1703 errichtet, um die, von der kaiserlichen Schatzkammer, gemachten Schulden zu bezahlen; und ihr Fond war anfangs ein Einkommen von vier Millionen Gulden, das 1705 noch mit 1,500,000 Gulden vergrößert wurde. Anfangs stand die Bank unter dem Magistrat von Wien: allein da der Hof nachher die Nothwendigkeit einsah, für die Aufrechthaltung ihres Credits und für die Erhebung der, ihr angewiesenen, Gefälle zu wachen; so ernannte er eine Commißion, die unter einem Minister stand, und der Stadtrath mußte nur

Gegenwärtig besteht die Bank, so zu sagen, aus drey andern: aus der Leihbank, der Wechselbank und der Bank, die Gelder aufnimmt und ausleiht, doch nur auf bestimmte Fristen. Die Leihbank verwaltet die erstern, den Urfond ausmachenden, Obligationen, oder Lehn-Banco-Zedlar, die einen ausserordentlichen Credit haben. Die Wechselbank theilt Banconoten, oder sogenannte Transport-Zedlar, aus, die mit dem Gelde gleichen Cours haben: sie waren vor dem letzten rußischen Kriege nur von 24 Rdl. Kpm; allein man hat sie itzt auch von 6 Rdl. Kpm. Sie sind in so großer Anzahl, daß ieder Commissaire täglich 700 Billets unterschreiben muß, und eine Prämie erhält, wenn er mehrere unterzeichnet. Aus diesen Noten, von denen iährlich eine Menge verlohren geht, und aus dem Ausborgen auf liegende Gründe, hat die Bank die grossen Reichthümer geschöpft, die sie in den Stand setzen, theils dem Staate, bey ausserordentlichen Vorfällen, die beträchtlichen Vorschüsse zu thun, für welche ihr Domainen, Zölle und dergl. verpfändet werden; theils, fast bey iedem Reichstage, dem Reiche große Summen zu schenken. — Auch nach der Revolution im Jahr 1772 blieb die Verfassung der Bank, wie vorher.

nur seinen Namen dazu hergeben. Im Jahr 1748 war die Bank, ausser den rückständigen Zinsen, 49 Millionen Gulden schuldig. Die Berechnungen vom Jahr 1751 ergaben, daß diese Rückstände und 5 Millionen vom Capital in einigen Jahren abgetragen worden.

Die, von der Bank aufgenommenen, Gelder werden eingetheilt: I. in Obligationen, die auf Anhalten des Gläubigers ausbezahlt werden, und gegenwärtig 4 Procent Zinsen tragen; II. in die, kraft ergangener Verordnungen, in die Bank niedergelegten Summen, dergleichen sind z. B. das baare Vermögen der Unmündigen, die Capitalien der geistlichen Stiftungen, deren einige auf immer, andere nur auf eine gewisse Zeit eingeliefert worden, und 4 bis 5 Procent Zinsen tragen; III. in die, an die Bank verwiesenen, Schulden des Regenten, die, nach Ablauf einer gewissen bestimmten Zeit, abgetragen werden sollen, und 4 Procent Zinsen geben; IV. in die Banconoten, die an Zahlungsstatt ausgestellt, nicht eingelößt werden, allenthalben circuliren, als baares Geld angesehen und mit 5 Procent verzinset werden. Die Bank verzinset also nur ein Drittheil ihrer Schulden mit 5 Procent: diese beliefen sich 1751 auf 44 Millionen Gulden, die sie iährlich mit 1,534,000 Gulden verzinste. Die ihr angewiesenen Gefälle betragen 8,965,000 Gulden, zu denen die Fabrik zu Linz noch 50,000 hergiebt: also verbleibt der Bank, nach dieser Rechnung, iährlich 7,481,000 Gulden zum Ueberschuß. Die Gefälle, von denen hier die Rede ist, sind auf den Zoll, auf die Accise von Lebensmitteln, oder auf das Landgravenamt, auf das Getränk, auf Fleisch und Salz angewiesen. — Das war der Zustand der wiener Bank vor dem letzten Kriege: aber freylich haben sieben Feldzüge Zuschuß erfordert, und kein Credit ist unerschöpflich.

g) Vor einigen Jahren legte man, nach dem Muster der amsterdammer, eine Bank, in Madrit, an.

h) Die

sächsische i), sind von den vier andern verschieden, wie dies aus der kurzen Beschreibung, die wir in den

h) Die coppenhagener Bank ist sowohl eine Wechsel- als Leihbank: sie ward 1736 errichtet. Die erste Subscription war von 1000 Actien, iede zu 500 Thaler. Die Noten, die sie circuliren läßt, sind von 100, von 50, und von 10 Thalern. Man kann Niemanden zwingen, sie anzunehmen; aber der König hat allen seinen Caßirern befohlen, sie ohne Weigerung zu empfangen. Sie leiht auf Pfänder zu 4 Procent Zinsen, aber nie über 100 Thaler iedesmal. Der König hat versprochen, nie von der Bank zu borgen. Die Dividende der Compagnie ist 9 bis 12 Procent gewesen. Während des letzten Krieges retteten der Baron Schimmelmann und der Banquier Stenglin die Bank, deren Noten schon 20 Procent verlohren: die Zurüstungen gegen die wirklichen, oder eingebildeten, Absichten des gottseligen Kaisers, Peter III. veranlaßten diese Crisis.

i) Die Steuercasse ist eine Rentbank, keine Depositobank: im Jahr 1744 war sie 20 Millionen, 1749 aber 28 Millionen Reichsthaler schuldig. z. A.)

---

z. A.) Mit dem Anfange des 1769. Jahres wurden, in Moscau und St. Petersburg, zwey Wechselbanken, unter der hohen Garantie der Krone, die sich anheischig machte, von den Banken keine Summen zu erborgen, eröfnet. Eigentlich machen beyde nur eine Bank aus, die unter einem gemeinschaftlichen Directorio stehen. Sie theilt gegen baares Geld, oder gegen Gold- und Silberbillon, nach dem Preise, zu dem ihn der Münzhof annimmt, sowohl an Particuliers, als auch an alle Departements, die dergleichen einliefern, sogenannte Reichsaßignationen von verschiedenem Gehalte aus, die an Geldes Statt rouliren und, von der Bank, die sie ausgestellt hat, auf das schleunigste und ohne

den folgenden Noten davon geben werden, erhellen wird. Bancogeld nennt man dasienige, das in der Bank angenommen wird, oder in dem die Bank ihre Rechnung führt: und Bancoagio ist der Unterschied zwischen Banco und Courantgeld. Der Ort, wo sich die Banquiers versammlen, heißt, in Paris La Place du Change, in London und Holland die Börse, in Marseille La Loge u. s. w. Das Lombard ist ein vom Staate bestätigtes Leihhaus. Solche Häuser sind sehr nützlich, wenn man sie nur als Mittel betrachtet, die Fabriken und den Han-

---

Abzug, dem Vorzeiger, ohne nach seinem Namen, oder dem Titel, unter welchem er sie besitzt, zu fragen, ausgezahlt werden. Obgleich diese Reichsaßignationen auf besonderm, dazu verfertigtem Papiere, unter der Namensunterschrift zweyer Senateurs, des Oberdirecteurs der Banken und des Directeurs derienigen Bank, die sie ausgab und wieder einlösen muß, ausgestellt wurden; so hat doch die betrügerische Gewinnsucht so sehr raffinirt, daß man, seit 1771, nicht nur Reichsaßignationen von 75 Rbl. fand, die eigentlich nur 25 Rbl. galten, sondern auch andere, die nie von den Banken ausgestellt, aber auf das unmerklichste nachgeahmt waren. Die Kaiserin hat, zur Erhaltung des Credits der Banken, innerhalb einer gewissen Frist, alle bisher ausgestellte Reichsaßignationen eingewechselt und neue, mit Zernichtung der eingelößten oder auch nicht-vorgezeigten, eingeführt. Man hat die Thäter entdeckt; und sie sind an Ehre und Gütern bestraft worden. — Eine Leihbank, die, gegen 6 Procent Zinsen, auf Landgüter, dem rußischen Adel, Geld ausborgt, und seit einigen Jahren, in Moscau, besteht, ist ebenfalls ein, unter der itzigen Regierung, entworfenes und ausgeführtes Institut.

Handel zu befördern, und nicht als heimliche Arten, dem armen, oder dem in Verfall gerathenen, Unterthan Imposten aufzulegen k).

§. XLVI.

Die Handlung.

Die Handlung ist ein Tausch, oder ein Verkauf einiger Waaren oder Lebensmittel. Man vertauscht entweder Consumptibilien, oder Baumaterialien, oder rohe, in Manufacturen und Fabriken zu verarbeitende, Materialien, oder Manufactur- und Fabrikwaaren. Die Handlung hat also sieben Zwei-

k) Man hat den holländischen Lombards viele Mißbräuche vorgeworfen: sie sind täglich, zu allen Stunden, offen; man erfrägt nicht den Namen des Erborgenden; unter 1000 Gulden sind die Zinsen 15 $\frac{1}{4}$ Procent, ohne die Kosten für die Pfandscheine und die Verwahrung des Pfandes zu rechnen; über 1000 Gulden sind die Zinsen 6 Procent. Einige haben geglaubt, daß, für kleine Summen, die Zinsen niedrig seyn müßten: aber mir scheint es, als würde dies die Faulheit des Volks begünstigen; da es überdem leicht seyn würde, große Summen für niedrige Zinsen zu erborgen, indem man sie nur nach und nach aufnehmen dürfte. In der That behält man 9 Procent von dem Vortheil aus dem Verkauf und eben so viel von der Summe zurück, die vom Lombard dem Verpfänder ausgezahlt wird: man verkauft das Pfand unter der Hand, da man es doch öffentlich dem Meistbietenden überlassen sollte; und man beschuldigt diejenigen, die zuerst den Werth des Pfandes bestimmen, daß sie sich oft das, was sie willkührlich und nach ihrem Gutdünken geschätzt haben, zuschlagen lassen.

Zweige: Ackerbau, Manufacturen und Fabriken, freye und mechanische Künste, Fischerey, Schiffarth, Colonien und Wechsel. Fünf Mittel giebt es, den Handel blühend zu machen: Concurrenz 1), Erspa-

1) Der freye Handel, oder die Concurrenz, ist das sicherste Mittel, wohlfeile und gute Waaren zu bekommen: daraus folgt, daß iedes Monopolium für die Industrie und die Handlung verderblich ist. Ich gebe aber unterdessen zu, daß gewisse Anstalten, wenigstens auf eine Zeitlang, ausschließende Privilegien erfordern: um endlich einmal wohlfeile und gute Waaren zu haben, muß man oft damit anfangen, schlechte und theure zu kaufen. Der Klugheit des Gesetzgebers kömmt es zu, das Wohl des Staates mit der, dem Fabrikanten, dem Kaufmann und dem Käufer schuldigen, Gerechtigkeit zu vereinigen. Um Manufacturen und Fabriken zu begünstigen, hat man der Handlung Fesseln angelegt: daher iene Menge von Contrabandewaaren, die in manchen Ländern so groß ist, daß man am Ende nicht mehr weiß, was erlaubt ist.

Wenn man bedenkt, daß die Concurrenz der Fremden zur Aufrechthaltung der Fabriken selbst heilsam ist; daß Monopolia die Industrie zernichten und das Volk zu Grunde richten; daß iede Nation, die von Ausländern nichts erhandeln will, gewiß erwarten kann, daß der Fremde so sehr, wie möglich, suchen wird, auch ihrer Waaren und Früchte zu entbehren; daß das Verbot fremder Waaren sehr geschickt ist, die Industrie des Ausländers zu ermuntern, der vorher nicht daran dachte, das bey sich zu fabriciren, was er vorher kaufte; daß es besser ist, einen Baratthandel zu führen, als gar nichts zu verkaufen; daß, wenn man anderer entbehren will, diese uns auch vernachläßigen; daß, wenn man sich vornimmt, nur für ein, auch noch so großes, Land zu arbeiten, dies doch allemal die Circulation des baaren Geldes und den Credit vermindert: wenn man, sage

Ersparung an Arbeiter und an deren Lohn m), Ueberfluß an Lebensmitteln mm), geringe Kosten bey der Verschickung n), und niedrige Zinsen o). Die Indu-

sage ich, alle Folgen des Zwanges bedenkt; so wird man sehen, daß, wenn es gefährlich ist, die Aus- und Einfuhr der Waaren blos den eingeschränkten und eigennützigen Absichten des Kaufmanns zu überlassen, es doch auch eben so gefährlich ist, sich auf das unverschämte Schreyen der Monopolisten, auf die Forderungen der Fabrikanten und auf die ungewissen Speculationen einiger Cameralisten zu verlassen, die da glauben, daß sich Ausländer und Industrie Zwangsgesetzen unterwerfen lassen.

m) Wohlfeiler Arbeiterlohn rührt vom Ueberfluß roher Materialien, von dem Wetteifer der Arbeiter, von wohlfeilen Lebensmitteln und davon her, wenn die Arbeiter sich leicht niederlassen können.

mm) Aber auch zu niedrige Fruchtpreise haben oft schädliche Folgen: nicht selten werden deswegen die Lebensmittel rar, weil sich Niemand auf den Anbau dessen legt, was so geringen Vortheil giebt: sie machen oft den Handwerker träge, weil der größte Theil derselben nur blos für seinen Unterhalt arbeitet. Dagegen ist zu hoher Getraidepreis fast immer eine Folge der Seltenheit der Lebensmittel, und er macht nothwendig den Handwerker muthlos, der nun nicht so viel erwerben kann, als zu seinem Unterhalte nöthig ist. Dies Problem aufzulösen, muß man die Lebensmittel in einem Preise erhalten, der den Handwerker zur Arbeit locket, ohne daß er seiner Gesundheit schade und ohne daß er es bedaure, Kinder ernähren und ein Handwerk treiben zu müssen.

n) Der Transport zu Lande ist zu theuer; und doch könnte er wohlfeiler seyn. Ohne hier der Geleitsgelder zu erwähnen, ist es gewiß, daß die Verbesserung der Heer-

straßen und eine genaue Policeyaufsicht über die Herbergen, die Kosten ansehnlich vermindern könnten. Es ist wahr, die Ausbesserung und Erhaltung der Heerstraßen kosten viel: aber nicht so viel würden sie kosten, wenn man sich überzeugte, daß es besser ist, etwas nach und nach, als gar nichts zu thun; daß die Sparsamkeit bey der ersten Ausbesserung, schlechtverstandene Oeconomie ist; daß der Mangel an Aufsicht über die beständige Unterhaltung, eine Quelle unnützer Ausgaben ist; und endlich, daß es hier nicht auf Pracht, sondern auf Dauerhaftigkeit ankömmt.

o) Die Zinsen sind in Spanien, das die peruanischen Minen hat, 6 Procent, und in Holland, wo Minen und Getraide fehlen, nur 3 Procent. In den osmanischen Staaten sind sie zwanzig von Hundert: aber die Handlung ist auch dort in elenden Umständen.

Man hat sehr über die Frage gestritten, ob niedrige Zinsen eigentlich die Handlung befördern, oder ob sie nur Folgen eines blühenden Handels sind? Sie erfordert zu viele Erörterungen, um sie hier zu untersuchen: ich werde mich begnügen, zu bemerken, daß niedriger Geldzins die natürliche Folge eines blühenden Handels ist, und dann auch zu seiner Erhaltung und Erweiterung dient. Es ist ausgemacht, daß da, wo eine große Handlung getrieben wird, die Zinsen niemals hoch sind; und daß, ie weniger es einem Kaufmanne kostet, fremde Capitalien in seiner Handlung zu brauchen, er um desto wohlfeiler zu verkaufen und folglich den Ausländer, der höhere Zinsen zahlt und daher die Concurrenz nicht dulden kann, zu übertreffen, im Stande ist. Man wird vielleicht sagen, daß in Batavia und Jamaica die Zinsen 10 Procent sind, obgleich dort mehr Geld und eine größere Handlung ist, als in London und Amsterdam: aber, da in Batavia und Jamaica sich Jeder in Unternehmungen einläßt, und der Vortheil sehr beträchtlich ist; so sucht auch Jeder sein Geld so anzuwenden und 10 Procent Zinsen scheinen, wegen des, aus dem Capi-

tal

Industrie ist die Seele der Handlung; daher muß sich die Regierung angelegen seyn lassen, sie hervorzubringen p) und zu erhalten. Sicherheit und Credit sind die Stützen der Handlung q): von al-
len

tal gezogenen, Vortheils, nicht hoch zu seyn. Man könnte auch sagen, daß, wenn man, an besagten Orten, allen nur möglichen Handel triebe, der Geldzins niedriger seyn würde.

Zu den Zeiten Heinrichs IV. ward der Geldzins von $8\frac{1}{3}$ Procent, (denier douze) auf $6\frac{1}{4}$ Procent (denier seize) herunter gesetzt; und Perefixe hofte, er würde bald bis auf 5 Procent fallen: und das ist gegenwärtig der gesetzmäßige Zins in Frankreich, einige Handelsplätze ausgenommen, wie, z. B. Bordeaux, wo er 6 von Hundert ist. Das scheint ausgemacht zu seyn, daß niedriger Geldzins den Oeconomiehandel, das ist, denjenigen, der blos im Kauf und Verkauf besteht, und bey dem es darauf ankömmt, wenig, aber oft und gewiß, zu gewinnen, begünstigt: wie dergleichen hauptsächlich Hollands Handlung ist. Fracht, Commißionen, Aufschütten sind Mittel zu gewinnen, wenn der Zins nicht zu hoch ist: eben das kann man von allen kostbaren, aber erst spät Vortheil bringenden, Unternehmungen sagen.

p) Ein geschickter Kaufmann studirt die Coniuncturen, die den Preis der Waaren erhöhen, oder erniedrigen können: das ist der Compaß, der ihn leitet; und immer ist es für den Staat Gewinn, wenn seine Speculationen nicht dahin abzielen, den Fabrikanten und Künstler zu unterdrücken und zu zwingen, mit Schaden zu verkaufen, um selbst, bey der Ausfuhr, mehr zu gewinnen.

q) Die Handlungsgerichte, die aus Kaufleuten bestehen, die, summarisch und ohne Gerichtskosten, die Handlungsstreitigkeiten abthun, sind in Frankreich eine große
Stütze

len innern Staatsfehlern sind keine gefährlicher, als Schwäche und Unentschlossenheit r).

Man

Stütze der Handlung. Vielleicht könnte man dies nur zu hart finden, daß, durch gefängliche Haft, die Bezahlung iedes Wechsels erzwungen wird: denn es giebt Fälle, wo nicht allein die Billigkeit fordert, daß man denen zu Hülfe kömmt, die nicht bezahlen können; sondern, wo es auch die strenge Gerechtigkeit erheischt. Wie man hier, auf der einen Seite, so viel Strenge sieht; so hat man, auf der andern, zu viel Nachsicht gegen die Bankerottirer: man begünstigt sie durch Freystädte. Hier ist eine, von Klugheit und Billigkeit gemäßigte, Gerechtigkeit nöthig.

r) Wer aufhört, etwas besser zu machen, hört auf, Gutes zu thun: Glieder, die sich nicht mehr bewegen, ersterben. Diese Wahrheit ist eine Apologie für die Projecte: die Erfahrung hat bewiesen, daß, wenn der Handel sich nicht vergrößert, er zu Grunde geht. Wenn es unvernünftig ist, die Verwaltung der Geschäfte ienen Personen zu überlassen, die ihre Lebenszeit mit Projectiren hinbringen; so ist es auch eben so unvernünftig, dieienigen niemals hören wollen, die neue Aussichten eröfnen, und lediglich bey dem Alten zu verbleiben, in der unüberlegten Furcht vor den Gefahren der Neuerungen.

Ein sehr einleuchtendes Beyspiel dessen, was das, durch die Liebe zum allgemeinen Wohl angefeuerte, Genie thun kann, ist der Erfolg der Unternehmungen Peters des Großen. Wie er die Regierung antrat, hatte er kaum einige Kriegsschiffe, die in See stechen konnten: und doch hatte er, einige Jahre vor seinem Tode, 62 Kriegsschiffe in der Ostsee. Vermöge eines seiner schönsten Projecte, nahm er sich vor, die Handlung seiner Staaten eben so sehr zu erweitern, wie alle übrige europäische Mächte gethan hatten. Nachdem er sich der

Erobe-

Man hat bemerkt, daß Völker, die den am mehrsten ausgebreiteten Handel getrieben haben, eben nicht solche gewesen sind, die die größten und fruchtbarsten Länder besaßen. Tyrus, Athen, Carthago, Rhodus, Genua, Venedig und die vereinten Niederlande dienen zu unleugbaren Beweisen.

Der

Eroberung Derbents und der Küsten des caspischen Meeres, an der Seite von Persien versichert hatte, um von dort her Seide, Baumwolle und andere Waaren zu bekommen, die man sonst, durch Caravanen, nach Aleppo, Smyrna und bis an die Meerenge von Constantinopel bringt; so war sein Vorhaben, auf denen, ins caspische Meer fallenden, Flüssen diese Waaren kommen zu lassen, die, wenn sie nach Astrachen hinaufgiengen und von dort, durch den Vereinigungscanal, aus der Wolga in den Don, aus dem Don in die Oka und aus der Oka in die Moskwa kämen, von Moskau, vermittelst der Dwina, bis ins weisse Meer und nach Archangel, oder, vermittelst anderer Flüsse und des ladogaschen Canals, in den finnischen Meerbusen, nach Petersburg gebracht werden konnten: so würde Petersburg, das, durch die Ostsee, mit dem Ocean, und durch Canäle und Flüsse, mit Asien Gemeinschaft hatte, sehr blühend geworden seyn! Wenn bey dem allen des Kaisers Waffen glücklicher gewesen wären, und er Herr von Asov und dem schönen Hafen Taganrok geworden wäre; so hätten seine Flotten das schwarze Meer und den Archipel durchschifft, und der Handel nach der Levante hätte allen rußischen Manufacturen, die nur immer errichtet worden wären, Absatz verschafft. Rußland hat Vortheile, die Peter der Große kannte: was würde nicht aus diesem Reiche geworden seyn, wenn seine Beherrscher, damit zufrieden, ein weitläuftiges Reich zu regieren, sich nie mit etwas anderm, als mit dem beschäftigt hätten, was dasselbe blühend zu machen diente? Der blühendste Staat ist am Rande des

Der Handel ist ein inländischer, oder auswärtiger Handel. Der erste, und der wichtigste, wird von einer Provinz in die andre geführt: Bequemlichkeiten, die Canäle, schiffbare Ströme und, in deren

Verfalls, so bald man aufhört, etwas zur Vermehrung seiner Reichthümer und seiner Macht zu unternehmen. 4. A.)

---

4. A.) Peters des Großen Projecte waren alle groß, alle wichtig, alle zweckten sie zum Flore Rußlands ab: und von allen seinen Nachfolgern hat kein Regent den Plan zum Glücke Rußlands so sehr befolgt, ihn erweitert und ins Werk gerichtet, wie Catharina II. Dies sieht Jeder; und das, zu zeigen, ist hier der Ort nicht: aber was sie zur Beförderung der Handlung gethan hat, das werde ich gelegentlich anführen; ist doch eine der Hauptbedingungen, unter denen sie den Osmanen den Frieden zugestehen will, die freye Schiffarth auf dem schwarzen Meere! Nur dreyerley muß ich hier noch bemerken — daß Derbent 1723 unter Rußlands Scepter kam, und daß Asow und Taganrok seit 1711 nicht mehr zu Peters I. Zwecken dienen durften: denn der Hr. Verfasser redet von diesen Vorfällen so, als hätte sich der leztere nach dem ersten zugetragen — ferner, daß der Kaiser schon lange den Vereinigungscanal der Wolga mit dem Don, durch die Flüsse Kamischinka und Lavla, in der Gegend der zarizinschen Linien, den Breckell und Perry nicht zu Stande bringen konnten, aufgegeben hatte — und endlich, daß Moskau nicht, vermittelst Flüsse und Canäle, mit Petersburg zusammenhängt, wohl aber von Astrachan, auf der Wolga, durch die wischniwolotschkischen Canäle und Schleusen, nach dem Ilmensee bey Nowgorod, und aus demselben, auf dem Wolchow, in den ladogaischen Canal, Waaren geführt werden können.

deren Ermangelung, in gutem Stande erhaltene Heerstraßen geben, noch mehr aber die Industrie theilen ihm Leben und Bewegung mit. Der auswärtige Handel wird mit dem Ausländer getrieben; größtentheils zur See und am vortheilhaftesten, wenn man im Lande selbst gebauete Schiffe nimmt, eigene Waaren und Producte zu verführen. Derienige auswärtige Handel, der nur darinn besteht, von Einem das zu kaufen, was man dem Andern wieder verkauft, ist der sogenannte Oeconomiehandel s): er dauert nur eine Zeit lang; kann aber ohne Marine gar nicht bestehen. Der inländische sowohl, als der auswärtige Handel wird entweder unmittelbar, zwischen Kaufmann und Kaufmann, oder mittelbar, durch Mäkler, besorgt t). Das sicherste Mittel, ihn in Flor zu bringen, ist, daß man ihn dem Ausländer vortheilhaft und leicht zu machen sucht. Der Handel ist activ, wenn der Staat dem Fremden mehr Waaren und Producte verkauft, als er von ihm erhandelt:

s) Durch den Oeconomiehandel bringt man der Ausländer Producte in Preis. Die Holländer haben ihn auf das höchste getrieben.

t) Mäkler nennt man die Unterhändler bey dem Verkauf der Waaren, bey Negotiirung baarer Gelder und Wechsel. In Amsterdam giebt es beeidigte Mäkler, deren Bücher, in Gerichtshändeln, zum Beweise dienen; und unbeeidigte Mäkler, die ihr Gewerbe treiben, ohne dazu authorisirt zu seyn: ihre Gefälle sind zu 18 Schillingen von 100 Gulden angeschlagen. In Hamburg beträgt die Courtage 1 von 1000.

delt: paßiv hingegen, wenn er mehr kauft, als er absetzt. Die Vergleichung des Gekauften und Verkauften, heißt die Balanz, die schwer zu ziehen ist u). Man hat sehr vieles über diese Materie geschrieben: aber es ist äuserst schwer, in diesen, von Leidenschaften oder Politik entworfenen, Schriften die Wahrheit aufzusuchen; der Rechnungsfehler nicht zu gedenken, die dabey unvermeidlich sind. Die Zollregister v) und der Wechselcours sind nicht allemal hinreichend, diese Balanz zu ziehen: der Schleichhandel, ein Uebel, das aus schlechten Vorkehrungen entsteht, ist nicht zu berechnen. Herr Gee calculirte, daß England an Deutschland, an die nordischen Reiche, an Italien, Flandern, Frankreich

u) Man muß bemerken, daß man immer mehr verliert, wenn man nichts ausführt; als man dann verliert, wenn man mehr ein= als ausführt. Wer ausführt, läßt arbeiten; wer arbeiten läßt, lockt fremde Künstler ins Land, wenn es daran fehlt; befördert die Bevölkerung 2c. 2c.

v) Oben schon habe ich alles gesagt, was man vom Wechselcours sagen kann. Was aber die Zollregister betrift; so muß man bemerken, daß theure Waaren leichtlich, ohne den Zoll zu entrichten, eingeführt werden; daß man so wohl, nach dem Preise, als nach der Menge der Waaren, die Balanz beurtheilen muß; daß man die Transportkosten mit in Anschlag zu bringen hat; daß, wenn die Nation die Fracht gewinnt, man den Belauf derselben, von dem Werthe der eingehenden Waaren abziehen muß; daß, wenn es Ausländer sind, die die Landeswaaren abholen, man nicht die Fracht, die den Werth der Exporten erhöht, zur Summe der Ausfuhr rechnen darf.

reich und Rußland, jährlich einen Ueberschuß von 2,220,000 Pf. St. bezahlte. Diese, so nachtheilige, als eingebildete, Balanz verleitete diesen Schriftsteller, zu behaupten, daß, nach fünf Jahren, kein Schilling mehr in England seyn würde: ein panisches Schrecken ergriff, wiewohl auf kurze Zeit, viele Gemüther.

Was die politischen Speculationen über das, was die Handlung betrift, anbelangt; so hängt alles von der Entwickelung des Grundsatzes ab: daß die Producte der Erde das Nothwendige x) geben; daß der Vortheil aus der Circulation y) den Wohlstand gebiert, und daß fremde Schätze den Ueberfluß bewirken. Daraus folgt, daß der Ackerbau

x) Der Kaufmann ist eben nicht der Mann, der dem Staate am vortheilhaftesten ist: er bringt nicht, wie der Landmann, neue Reichthümer hervor; daher verdient er auch, weniger begünstigt zu werden.

y) Die Geschwindigkeit des Umlaufs des baaren Geldes ist die Seele der Handlung und die Quelle des Wohlstandes. Man schätzt die natürlichen und künstlichen Producte Frankreichs auf 4000 Millionen Livres: und es ist gewiß, daß sich das baare Geld nicht über 1,500 Millionen beläuft. Die geschwinde Circulation und der blühende Credit vervielfältigen das baare Geld, oder vielmehr dessen Wirkung. Die kleinste Hemmung dieses Umlaufs, nur ein kurzer Miscredit, erschüttert die Maschine: der Eigenthümer verkauft nicht mehr seine Producte; die Industrie wird, aus Mangel der Consumption, matt und viele Zeit vergeht, ehe der Wohlstand wieder hergestellet wird.

bau wesentlicher nöthig ist, als der Handel; und daß ieder Handel, der nicht den Werth der Aecker erhöht, verderbend und fehlerhaft ist z).

§. XLVII.

Die Schiffarth.

Wenn man die Ursachen aufsucht, die die Handlung der Venetianer, Genueser und der Hansee-städte

z) Man muß bedenken, daß so wohl in Dingen, die die Handlung, als auch in solchen, die die Politik betreffen, es gefährlicher ist, wahre Grundsätze zu misbrauchen, als falschen zu folgen. Dieienigen also, die der Regierung vorstehen, müssen der Anwendung dieser Grundsätze die gehörige Richtung geben und bedenken, daß, wenn gleich die Erlangung der Reichthümer der Endzweck der Handlung ist, man doch nicht glauben müsse, daß Gold und Silber wirkliche Reichthümer sind, noch daß der Gewinn des Kaufmanns auch allemal ein Gewinn für den Staat ist. In Spanien, Portugall und (A. ehemals, itzt nicht mehr) in Rußland gewinnt der Beherrscher das mehrste bey der Handlung; in England und Holland gewinnt der Staat überhaupt dabey, in einigen Reichsstädten und andern Staaten bereichern sich blos die Kaufleute allein.

Vortrefliche Werke über die Handlung fangen an, von Tage zu Tage, mehr Licht über einen Gegenstand zu verbreiten, der lange Zeit allein dem Nachdenken der Kaufleute überlassen war. Jenes alte Vorurtheil, sagt ein berühmter Mann, daß Leute von Genie nicht zu Geschäften brauchbar wären, ein Vorurtheil, das mit Fleiß verbreitet und, von den Narren aller Nationen, aus einem Zeitalter in das andere, fortgepflanzt worden, wird, durch die gründlichen Untersuchungen so vieler geschickten Leute, hinlänglich widerlegt.

städte unvermerkt erst in die Hände der Portugiesen und Spanier, dann der Engländer und Holländer brachten; so wird man finden, daß das Uebergewicht hierinn von der Schiffarth abhing. Die Engländer haben alles iener Acte zu verdanken, die ein gewisser Schriftsteller das Palladium der englischen Handlung genannt hat. Cromwel bemerkte, daß die Freyheit, die die Ausländer hatten, Waaren aus ihren Ländern nach England zu führen, es bewirkte, daß sie einen großen Theil der Handlung der Nation besorgten: von dieser Idee eingenommen, ließ er eine Bill durchgehen, die den Holländern die Einfuhr aller der Waaren untersagte, welche entweder keine Producte ihrer Länder, oder ihrer Fabriken wären. Carl II. gieng noch weiter: er ließ 1660 eine Acte der Schiffarth publiciren, die dahin abzweckte, alle Fremden von der Handlung auszuschließen, die die englischen Unterthanen selbst treiben konnten a).

Eine

a) Nur Silber, Indigo und Cochenille können, es sey, auf welchen Schiffen es wolle, in England eingeführt werden: dies sind die einzigen Waaren, zu deren Vortheil man von der Acte der Schiffarth Ausnahmen gemacht hat. Die Engländer halten so genau darauf, daß sie so gar Ungerechtigkeiten in diesem Stücke begehen: sie erkennen, z. B., die Fichten für kein Product Pommerns, und erlauben folglich den Stettinern nicht, auf ihren Schiffen, Fichten in England einzuführen. Fast eben das thaten die Schweden, im Jahr 1724. Damals liessen sie eine Verordnung ergehen, in welcher sie die Rhederey und die Einfuhr aller solcher Waaren in Schweden den Fremden verboten: es sey denn, daß sie in deren Landen gewachsen wären.

Eine ausgedehnte Handlung erfordert nothwendig eine Marine; und diese setzt Häfen, Matrosen und Schiffe voraus. Die Unterhaltung, die Sicherheit und die Bequemlichkeit der Häfen sind wichtige Gegenstände b). In auswärtigen Häfen hält man

b) Die holländischen Häfen haben viele Fehler: das Eis geht spät in ihnen auf; ihr Wasser ist niedrig, besonders im Hafen von Amsterdam, dem wichtigsten in ganz Holland; daher können große Schiffe nicht einlaufen, bevor sie gelöscht worden, und kleine nicht anders, als mit der Fluth. Die seichten Rheden Hollands und die untiefen Häfen daselbst zwingen die Holländer, ihren Schiffen unten eine runde und breite Bauart zu geben: aber solche Schiffe gehen nicht tief; seegeln, nur bey sehr günstigem Winde, gut und widerstehen dem widrigen nicht genug. Daher seegeln die holländischen Schiffe langsamer und sind oft genöthigt den Lauf zu verändern und den Wind zu erwarten. Dieser Unbequemlichkeit ungeachtet, treiben die Holländer eine große Handlung zur See, die am mehrsten durch die Begierde der Fremden, holländische Schiffe zu befrachten, befördert wird: daher kömmt es, daß alle diese Schwierigkeiten auf die Assecuranzprämien keinen Einfluß gehabt haben.

Eine Hauptsache ist die Sorge, daß eine gute Polizey in den Häfen herrsche: darüber hat man in Frankreich vortrefliche Verordnungen; und die Ordonnance von 1681 wird, selbst in England, für ein Meisterstück gehalten. Die schönsten Häfen in der Welt sind der Hafen zu Toulon, der zu Goa und der zu Constantinopel. Die Häfen in Italien und am balthischen Meere haben mit den holländischen gleiche Fehler. s. A.)

---

s. A.) Nicht alle, z. B., nicht Reval, nicht der, von Peter dem Großen projectirte, Hafen zu Rogerwyk, der

man gewöhnlich Consuls c). Freyhafen nennt man diejenigen, in welche, mit allerley Waaren befrachtete, Schiffe einlaufen können, ohne daß sie einen Zoll erlegen, sie mogen seyn, von welcher Nation sie wollen d). Feuerbaken nennt man das Feuer, womit

c) Die Consuls sind verbunden, für das Beßte ihrer Nation zu wachen und die Streitigkeiten zu entscheiden, die, unter dem Schiffvolk aus ihrem Lande, etwa entstehen. Seit 1697, sind weder französische Consuls in Holland, noch holländische in Frankreich; sondern man nennt sie Commissarien der Marine. Frankreich hat 15 Consuls in Italien, eben so viele in Spanien und in der Levante, 17 auf den Inseln des Archipels, 5 auf den Küsten der Barbarey und 4 in den nördlichen Ländern.

d) Es ist sehr gewiß, daß ein Freyhafen viele Waaren und Kaufleute an sich lockt; aber so gewiß ist es nicht, daß es überhaupt dem Staate vortheilhaft sey, solche Häfen zu haben: das hängt von Umständen ab. Die öffentlichen Blätter meldeten 1764, daß der französische Hof aus Cherbourg einen Freyhafen gemacht hätte, da er erfahren, daß die Engländer das Ein- und Auslaufen in und aus den Häfen von Jersey und Guernsey mit Abgaben belegt

---

der nachher Port-balthique genannt wurde. In den revalischen Hafen, in welchem 50 Kauffardeyschiffe, eben so viele Schiffe von der Linie und einige 20 Galeeren liegen können, laufen die größten englischen Kauffardeyschiffe ein: die Rhede ist, wie der Hafen, rein und tief. Port-balthique würde ein noch schönerer Hafen geworden seyn, in dem die ganze rußische Flotte hätte liegen können. Hier kann ich nicht alle Ursachen anführen, die die Vollendung dieses, schon Millionen kostenden, Werks gehindert haben.

womit man, in der Nacht, solche Gegenden erleuchtet, wo Schiffe anlanden, oder stranden könnten e). Schiffe, die man zur Handlung braucht, heissen Kauffardeyschiffe f). Ihre Größe g) wird, nach der Zahl der Tonnen, die sie laden können, geschäzt: man versteht unter einer Tonne ein Gewicht

belegt hätten. Die Franzosen würden, ohne Zweifel, Vortheile daraus gezogen haben; aber ich weiß nicht, ob das Project ganz ausgeführt worden ist.

e) Diese Baken werden, selbst zu Kriegszeiten, unterhalten: sie sind entweder große Laternen, mit Glas- oder Talkscheiben, in deren Mitte einige kupferne Lampen sind, die man, bey Anbruch der Nacht, anzündet; oder ein großes eisernes Kohlenbecken mit Steinkohlen ꝛc. ꝛc. Die Laternen werden nicht sehr gebraucht: sie werden bald schwarz und erleuchten dann nicht mehr.

f) Die Schiffe, die in See gehen, sind entweder Kriegs- oder Kauffardeyschiffe, oder theils bewafnete und theils befrachtete Schiffe. Die Kriegsschiffe, die den Kauffardeyflotten zur Beschützung dienen, heissen, in den östlichen Weltmeeren, Conserven, in den westlichen, Convoyen.

g) Man schätzt die Größe eines Schiffes, wenn man den Schiffsraum visirt, der der eigentliche Ort ist, der die Ladung einnimmt. Man berechnet die Tonne zu 42 cubischen Schuhen. Zum Behuf der Handlung sind große Schiffe eben nicht die beßten: man hat eine kleine und ausgesuchte Ladung eher verkauft; man findet zur Rückreise eher eine volle Ladung, und zwey Seereisen sind vortheilhafter, wie eine. Doch muß man bemerken, daß man nach Norden große Schiffe braucht; daß aber Schiffe von 100 bis 250 Tonnen die beßten sind, die man zur Reise nach America nehmen kann.

wicht von 2000 Pfund h); eine Last hält zwey Tonnen. Fracht nennt man die Kosten des Transports i). Wenn in dem Schiffe so viel ist, als es tragen kann; so sagt man, es habe seine volle Ladung: im Gegentheil sagt man, es habe halbe Ladung. Ballast ist eine Menge Kieselsteine oder Sand, die in den Boden des Schiffes geworfen wird, damit das Schiff doch tief genug gehe, wenn es gleich nicht volle Ladung hat. Die Kauffardeyschiffe nehmen einen Paß von der Admiralität k). Der Rheder ist der Eigenthümer eines Schiffes, der es vermiethet, oder einem andern zur Befrachtung

h) Man schätzt eine Tonne 2000 Pfund schwer, weil sie, mit Seewasser gefüllt, so viel wiegt: man muß hier das Wort Tonne für ein Gewicht, nicht für irgend ein Gefäß nehmen. Eine Last bedeutet gewöhnlich ein Gewicht, das zwischen 30 und 45 Centnern schwankt, ein Centner zu 100 Pfund angenommen: oft versteht man auch eine gewisse Quantität Getraide, oft das darunter, was wir Ballast nennen.

i) Die Befrachtung ist ein, zwischen dem Kaufmann und dem Schiffsrheder geschlossener Vergleich, die Miethe dieses Schiffs betreffend. Der Contract selbst heißt ein Schiffbefrachtungscontract. Nimmt man das Schiff nicht in Fracht, sondern ladet man nur Waaren ein; so heißt die, vom Schiffsherrn unterzeichnete, Schrift, worinn er bekennet, die Waaren empfangen zu haben, ein Connoissement.

k) Die, entweder ganz, oder zum Theil, zum Kriege ausgerüsteten, Schiffe nehmen, ausser dem Paß, noch eine Commißion, die See zu durchkreuzen, mit sich, ohne welche der Capitain als ein Seeräuber würde behandelt werden.

tung überläßt. Die Mannschaft, oder Equipage, sind die, zur Führung und Vertheidigung des Schiffes bestimmten, Leute: sie besteht aus Soldaten, Officiren, Matrosen, Schiffsiungen, aus dem Obersteuermann und Untersteuermann. Unter Haverey werden alle, dem Schiffe und den Waaren, von Einladung bis zur Ausladung, etwa zustoßende Unglücksfälle verstanden: sie ist schlechte oder particulaire Haverey, wenn sie die ausserordentlichen, zur Erhaltung des Schiffes, oder der Waaren gemachten, Unkosten betrift; sie ist große oder gemeine Haverey, wenn sie die ausserordentlich gemachten Unkosten und den, zum gemeinschaftlichen Besten des Schiffs und der Waaren erduldeten, Schaden trägt, wie, zum Exempel, das, was man einem Seeräuber, vermöge eines Vertrages, gegeben, oder, während des Sturms, ins Meer geworfen hat; endlich giebt es auch noch eine kleine Haverey, die das Baken-, Tonnen-, und Lotsengeld, beym Ein- und Auslaufen in einen Hafen, oder Fluß, betrift. Solche Votereyen sind entweder zu Lasten des Rheders, oder des Befrachters, oder Beyder: iedes Land hat darüber seine Verordnungen. Um nicht alle diese, und noch andere Gefahren zu stehen, hat man die Assecuranz erfunden, die ein, zwischen dem Assecurirer und dem, der eine Seefarth unternimmt, geschlossener Vergleich ist, kraft dessen der Erstere alle Gefahren 1) auf sich

1) Man hat, nach den Auszügen aus den Registern der Marine, in Frankreich, befunden, daß in 18 Jahren, in denen Friede war, von 180 Schiffen, eines verlohren gegan-

sich nimmt; im Fall eines Verlustes, den Schaden zu ersetzen verspricht; und für die, auf sich genommenen, Gefahren eine Prämie von drey bis zehn Procent dessen, was er assecurirt, erhält. Hierinn herrschet in England ein großer Mißbrauch: man verschließt die Augen bey der Habsucht solcher Kaufleute, die feindliche Schiffe, zu Kriegszeiten, assecuriren.

Eine Seemacht muß hauptsächlich den Handel mit solchen Waaren zu erweitern suchen, die, wenn sie auch noch so wohlfeil sind, eine große Menge Schiffe erfordern: denn die Fracht ist der sicherste Gewinn m); und das Interesse einer Seemacht verlangt viele Schiffe und viele Matrosen.

§. XLVIII.

gegangen ist: wenn man die Haverey hinzu thut; so ist das Risico, wie $1\frac{1}{2}$ zu 100. Die Assecureurs rechnen, auf iedes Hundert, ein verlohrnes Schiff.

m) Hierinn übertreffen die Holländer alle europäische Nationen. Die Rhederey an den französischen Küsten ist die Folge ihrer Sparsamkeit: die Fracht auf holländischen Schiffen kostet ein Sechstheil weniger, als auf den französischen; da doch unterdessen die Bauart der französischen Schiffe, besonders an den Vordertheilen, dauerhafter ist und die holländischen nicht so lange aushalten würden, wenn man sie nicht so sehr in Acht nähme. Weil sie leichter von der Fahrt abweichen; sind sie, wenn sie in schweren Stürmen der Küste nahe kommen, der Gefahr zu scheitern, mehr ausgesetzt, als die französischen: daher sind sie genöthiget, vor Anker zu legen, und ihr Heil besteht dann blos in gutem Tauwerke.

Um von den beträchtlichen Summen zu urtheilen, die die Holländer, vermittelst dieses einzigen Zweiges des

Oecono-

§. XLVIII.

Die Handelsgesellschaften.

Den Portugiesen hat man die Entdeckung des Weges nach Ostindien, über das Vorgebirge der guten Hofnung, und den Spaniern die Entdeckung Westindiens zu danken. Die Franzosen haben sich das Verdienst von beyden zueignen wollen; sie behaupten, auf das Zeugniß einiger Geschichtschreiber, daß Jean de Bethencour, ein normandischer Edelmann, 1477, die canarischen Inseln erobert hätte, und daß die Franzosen bis an die Goldküste vorgedrungen wären; sie behaupten, daß ein Steuermann aus Biscaya, 1484, durch einen Sturm, an die Küste einer der americanischen Inseln verschlagen worden: allein diese Facta sind unbewiesen.

Dem sey, wie ihm wolle, diese Entdeckungen haben eine neue Handlung entstehen lassen, deren Beschwerden und Gefahren große Unternehmungen erforderten: und diese haben iene Zusammentretung reicher Kaufleute bewirkt, die man Handelsgesellschaften nennet. Diese Compagnien sind von dem

Oeconomiehandels, in Umlauf setzen, braucht man nur zu wissen, daß die Reisekosten eines Schiffes, das von Batavia nach Amsterdam seegelt, sich auf 60,000 Gulden belaufen. Dieser Gewinn aus der Fracht ist unterdessen nur für dieienige Nation ein wirklicher Vortheil, welche alle dergleichen Leute, aus denen sie Matrosen macht, nicht zu Hause brauchen kann: denn, wenn diese Leute die, zu ihrer Erhaltung nöthige, Arbeit auf dem festen Lande finden könnten; so würde der Oeconomiehandel ein wahrer Verlust seyn; und die Franzosen würden, trieben sie ihn, gewiß dabey verlieren.

dem Regenten octroyrt oder privilegirt, unter der Bedingung, gewissen Vorschriften zu folgen und gewisse Abgaben zu entrichten. Gemeiniglich ist die ganze, zur Unternehmung bestimmte, Summe in verschiedene kleinere Summen vertheilt, die man Actien nennt n). Die blühendsten Handelsgesellschaften sind: die holländischen o) und englischen

n) Actionisten nennt man die Besitzer der Actien: gewöhnlich haben sie, in den Versammlungen der Compagnie, eher keine entscheidende Stimme, als bis sie eine gewisse Anzahl von Actien haben; und zu Directeurs können sie nicht eher erwählt werden, als bis sie eine noch größere Anzahl besitzen. Auf zweyerley Art kann man an den Unternehmungen einer Compagnie Antheil haben: entweder durch eigentliche Actien, und dann läuft man alle Gefahren mit und genießt auch von dem Gewinn; oder durch Rentactien, und dann hat man den ganzen Fond der Compagnie zu seiner Sicherheit, man wagt nichts, aber man gewinnt auch nichts, sondern genießt der bestimmten Zinsen, die die Compagnie ihren Gläubigern besteht. Der Theil an dem Vortheil oder Gewinn heißt die Dividende. Hierüber sind verschiedene Verordnungen, die den Vortheil der Actionisten einschränken: so bestand die Mißisippicompagnie nur denen einen Antheil an dem Gewinn, die 50 Actien hatten, und zahlte denen, die wenigere besaßen, nur 3 oder 4 Procent Zinsen; eben das that die Südcompagnie in England. Aber beyde empfanden die verdrieslichen Folgen dieser Einrichtung: der Actienhandel erhöhte den Preis der Actien so sehr, daß man es sich kaum vorstellen kann; und die Actionisten kauften sie, so hoch auch der Preis war, um die Zahl von 50 Actien voll zu machen, die sie, zur Theilnehmung an dem Gewinn der Compagnie, nöthig hatten.

o) Von allen holländischen, ja von allen europäischen, Compagnien ist die ostindische die reichste und bekannteste.

Einige

Einige Kaufleute in Zeeland rüsteten, 1592, ein Schiff aus, das sie nach Ostindien schicken wollten: es sollte die, so wenig bekannte, Fahrt gegen Norden, um die Tatarey herum, nehmen und Japan umschiffen, um in China zu landen. Diese Unternehmung gelang nicht: aber bald nachher entschlossen sich eben diese und noch einige andere Kaufleute, vier Schiffe auszurüsten, die das Vorgebirge der guten Hoffnung umschifften, glücklich in Ostindien anlangten, nach zwey Jahren und vier Monaten wieder zurückkamen und eine Menge Waaren mitbrachten, deren Verkauf ihnen indessen keine Vortheile brachte. Des übeln Erfolgs ungeachtet, that sich, in Amsterdam, eine Gesellschaft zusammen, die 8 Schiffe abgehen ließ. Diese Gesellschaft erhielt, bey der Schiffe Zurückkunft, einen ansehnlichen Gewinn: und das bewegte die Generalstaaten, 1602, die berühmte ostindische Compagnie zu stiften und ihr allein das Vorrecht zu geben, vom Vorgebirge der guten Hofnung an, bis an das äuserste Ende von China zu handeln.

Der erste Fond dieser Compagnie war 6,459,840 Gulden: Amsterdam gab dazu das Mehrste her, die Kaufleute dieser Stadt schossen 3,674,915 Gulden zusammen; Zeeland nahm daran für 1,333,882 Gulden, Delft für 70,000, Rotterdam für 177,400, Hoorn für 266,868 und Enkhuysen für 536,775 Gulden, Theil. Dieser Fond ward in 2,100 Actien, iede von 3000 Gulden, vertheilt: allein der Gewinn fällt in 2130 Theile, weil die Compagnie dem Statthalter ein Geschenk mit 30 Actien machte. Für diese Summe rüstete man zwey Flotten aus: eine von 14 Schiffen, die im Februar 1603 absegelte; und eine andere von 13 Schiffen, die im December des nämlichen Jahres unter Seegel gieng. Im Jahr 1610 wurde der Gewinn unter die Interessenten getheilt: er war 75 Procent und eine andere, bald darauf folgende, Dividende gab 50 Procent.

Diese Compagnie hat sich im Orient furchtbar gemacht: sie hat gegen 160 Schiffe von 30 bis 60 Canonen gehabt,

gehabt, (gegenwärtig aber hat sie etwa 100 Schiffe von 600 bis 1000 Tonnen. Sie rüstet iährlich zwanzig bis dreyßig derselben nach Asien aus, und beynahe eben so viel kommen nach Europa zurück. Solche Schiffe, die zur Rückreise unbrauchbar sind, werden zur Schiffarth in Indien gebraucht, wo, wenn man das iapanische Meer ausnimmt, die See weniger stürmisch ist und keine so starke Schiffe erfordert. Zu Friedenszeiten gehen die Schiffe einzeln unter Seegel, vereinigen sich am Vorgebirge der guten Hoffnung, wo sie sich in zwey Flotten theilen, die ihren Lauf bey den orcadischen Inseln vorbey nehmen, daselbst von zwey Kriegsschiffen erwartet werden und, unter deren Begleitung, zurück seegeln). Ihr vornehmstes Hauptcomptoir ist zu Batavia, wo eine Besatzung von 1000 Mann liegt und der Generalgouverneur residirt. Die übrigen Hauptcomptoire, ausser dem in Batavia, sind zu Tá-yvan in China, zu Nangisaki in Japan, zu Malacca, Surate, auf Amboyna, zu Jandy auf den moluckischen Inseln, zu Atchin, Ariacan, Wingurla, zu Ispahan in Persien, auf Ceylon, auf der Küste von Coromandel, zu Palemberg ꝛc. Alle diese Comptoire sind verbunden, iährlich ihre Rechnungen nach Batavia und in die Kammer der Siebzehner, nach Holland, zu schicken. Der Ort der Erfrischung für die, nach Ostindien oder Holland seegelnden, Schiffe ist an dem Vorgebirge der guten Hoffnung.

Die Direction dieser Compagnie ist in den Händen von sechszig Personen, die in sechs Kammern eingetheilt sind: aus diesen Kammern erwählt man die Generaldirection, die die Sorge für das gemeinschaftliche Beßte auf sich hat, und aus 17 Personen besteht. Diese Directeurs sitzen, sechs nach einander folgende Jahre lang, in Amsterdam und, während der beyden folgenden, in Middelburg. (Dieienigen Schiffe, die zu Ende des Sommers zurück kommen, bringen die indianische Balanz mit; man vergleicht sie mit der europäischen, und macht die

Hauptbalanz im Maymonat des folgenden Jahres bekannt). Am Ende der Octroy ist die Gesellschaft verbunden, um eine neue anzuhalten, und diese Erneuerung kostet ihr immer sehr viel: 1647 zahlte sie den Generalstaaten den Werth von 1,600,000 französischen Livres; nachher hat sie noch mehr bezahlt. Sie hat oft zu den Staatsbedürfnissen hergeschossen; sie zahlt in Holland den eingehenden Zoll von allen indianischen Waaren, und für den ausgehenden Zoll entrichtet sie, eins für alles, 76,000 Gulden. Ausser den vielerley Waaren, die sie aus Ostindien bekommt, führt sie den Alleinhandel mit Gewürz und setzt davon zweymal so viel in Indien, als in Europa ab. Sie läßt ihre Waaren in den Städten verkaufen, aus denen die sechs Kammern bestehen: wenn man 100 Tonnen in Amsterdam verkauft; so verkauft man in Middelburg 40, in Rotterdam 30, in Delft 10 und eben so viel in Hoorn und Enkhuysen. Alle diese Waaren werden in Banco bezahlt und zweymal im Jahr verkauft: das erstemal im October, November und December; das zweytemal im Februar und April: doch für einige Waaren sind Ausnahmen. Die Schiffe, die aus Indien zurück kommen, gehen von Batavia ab: die erste Flotte geht, im November, oder December, unter Seegel; die zweyte sechs Wochen nachher, weil sie die, aus China, Japan und Bengalen kommenden, Schiffe erwartet: sie erfrischen sich alle am Vorgebirge der guten Hofnung, liegen dort 5 bis 6 Wochen vor Anker und kommen, im Julius oder August, in Holland an.

Die Compagnie hat, in Indien, alle Majestätsrechte: die gesetzgebende Gewalt, das Gesandtschaftsrecht, das Münzregal, die Befugniß, Bündnisse zu schließen, Krieg und Frieden zu erklären. Der Generalgouverneur lebt so prächtig, wie ein reicher Fürst.

Die Actien dieser Compagnie waren anfangs iede zu 3000 Gulden Banco; sie stiegen nachher bis zu 650 Procent, das ist, eine Actie galt oft 19,500 Gulden. Wäh-

rend

rend des Krieges seit 1672, fielen die Actien bis zu 250 Procent, das ist, bis auf 7,500 Gulden: 1765 galten sie 414 Procent, das ist, eine Actie war ein Capital von 12,420 Gulden Banco. Seit 1605 bis 1661, war die jährliche Dividende, eine in die andere gerechnet, 30 Procent: der Gewinn gab demnach, innerhalb 56 Jahren, ungeachtet der Kriege, die man, zur Vertreibung der Spanier und Portugiesen führen mußte, und ungeachtet der ungeheuren Kosten bey Anlegung der Pflanzstädte, das Capital vierzehnmal wieder. (Man kann die eigentlichen Zinsen von diesen Actien, ein Jahr ins andere gerechnet, auf 20 Procent für das erste Capital ansetzen: allein schätzt man diese Actien nach dem Börsenpreise; so tragen sie etwa $3\frac{1}{2}$ Procent. Sie werden, wie Waaren, verkauft und alle Formalitäten laufen darauf hinaus, daß man den Namen des Käufers an die Stelle des Verkäufers setzt.

Als die Bücher im Jahr 1751 geschlossen wurden, belief sich das Capital der Compagnie auf 35,500,000 Gulden; die Flotte, die nach Europa unterwegs war, ward auf 9,500,000, und die, nach Indien geschickten Schiffe wurden auf 1,500,000 Gulden geschätzt; in Indien war man 7 Millionen schuldig und in Europa 11,120,000 Gulden rückständig: so daß das Vermögen der Compagnie zu 28,400,000 Gulden berechnet werden konnte. Unter dieser Summe waren nur für 11,700,000 Gulden zu veräusernde Effecte, nämlich baares Geld, Waaren und einzufordernde Schulden: der Rest bestand in verlohrnen Schulden, in Kriegs- und Mundbedürfnissen, in Gewehr, Canonen, Lastthieren, Pferden, Sclaven ꝛc. Die Compagnie verdient den Tadel, sich einer falschen Politik bedient zu haben, da sie lieber in Indien, als in Europa, Geld aufnahm: sie befürchtete, ohne Grund, häufige Bedürfnisse, und diese Furcht machte, daß sie in Batavia 6, in Bengalen und an der Küste von Coromandel 9 Procent und darüber zahlte, da sie in Europa zu 3 Procent hätte Gelder haben können. — Ich will hier

anmerken, daß die Indianer den Geldzins in drey Classen theilen: den Zins zu 4 Procent monatlich tadeln sie; den zu 2 Procent monatlich sehen sie als gleichgültig an; den zu ein Procent monatlich aber halten sie für erlaubt und rühmlich.

Die Ursachen des Verfalls des ehemaligen Ansehens der Compagnie sind: die Größe ihrer Besitzungen, die große Menge orientalischer Producte, Mangel der Sparsamkeit, Nachläßigkeit der Unterbedienten, Concurrenz anderer Nationen und Verlust vieler Schiffe. Dieser letzte Punct verdient insonderheit Aufmerksamkeit: man hat die öftern Schiffbrüche dem Mangel an guten Seeofficieren; der wenigen Sorgfalt, für die Erhaltung der Mannschaft; der Ueberladung der Schiffe; der verabsäumten Vorsicht, den Orcanen in gewissen Jahrszeiten zu entgehen; dem Fehler, daß die holländischen Steuerleute schlecht ankern und endlich der sonderbahren Bauart der holländischen Schiffe zugeschrieben. Man muß, in Betracht der zuletzt angeführten Ursache, bemerken, daß die Compagnie, wegen der seichten Rheden in Europa, nie andere Schiffe hat bauen lassen können. Wenn man gleich die holländischen Directeurs nicht, wie die französischen und englischen, beschuldigen kann, daß sie sich auf Kosten der Interessenten, bereichern; so kann man ihnen doch vorwerfen, daß sie nicht für eine bessere Policey, in den ostindischen Niederlagen, sorgen. Die, im Dienst der ostindischen Compagnie stehenden, Beamte müssen sich zwar eidlich anheischig machen, nicht für sich selbst zu handeln: aber sie halten den Eid nicht. Man beschuldigt die holländischen Schiffscapitaine, daß sie den Indianern alles, so gar die Taue verkaufen, die sie im Vorrath haben. (Auch ist es zu bemerken, daß man den Holländern ihre beßten Plätze leicht entreissen könnte, da sie weder bedeckte Wege, noch ein Glacis, noch Aussenwerke haben, nie, oder doch selten, mit hinlänglichen Lebensmitteln versehen, hingegen mit Kriegsammunition überflüßig angefüllt sind. Es sind nicht 10,000 Mann Weisse und Schwarze in den Garnisonen, die doch mehr, als

als 20,000 Mann stark seyn müßten. Die Compagnie hat kein einziges Kriegsschiff in ihren Häfen und es ist doch unmöglich, die Kauffarthenschiffe zum Kriege auszurüsten, da die größten unter ihnen, die nach Europa zurück kehren, nicht 100 Mann am Bord haben.)

Man berechnet das, was die Compagnie, nach Indien, verladet, auf 2 oder 3 Millionen, und das, was sie von daher zurück bekömmt, auf 6 bis 7 Millionen. Daraus erhellet, theils, daß sich die Kosten zu hoch belaufen, weil sonst die Dividende größer seyn würde; theils, daß die Compagnie, zum Schaden der europäischen Industrie, die indianische befördert. Um diesen Misbräuchen abzuhelfen, müßte man damit anfangen, eine bessere Policey zu beobachten; eine billige Subordination einzuführen; das Verdienst zu belohnen; den Schuldigen zu bestrafen; die Mannschaft auf den Schiffen zu verstärken; die Befehlshaber auf den Schiffen mit Titeln zu beehren, damit man Personen von Stande und Geburt vermöchte, der Compagnie zu dienen; statt eines Befehlhabers und fünf Steuerleute auf den Schiffen, wäre es besser, einen Capitain, zwey Lieutenante und einen Steuermann zu haben, unter dem noch zwey andere stünden; man müßte ferner die Particuliers verhindern, mit ihren Waaren, den Kiel der Schiffe nicht, wie sehr oft geschieht, zu überladen; aber am nothwendigsten wäre es, daß die Compagnie, diesseits des Aequators, eine Niederlage hätte, damit die Schiffe sich dort erfrischten: denn, indem sie, gradesweges, nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung gehen, haben sie eine zu lange Reise, als daß die Mannschaft gesund anlangen könnte. Vielleicht wäre es besser, wenn sie zu Santo Jago einliefen und, zu gewissen Zeiten, nicht einmal das Vorgebirge der guten Hofnung berührten. Man müßte den Schiffen verbieten, von der Hälfte des Maymonats bis in die Mitte des Augusts, in die Tafelbay zu kommen: und da ihnen, in der Zeit, ein anderer Hafen an den Küsten von Africa nöthig ist; so könnten sie sich der Bay von Capo Falso bedienen, die

ihnen gelegen ist. Wenn es den Holländern erlaubt wäre, auf Sanct Helena frisches Wasser einzunehmen, und sich mit Lebensmitteln und Futter zu versorgen; so würde ihre Mannschaft weniger leiden und das Vieh würde gesunder seyn. Man hat auch an die Himmelsfahrtsinsel gedacht. 6. A.)

Die

---

6. A.) Was Freyheit und Muth vermag, das zeigt der Anfang und der steigende Flor der holländischen ostindischen Compagnie. Des finstern Philipps Minister verboten, um zwey seiner reichsten europäischen Staaten zu entnerven, allen Niederländern den Handel nach Lissabon: die vereinigten Niederlande hatten ihn, unter neutralen Flaggen, bisher geführt, um Indiens Schätze von da abzuholen und sie dem übrigen Europa mitzutheilen. Dadurch zwang man sie, selbst nach Indien zu schiffen. Den Gefahren auf dem gewöhnlichen Wege zu entgehen, wurden, trotz der mislungenen Versuche, seit 1594 bis 1597, dreymal Schiffe ausgerüstet, die nord-östliche Fahrt nach Indien zu entdecken. Alle diese Versuche waren vergebens und werden es seyn, bis einst, wenn es möglich ist, rußische Schiffe die Bahn brechen. Die Versuche durch die magellanische Meerenge entsprachen auch den Wünschen nicht: man wählte also den bekannten Weg und bot allen Gefahren, Spaniern und Portugiesen die Spitze. Privatgesellschaften von Kaufleuten aus den sechs Städten, aus denen noch die sechs Kammern bestehen, waren die ersten Unternehmer. Cornelis Houtmann, der, in Lissabon, den Weg nach Ostindien erforscht und studirt hatte, führte 1595 das erste Geschwader von vier Schiffen. War gleich sein Erfolg nicht glänzend, nicht bereichernd; doch rüstete man neue Geschwader aus. Die Gesellschaften vervielfältigten sich so stark, daß sie sich einander selbst schadeten. Da ward die Sache dem Staate wichtig. Alle kleine, bisher bestandene, Gesellschaften wurden in eine ver-

Die holländische westindische Compagnie ward 1621 errichtet. Ihr Alleinhandel sollte sich, längst den africanischen Küsten, bis an das Vorgebirge der guten Hofnung und, in America, von dem südlichen Theile von Terre-Neuve bis an die Meerenge von Anian, erstrecken. Bald nach ihrer Errichtung wurde sie mächtiger, als die ostindische, weil sie, in America, verschiedene wichtige Inseln und Brasilien besaß. Sie nahm den Spaniern und Portugiesen 545 Schiffe, deren Ladungen auf 90 Millionen geschätzt wurden. Sie hatte 800 Schiffe, theils zur Handlung, theils zum Kriege ausgerüstet und die Kosten davon beliefen sich auf 45 Millionen. Hätte die Compagnie die brasilianischen Gold- und Demantgruben angebrochen gefunden, wie die Spanier, bey ihrer Eroberung von Mexico und Peru, woselbst die Einwohner den Bergbau verstanden; oder hätte sie nicht den ganzen Gewinn aus den Prisen, unter die Interessenten, vertheilt, sondern einen Theil desselben zur Erweiterung und Befestigung ihrer Pflanzstädte in Brasilien angewendet: so würde sie nicht gezwungen gewesen seyn, sich zu trennen. Aber, da sie so weitläuftige Eroberungen nicht behaupten konnte und sich in ungeheure Ausgaben verwickelt hatte; so war sie genöthigt, ihre Unternehmung fahren zu lassen.

Eine andere Compagnie entstand aus den Ueberbleibseln der ersten, erhielt eben die Rechte und Freyheiten, und bestand aus den ehemaligen Interessenten und ihren Gläubi-

---

vereinigt und, am 20. März 1602, ward die Gesellschaft auf 21 Jahr octroyirt. Nun bekam sie neues Leben, neue Stärke und wuchs früh zu einem hohen Grade der Macht. Sie ist die Hauptquelle des Reichthums der vereinten Niederlande: nach mäßiger Berechnung, hat sie, seit ihrer Errichtung bis 1739, für 360 Millionen Waaren, in Indien gekauft, die, für 1620 Millionen, in Europa, wieder verkauft worden sind.

Gläubigern. Ihr erster Fond war 630,000 Gulden: Amsterdam nahm für vier, Zeeland für zwey, die Maas und Nordholland iedes für ein und Friesland und Gröningen zusammen für ein Neuntheil daran Antheil. Die allgemeine Versammlung wird, sechs Jahre nach einander, in Amsterdam und, nach deren Ablauf, zwey Jahre lang, in Middelburg gehalten. Ihre Verwaltung ist kostbar. Zufolge der gegebenen Verordnungen, wurde nur der Compagnie allein erlaubt, längst den africanischen Küsten zu handeln: wollte ein Particulier nach Surinam handeln, mußte er ihr drey Gulden für die Last von ieder Schiffsladung, die dahin geht, oder von daher kömmt, erlegen: wollte er nach Curaçao handeln; so mußte er ihr 2 ½ Procent von dem Werthe aller, dahin gehenden, oder von da kommenden, Waaren entrichten. Ihre vornehmsten Factoreyen sind am Cap Verd, an der Geldküste, auf Curaçao, und in Neu Holland, zwischen Virginien und Neu-England. Die Actien dieser Compagnie, die anfangs von 6000 Gulden Banco waren, stiegen einst bis zu 95 Procent, das ist, beynahe bis ans Duplum (A. oder zu 11,700 Guld.). Nachher fielen sie bis auf 19 Procent (A. das ist, sie galten 7140 Guld.), und stiegen im letzten Kriege, bis auf 40 Procent (A. d. i., sie waren 8400 Gulden werth): und 1765, galten sie 36 Procent (A. oder 8160 Gulden.

Durch die Erneuerung der Octroy, im Jahr 1730, ertheilten die Generalstaaten allen Unterthanen der sieben vereinigten Provinzen die Freyheit, gegen Erlegung einer gewissen Gebühr, längst den westlichen africanischen Küsten, doch mit Ausnahme der Gegenden, die auf 60 Meilen um den Forts und Factoreyen herum liegen, Handlung zu treiben. Im Jahr 1734, ward diese Einschränkung aufgehoben und die Freyheit, in der ganzen Strecke innerhalb der, in der Octroy bewilligten, Gränzen zu handeln, bewilligt. Eben das gilt auch in Absicht auf die Handlung der Holländer nach den americanischen Inseln und mit der levantischen Compagnie.

Man

schen p); viele Veränderungen haben die französi-
schen

Man findet in den vereinten Niederlanden auch andere Handlungsgesellschaften, die ihre Vorschriften haben, die der Staat beschützt und gewissermaaßen leitet, die aber kein ausschließendes Privilegium besitzen: dergleichen sind die nordische, dte balthische, die Fischercompagnie nach Nowaja Zemlja, nach der Davisstraße und nach Grönland, die levantische Compagnie u. a. Die levantische Compagnie wird von einer, aus 8 Directeurs, einem Secretair, einem Schiffsbesucher u. a. P. bestehenden, Kammer verwaltet. Sie hat die Freyheit, alle, nach dem mittelländischen Meere gehenden, Schiffe zu besichtigen, und sie erhält, bey der Abfarth und der Rückkunft, einen Gulden für die Last, und zwey Procent von allen Waaren, die aus Smyrna und Aleppo kommen. Diese, ins Mittelmeer seegelnde, Schiffe (A. oder Straßenfahrer) müssen wenigstens von 50 Last seyn, 24 Canonen führen, 50 Mann am Bord haben und zum mindesten selb zweyte abgehen.

p) Die englische ostindische Compagnie hat den zweyten Rang und würde den ersten haben, wenn die holländische nicht den ausschließenden Handel mit Gewürz triebe. Sie ward 1599 gestiftet und ihre erstern vier Schiffe giengen 1601 unter Seegel. Der Dienst, den die Engländer den Persern darin bewiesen, daß sie die Portugiesen von der Insel Ormus veriagten, beförderte sehr ihren Handel. Unter Carl II. erhielt sie noch mehrere Vergünstigungen und hatte einen glücklichern Fortgang: man trat ihr so viele Länder ab, daß sie auf eine zu bewundernde Höhe der Macht und des Reichthums geiangte. Die Insel Sanct Helena trat man ihr 1674 ab: diese Insel ward ein Stapel und Erfrischungsort. Ihre Actien galten anfangs nur 50 Pfund: sie galten 1676 noch einmal so viel, weil ein Theil des Gewinnes zum Capital geschlagen wurde. Im Jahre 1685, einem ihrer einträglichsten

Jahre, erhielt man, aus den verkauften Waaren, 270,000 Pfund Sterling; und in den Magazinen blieben noch für 67, bis 68,000 Pf. Sterl. Kaufmannsgüter liegen: man vertheilte unter die Actionisten 25 Procent.

Der erste Fond der Compagnie war 369,891 Pf. St., aber 1685, war er schon 739,782 Pf. St. und, wenn man die ihr gehörigen Güter dazu rechnete, 1,703,422 Pf. St. das ist eine Vermehrung des Capitals von 130 Procent. Verschiedene, der Gesellschaft aufgestoßene, Unglücksfälle und der Krieg im Jahr 1689 (A. mit Aurengzeb, den John Child, Gouverneur zu Bombay, auf das äuserste und oft beleidigte), brachten ihr fast den Untergang: man mußte 1698 eine neue Compagnie errichten, die man 1702 mit der alten vereinigte. Wilhelm III. gab ihr einen Bestätigungsbrief: und sie war so bald in ihren Unternehmungen glücklich, daß ihre Handlung fast die Handlung der ersten übertraf. Um ein Mitglied dieser Gesellschaft zu werden, muß man ein Engländer seyn, oder sich naturalisiren lassen. Jährlich erwählt man einen Gouverneur, einen Deputirten-Gouverneur und 24 Assistenten. Um Directeur werden zu können, muß man 2000 Pf. St. von dem Fond der Compagnie besitzen, und um zwey Stimmen in den Versammlungen zu haben, muß man für 500,000 Pf. St. darin interessiren. Die Compagnie hat eigenthümlich nur einige kleine Schiffe, deren sie sich in Indien bedient: die andern gehören Privatpersonen und die Compagnie nimmt sie in Fracht; (doch diese Schiffe müssen von 6 bis 800 Tonnen seyn.) Die Ausfuhr aus England nach Indien besteht in Goldbarren, französischen Louis, spanischen Pistolen, Silberbarren, Piastern u. s. w.; welches gewöhnlich drey Viertheile der ganzen Ladung ausmacht: das übrige in Bley, Eisen, Canonen, Pulver, Lunten, Tüchern, Quecksilber, rohen Corallen, Stahl, Kupfer, Tauwerk, wollenen Stoffen, Strümpfen u. d. gl. Die Einfuhr von daher ist Pfeffer, Materialistenwaare, Caffee, gesponnene Baumwolle, Stoffe, rohe Seide, Porcelain, Thee, Salpeter. Man beschuldigt die Compagnie, daß sie den

Salpeter

Salpeter fast doppelt so theuer verkauft, als er seyn würde, wenn die Handlung frey wäre.

Die Hauptniederlagen sind zu Surat, im bengalischen Meerbusen, in Persien und auf den Küsten von Coromandel. Die Compagnie hat noch andere Factoreyen in Ispahan, Gamron, Guzurate, Amadabat, Camboya, Calicut, Agra, Granganor, Ougli, Canton, Tongking rc. Bombay gehört der Compagnie eigenthümlich und der Hafen dieser Stadt ist ein Freyhafen. Der wichtigste Ort unter allen, ist Madras, 30 Meilen von Pondichery, woselbst der Gouverneur residirt.

Die neue Compagnie lieh, bey ihrer Stiftung, dem Staate 2 Millionen Pf. St. zu 8 Procent, und abermals, da sie mit der alten so vereinigt wurde, daß beyde Compagnien nur eine ausmachten, oder im 6ten Jahre der Regierung der Königin Anna, 1,200,000 Pf. St. Vermöge einer Parlamentsacte vom 3ten Jahre Georgs II. wurden die Zinsen der letzten Summe auf 4 Procent, 1749 auf 3 $\frac{1}{2}$ und 1757 auf 3 Procent heruntergesetzt. In eben dem Jahre that die Compagnie ein Darlehn ohne Zinsen von 202,000 Pf. St., und im 17ten Jahre dieser Regierung, ein anderes von einer Million Pf. St. zu 3 Procent. Da die Actien des ersten Stocks, oder Capitals, das 2 Millionen betrug, und wofür die Compagnie den Actionisten 7 Procent bezahlt, mehr lucriren, als die andern; so gelten sie 180 bis 190 Pf. St., wenn sie gleich anfänglich nur von 100 Pf. St. waren. Die Compagnie ward 1744 zum letztenmale octroyirt: allein, für ein Darlehn von einer Million Pf. St. zu 3 Procent, ward ihr Privilegium, das sonst 1766 erloschen wäre, bis 1780 verlängert.

Der indianische Handel in Indien wird nicht auf Schiffen, die der Compagnie gehören, getrieben: diesen Handel überläßt sie fast ganz den Einwohnern von Madras, ihren Directeurs und Commissionairs. Man kann davon aus dem Einkommen in den Zollhäusern zu Madras urthei-

urtheilen: alle eingehende Waaren, die nicht für Rechnung der Compagnie sind, zahlen fünf Procent eingehenden Zolls; und diese Einnahme beläuft sich jährlich auf 80,000 Pagoden (A. Eine Pagode ist 2 Rthlr. 10 Ggr. in Louisd'or.).

Zwar ist die Compagnie, vermöge der ihr gegebenen Befehle, verbunden, den zehnten Theil des Werths der ganzen Ladung, an englischen Waaren, zu verladen; sie ist verpflichtet, nie für mehr, als 300,000 Pf. St., Gold und Silber zu verschiffen, und 6 Monate nach der Rückkunft ihrer Schiffe zu beweisen, daß diese eben so viel von beyden wieder zurück gebracht haben: aber sie erfüllt weder in dem einen, noch in dem andern ihre Pflicht.

Ueber ihre Einkünfte und ihren Fond sind die englischen Schriftsteller nicht einig: der Geist der Partheylichkeit und des Eigennutzes verbreiten Ungewißheit selbst über die Berichte derienigen, die am genauesten davon unterrichtet sind. Wenn gleich die folgende Berechnung nicht ganz genau ist; so kann sie uns doch eine Vorstellung von dem Reichthum dieser Compagnie geben. Die Einnahmen im Jahr 1765 waren, I. aus Bahar 700,000 Pf. St., II. aus Bengalen 1,875,000; III. aus dem Lande Burdwan 625,000; IV. aus den calecutschen Zöllen 18,750; V. aus den Auflagen auf Betel, Salz und Toback 112,500; VI. aus einer bezahlten Schuld von 562,500: Totalsumme 3,893,750 Pf. Sterl. Die Ausgaben in eben dem Jahre waren, I. für die Armee 585,000 Pf. St.; II. für Kriegsammunition 40,000; III. für die Marine 45,000; IV. bürgerliche Besoldungen 200,000; V. für die Festungswerke 100,000; VI. für Gebäude und Baracken 75,000; VII. an den König 325,000; VIII. an den Nabal von Arcate 667,000; VIIII. an Schulden 900,000; X. an Vergütungen 262,500: Totalsumme 3,200,000 Pf. Sterl.: Folglich schießen noch 693,500 Pf. Sterl. über. Wenn man zu diesem Ueberschusse noch 450,000 Pf. St. die der Nabal von Arcate, und 250,000, die die Franzosen für den Unterhalt der Kriegsgefangenen schuldig sind; ferner

ferner 200,000, für Waaren in den chinesischen Magazinen; 650,000 für nach Indien geschickte Waaren und 6,800,000, für unbewegliche Güter, die die Compagnie in England besitzt, hinzu rechnet; so ist die Compagnie 8,350,000 Pf. Sterl. reich und hat ein beträchtliches Einkommen. Aber wenn es wahr ist, daß sie auch wiederum 8,232,500 Pf. St. schuldig ist; so ist das Gebäude nicht so unerschütterlich, als es scheint: denn die Einkünfte hängen von so vielen verschiedenen Umständen ab, daß man nicht gewiß auf sie rechnen kann. 7. A.)

Diese Compagnie schickt iährlich, ein Jahr in das andere gerechnet, 27 Schiffe nach Indien: vor einigen Jahren ließ sie noch einmal so viele dahin abgehen, nämlich 5 nach Bengalen, mit Waren befrachtet, die sich im Einkauf auf 95,000, und im Verkauf auf 125,000 Pf. Sterl. beliefen; 2 nach Madras, deren Ladung 21,000 und deren Verkauf 28,000 Pf. St. betrug; 5 nach Bombay, deren Ladung 150,000, und deren Verkauf 200,000 Pf. St. werth war; 15 nach China, die eine, für 280,000

---

7. A.) Ich habe eben die Berechnung, auf welche sich der Herr Verfasser berufet, vor mir: und ich finde, daß die Summen der Einnahmen in Ostindien und der Ausgaben von den dortigen Einkünften harmoniren. Allein in dem Artikel des, was an Effecten der Compagnie in Indien, noch zu dem Ueberschusse von 693,500 Pf. Sterl. hinzugefügt wird, finde ich einen Unterschied: denn meine Berechnung bestimmt zwar eben so die vier ersten Posten, bringt aber 3 Millionen Pf. Sterling, als den Werth der aufgewannten Fortificationskosten, mit in Anschlag, verschweigt aber die Effecten in England, die der Herr Verf. zu 6,800,000 Pf. St. ansetzt. Demnach betrug der Vermögenstand der ostindischen Compagnie in Indien 5,243,500 Pf. St., nach Abzug aller Ausgaben. Nun berührt mein Auszug noch den Zustand der Compagnieangelegenheiten in Grosbrittannien

280,000 Pf. St. verkaufte, Ladung von 210,000 Pf. St. am Bord hatten. Ausserdem schickt die Compagnie noch 400 Lasten Pfeffer nach China, die ihr 50,000 Pf. Sterl. gekostet haben, und die sie für 100,000 Pf. Sterl. verkauft. Der Gewinn war also 207,000 Pf. Sterl. Eben diese, nach England, aus Bengalen zurückkehrenden, Schiffe hatten, Einkaufs für 540,000, und Verkaufs für 1,175,000 Pf. St., Waaren geladen; die aus Madras für 136,000 Pf. Einkaufs, und für 200,000 Pf. Verkaufs; die aus Bombay für 175,000 Einkaufs und für 250,000 Pf. Verkaufs; die aus China für 450,000 Einkaufs und für 1,800,000 Pf. Sterl. Verkaufs: der Gewinn war also 2,124,000 Pf. Sterl. Diese Waaren hatten in England 600,000 Pf. Sterl. Zoll erlegt, und ihre Fracht belief sich auf 432,000 Pf. Sterl.

Um zu zeigen, was der Compagnie die Unterhaltung der Gouverneurs, Directeurs und Präsidenten kostet; will ich hier bemerken, daß der Präsident der englischen Nation zu Surat, der über die gesammte Handlung der Compagnie, in den nördlichen Theilen Indiens, die Oberaufsicht führt, 300 Pf. Sterl. Gehalt, freye Wohnung, freye Tafel und ein silbernes Tafelgeschirr, alles auf

---

nien selbst: und führt an ausstehenden Schulden zu 3 Procent Zinsen, 4,200,000, und an Effecten in England 4,150,000, totaliter also 8,350,000 Pf. St. an. Davon werden sowohl die, vermöge Parlamentsacten, gemachten, Passivschulden, groß 6 Millionen, als auch andere Schulden, Vergütungskosten, Accepten u. d. gl., groß 2,232,500, insgesammt also 8,232,500 Pf. St., abgezogen. Nach allem diesen ist die Balanz der Compagnie, in Rücksicht ihres Debet und Credits in England 117,500 Pf. St., die mit dem Vermögen der Compagnie in Indien, 5,361,000 Pf. St. ausmacht. — Ich garantire die Richtigkeit dieser Berechnung nicht: machte man doch 1771 die Compagnie gegen 10 Millionen Pf. St. reich, und sie war dennoch, nach 2 Jahren, in Gefahr, einen Bankerott zu spielen.

auf Kosten der Compagnie, hat; daß er aus der Handlung, die er für seine Rechnung führt, große Vortheile zieht; daß er nie anders, als mit einem großen Gefolge, öffentlich erscheint; daß er, bey vorfallenden Ceremonien, sich von Ochsen ziehen läßt, die den Paß gehen und geschwinder, als Pferde, laufen; und daß er endlich in dem Rathe präsidirt, der aus dem Buchhalter, dem Proviantmeister der Schiffe und einigen Factoren besteht. 8. A.)

Die

---

8. A.) Diese Compagnie war, seit dem letzten Kriege und seit dem, mit dem berüchtigten und furchtbaren Hyder-Ali, in Indien geschlossenen Frieden, zu einer sehr ansehnlichen und zugleich sehr bereichernden Macht gekommen: wie davon alles, was bisher gesagt worden ist, zeuget. Als ihr daher die Regierung, vor einigen Jahren, ihren Freyheitsbrief verlängerte, glaubte man, ihr eine jährliche, dem Staate zu entrichtende, Taxe von 400,000 Pfund ohne Beschwerde auflegen zu können. Doch muß ihr Reichthum nicht so ganz gewiß gewesen seyn, oder Nachläßigkeit und Unterschleif ihrer Administratoren und Bediente müssen beträchtlichen Schaden gestiftet haben (denn darüber kann man noch nicht urtheilen, weil, da ich dieses schreibe, die vom Parlament, zur Durchsicht der Papiere der Compagnie, verordnete Committee das Resultat ihrer Untersuchungen noch nicht bekannt gemacht hat); genug, die Compagnie gerieth in so bedenkliche Umstände, daß man schon über ihre Aufhebung rathschlagte. Doch trieb es endlich der Premier-Minister, Lord North, durch, daß am 9ten März 1773 bewilligt wurde, ihr aus der Schatzkammer ein Darlehn von 1,400,000 Pf. Sterl., als so viel nämlich ihre dringendsten Passivschulden ungefehr betrugen, gegen 4 Procent Zinsen, auf 4 Jahr vorzuschießen. Am 6ten April ward der Termin auf 6 Jahre verlängert, innerhalb welcher Zeit sie den Vorschuß,

nebst

Die africanische Compagnie ward anfangs, wie die ostindische, verwaltet: sie hatte ein ausschließendes Privilegium, einen Gouverneur und Directeurs; sie schickte jährlich

---

nebst den Zinsen, ersetzen soll. Nach eben dieser Acte, verbleiben ihr, so wie bisher, ihre Besitzungen in Indien und ihre Einkünfte; sie muß ferner, innerhalb 6 Jahre, ihre Passivschulden bis auf 1 $\frac{1}{2}$ Millionen Pf. Sterl. abtragen; dann erst kann sie eine Dividende von 8 Procent, aber keine größere, unter die Actionisten vertheilen; weil dann, von dem reinen Ueberschusse des Gewinnes, der Regierung drey Viertheile bezahlt, und ein Viertheil desselben zur Tilgung der Obligationsschulden und zur Errichtung eines Fonds gegen künftige Zufälle, gebraucht werden sollen. — Der, am 21sten Junius eben des Jahrs erfolgte, königliche Assent zu der ostindischen Regulationsacte enthält folgende Puncte: 1) daß, ungeachtet das Publicum ein Recht hat, auf einen Theil der Territorialeinkünfte Anspruch zu machen, doch solche Ansprüche fürs Gegenwärtige nicht sollen gemacht, sondern der Compagnie überlassen werden. 2) Daß der Compagnie obliege, den Vorschuß von 1,400,000 Pf. St. anzunehmen, mit der Bedingung, ihre Dividende mit 6 Procent abzubezahlen, bis diese Schuld getilgt worden; und nach diesem die Dividende auf 7 Procent zu setzen, bis ihre Obligationsschulden auf 1,500,000 Pf. St. heruntergebracht worden. Nach allen diesen sollen ihr die Territorialeinkünfte gelassen werden, wie zuvor. 3) Die Compagnie soll gehalten seyn, jährlich von dem englischen Manufacturwaaren 287,000 Pf. St. auf ihren Schiffen auszuführen, welches 100,000 Pf. St. weniger ist, als ihr durch eine Acte von 1668 auferlegt wurde. 4) Der Compagnie soll nicht erlaubt werden, jährlich mehr, als 300,000 Pf. Sterl. Wechselbriefe, die in Ostindien auf sie trassirt werden, zu acceptiren. Während und nach dieser Crisis ist der ostindische Stock bis auf 150 gefallen.

jährlich 10 bis 12 Schiffe, von ungefehr 150 Tonnen, aus, die Eisenwaaren, Schießpulver, Cattune, u. d. gl. einluden, und Goldstaub, Elephantenzähne, Wachs und Häute zurück brachten; ferner führte sie auch den Sclavenhandel nach den Colonien auf Jamaica, Barbados rc. Diese erste Einrichtung ist vom Jahr 1661. Der Compagnie wurden im 9ten Jahre der Regierung Wilhelms III. alle ihre Besitzungen bestätigt: aber man öfnete zugleich allen englischen Unterthanen diesen Handel; und man mußte der Compagnie, die die Unterhaltung der Truppen und Festungen über sich nahm, ein Gewisses entrichten. Doch auch von dieser Abgabe waren Gold und Neger frey: man erlaubte einem Jeden den Handel mit Beyden, ohne daß er der Compagnie etwas bezahlen durfte. Durch diese weise Verordnung erhielt man, daß, da man sonst, auch in den besten Jahren, höchstens 6000 Neger überschiffte, nachher aber 20, ja 30,000 Neger eingehandelt und verkauft wurden. Um die Compagnie aufzumuntern, schenkte ihr der Staat jährlich 10,000 Pf. Sterl. und diese Einrichtung bestand bis 1750, da man ihr eine neue gab. Die Compagnie ward fast aufgehoben; und der Staat zahlte ihr, gleichsam zur Schadloshaltung, 1,121,421 Pf. 3 Sch. 3 Pf. St. Die Engländer haben sich, längst der Goldküste, zu Herren der Insel Anamabau gemacht, die ehemals der allgemeine Sammelplatz der Schiffe aller Nationen war, die den Handel nach Africa trieben.

Die 1710 errichtete Südseecompagnie erhielt den Alleinhandel längst den östlichen und westlichen Küsten der spanischen Colonien in America: sie übernahm dafür die Bezahlung von 9 Millionen Nationalschulden, deren Interessen auf 6 Procent gesetzt waren. Nach dem utrechter Frieden gab ihr die französische Abtretung des Assientohandels ein neues Leben. Die Summen, die der Staat ihr schuldig war, beliefen sich 1723 auf 33,802,483 Pf. St.: die eine Hälfte dieser Summe ward als ein, von der Compagnie genommenes, Darlehn angesehen, und

Verschreibungen für diese Hälfte wurden Annuitäten der Südsee genannt; man bestand ihnen, bis in die Mitte des Junius 1727, fünf Procent und nachher, bis zur gänzlichen Tilgung, vier Procent Zinsen, und wies deswegen der Compagnie iährlich 845,062 Pf. St. an: die andere Hälfte ward zum Capital, oder Stock, der Compagnie gemacht; und der Gewinn aus der Handlung sollte, nebst dem, was von dem Gelde, das der Staat für die Annuitäten auszahlte, übrig bliebe, unter die Actionisten vertheilt werden. Diese Compagnie erhielt zugleich, von der ostindischen, die Freyheit, den Handel nach Madagascar zu führen: und sie wußte, durch die, im utrechter Frieden erhaltene, Erlaubniß, iährlich ein Schiff von 500 Tonnen nach America zu schicken, das sie mit Waaren beladete, die zur Zeit der Jahrmärkte daselbst verkauft werden sollten, den Handel mit den spanischen Colonien in America an sich zu ziehen. Diese Befugniß ließ ihr nachher der aachener Friede nur noch vier Jahre.

Die levantische, oder türkische, Compagnie ward in den letztern Jahren der Regierung der Königin Elisabeth errichtet: Jacob I. gab ihr, 1606, neue Einrichtungen, und gestand ihr viele Freyheiten zu. Es ward befohlen, daß ieder Kaufmann, der noch nicht 26 Jahr alt und noch in den Lehriahren wäre, nicht eher, als das Jahr darauf, und nur gegen Erlegung von 25 Pf. Sterl. in die Compagnie aufgenommen werden könnte; daß dieienigen, die über 26 Jahr alt wären, 50 Pf. Sterl., bey der Aufnahme, bezahlen müßten; und daß die Kinder der Interessenten, die Gesellen und Bursche, die 3 Jahr gedient hätten, nach Endigung ihrer Lehriahre, gegen Erlegung von 20 Schill., zugelassen werden sollten. Nachher befahl der König Carl, daß alle, die mehr, als 20 Meilen von London wohnten und nicht das Bürgerrecht dieser Stadt hatten, so wie alle Minuthändler, nicht in die Gesellschaft aufgenommen werden sollten. Diese Compagnie hatte keine gemeinschaftliche Casse; sondern

sondern sie bestand aus einer gewissen Anzahl von Kaufleuten, davon ieder für seine eigene Rechnung handelte: sie waren blos verbunden, gewisse Vorschriften zu beobachten und gewisse Abgaben zu erlegen, deren Betrag zu gemeinschaftlichen Ausgaben und Geschäften bestimmt wurde. Man gestand ihr die Befugniß zu, dem Hofe den Gesandten vorzuschlagen, den der König an die Pforte schickt, und die Consuls in Smyrna und Constantinopel zu erwählen.

Diese Gesellschaft, die ihre Freunde und Feinde hatte, ward 1754 gewissermaaßen aufgehoben: ihr Handel ward durch eine Bil vom 24ten Junius, allen Kaufleuten, wenn sie ein- für allemal 20 Pf. Sterl. erlegten, frey gegeben; es ward ihnen erlaubt, den Handel nach der Levante so zu führen, wie es ihnen am beßten dünkte; aus iedem, ihnen bequem scheinenden, Hafen Schiffe auslaufen zu lassen, wenn sie nur die, in Absicht, sowohl auf die Einfuhr, als auf die Ausfuhr, für Contrabande erklärten Waaren, gegebenen Befehle erfüllten ꝛc. Es ist gewiß, daß Englands Vortheile es erforderten, daß dieser Handel wieder in Aufnahme kam: er gerieth in Verfall, da er in den Händen ungefehr funfzig großer londonscher Kaufleute war, von denen nur 40 Waaren nach der Levante schickten; dies steigerte, in London, den Werth levantischer Waaren sehr hoch, und die Franzosen konnten ihren Handel in der Levante erweitern. Zu dieser Handlung braucht man ungefehr 25 Schiffe, die, seit dem 6ten Jahre der Regierung Georgs I. nur in den Häfen des Großherrn laden dürfen. Man schickt Tuch, Sarsche, Zinn, Bley, Cochenille und Silber dahin; und erhält von daher rohe Seide, Galläpfel, Ziegenhaar, Baumwolle, Saffian, Asche, Seife, Gummi und Materialistenwaaren zurück.

Die Compagnie der Hudsonsbay ward 1670 gestiftet. Man gestand ihr den unverrückten und völligen Besitz aller, an dieser Bay liegenden, Länder, so wie den Alleinhandel mit Pelterenen, zu. Ihr erster Fond war nur

 10,500

schen Compagnien q) erlitten; die Dänen r), Schwe-

10,500 Pf. Sterl.; der Gewinn war unermeßlich: aber sie verheelte ihn sorgfältig und brauchte ihn, um ihren Fond, 1690, dreymal so groß zu machen. Im Jahr 1720 that sie das wieder: und ihr Fond war damals 103,506 Pf. Sterl. Die Zahl ihrer Actionisten ist neunzig; und man beschuldigt sie, daß sie, um größern Vortheil mit wenigerer Mühe und Gefahr zu erlangen, nicht den großen Handel geführt habe, den sie hätte führen können.

Ausser diesen, giebt es in England noch mehrere Handlungsgesellschaften, und unter diesen ist die sogenannte hamburgische Compagnie die älteste. Es ist daselbst noch eine rußische, eine nordische (ehemals östliche), eine balthische, grönländische, eine Heringsfischereygesellschaft. Wir würden uns zu lange verweilen, wenn wir uns in die Beschreibung ihres Zustandes und ihrer Unternehmungen einlassen wollten: vielleicht haben wir uns schon zu sehr über die andern ausgebreitet.

q) Um die französischen Compagnien und ihre erlittenen Revolutionen zu beschreiben, wird ein ganzer Tractat erfordert. Die erste Stiftung der ostindischen Compagnie ist vom Jahr 1664: man kann nichts schöners finden, als die Vorschriften sind, die man ihr gab; dennoch konnte sie sich nicht erhalten. Der westindischen Compagnie ergieng es nicht besser: nach 10 Jahren wurden die Patente zurück genommen; der König bezahlte die Actionisten und schlug alle Inseln und Länder, die er vorher der Compagnie abgetreten hatte, wieder zu seinen Domainen. Im Jahr 1717 errichtete man die occidentalische Compagnie, der man die canadische und, im folgenden Jahre, die senegalsche, bald darauf die orientalische, die chinesische und die Compagnie von Saint Dominguo zugesellte. Diese vielen, vereinten Compagnien nahmen die Benennung der indianischen Compagnie] an: und an diese Anstalt

stalt hieng sich, 1719, das berüchtigte System, oder der missisipische Actienhandel. Man glaubte damals, daß diese Compagnie die höchste Staffel des Glücks erreicht hätte: man vertraute ihr daher, 1720, die Verwaltung der königlichen Bank an; und Herr Law, der in England kein Gehör erhielt, und nach Frankreich floh, als er den Wilson im Duell erlegt hatte, ward darüber zum Generaldirecteur ernannt.

Dieser Law war kein Betrüger; man kann ihn nicht beschuldigen, unmögliche Entwürfe gemacht zu haben: aber er wurde betrogen; reich kam er nach Frankreich, arm verließ er es und in Schulden starb er. Gegenwärtig sind schon viele Geheimnisse der Ungerechtigkeit aufgedeckt, wenn gleich noch gewisse Anecdoten der öffentlichen Bekanntmachung entwischt sind.

Nachdem die Bancozettel ihren Credit verlohren hatten; so verlohren auch die Actien der Compagnie sehr bald den ihrigen. Man mußte zu allerley Mitteln seine Zuflucht nehmen: Law floh, als er sich daran erschöpft hatte; die Unterdirecteurs wurden ihrer Bedienung entlassen und man untersuchte die Kunstgriffe einiger Actienhändler. Man unterschied, so genau man konnte, diejenigen Actionisten, deren Actien einen baaren und wirklichen Fond enthielten, von den wuchernden Actienhändlern, deren schnelles Glück die Frucht der Betrügerey und Schwärmerey war; man ließ viele Unterdirecteurs, Schreiber und Commissarien abgehen, um die Ladung der Schiffe zu beschleunigen, die für die Handlung der Compagnie, der man neue Directeurs gegeben hatte, bestimmt waren. Inzwischen verwandelten die Ausländer ihre Papiere in Geld: und man sagt, daß sie den dritten Theil der edlen Metallen aus dem Reiche zogen. Das scheint nun wohl übertrieben zu seyn: aber sehr gewiß ist es, daß viel Geld hinausgieng. Die Compagnie trat, 1731, dem Könige Misisipi ab: und von der Zeit an, besaß sie alle Niederlagen in Ostindien und Africa, als ihr Eigenthum; und Orient, wo sie ihre Magazine

hatte, war der Hafen, wo ihre Schiffe ein- und ausliefen.

Wie sie sich von ihren Unfällen erholt hatte, bekam sie reiche Ladungen zurück: im Jahr 1734 betrug der Verkauf der Waaren in dem Hafen zu Orient, 18 Millionen und, 1740, so gar 28 Millionen. Pondichery, das an der Küste von Coromandel liegt, und die vornehmste Niederlage der Franzosen war, wurde der Sitz des Gouverneurs und der Mittelpunkt des Handels. Die Compagnie hatte Comptoire zu Ougli, Odia, Carcal, Tiroumale, Patnam u. s. w. Der Gouverneur mußte den Directeuren und Syndicis von seiner Verwaltung Rechenschaft ablegen; und zu dem Ende jährlich die Rechnungsbücher überschicken. Seitdem aber der Geist der Eroberung in den Herrn Dupleix fuhr, der von 1742 bis 1754 Gouverneur war; der von Salabatzinge, Soubal von Decan, den er auf den Thron erhoben hatte, Gerechtsame erhielt, die die Franzosen zu Herren von der Küste von Coromandel und Orixa machten; der gar so eitel war, den Titel eines Nabab anzunehmen: seitdem erlitt die Compagnie täglichen Verlust und war zum Untergange reif. Herr Godeheu, der, zur Zeit des Herrn Dupleix, nach Indien geschickt wurde, that, wiewohl vergebens, alles, was er konnte, um die Angelegenheiten der Compagnie wieder herzustellen; und Herr de Lery, der diesem, als Gouverneur, folgte, war nicht glücklicher.

Der letzte Krieg stürzte die Compagnie aufs neue in große Unordnungen. Der König machte ihr, um sie, in diesen critischen Augenblicken, zu unterstützen, ein Geschenk von 11835 Actien, die ihm gehörten, wiewohl unter der Bedingung, daß die Compagnie ihm die Inseln Bourbon und France abtrat, die er, wie die andern Colonien, vom Departement der Marine wollte verwalten lassen. Zugleich befahl der König, daß der Compagnie ihre Freyheiten nur allein zu statten kommen, daß die

die Bedienungen der Gouverneurs und Syndice, auf lebenslang ertheilt werden sollten, und daß die Stelle eines königlichen Commissairs unterdrückt würde. Dennoch ist Chandenagor, ehemals eine Festung, itzt ein offener Ort; Pondichery und der größte Theil der Comptoire auf dem festen Lande, sind zerstöhrt: ist es wohl, nach allen dem, zu bewundern, daß diese Compagnie sich nicht hat erhalten können, und daß man doch endlich, 1769, dazu kommen mußte, sie aufzuheben? Den Holländern mußte dieser Entschluß nothwendig misfallen: deswegen boten sie auch der Compagnie ein ansehnliches Darlehn, zu 3 Procent, an, wenn sie sich dadurch retten könnte.

Ueberhaupt findet die Handlung der Franzosen in Indien große Hindernisse: der Nabab von Bengalen hat verschiedene, die Franzosen, Holländer und Dänen beschwerende, Befehle ergehen lassen; wie dergleichen, z. B. das, an die Weber ergangene, Verbot ist, in einigen Monaten des Jahrs, für keine andere Nation, als für die englische zu arbeiten; oder der Befehl, daß keine Europäer, die Engländer ausgenommen, ins Land hinein reisen dürfen, um einzukaufen; oder neue Zölle u. d. gl. Wenn man hierzu noch den Hauptfehler aller französischen Compagnien hinzu fügt, der in der Begierde, alsobald Vortheile zu erjagen, und in der Zwietracht zwischen den Hauptinteressenten besteht; so wird man sich nicht wundern, daß ihr erster glücklicher Erfolg von keinem Bestand gewesen ist.

Die Balanzen, die die Compagnie den Actionisten vorlegte, haben nie den eigentlichen Zustand der Sachen angezeigt. Im Jahr 1756 kündigte die Balanz einen Fond von 297,208,795 Livres an: allein, wenn man die todten Fonds, die ungewissen Schulden, das Capital der Leibrenten, zu 10 Procent, abrechnet; so war der Fond nur 138,215,725 Livres. Auch war das ein gefährlicher Fehler, daß sie willkührlich die Dividenden austheilte und sie zu hoch trieb: 1722 waren sie 100 Livres auf eine Actie. Das machte eine Summe von 5,600,000 Livres

aus, da doch die gewisse Einnahme nur 3,300,000 Livres betrug, und es nicht möglich war, den Ueberschuß aus den Handlungsvortheilen zu erringen.

*) Die dänischen Compagnien sind folgende: I. die ostindische Compagnie, die 1616, von einem misvergnügten Holländer, Boschower, angelegt ward. Schon 1618, rüstete sie zwey Schiffe aus: und zwey Jahr darauf, kaufte sie Tranquebar und bauete das Fort Dansburg. Ihr Fond war 1624 nur 189,614 Gulden. Sie ward 1698 erneuert, und 1732 und 1744 in einigen Dingen verändert. Innerhalb 14 Jahren, von 1731 bis 1745, schickte sie, nach China und Ostindien, 31 Schiffe, deren Ladungen in Silber, 3,714,535 dänische Thaler, und in Waaren, 258,938 Thaler betrug: und in eben diesem Zeitraum liefen 24 Schiffe in die dänischen Häfen ein, deren Ladungen auf 7,470,761 Thaler geschätzt wurden. Der Staat gewann daran so viel, wie die Compagnie; weil Dännemark, von diesen reichen Retourladungen, für 6,166,432 Thaler, wiederum verführte. Die Compagnie vermehrte, 1735, ihren Fond um 300,000 Thaler: er ist in 1600 Actien, von 375 Thaler, vertheilt; und das ist der Stock, oder das Capital, der Compagnie, oder der sogenannte beständige Fond. Aber ausser dem ist auch den Actionisten frey gegeben, durch Vorschuß, an den Schiffen Theil zu nehmen, die man abschickt, (und das nennt man den roulirenden Fond). Man rechnet itzt 10,000 Einwohner auf Tranquebar, und 12,000 auf eine große Aldee, die viele grobe Manufacturen hat: aber kaum sind 300 Dänen da. Alle drey Jahre schickt die Compagnie zwey Schiffe nach der Küste von Coromandel, und jährlich eins, oder zwey Schiffe nach China. Der Thee, den sie von daher erhielt, gieng ehemals größtentheils, durch den Schleichhandel, über der Insel Man, nach England. Man hatte 1728 das Project, die Compagnie nach Altona zu verlegen: ich weiß nicht, weswegen es nicht zu Stande kam.

II. Die erste isländische Compagnie, die 1619, zu Coppenhagen, errichtet wurde, bestand nicht lange. Der König hielt es, 1733, für besser, die 23 Häfen auf Island und auf den beyden westmanseischen Inseln, an einige Kaufleute, zu verpachten. Zehn Jahre nachher, errichteten andere Kaufleute eine neue Compagnie, die den Alleinhandel nach Island erhielt, der im Einkaufe der Fische, besonders der Stockfische, des Thrans von Seehunden und Meerkälbern, wollener Strümpfe und Handschuhe, gesalznes Fleisches, Schwefels, grober Tücher, die Wadmal, oder Ederdon, heissen, besteht. Die Einwohner sind, längst den Küsten, zerstreuet und wagen sich nicht, über 12 Meilen, tief ins Land. Die Compagnie ist verbunden, ihnen alle Nothwendigkeiten zu ihrem Unterhalt, zu ihrer Fischerey, zum Bau ihrer Häuser und Schiffe, zu liefern: der ganze Handel besteht also fast im Tausche, nach einem Tarif von 1702. Die Schiffe seegeln, im May und Junius, aus Coppenhagen und sind drey Wochen unterwegens. Die Compagnie schickt 19 Schiffe aus, davon 14 für coppenhagener Rechnung, 5 aber für Rechnung der Stadt Glückstadt sind, von da die Ladung weiter nach Hamburg herunter geht. Die Compagnie zahlt dem Könige 16,300 Gulden und liefert ihm Falken: aber sie erlegt keinen Zoll für Waaren, die sie nach Island schickt; wohl aber entrichtet sie ein Procent für alle, aus Coppenhagen ausgehende, isländische Waaren und die Accise für alle, die da verkauft werden. Sie muß sich, zu ihrer Schiffarth, in Coppenhagen erbaueter Schiffe bedienen, und sie darf nur dänische Waaren ausführen. Die, ihr gegebenen, Vorschriften sind sehr weise; aber der Tarif der, von beyden Seiten zum Tausche, angebotenen, Waaren übertrift sie alle. Ihr Fond besteht in 100 Actien, jede von 2000 Thaler.

III. Die Assecuranzcompagnie ward, 1726, mit einem Fond von 100,000 Mark errichtet. Die Interessenten schossen kein baares Geld her; sondern machten sich durch

Schweden s), Portugiesen t), Spanier u) und Russen v) haben ebenfalls solche Gesellschaften.

Man

ihre Unterschriften verbindlich. Im Jahr 1748 beliefen sich die Subscriptionen auf 600,000 Thaler. Auf die Schiffe der ostindischen Compagnie versichert sie nie über 60,000 Gulden, und auf andere nur halb so viel. Der Gewinn ist 9 Procent gewesen.

IV Die westindische und Guineacompagnie trennte sich 1754, auf Befehl des Königs, der für 2,200,000 Thaler alle Niederlagen dieser Compagnie kaufte, die Actionisten schadlos hielt und allen seinen Unterthanen den Handel nach America frey gab.

V. Die grönländische Compagnie mußte sich 1734 trennen: und der König verpachtete diese Handlung einem Kaufmann, Severin.

VI. Die allgemeine Compagnie ward 1747 gestiftet: man ertheilte ihr, mit Ausschluß Aller, den Alleinhandel nach Grönland und den Wallfischfang. Sie verführt ihre Fische und andere Waaren aus dem balthischen Meere in alle Häfen von Europa; sie handelt nach der Levante und führt den Sclavenhandel. Ihr Fond besteht aus 1000 Actien, jede von 500 Thalern.

VII. Die, 1755 gestiftete, africanische Compagnie hat ihren Fond, von 250,000 Thalern, in 500 Actien getheilt. Ihre Octroy dauert 40 Jahre: sie hat den Alleinhandel längst den africanischen Küsten, vom 36sten bis 22sten Grad.

s) Die schwedischen Compagnien sind: I. die ostindische Compagnie. Sie ward 1731 gestiftet, läßt ihre Schiffe von Gothenburg auslaufen und zahlt dem Staate, seit 1746, für iedes Schiff, das sie unter Seegel gehen läßt, 50,000 Dlr. S. M. 1753 ward dies in einen Zoll von 20 Procent

Man hat gesagt, daß die Compagnien den Handel einschränkten; daß sie ihn auf keine, dem Staate

Procent auf alle indianische Waaren verändert. 1766 machten sich die Actionisten anheischig, 75,000 Dlr. S. M. für iedes Schiff, das sie ausrüsteten; ferner ein Quartprocent von dem Betrage der, an Ausländer verkauften, indianischen Waaren, und alle Gefälle zu entrichten, die die Regierung auf solche indianische Waaren legen würde, die man im Reiche verkaufte. Die Compagnierechnungen werden alle vier Jahr von zwölf der vornehmsten Actionisten durchgesehen. Die Dividende ist, ein Jahr ins andere gerechnet, 32 Procent gewesen. — II. Die levantische Compagnie, die ihr Waarenlager zu Gothenburg hatte, besteht nicht mehr: dieser Handel ist allen Einwohnern der Stapelstädte frey. — III. Die Compagnie des Heerings- und Wallfischfanges ward 1744 errichtet und 1754 bestätigt.

t) Die portugiesischen Compagnien sind nicht sehr beträchtlich: man stiftete 1723 die africanische, deren Hauptzweck der Negerhandel nach Brasilien war; und 1755, die Compagnie von Maragnan und Para. Es giebt zwar noch einige andere Handlungsgesellschaften: aber sie sind nicht bestätigt und hangen von der Willkühr ihrer Interessenten ab.

u) Die spanischen Handlungsgesellschaften haben keinen sehr glücklichen Erfolg gehabt. Die Gesellschaft der Küste von Caracos, in Terra firma, die 1728, zum Behuf des Cacaohandels gegründet ward, hat, ungeachtet des Nutzens, den sie stiften konnte, und wirklich stiftete, ihre Feinde gehabt. Sie hat ihr Waarenlager zu Sanct Sebastian: und das Monopolium, ausgenommen, daß die Einwohner der canarischen Inseln die Freyheit erhalten haben, iährlich ein Registerschiff nach der Küste von Caracos zu senden.

Die

te vortheilhafte, Art führen könnten, da die aus-wärtigen Pflanzstädte und Niederlagen so große Sum-

Die Sanct Dominguocompagnie entstand 1756: sie hat die Freyheit, alle Jahr 10 Registerschiffe in die Bay Honduras und in die Häfen der Provinz Guatimala zu schicken. Ihr Fond ist eine Million Patagon (A. Ein Patagon beträgt etwa 1 Thaler 5 Groschen in Louisd'or) und in Actien vertheilt.

Die Compagnie der philippinischen Inseln, die, 1732, auf 20 Jahre errichtet wurde, muß eingegangen seyn; weil das, 1752 abgelaufene, Privilegium nicht erneuert worden ist.

v) Die, zum Behuf des Handels nach Persien und China, zu Moskau errichtete, orientalische Compagnie und eine, nachher in Sanct Petersburg gegründete, sind Anstalten, an denen der Hof zu viel Theil hat. Wir werden weiter unten sehen, was Rußland, in diesem Stücke, noch für Vortheile haben könnte. 9. A.)

---

9. A.) Durch die neue Handlungsordnung, die die itzt regierende Kaiserin, am 31sten Julius 1762, im Senat, unterzeichnete, und am 10ten August eben des Jahrs publiciren ließ, sind, nach dem 12ten und 15ten Artikel, diese Compagnien, als dem Staate schädlich, aufgehoben worden. Jedem steht es gegenwärtig frey, nach China zu handeln; die Krone schickt nicht mehr, wie sonst, alle drey Jahre, ein Caravane nach China; sondern sich associirende Kaufleute können, nach Gutdünken, doch unter Beobachtung der, mit China geschlossenen, Tractaten, alle, zu verführen erlaubte, Waaren dahin senden. Eben so ist es der persianischen Compagnie ergangen. Der Handel ist frey: doch damit bey den fortwährenden Unruhen in Persien, keine Cara-vanen

Summen kosteten; und endlich daß die, zu einem Alleinhandel unter einander verbundenen, Kaufleute ihn blos zu ihrem eigenen Vortheile einrichteten, der nicht immer mit dem allgemeinen Wohl übereinstimmte. Wenn man aber bedenkt, daß solche Unternehmungen kostbar sind; daß ein Handel, bey dem man viel Gefahr läuft, keine Sache für einen Mann allein ist x); endlich daß ein, dem Staate über-

x) Das hat hauptsächlich bey dem Handel nach Indien seine Richtigkeit: die Nothwendigkeit, den indianischen Handel in Indien zu führen, und folglich daselbst eine allgemeine

---

vanen geplündert und die rußischen Kaufleute in Verlust gesetzt würden; so sind ihnen die, in den nordlichen persischen Provinzen, am caspischen Meere gelegenen, Häfen, Baku und Sinseli, angewiesen, in welchen die Krone Consuls hält, die, wenn nicht weniger, als sechs rußische Kaufleute da sind, der gemeinschaftlichen Taxation der hingebrachten Waaren beywohnen und dafür sorgen müssen, daß Niemand, unter dem einmal bestimmten Preise, verkaufe. — Hier muß ich noch einer, im Königreich Preussen, am 14ten October 1772, auf 20 Jahre octroyrten, Seehandlungscompagnie erwähnen. Der Fond dieser Gesellschaft war 1,200,000 Thaler, die in 2,400 Actien vertheilt waren, davon der König gleich 2,100 nahm. Ihr allein ward der Aufkauf und Verkauf des Wachses und Salzes im Königreich Preussen, als ein Beneficium, zur Erweiterung der Handlung und Schiffarth in alle Welttheile, vom ersten Januar 1773 an, zugestanden. Sie hängt vom Könige unmittelbar ab; zahlt den Actionisten, für ihr Capital, zehn Procent und theilt noch ausserdem eine jährliche Dividende von dem überschiessenden gewonnenen Capital aus.

überlassener Handel unendlich viele Schwierigkeiten hat: so sieht man, daß die Gesellschaften einiger Kaufleute, die man immer leicht zügeln kann, das einzige Mittel sind, durch welches große Unternehmungen im Handel gelingen können. Es ist wahr, solche Compagnien würden vortheilhafter seyn, wenn sie keine Actien hätten; weil es sich doch immer zuträgt, daß Ausländer, vermittelst der, von ihnen gekauften und wieder verkauften, Actien, mittelbar an dieser Handlung Theil haben: und dies wird öfterer sich ereignen, wenn der Geldzins in dem Lande des Auswärtigen niedriger ist, als in dem Lande, in welchem eine Compagnie entsteht. Ein anderes, durch die Actien bewirktes, Uebel ist der wuchernde Actienhandel y).

Die

meine Niederlage zu haben, erfordert ansehnliche Capitalien, Vereinigung, wenigstens anscheinende Vereinigung, die Gewinn und Verlust gemeinschaftlich macht: das alles ist ohne Handlungsgesellschaften unmöglich.

y) Der wuchernde Actienhandel war eine der Hauptursachen des Ruins der königlichen Bank und der Mißißipicompagnie: die Actien dieser Bank waren ursprünglich nur von 500 Livres und sie stiegen bis zu 18,000 Livres. Als der Credit fiel und der Bruch nahe war, wollte man sie für 9000 Livres einlösen. Die, zur Erhärtung der Menge der Bankzettel und der Summen, so wie zur Bestimmung der Vergütung niedergesetzte, Commißion, oder Visa, fand die Totalsumme der vorgezeigten Effecten 2,222,597,481 Livres groß: man bezahlte darauf 1,700,733,294 Livres; so daß der König nur einer Schuld von 521,864,187 Livres entledigt ward. Die Commißion kostete neun bis zehn Millionen, womit man 150 Millionen an Bankzetteln, nach dem Börsencours, hätte einwechseln können:

denn

Die Klippen, woran die Compagnien gemeiniglich scheitern, sind: Mangel an Oeconomie; ungeheure, an ausländischen Besitzungen verwendete, Summen; Gewinnsucht, Ekel und Uneinigkeit.

§. XLIX.

Colonien.

Da es schwer hielt, mit solchen Völkern zu handeln, die der, ihnen zugeführten, Früchte und Waaren nicht bedurften; so mußte man eigene Landsleute unter sie versetzen, die solcher Dinge bedürften, die diese Bedürfnisse den Völkern mittheilen konnten und, zu gleicher Zeit, sich die Vortheile zu Nutze zu machen wüßten, die die Natur den Gegenden bescheeret hatte, die sie nun bewohnten. Solche verpflanzte Bürger haben Colonien, oder Pflanzstädte, angelegt: und da sie allein die Arbeit nicht bestreiten konnten; mußte man Gehülfen suchen: und man machte Sclaven. Es giebt Colonien, die sich nur allein mit dem Handel abgeben; andere, die sich sowohl damit, als mit dem Ackerbau beschäftigen. Man muß es nie vergessen, daß sie blos zum Vortheil des Hauptlandes angelegt worden sind: daher sind daselbst Manufacturen und Fabriken am unrechten Ort. Die Engländer a), die Fran-

denn man gab für einen Bankzettel von 1000 Livres nicht mehr, als 69 Livres 10 Sous, noch weniger, als 55 Livres 10 Sous.

a) Man kann die englischen Colonien in America eintheilen in Colonien auf dem festen Lande und in Colonien auf

Franzosen a), die Spanier b), die Portugiesen c), die

auf den Inseln. Die Inseln sind: Terre-neuve, der Hauptort für die Fischerey; die bermudischen Inseln, die sich zum Seidenbau schicken und den, aus America nach Europa gehenden, Schiffen sehr bequem liegen, weil sie dort einlaufen können; Jamaica, Barbados, Barboude, Sanct Christoph, die Schlangeninsel, Antigoa, Montsera, Nevis, Redonda, auf denen sie aus Zucker, Baumwolle, Ingber, Toback, Indigo und Caffee große Vortheile ziehen. Jamaica ist der Sitz des englischen Reichs in America: der Schleichhandel, den die Einwohner dieser Insel mit den Spaniern führen, trägt ihnen jährlich 600,000 Piaster ein. (A. Ein Piaster beträgt 1 Thlr. 8 Ggr. in Louisd'or.) — Die Colonien auf dem festen Lande sind: Georgien, Carolina, Virginien, Maryland, Neuyork, Neuengland, Pensilvanien, Acadien, Canada und die Hudsonsbay. Man sagt, daß diese Colonien 60,000 Familien aus England gezogen haben.

In Africa haben die Engländer, an der Goldküste, Colonien: sie besitzen hier Capo-Corso, Carlsfort, Eniachan, James, Insuma, Simpa und Zakonta; ausser diesen auch noch die Insel Sanct Helena.

Ihre asiatischen Colonien sind: Bombay, Fort Sanct David, Cadular, Tegapatan, Fort Marlborough auf der Insel Sumatra.

a) Die französischen Colonien sind bey weitem nicht so wichtig, als die englischen. In Asien besitzen die Franzosen gegenwärtig wenig. In Africa haben sie die Inseln Bourbon und France. In America besitzen sie fast nichts im Norden, als einige Inseln nahe am Flusse Sanct Laurent: gegen den mexicanischen Meerbusen aber Martinique, halb Domingue, Grenade, Guadeloupe, Marie-Galante und Bartholome; und im mittäglichen America einen Theil von Guiana, die Insel Cayenne u. s. w.

b) Sehr

die Holländer d) und die Dänen e) haben Colonien in Asien, Africa und America.

Ich

b) Sehr wichtig sind die spanischen Colonien: an der Küste der Barbarey besitzen sie Ceuta und Masalquivir; ferner die canarischen Inseln; in Asien die philippinischen und Diebsinseln; in America Alt- und Neumexico, Florida, Californien, Terrafirma, Peru, Chili, Tuccomanien, Patagonien, das magellanische Land, Paraguay, die Inseln Cuba und Porto-Ricco, die Hälfte von Dominguo, die lucayischen und caraïbischen Inseln, die Inseln Margaretha, Tortua und Trinidad.

c) Die portugiesischen Colonien im atlantischen Meere sind auf den azorischen Inseln, auf Madeira, einer der canarischen Inseln, auf den Cap-Inseln und auf Sanct Thomas. In Africa besitzt Portugall: Magazan, einige Festungen in den Königreichen Loango, Congo, Angola, Monomotapa, auf der Küste der Caffern und endlich den schönen Hafen Mozambique, auf der Küste von Zanguebar. In Asien gehören den Portugiesen einige Oerter der Provinzen Camboya, Decan und Cunian, und die Stadt Diu und Macao auf den Inseln gleiches Namens. In America haben sie Brasilien, einen Theil von Guiana und Paraguay.

d) Die holländischen Colonien in America sind Surinam, Berbice, Temerary, Essequebo, und die Inseln Curaçao und Sanct Eustach. In Africa haben die Holländer das Fort Sanct Georg, das Fort Nassau und das Vorgebirge der guten Hoffnung. In Asien besitzen sie: auf der malabarischen Küste, die Forts Cananar, Calicut, Granganor, Cochin und Coulan; auf der coromandelschen Küste, Turecoryn, Negapatnam, Paliacate, Petapoli, Mazulipatnam, Bimilipatnam; auf der Halbinsel Malacca, den schönen Hafen gleiches Namens; ferner die ganze Küste von Ceylon; die Insel Jawa, auf welcher die Stadt und der Hafen Batavia ist; das Fort

Ich will hier noch hinzusetzen, daß, wenn man auch Gründe hat, die Besitzungen und Colonien in America zu vermehren; man dieses doch von Indien nicht sagen könne: und zwar aus der sehr einleuchtenden Ursache, weil man gewiß weiß, daß man in America, bey ruhigem Anbau und in einer fruchtbaren Gegend, einen sichern Handel treiben kann; da man hingegen in Indien nur einen undankbaren Boden, ganze unfruchtbare Provinzen und Heere von Räubern findet, die das Wenige, das man geerndtet hat, stehlen. Ich kann aber weder glauben, daß die Berechnung einiger englischen Schriftsteller richtig sey, nach welcher ein americanischer Coloniste fünf Leute in England ernähre; noch daß man daher den Nutzen der Auswanderung so vieler Unterthanen beweisen könne.

Macassar, auf der Insel dieses Namens; die Inseln Amboyna, Honimoa, Hiton, Ternate und einige moluckische Inseln.

e) Die Dänen haben, in Africa, auf der Küste von Guiana, das Fort Christiansburg; in America, die Inseln Sanct Thomas und Sainte Croix; in Asien die Stadt Tranquebar und das Fort Dansburg auf der malabarischen Küste.

§. L.

§. L.

Von der Handlung der europäischen Völker in Europa.

§. 1. Von der Handlung der Portugiesen.

Die Portugiesen haben aus der Schiffarth nicht allen den Vortheil gezogen, den sie erwarten konnten f): sie schicken fast keine Schiffe ab, die, in fremden Häfen, Waaren ein= oder ausladeten. Die

f) Die Portugiesen hätten aus der Seehandlung große Vortheile ziehen können, weil, der Mäßigkeit der Nation und der geringen Besoldung wegen, die man den Matrosen giebt, die Ausrüstung der Schiffe nicht theuer und die Fracht gering ist. Wenn man bedenkt, daß, seit der Entdeckung der brasilischen Minen, innerhalb 60 Jahre, für 2,400 Millionen französischer Livres, an Gold nach Portugall verführt worden; daß man dennoch 1754 versicherte, daß in Portugall nicht 15 Millionen baares Geld wäre, das zum Theil noch in silbernen Crusados bestünde, die die Ausländer, ihres geringen Werths halber, nicht annehmen; daß der König, in eben dem Jahre, 400,000 Thlr. von einer geistlichen Brüderschaft borgte; daß Portugall den Engländern 50 Millionen französischer Livres schuldig ist: so sieht man, welche Reichthümer iene hundert englische Schiffe, die sonst iährlich in den Häfen von Lissabon und Porto einliefen, hinweggeführt und wie sehr sie den Müßiggang der Nation unterhalten haben. Nachher haben sich Franzosen, Holländer und Hamburger in den Vortheil getheilt, den ehemals die Engländer allein zogen.

Die Ausländer kommen zu ihnen: die Engländer haben so gar ein Comptoir g) in Lissabon, England, Holland, Frankreich und Hamburg führen einen sehr bereichernden Handel mit Portugall. Der portugiesische Handel nach Italien wird auf genuesischen Schiffen geführt; Schweden braucht, zu dem Commerz mit diesem Lande, fünf bis sechs Schiffe. Die spanische Nation ist allein die einzige, von welcher die Portugiesen etwas gewinnen. Lissabon, wo sich viele fremde Kaufleute niedergelassen haben, Porto und Sanct Hubes sind die ansehnlichsten Handelsstädte.

Dem Ausländer verkauft Portugall: Weine h), beson=

g) Man müßte beynahe behaupten, daß es eine portugiesische Staatsmaxime wäre, dem Ausländer alles das roh zu verkaufen, was in dem Lande selbst verarbeitet werden könnte. Die Engländer, die auf ihren Vortheil so begierig sind, haben alle Unternehmungen zu irgend einer Manufactur und noch neulich die Spiegelfabrik in Lissabon in Verfall gebracht. Die Portugiesen handeln nicht grade nach der Levante: ihre Schiffe werden nur zur Handlung nach Guinea, Goa, Diu, Macao und Brasilien gebraucht. Den Ausländern ist die Handlung nach Brasilien verboten: dennoch treiben die Spanier einen starken Schleichhandel dahin, der hauptsächlich im Tausche ihres Goldes gegen brasilisches Gold besteht. Unter portugiesischen Namen handeln auch die Engländer dahin und verlieren nichts dabey, daß sie nicht unter eigenem Namen dahin handeln dürfen; da die Fahrt ein ganzes Jahr dauert und die Fracht in Portugall wohlfeil ist.

h) Der Weinhandel ist itzt sehr erschwert: er steht unter der Direction einer königlichen Compagnie. Die Engländer

besonders Portoweine, Oel, Kork i), Schmach, getrocknete und eingemachte Früchte, Citronen, Garn, Leder, Wolle, Seide, Honig, Wachs, Kermes, Marmor, Seife u. s. w. Dies sind lauter eigene Producte Portugalls. Die Waaren, die Portugall aus seinen Nebenländern in den andern Welttheilen bekömmt und dem Ausländer verkauft, sind: Zucker, Brasilien- und Campecheholz, Weine von Madeira und einigen andern Inseln, Felle und Haare von Böcken und Ziegen, Cedernholz, Cochenille, Indigo, Baumwolle, gemalte Cattune, Caffee, Myrrhen, Weyhrauch, Aloe, Bezoar, andere

länder dürfen nicht mehr alle Weinberge durchsuchen, in Auctionen und wohlfeil kaufen: man hat den Ausländern eine Gegend, die, bey guter Weinlese, 20,000 Pipen giebt, von denen aber kaum 14,000 verführt werden können, überlassen. Diese Anstalten sind getroffen worden, um die Landeigenthümer zu vermögen, sich mehr auf den Ackerbau, als auf den Weinbau zu legen. Die Franzosen werden inzwischen bey diesen Einschränkungen gewinnen: ihre Weine werden stärkern Absatz haben.

i) Die äusere Rinde des Korkbaums dient zu Stöpseln, Schuhsohlen, Rosenkränzen, Fischernetzen u. s. w. Man brennt sie auch in sehr fest verschlossenen Gefäßen, um Spanischschwarz daraus zu machen. Wenn der Korkbaum 12 bis 15 Jahr alt ist; schält man seine Rinde zum erstenmale ab, und diese ist nur zum Brennen dienlich: 7 oder 8 Jahr darauf schält man ihn zum zweytenmale; auch diese Rinde taugt nur zu groben Arbeiten: nach acht wieder darauf folgenden Jahren erhält man erst eine gute Rinde. Wird gleich ein Baum immer um das achte, neunte, oder zehnte Jahr geschält; doch kann er 150 Jahr alt werden: man schält ihn im Julius und August.

dere Spezereyen, Brasilien, Toback, Elfenbein, Gold k), Perlen und Edelsteine l). Die Waaren, die man nach Portugall führt, oder die die Portugiesen aus fremden Häfen holen, sind: Getraide, hauptsächlich Waizen, Garn, nürnberger Waaren, Papier, gegerbtes Leder, Eisen- und Stahlwaaren, Tücher m), einige wollene Zeuge, Bretter, Balken,

k) Brasilien giebt, in gemeinen Jahren, für ungefehr 12 Millionen Thaler, Gold. Im Jahr 1759 bestand die Ladung zweyer Flotten in 14 Millionen an Gold und Silber, für Particulierrechnung; in 2 ½ Millionen für königliche Rechnung; in zwey Kisten mit Diamanten; in 17,870 Kisten Zucker; in 10,825 Ballen Toback, in 250,270 Fellen 2c. — Man sagt, in Portugall wären viele Goldminen, die reiche Ausbeute geben würden, wenn man nicht zu vorsichtig wäre, als daß man sie anbrechen sollte.

l) Was diese Waaren betrift; so muß man anmerken: daß die Ausfuhr des Seesalzes sehr beträchtlich ist, wenn gleich die Portugiesen das französische vorziehen und es aus Frankreich kommen lassen; daß die Citronenausfuhr sehr vortheilhaft ist, da die Holländer, ohne die eingemachten Früchte zu rechnen, jährlich zehn bis zwölf Schiffe mit Citronen und Pommeranzen befrachten; daß das Brasilien- und Campecheholz für Rechnung des Königs verkauft wird und ihm mehr, als 100,000 Thaler einträgt; daß eben auch für seine Rechnung der Brasilientoback verkauft wird u. s. w.

m) Man verbot, im Anfang dieses Jahrhunderts, die Einfuhr fremder wollener Stoffe: aber Herr Methuen fand 1703 Gelegenheit, von diesem Verbot die, in englischen Manufacturen verfertigten, Stoffe auszuschließen zu lassen. Man schätzte den jährlichen Vortheil davon auf 1,500,000 Pf. St.: allein die Engländer haben diese Freiheit nicht mehr.

ken, Masten, Pech, Theer, Kupfer, Eisen, Mastix, Hanf und Flachs. Lissabon ist das Waarenlager von allen diesen Kaufmannsgütern: doch zu Cascaes landen die Schiffe lieber, weil man dort den Schleichhandel leichter treiben kann.

§. 2. Von der Handlung der Spanier.

Immer haben die Spanier einen, zu Grunde richtenden, Handel geführt n), und ohne die peruanischen Bergwerke o) würde Gold und Silber in Spa-

n) Es ist schwer, die spanische Regierung zu rechtfertigen: wir haben schon viele Fehler in dem Handlungssystem dieser Nation bemerkt; wir werden, in der Folge dieses Werks, noch mehrere anzeigen; hier will ich nur dies Eine noch anführen. Die indianischen Cattune sind verboten: aber Franzosen, Holländer und Engländer bringen eben solche, in Europa gedruckte, Cattune dahin. Eben so werden chinesische Seidenzeuge, unter dem Namen europäischer Manufacturen, in Spanien eingeführt.

o) Man hat die Ursachen der Entvölkerung Spaniens und des Ruins seiner Handlung, in der Entdeckung der neuen Welt, und in der Anbrechung der dortigen Bergwerke, finden wollen. Hier ist nicht der Ort zu untersuchen, in wie weit diese Meynung gegründet ist: ich begnüge mich, zu sagen, daß eine Menge Ursachen zusammenstoßen, um den Vortheil zu vernichten, den Spanien aus seinem Handel und aus seinen Colonien ziehen könnte. Man ernannte, 1754, eine Commission, die die Mittel, den Handel und die Manufacturen des Königreichs wieder in Aufnahme zu bringen, untersuchen sollte; ihre Berathschlagungen waren unnütz, weil alles darauf ankam, den

Spanien sehr selten seyn. Alle europäische Nationen bringen ihre Früchte p) dahin, und holen Gold

den Hof zu vermögen, daß er der Handlung entsagte und das Commerz den Kaufleuten überließe. Dies Hauptmittel ward verworfen, weil der Hof nicht wußte, wo er Capitalien, zur Bezahlung der Kronschulden, hernehmen sollte. Und doch sind die Staatseinkünfte sehr ansehnlich: die Tobacksverwaltung wirft 7,330,920 Thaler und das Postwesen 2,211,372 Thaler ab; die Provinzialrenten (los millones) betragen 7,865,328, und die Generalrenten 15,183,762 Thaler. Dies nun macht zusammen eine Summe von 32,591,382 Thaler, ohne die americanischen Einkünfte zu rechnen, die man auf 7 Millionen schätzen kann. Die Ausgaben beliefen sich, 1760, auf 29,576,100 Gulden. Ist hier nun nicht genug, davon man Schulden abtragen kann?

p) Der Herzog von Ripperda that alles, was er konnte, um Manufacturen und Fabriken zu beleben: aber es scheint, als wären seine Nachfolger einem so guten Beyspiele nicht gefolgt. Man hat einige Weber aus England kommen lassen: und 1760 ward die segovische Tuchmanufactur, die jährlich 7400 Stücke Tücher, von 30 bis 40 Ellen, liefert, als das Wichtigste angesehen, das man im Reiche hätte; zu Valdemoro, Guadalaxara, Sarragossa, Agulada und Barcellona sind noch einige andere Manufacturen. Seidenmanufacturen sind in Andalusien, Valencia, Murcia und Catalonien; die hauptsächlichste von allen aber ist die Manufactur zu Talavera de la Reyna, die schöne reiche Stoffe liefert, dergleichen man auch in Madrit verfertigt. Die Leinwandmanufactur in Coruna, die für den Hof das Tafelzeug liefert, und die zu Segovien sind von keinem Belange. Die Porcelainfabrik, die, seit einigen zwanzig Jahren, in den Gärten zu Buen-Retiro angelegt worden, ist in keine große Aufnahme gekommen.

Gold und Silber von dorther ab. Engländer q), Holländer r) und Franzosen verkaufen nicht nur allerley Waaren und Früchte an Spanien selbst, sondern auch an die spanischen Colonien s). Die Maltheser führen in Spanien einen vortheilhaften Handel t).

Spa-

q) Die Engländer haben von ie her einen sehr vortheilhaften Handel mit Spanien getrieben. Damit sie sich, im madriter Frieden, der vier Jahre begaben, die noch an dem Ablauf des Assientotractats fehlten, erhielten sie, ausser einer Schadloshaltung von 100,000 Pf. St., das Vorrecht, in allen spanischen Häfen, keinen höhern Zoll zu erlegen, als die Unterthanen Grosbrittanniens, zu Carls II. Zeiten, abgetragen hatten, und die Freyheit, von der Insel Tortua Salz abzuholen. Jzt bringt dieser Handel den Engländern ein Drittheil weniger ein, als vor 40 Jahren.

r) Man behauptet, daß die holländischen Kaufleute, bey der Rückkunft der Flotten und Gallionen, für Waaren, die die Spanier, für holländische Rechnung, nach Indien geschickt haben, 3 Millionen und eben so viel für solche Waaren erhalten, die sie von ihnen in Cadix erhandelt hatten.

s) Bis auf den utrechter Frieden, zahlten die, aus spanischen Häfen nach America gehenden, englischen Schiffe keinen Zoll. Um die Spanier zur Gewinnung der Fracht anzulocken, läßt man ihre, mit einheimischen Waaren befrachteten, Schiffe nur den halben Zoll erlegen: aber, da sie schlechte Seefahrer sind und ihre Fracht theurer, als bey Ausländern ist; so bedient man sich selten ihrer Schiffe. Uebrigens zahlen die Spanier eben die Gefälle, die die Ausländer entrichten müssen.

t) In allen, auch den kleinsten, spanischen Handelsstädten findet man Maltheser: sie legen sich auf den Oeconomie-

handel.

Spanien bekömmt wollene und seidene Zeuge, Leinwand u), Hüthe, Kramwaaren, Spitzen, trockne Fische v), verarbeitetes Eisen und Stahl, Kupfer,

handel; bedienen sich, im Ocean, neutraler und, im mittelländischen Meere, ihrer eigenen Schiffe. Sie sind sehr mäßig, sehr sparsam, sie verkaufen im Großen und im Kleinen und schleppen, wenn sie sich wieder in ihr Vaterland begeben, viel Geld aus Spanien.

u) Die Flotte, die Gallionen und Spanien brauchen für mehr, als 11,600,000 Livres, in Frankreich verfertigter, Leinwand, Nesseltuch und Battist. Ausserdem führen die Holländer alle Arten von Leinwand, so gar in Ostindien gewebte und, in Holland gedruckte, Cattune ein: und dies beträgt mehr, als 1,200,000 Livres. Die Hamburger schicken schlesische und westphälische Leinwand nach Spanien, deren Werth sich fast auf 3 Millionen Livres beläuft, wenn die Schiffe aus Sanct Malo zu spät mit der bretagner Leinwand ankommen.

v) So reich auch die Küsten von Andalousien und Gallicien an Thumfischen, Stören, Lampreden, Sardellen u. d. gl. sind; so ist doch die Fischerey in keinem Flor. Die Spanier kaufen, für mehr, als drey Millionen Piasters, gesalzene und getrocknete Fische von dem Ausländer. Die Engländer führen ihnen die mehresten zu, weil ihre Fische sich besser halten. Seit 1763 führen auch die Dänen Fische ein, und die nordischen Schiffe kommen in Barcellona an. Als 1761 der Krieg zwischen England und Spanien ausbrach; so ersuchte der spanische Hof den römischen um eine Erlaubnißbulle, auch in den Fasten, Fleisch essen zu dürfen. Der Pabst ertheilte sie: allein er ließ in die ausgefertigte Bulle so viele Bedingungen einfließen, daß das gemeine Volk nicht wußte, woran es war und größtentheils die Fasten beobachtete. Ueberhaupt ist die Zahl der Fasttage, durch eine Bewilligung des Pabstes, vermindert worden.

pfer, Zinn, Bley, Flachs, Hanf, genuesisches Papier x), Spielkarten, Pech, Theer y), Häute, Getraide z), Bauholz a), Masten, Bretter, Butter, Käse, Wein b) u. s. w. Dagegen setzen die Spanier

x) Diese Einfuhr ist nicht mehr so groß: man zählt gegenwärtig 200 Papiermühlen in diesem Königreich.

y) Wenn die Spanier wollten, könnten sie aus den tortosischen Gebirgen so viel Theer bekommen, als sie brauchen. Eben so liegt es nur an ihnen, daß sie nicht mehr Flachs und Hanf bauen, und mehr Wachs und Honig sammlen: Sua si bona norint.

z) Es sind so wenig Ackersleute in Spanien, daß wenigstens 20,000 Franzosen, zur Erndtezeit, nach Spanien gehen: rechnet man, daß Jeder wenigstens drey Louis zurück bringt; so verliert Spanien jährlich 480,000 Livres. Die armen Einwohner Galliciens gehen nach Neucastilien, um in der Erndte zu arbeiten, weil es da, zum Ackerbau an Menschen fehlt. — Eine andere Ursache des Getraidemangels ist, daß man so wenig Canäle und schiffbare Ströme in Spanien hat; daß so wenig Policeyaufsicht über die Heerstraße ist rc. Daher kömmt auch die ergiebigste Erndte einer Provinz selten der benachbarten zu statten. Ferdinand VI. zwang mehr, als 20,000 Landstreicher zum Feldbau. In Cadix hat ein Italiener den Alleinhandel mit Getraide.

a) Bauholz bekommen die Spanier aus den Pyrenäen, aus Arragonien und aus Navarra. Dies Holz wird, vermittelst der Flüsse Cinca, Saburdan und Esca, in den Ebro gebracht, auf dem man es bis an die Küste des mittelländischen Meeres flößt. So liefern auch Arragonien und Catalonien Harz und Pech. Aber überhaupt ziehen die Spanier aus ihren Wäldern keinen Vortheil.

b) Nur in den Häfen findet man gute ausländische Weine: an andern Orten gar keine, oder schlechten Clairet und jungen Frontignac.

nier die Producte ihres Hauptlandes und ihrer Nebenländer ab: an spanischen werden Wolle c), Seide d), deren das Königreich Granada am mehrsten bauet,

c) Die Wolle aus Andalusien, Valencia, Castilien, Arragonien und Biscaya wird hauptsächlich geschätzt: Franzosen, Holländer, Engländer, Deutsche und Italiener können ihrer nicht entbehren. Die Arrobe von 25 Pfund, zahlt 11 Livres 5 Sous ausgehenden Zoll: so daß der französische Fabricant, wenn er die Transportkosten hinzurechnet, die Wolle 30 Procent theurer, als der spanische, einkauft. Nur die schlechte Wolle aus Estremadura zahlt geringern Zoll. Die, in Spanien eingeführten, französischen Tücher müssen 23 Procent, an verschiedenen Gefällen, erlegen, ohne noch anderer ansehnlicher Kosten zu gedenken: und dennoch verkauft der französische Fabricant seine Tücher, in Madrit und Cadix, wohlfeiler, als der spanische.

Die Schaafe, die den Winter in den Ebenen der mittäglichen Provinzen, den Sommer auf den Gebirgen der mitternächtlichen, zubringen und die die Portugiesen Ovejas marinas nennen, geben die beßte Wolle. Ustariz zählt 40,000 Schäfereyen in Spanien; und man schätzt die Zahl der Schaafe, die feine Wolle tragen, auf fünf Millionen, und den Gewinn aus Wolle und Fleisch von iedem Schaaf auf 24 Realen, das ist, 1 Thlr. 16 Groschen. Der Eigenthümer zieht von dieser Summe nur 3 Grsch. 4 Pfenn., der König 10 Grsch., der Rest geht für Weide, Zehnten, Schäfer- und Schurlohn darauf. Folglich bringen diese 5 Millionen Schaafe dem gesammten Staate 8,333,333 Rthlr. ein, von denen den Eigenthümern 694,444, dem Könige 2,883,333 Rthlr. anheimfallen.

d) Seit 1760 ist die Ausfuhr der Seide aus den Häfen Barcellona, Alicant und Carthagena eingeschränkt und nur, vom 16ten Novbr. bis an den 16ten May des folgenden

bauet, Oele e), hauptsächlich Oele von Sevilla, Malaga und Majorca, Weine f) und auch, wenn die

den Jahres, erlaubt. In dieser Zeit verladen die Engländer wenigstens zwey Drittheile der Erndte. Um den Hof zu bewegen, daß er die Ausfuhr der Seide frey ließe, stellten die Kaufleute aus Valenzia vor: daß in ihrem Lande 1,150,000, im Königreich Murcia 400,000 und in Arragonien 170,000 Ballen Seide gebauet würden (denn der Seidenbau in den übrigen Provinzen beträgt fast nichts); daß von diesen 1,820,000 Ballen Seide die Fabriken in Valenzia nur 125,000 Ballen, und die Fabriken in den andern Provinzen eben so viel brauchten; daß, wenn man aber auch eine verdoppelte Consumption annähme, dennoch immer 1,320,000 Ballen zu verführen, übrig blieben, die den Zöllen 411,479 Realen und dem Landmann 910,000 Realen einbringen würden.

e) Sevilla verführte ehemals 14 bis 15,000 Pipen Oel: die Ausfuhr ist itzt um die Hälfte geringer; aber Mallaga hat seine Ausfuhr vergrößert, weil diese Stadt sich geschickt von der Erhöhung des Zolls, von zwey Piaster auf die Pipe, befreyte.

f) Unter den spanischen sind die vorzüglichsten: die Weine von Ciudad Real, Alicant, Malaga, Xeres, Rota; der Malvasierwein, der in Catalonien wächst; der Wein aus Mancha, den der Hof und reiche Personen trinken, der nicht aus dem Königreich verführt wird und der dem Burgunder gleicht; und die Weine von den canarischen Inseln, besonders von Palma und Fano. Die Ausfuhr dieser Weine ist ansehnlich: die Gegenden um Mallaga verschiffen, für anderthalb Millionen Piaster, Wein und Rosinen; und die Ausfuhr würde, ohne einige, dieser Handlung anhängende, Schwierigkeiten, noch größer seyn. Ehemals hatte der Hof den, Jedermann ausschließenden, Verkauf der Weine, dem sie 1717 entsagte.

Da

die französischen fehlen, Branntweine, getrocknete g) und eingemachte Früchte, Oliven, Anis h), Mandeln, Roßmarin, Manna, Safran i), Capern,

Da es in Spanien an Holz fehlt; so füllt man gewöhnlich den Wein in Schläuche aus Bocksfellen, die auf den Näthen verpicht sind: dies giebt ihm einen schlechten Geschmack, den man dort el Gusto del Borracho, den Geschmack des Trinkers, nennt. Nur auserlesene Weine werden in Fässer gefüllt, die man aus Eichen- und Castanienbaumholz verfertigt. Man macht in Spanien Wein, zu allen Jahrszeiten: ist die Zeit der Weinlese nicht, so macht man ihn aus trocknen Trauben und Seewasser; und überhaupt keltert man die Trauben ohne große Vorsicht. Die Engländer und Holländer holen jährlich 4 bis 5000 Botten Wein.

g) Im Jahr 1764 verschiffte Malaga 117,268 Arroben Rosinen, und 4485 Kisten Früchte, ohne das zu rechnen, was nicht angegeben worden ist. Die Engländer holen ungefehr 2000 Kisten Pommeranzen und Citronen ab: in diesen Kisten sind iedesmal 1500 Stück, in den Kisten aber, welche die Holländer nehmen, nur 1000 Stück. Die Engländer nehmen ihre Ladungen später ein, wie die nordischen Völker, die im September abreisen und unreife Früchte einkaufen, um sie desto besser aufzubewahren. Man schält auch die Citronen und schickt ihre Schaalen nach Holland und Deutschland.

h) Der Anis von Torre-Campo ist, nach dem alicantischen, der beste: man distillirt ihn mit Branntewein.

i) Der mehrste Safran geht nach America: die Spanier tränken ihn gewöhnlich mit Oel, und in Cadix packet man ihn, so fest, wie möglich, in irdene Gefäße, in die man dann so viel Oel gießt, als der Safran in sich ziehen kann.

pern, Castanien, Salz k), Kork, Pferde, die man hauptsächlich die asturischen, wegen ihrer Stärke, und die andalusischen, wegen ihrer Schönheit, hochschätzt l), Soude m), Seife n) und Feuergewehr o) verführt; die Producte der spanischen Colonien

k) Kein Salzwerk ist so ansehnlich, als das zu Mata in Valencia: es werden da jährlich 60,000 Scheffel, oder 1,500,000 Fanegen Salz verkauft. Die Küsten von Andalusien, Catalonien, Majorca, Jvica und Formentera liefern auch viel Salz. In Catalonien findet man auch Bergsalz.

l) Man schätzt die Maulesel aus Castilien, besonders die aus Mancha, sehr hoch. Pferde und Maulesel sind sehr theuer: es ist nichts ungewöhnliches, 300 bis 350 Thaler für einen guten Maulesel zu bezahlen; man braucht sie auf Reisen, vor Karren und Bagagewagen. Zwar ist es verboten, die schönen andalusischen Stuten von Eseln belegen zu lassen: allein dies Verbot wird nicht beobachtet.

m) Alicant verschiffet, in gemeinen Jahren, 4,111,664 P. und Soude de Barille, und 770,960 Pfund Soude de Bourdine, ohne einer noch bessern Art Soude, die man Agua-Azul nennt, zu erwähnen. Diese wird aus den, in den Gegenden um Alicant herum wachsenden, Pflanzen gemacht.

n) Die Seifensiederey ist die einzige spanische Fabrik, die die Holländer im Flor erhalten. Die schöne spanische Soude macht diese Seife vortreflich.

o) Das Eisen aus den biscayschen Bergwerken wird, in den Stückgiessereyen und in der Ankerschmiede zu Lierganez und Cerada gebraucht; man gießt zu Fugui, Azura und Hierbiera, Bomben und Kugeln daraus; man verfertigt ferner, aus diesem Eisen, Flinten und Pistolen, vornämlich zu Placencia und Valencia, woher man so schönes Feuergewehr bekömmt.

lonien sind: Goldstangen und Goldstaub p), Silberbarren und gemünztes Silber q), Perlen, Edelsteine, Bezoar, Cochenille, Indigo, Vigognewolle,

p) America kann Spanien, in gemeinen Jahren, mit 20 Millionen Piaster an Gold und Silber versorgen: und doch behauptet Ustariz, daß nicht mehr, als für 100 Millionen Piaster, an gemünztem und verarbeitetem Golde in ganz Spanien wäre. Das beweist, daß das Verbot der Ausfuhr des Goldes und Silbers unnütz ist. Auch hat dies der Staatsrath in Madrit bemerkt: seit einigen Jahren ist das Verbot aufgehoben; und man bezahlt nur drey Procent an ausgehendem Zoll. Spanien selbst muß reiche Gold und Silbergruben haben, die es aber nicht eher anbrechen will, als bis die americanischen erschöpft sind. Es ist inzwischen bekannt, daß man, ungefehr um 1748, damit beschäftigt war, eine sehr reiche Mine, in den Gegenden von Almanza, längst der westlichen Küste des Duro, in Altcastilien, anzubrechen: man hatte zu dem Ende einige Bergleute vom Harz hinkommen lassen.

q) Der Piasterhandel ist eine wichtige Sache. Die sevillischen Piaster sind zweyerley Art: der mexicanische, oder in Mexico geschlagene Piaster (la mexicaine), der eine unregelmäßige Figur, mit vielen Winkeln, hat; und der Säulenpiaster (la colonne), der zu Potosi geprägt wird, beynahe rund ist und diesen Namen hat, weil das darauf befindliche Bild die Säulen des Hercules vorstellt, mit der Ueberschrift: nec plus vltra. Ob sie gleich von eben dem Korn, wie die ersten sind, nämlich 14$\frac{2}{3}$ löthig; so gelten doch diese letztern ein halb Procent mehr, als die erstern. Tausend Stück wiegen 117 Mark 2 Unzen, nach dem, in Cadix gebräuchlichen, Gewicht, das 7 Procent leichter ist, als das französische. Der spanische Piaster, oder ein Stück von Achten soll, nach einer Verordnung von 1727, genau 5069 Gran, französischen Gewichts, schwer seyn.

China, Cacao r), Vanilla, Toback s), Zucker t), Häute, Sassaparille, Campecheholz, Hipecacuanha und peruanischer Balsam.

Die vornehmsten Handelsstädte Spaniens, sind Madrit, Sevilla, das der Stadt Cadix einen Theil des inländischen Handels entrissen hat, Granada, Mala-

r) Die caraquische Compagnie zu Sanct Sebastian hat allein die Freyheit, Cacao zu verkaufen: sie setzte ihn ehemals, die Fanege zu 40 bis 50 Livres, ab. Man sagt, Spanien consumire jährlich 100,000 Fanegen Cacao.

s) In Sevilla ist eine große Tobacksfabrik, in der man 12,000 Arbeiter zählt. Der beste Toback heißt Garanza. Man giebt dem Toback die rothe Farbe, die man an ihm bemerkt, vermittelst eines gewissen Ochers, den man aus Almeira, an der Küste von Granada, nach Sevilla, jährlich in zwey Schiffsladungen kommen läßt. Es wird auch viel virginischer und brasilischer Toback nach Spanien gebracht, wo man Rauchtoback daraus macht. Seit dem Jahr 1739, da Don Martin de Loynaz, in der Verwaltung der Tobacksgefälle, Aenderungen traf, hat der Toback wenigstens 3,500,000 französische Livres mehr eingetragen, wie sonst: er brachte 1760, nach Clark's Bericht, 7,730,920 Gulden ein.

t) Ehemals waren im Königreiche Granada sieben Zuckerraffinerien: itzt sind nur vier da, an welchen die Mönche großen Antheil haben. Wer Zuckerrohr liefert, bezahlt für die Arbeit, von zwanzig Arroben ihm zurück gelieferten Zuckers, 400 Realen. Man verfertigte 1763, in den vier Zuckerraffinerien, 16,000 Brödte Zucker: jedes Brod wiegt zwey Arroben und kostet 100 Realen. An Ausländer verkaufen die Spanier keinen Zucker; sie erhandeln ihn gegentheils: denn es ist kein Land, in dem mehr Zucker consumirt würde.

Malaga, das den schönsten Hafen am mittelländischen Meer hat, Carthagena, Valencia, St. Sebastian, Bilbao, Corunna, Alicant, Barcellona und Cadix u). Diese letztgenannte Stadt treibt hauptsächlich einen ansehnlichen Handel: es fehlt ihr nur ein Hafen, in den man mit wenigerer Gefahr einlaufen könnte. Die Kaufleute führen ihre Rechnungen in **Reali de vellon** und in **Maravedis** v).

§. 3.

u) Der dritte Theil der Einwohner von Cadix besteht aus Fremden. Es waren ehemals sechs Schiffsbauwerfte in den Gegenden um diese Stadt: aber itzt findet man, bey dem Schiffsbau, seine Rechnung nicht mehr. Im Jahr 1761 liefen in Cadix ein: 195 spanische Schiffe, nämlich 191 Kauffardeyschiffe und 4 Kriegsschiffe; 99 holländische, worunter 16 Kriegsschiffe waren; 82 englische, darunter 13 Kriegsschiffe; 22 französische, darunter 2 Kriegsschiffe; 41 dänische, 19 portugiesische, 5 neapolitanische, 10 toscanische, 8 ragusische, 4 malthesische Schiffe und ein sardinisches. Das sind zusammen 447 Kauffardeyschiffe, die, in einem Jahre, in dem Hafen von Cadix Anker warfen.

v) Unter die vielen Hindernisse, mit denen Spanien seine Handlung beschwert, muß man die große Menge an Kupfermünze, in welcher alle Zahlungen, in den Provinzen, geschehen; die schlechten Wege; den Mangel an Vorsorge, daß Herbergen, an den Heerstraßen, erbauet würden; den Fehler, daß man den Transitozoll der Accise gleich gemacht hat, und den Haß rechnen, den man gegen alles trägt, was nicht catholisch ist, durch den die Industrie der Ausländer abgeschreckt wird, das Commerz dieses Reichs zu erweitern. Ferdinand VI. ließ, zur Erleichterung der Communication zwischen beyden Castilien, einen Weg machen, der 46 Meilen lang ist, 383 Wasserleitun-

§. 3. Von der Handlung der Holländer.

Ohne Englands Bemühungen, Holland zu übertreffen, würde es dieser Republik, ohne Zweifel, gelungen seyn, den gesammten europäischen Handel an sich zu reissen x). Zur Aufnahme ihres Han-

leitungen und sieben prächtige Brücken hat. Wenn man in der Vollführung solcher Unternehmungen anhielte; würde man Spanien einen großen Dienst leisten. Herr Wall, dem Herr de Grimaldi folgte, legte 1764 einen Postwagen von Madrit nach Aranjuez an: diese Post geht nicht mehr. Man denkt gegenwärtig daran, neue Wege zu machen: man will vier große Heerstraßen anlegen, die von Madrit nach Bayonne, nach Barcellona, nach Cadix und an die portugiesischen Gränzen führen. Um, zur Bestreitung der Kosten, einen Fond zu haben, hat man zwey Realen auf iede Arrobe Salz gelegt.

x) Man kann von den vereinten Niederlanden sagen, daß Norwegen ihr Forst ist; daß die Ufern des Rheins und Aquitanien ihre Weingärten; Schlesien, Pohlen, Sachsen, Spanien und Ireland ihre Schäfereyen; Pommern, Preussen und Pohlen ihre Aecker; Arabien und Indien ihre Fruchtgärten sind. Das ist, Hollands Handlung ist ein Oeconomiehandel: und es ist wahr, daß man, in diesem Betracht, nichts dem ähnliches mehr findet. Indessen steht dies Gebäude auf einem schon erschütterten Grunde: der Reichthum der Privatpersonen und die Nationalschulden, die hohen Arbeiterlohn und schwere Auflagen nach sich zogen, haben Manufacturen und Fabriken in Verfall gebracht. Leyden, zum Beyspiel, das 1612, in einem gewöhnlichen Jahre, 56,000 Stück Sarsche fabricirte, webt itzt kaum 8 bis 9000 Stück: 1736

Handels hat das sehr viel beygetragen, daß sie in den Staatsrath Kaufleute aufgenommen hat, die mit der, von genauer Kenntniß auch der kleinsten Dinge unzertrennlichen, Praxis eine allgemeine Theorie der Handlung verbunden haben. Dazu kann man auch noch die, von den Engländern sehr verabsäumte, Sorgfalt, die die holländischen Kaufleute, bey der Spedition und dem Einpacken ihrer Waaren, anwenden; ferner die Sparsamkeit, die in ihren Häusern herrscht; den niedrigen Geldzins und die Aufmunterung rechnen, die man denen angedeihen läßt, die entweder neue Manufacturen, oder einen neuen Zweig der Handlung mit den Ausländern, ausfindig machen. Das alles kann es uns erklären, wie ein Land, das nur Butter, Käse und irdene Geschirre liefert, das keinen einzigen guten Hafen an den Küsten hat, einen so bewundernswürdigen Handel treibt; da es doch, vor noch nicht zweyhundert Jahren, sich gemüßigt sah, die Oberherrschaft über sich bald den Franzosen, bald

waren 80 Tuchweber dort; itzt sind nur 35 da, von denen 3 einen Lehrjungen haben; viele Arbeiter sind von da nach Spanien gegangen. Die Industrie der übrigen europäischen Völker untergräbt den Oeconomiehandel: und da ieder, in irgend einem Stücke eingeschränkter, Handel auch in iedem andern Stücke leidet; so können die Holländer itzt schon eine Zukunft erblicken, in welcher ihr Handel sehr wenig bedeuten wird. Aber das ist das Schicksal aller menschlichen Anstalten. — Im Jahr 1757 liefen 1299 Schiffe in den Texel und 1050 in Rotterdam ein, und 1067 giengen von da wieder ab: ich gedenke hier nicht der irischen noch der Schiffe, die auf den Heeringsfang ausliefen rc.

bald den Engländern anzubieten, die beyde sie ablehnten.

Die Holländer handeln unmittelbar mit allen Nationen unsers Welttheils y). Durch den Arbeitslohn haben sie von ie her, so wie noch itzt, viel gewonnen: denn sie kaufen dem Ausländer die rohen Materialien ab und führen sie ihm, nachdem sie sie in eigenen Manufacturen und Fabriken haben verarbeiten lassen, wiederum zu z). Man kann ihre

y) Die Holländer bekommen aus Brabant und Flandern viel Flachs, Leinwand und Getraide; der Handel nach der Schweiz wird durch den Rhein erleichtert; der Handel nach der Ostsee erfordert 1000 bis 1200 Schiffe, die größtentheils mit halber Ladung abgehen und alle mit ganzer Ladung zurück kommen; der Handel nach Norwegen brauchte ehemals 300 Schiffe, von 4 bis 500 Tonnen; der englische ist eingeschränkt, da die Holländer fast nichts, als ihre Gewürzwaaren einführen können; der französische ist viel wichtiger: aber die Hauptsache ist immer die Handlung in der Ostsee, die, nach der ostindischen, die ansehnlichste ist. Man schätzt das, was alle holländischen Kauffardeyschiffe laden können, auf 1,600,000 Tonnen: die englischen laden eben so viel; allein die Holländer haben darinn einen Vorzug, daß sie weniger verzehren und mehr von dem Fremden gewinnen.

z) Man hat sogar in Harlem viele lyonner Stoffe nachgemacht: und wenn gleich die Holländer den Geschmack in den Mustern nicht erreichten; so haben doch ihre Fabrikanten, mit den Lyonnern in Concurrenz, ihre Stoffe, in Frankreich selbst, abgesetzt, weil sie gut waren, und weder Façon noch Muster änderten. Die utrechter und leydener Tücher werden hoch gehalten; die schwarzen utrechter Tücher sind vortreflich; der leydener Camelot ist

re Industrie daraus beurtheilen, wenn man erwägt: daß, ob sie gleich selbst kein Holz haben, sie dennoch eine so große Menge Schiffe selbst besitzen und auch Spanien und Portugall mit Schiffbauholz a) versehen; daß, ob sie gleich nicht, zu ihrer eigenen Consumption hinreichendes, Getraide erndten, sie dennoch so vieles verkaufen; daß, wenn sie gleich keine Weinberge haben, sie doch einen großen Handel mit Wein und Brannte-wein

ist sehr schön. Das gilt auch von der Leinwand aus Gröningen, Friesland und Overyssel: man giebt ihr nicht, wie auf einigen Bleichen in Flandern, eine künstliche Länge dadurch, daß man sie mit einem Rade auswindet; dort thut man es mit der Hand. Die Papiermühlen haben zwar durch das strenge, in Frankreich und den östreichischen Niederlanden, wider die Lumpenausfuhr ergangene Verbot gelitten; indessen sind sie immer noch ansehnlich. Die verschiedenen Fabriken, in denen man Campfer, Mennig, Schwefel, Borax, Ultramarin, Schiffstheer, Harz, Wallrath, Zucker, Salz rc. verfertigt, sind sehr wichtige Gegenstände: und würden noch wichtiger seyn, wenn nicht der hohe Arbeiterlohn, der Ueberfluß an diesen Dingen, und die Menge der Auflagen einen Theil dieser Manufacturen blos auf die innere Consumption eingeschränkt hätten.

a) Aus der Pfalz, den Rhein hinunter, bekommen die Holländer eine große Menge eichener Bretter, die sie den Franzosen verkaufen und holländisches Holz nennen: sie dienen nur dem Tischler, nicht dem Zimmermann. Man kann von diesem Holze, wenn man es brauchen will, besonders, wenn die Bretter von einer gewissen Länge seyn sollen, vieles nicht nützen: denn die Adern laufen niemals grade, weil man die Bäume erst spaltet, ehe man sie sägt. Das macht dies Holz zu kostbar.

wein b) führen; daß sie, bey völliger Ermangelung der Bergwerke, dennoch einen solchen Ueberfluß an Gold, Silber, Eisen, Zinn u. s. w. besitzen c).

Man kann gewissermaaßen, daß die verschiedenen Städte der Republik sich in den gesammten Handel der Nation getheilt haben. Amsterdam ist gleichsam der Stapel aller, aus Spanien, Portugall, dem mittelländischen und balthischen d) Meere, aus der Levante, aus Ost- und Westindien kommenden, Waaren. Enkhuysen, Maaslands-Sluis,

b) Der Weinhandel erstreckt sich sehr weit, ob man gleich die Holländer beschuldigt, daß sie einen Theil der Weine, die sie verkaufen, selbst machen. Man sagt, sie machten aus Weinhefen, Zuckersyrup und einem Zusatze von schwarzen Kirschen, Weine, denen sie mit Brannteweinn Stärke und Feuer gäben. Die Hamburger verstehen auch diese Brauerey: man hat gesehen, daß daselbst in einem Jahre für 15,000 Thaler Stachelbeeren eingeführt worden sind. Sehr wohl abgeklärter Syrup soll zur Nachahmung der Weine von Angou dienen.

c) Der holländische Kaufmann verkauft fremde Producte nur in Commißion, und kauft für den Fremden, wenn er ihn dazu beordert hat. Nur Holz und Wein muß hiervon ausgenommen werden. Die Holländer kaufen auch wohl im Voraus und im Lande selbst.

d) Auf nichts, den ostindischen Handel ausgenommen, sind die Holländer eifersüchtiger, als auf den Handel in der Ostsee. Da die Waaren, die sie von dort bekommen, vielen Raum einnehmen; so brauchen sie viele Schiffe, die mit halber Ladung abgehen und mit voller Ladung zurückkommen. Sie schicken, nach Archangel, 40 Schiffe von 2 bis 400 Tonnen, die, wenn sie im Junius abgehen, im September zurück kommen.

Sluis, Rotterdam, Schedam, Delfsharen und Maerdingen treiben den Heering- und Kabliaufang (oder die große Fischerey) und die Grönlandsfischerey, (oder die kleine) wie man beyde Arten zu nennen pflegt, und woran Amsterdam allein, für eine Hälfte, Theil nimmt, die andern Städte, für die zweyte Hälfte, Antheil haben. Dort und Rotterdam handeln mit Rheinwein e); Saardam befleißigt sich des Schiffbaues f).

Wenn man alle Waaren, die die Holländer von dem Ausländer kaufen, oder die sie ihm zuführen, hernemmen wollte; so müßte man ein Verzeichniß aller Dinge machen, die eingetauscht werden können. Es ist hinlänglich, wenn man bemerkt, daß die Gewürz-

e) Die Holländer übersteigen alle Hindernisse: die Schiffarth auf der Maas ist, des seichten Bodens wegen, sehr beschwerlich; doch treibt Rotterdam einen Handel, den ihr die Nachbarschaft von Helvotsluys nicht entziehen kann. Es haben sich Privatpersonen dazu erboten, die Maas, auf eigene Kosten, schiffbarer zu machen, unter der Bedingung, daß man ihnen einen Theil des Terreins abträte. Die Republik hat dies Anerbieten verworfen, weil sie es ihr Interesse zu seyn glaubte, wenn die Fahrt auf der Maas beschwerlich wäre. Das Interesse der Republik besteht darinn, den Handel auf diesem Fluß allein zu treiben, wozu solche Schiffe nöthig sind, die nicht tief gehen — und in Kriegszeiten den feindlichen Schiffen das Einlaufen in diesem Strom zu verhindern. Aber der Admiral Keppel kam, mit seinen Fregatten, doch bis nach Rotterdam, diesen Fluß hinauf. Der Handel auf dem Rhein ist eine Sache, die 100 Millionen beträgt.

f) Man bauet auch einige Schiffe auf den Werften zu Amsterdam, Rotterdam, Edam, Briel, Enkhuysen und Hoorn.

Gewürzwaaren, womit die Holländer einen ausschließenden Handel treiben, und die Heeringe g) die beyden großen Zweige der Handlung sind, die sie reich machen. Sie haben die Einfuhr des Mehls, der Grütze, der Tücher und der gedruckten Cattune; so wie die Ausfuhr der Heeringstonnen, oder des, zu deren Verfertigung, zubereiteten Holzes, der Fischernetze, des groben Salzes, der fremden Heeringe, aller, zum Wallfischfang dienender, Geräthschaften und dergleichen verboten.

Die Handlung der Holländer gleicht also einem Coloß, der nicht fest steht, und den man leichtlich zerstöhren kann. Der erste Stoß, den er litt, war die Acte der Schiffarth; nachher entrissen ihm die Engländer die portugiesische Handlung und einen Theil der rußischen; viele Seeplätze theilen mit ihm die Rhederey, den Wechselhandel und die Commissionen; Dännemark hat ihm einen Theil der Handlung nach Deutschland und in die Ostsee entzogen: und man kann ihm noch mehreren Schaden zufügen.

Ganz Holland richtet sich nach dem amsterdammer Wechselcours. Man hat dort einen festen Cours auf einige Orte und einen schwankenden auf andere,

g) Die Franzosen haben, vor nicht langer Zeit, den Holländern erklärt, daß sie die Einfuhr holländischer Heeringe nicht mehr erlauben würden. Aus den Bewegungen darüber in der Republik und aus den Vorschlägen, die sie hat an Frankreich ergehen lassen, um die Aufhebung dieses Verbots zu bewirken, sieht man, wie wichtig diese Fischerey ist.

andere, das ist, man bietet nach einigen Orten eine bestimmte Größe, für eine unbestimmte, und nach andern, für eine bestimmte, eine unbestimmte Größe an.

§. 4. Von der Handlung der Engländer.

Unter Elisabeths Regierung muß man den Zeitpunkt der Aufnahme der englischen Handlung setzen h). Wir haben, unter den Artikeln von Compagnien und Colonien, die Vortheile aus dieser Handlung ersehen; weiter unten werden wir wahrnehmen, wie weit sie sich erstreckt: hier will ich nur anmerken, daß, ungeachtet alles dessen, was auch gewisse Schriftsteller dieser Nation geschrieben haben

h) Auch noch selbst zur Zeit dieser Königin schickten die Engländer ihre Tücher nach Holland, ehe sie zubereitet und gefärbt worden waren: das war eine Sache, die 100,000 Pf. St. ausmachte. Unter eben dieser Regierung hatte England kaum 55 Schiffe, davon das größte nicht einem englischen Schiffe vom vierten Range gleich war: das größte, unter Jacobs I. Regierung, war von 1400 Tonnen und führte 66 Canonen. Im Nothfall bewafnete man Kauffardeyschiffe, auf denen, gegen das Ende der Regierung Jacobs I., 10,000 Mann Matrosen gezählt wurden; itzt sind auf 11,428 Fahrzeugen, 159,992 Matrosen. Zum Transport der Steinkohlen werden 1500 Fahrzeuge und mehr, als 700, zum Transport des Zuckers und Tobacks erfordert. Man berechnet, daß alle englischen Kauffardeyschiffe 1,600,000 Tonnen laden können. Um die Vortheile zu beurtheilen, muß man die Größe und den Werth der Ausfuhr mit der Größe und dem Werth der Einfuhr vergleichen.

haben i), man dennoch sagen könne, dies Königreich habe seine Handlung so hoch getrieben, als es möglich ist k). Täglich zieht es, aus allen Vorfällen,

i) Der Verfasser der Betrachtungen über die Handlung und Schiffarth Großbritanniens (er schrieb 1723) behauptet, daß die Engländer, nach Abzug der, durch ihre Ausfuhr gewonnenen, Summen, noch an Norwegen, für Bauholz, 130,000; an Schweden, für Holz, Hanf und Eisen, 240,000; an Rußland, für Leinsaat, Hanf, Leinwand, Häute, Talg und Pottasche, 400,000; an Flandern, für Spitzen und Leinwand, 250,000; an Frankreich, für Nesseltuch, Batist, Stoffe, Weine u.d.gl. 500,000; an Piemont, für Seide, 20,000 Pf. St. jährlich auszahlen: zu diesen Summen fügt er noch eine andere, von 100,000 Pf. Sterl., die England jährlich für seine Minister an fremden Höfen verwende; um daraus die Totalsumme von 2,220,000 Pf. Sterl. zu bekommen, die England, nach seiner Berechnung, in dem Handel mit dem übrigen Europa verlieren soll * A.). Das Uebertriebene in dieser Berechnung fällt in die Augen.

k) Eine Anmerkung, über die Vermehrung der Reichthümer

* A.) Nach einer, im VII. Theile des Büschingischen Magazins befindlichen, Tableau historique et politique du Commerce d'Angleterre tel qu'il fut en 1772, gewinnet England jährlich in dem Handel mit Portugal 2,000,000, mit Spanien 1,690,000, mit der Levante 400,000, mit Holland 1,200,000 — zusammen 5,200,000 Pf. St. Dagegen verliehrt es jährlich an Frankreich 500,000, an den französischen Niederlanden 1,200,000, an Deutschland 400,000, an Italien 150,000, an Dännemark 100,000, an Schweden 150,000, an Rußland 400,000, zusammen 2,900,000 Pf. St. Demnach bleibt der jährliche Gewinn Englands aus dem europäischen Handel, 2,300,000 Pf. St. Die Handlung mit den übrigen Welttheilen ist gleichfalls bereichernd.

len, Vortheile; seine Politik zielt nur dahin ab, die Handlung aller Nationen völlig zu Grunde zu richten; seine Kriege haben keinen andern Zweck gehabt und können keinen andern haben l). Die antigallicanische Societät, die 1749 gestiftet wurde, hat sich nichts geringeres vorgenommen, als, wenn es möglich wäre, den Absatz aller französischen Waaren in England zu hintertreiben: aber haben die Engländer darinn Recht, wenn sie lieber schlechte portugiesische m), als gute französische Weine trinken? — das ist eine Frage, deren Beantwortung nicht in ein Werk von der Art gehört, wie das unsrige ist *A.). Die Stiftung des Graven Towns-hend,

mer Englands, wird zeigen, wie vortheilhaft ihm seine Handlung und der glückliche Fortgang seines Ackerbaues gewesen ist. Hocke, in seinem Versuche über die Schulden und das Capital Englands, behauptet, daß die Fonds und das gemünzte Geld, innerhalb 60 Jahren, nach der Revolution, um 100 Millionen zugenommen haben. Eben diesem Schriftsteller zufolge, waren 1628 diese Fonds 333 Millionen; 1688 schon 616 Millionen und, im 1748sten Jahre, 1000 Millionen: Folglich haben sich Englands Reichthümer, innerhalb 120 Jahren, um zwey Drittheile der ganzen Summe vermehrt. Seine Bevölkerung hat in eben dem Verhältnisse zugenommen.

l) Das Hauptaugenmerk der Engländer ist immer gewesen, die Franzosen auf einen bloßen Passivhandel einzuschränken.

m) Die portugiesischen Weine schicken sich am besten zu den, den Engländern gewöhnlichen, Vermischungen.

---

*A.) Viel englischer Humour und Patriotismus herrscht in dieser Anti-gallican Society, deren erster Prä-

hend, in Cambridge, zur Austheilung zweyer Preise für die besten Werke, die über die Handlung geschrieben werden, ist eine nützliche Anstalt.

Die Engländer verführen eine Menge Früchte und Waaren, die ihnen ihr eigenes Land, oder ihre Colonien geben: ihr Land liefert ihnen hauptsächlich Getraide n), dessen Ausfuhr sehr ansehnlich ist, wollene Zeuge o), Pferde, Heeringe p), Käse, gesalze-

n) Man zählt in England 39,038,500 Quadratmorgen bearbeitetes Ackerland, die, nach eben der Berechnung, in gewöhnlichen Jahren, 7,500,000 Pf. St. eintragen.

o) Man sagt, daß der Gewinn aus der Wolle den fünften Theil der Einkünfte des Staats ausmache; daß die Wollmanufacturen eine Million Menschen beschäftigen, und daß der vierte Theil aller, in diesem Königreich verfertigten, wollenen Stoffen ausgeführt werde. Um den Absatz dieser Zeuge zu befördern, ist in England ein Gesetz, das alle englische Unterthanen verbindet, ihre zu begrabende Todten in wollene Stoffe zu kleiden: dadurch erspart man jährlich 2000 Centner Lumpen für die Papiermühlen. Die Magazine, die die Engländer in Dortrecht, Sanct Petersburg, Hamburg, Smyrna u. s. w. haben, erleich-

Präsident der Admiral Vernon war. Eigentliche und angebliche Patrioten aus allen Ständen können Glieder dieser Gesellschaft werden: aber dann darf auch Niemand irgend etwas tragen, oder brauchen, das französisches Product der Kunst oder der Natur ist. Diese Gesellschaft versammlet sich wöchentlich einmal, setzt Preise auf einheimische Unternehmungen, theilt sie aus, macht neue Plane, untersucht andere, und führt einige aus: so hat man, zum Beyspiel, den Anfang des Seidenbaues in Georgien ihr zu danken.

salzenes Rindfleisch q), Laberdan und Stockfische r),

Au-

erleichtern den Handel mit diesen Stoffen. Ehemals verführten sie, in gemeinen Jahren, für zwey Millionen Pf. St. Tücher: aber diese Summe hat sich sehr vermindert, seitdem die Franzosen ihre Tücher wohlfeiler verkaufen und ihnen lebhaftere Farben geben. Doch brauchen die Engländer auch noch viel schottische und irische Wolle: die spanische bekommen sie aus Bilbao. Schottland hat auch viele Wollmanufacturen: Aberdeen webt 70,000 Paar wollene Strümpfe.

p) Man fand, vor einigen Jahren, daß die Heeringsfischerey, ohne die innere Consumption dazu zu rechnen, einen jährlichen Gewinn von 200,000 Pf. St. brächte und ungefehr 300 Fahrzeuge beschäftigte. Man hat gesucht, durch eine Prämie von 30 Schill., auf die Tonne, und von 3 Procent für die Unkosten, die Ausfuhr zu erleichtern. Wie man sagt, sollen die Schotten, ein Jahr ins andere gerechnet, 60,000 Tonnen Heeringe mehr einsalzen, als sie consumiren: wenn sie besser salzten und packten, würden sie mehr, wie die Holländer, verkaufen. Wenn der Fischfang gut ist; salzen die Städte Yarmouth und Leizhoff 4000 Lasten, oder 40,000 Tonnen, ein. An Englands westlicher Küste salzt man auch, in gewöhnlichen Jahren, 10,000 bis 12,000 Lasten junger Thumfische, oder Sardellen, ein: sie sind wohl größer, aber nicht so gut gesalzen, wie die französischen.

q) Die Engländer zahlen eine Prämie von 5 Schill. für iede Tonne gesalzenes Rindfleisches, die ausgeführt wird.

r) Der Fang des Weißfisches, White-Fisch, — der generische Name aller verschiedener Arten von Stockfischen — wird, von den Engländern, in den nördlichen Meeren, längst den östlichen Küsten Schottlands, nordwestwärts von Schottland, auf der großen Sandbank bey Terre-

Neuve

Austern, Senf s), Bier, Cidre, Zinn t), Glas, Spiegel u), Instrumente, Kramwaaren, Haare v), Pferdemähnen u. d. gl.; aus ihren Colonien bekommen sie einige Gewürzwaaren, Toback, Zucker

Neuve und längst den nördlichen Küsten Neuenglands getrieben. Man sagt, der Fischfang in diesen fünf Gegenden gäbe 200,000 Centner gesalzener Fische, die Spanien, Portugall und Italien consumiren.

s) Die Zubereitung des englischen Senfs ist ein Geheimniß: sie besteht hauptsächlich darinn, daß man das Senfkorn in einer Mühle mahlt, in der es seine Schaale und die schwarze Blüthe verliert; dies giebt dem Senfe eine gelbliche Farbe und vermehrt, ohne Zweifel, seine Stärke.

t) Die englischen Bleywerke haben abgenommen: daran ist nicht mehr zu denken, daß man sich keines fremden Bleys bedienen wolle. Das, was man auch noch aus den einheimischen Gruben bekömmt, ist sehr unrein.

u) Der Herzog von Buckingham brachte die Kunst, Spiegel zu machen, aus Venedig, mit. Itzt weiß man mehr davon. 10. A.)

v) Fast alles weiße Haar kömmt aus England: man bleicht es dort sehr schön. Das thut man auch in Halberstadt. Auch die Holländer handeln mit Haaren. Ireland treibt einen großen Handel mit Pferdemähnen.

---

10. A.) Doch haben die Engländer bis itzt, jährlich, viele große Spiegel, aus den französischen Fabriken, gekauft. Im Jahre 1772 ward, in England, eine Spiegelhütte, vom Parlament, unter der Bedingung, privilegirt, daß sie nur Spiegel von einer solchen Größe, die man bisher in England nicht verfertigt hatte, liefern sollte.

cker x), Caffee u. s. w. Aus Deutschland nehmen sie Leinwand y) und Kramwaaren; aus Holland Leinwand, Papier z), Gewürz; aus Frankreich Weine, Brannteweine a), Salz, Oel; aus Italien Oel, Früchte, Seide b); aus den Ländern an der Ostsee

x) Die Engländer gestehen der Reexportation des Zuckers eine Prämie von 6 Schill. 2 Pence., für iedes Centner, zu.

y) Die Einfuhr ausländischer Leinwand nimmt, von Jahr zu Jahr, ab: es sind Manufacturen der Art in England und Schottland, die einen ausserordentlichen Fortgang haben. Die schottischen, die von der Regierung beschützt werden, lieferten 1760, ausser dem, was sie für Privatpersonen arbeiteten, 11,747,728 Ellen, die zu 523,153 Pf. St. berechnet wurden. Perth in Schottland führt für 150,000 Pf. St. Leinwand aus. Die Ausfuhr der irischen Leinwand, im Jahr 1762, übertraf die Ausfuhr von 1761, um den Werth von 211,000 Pf. St.

z) Das, in England verfertigte, Royalpapier hat die Eigenschaft, daß die darinn eingewickelten Sachen von Eisen und Stahl nicht so leicht vom Rost angegriffen werden.

a) Die Einfuhr der gebrannten Wasser ist beträchtlich: Meutland berichtet, daß 1733, in London, 11,205,607 Gallons Branntewein, Arack, Rum, Usquebauch 2c. eingeführt worden. Ein Gallon ist so viel, wie vier pariser Pinten.

b) Man sagt, daß England iährlich für 200,000 Pf. St. gehaspelte Seide aus Piemont bekomme: das Pfund kostet da 20 Schill. Für eine eben so große Summe, bekommen die Engländer Seide aus der Türkey: und obgleich dort, im ersten Einkauf, das Pfund Seide nur 9 bis 10 Schill.

Ostsee Flachs, Hanf, Felle, Kupfer c), Eisen d) u. d. gl. Kein Handel ist ihnen vortheilhafter, als der portugiesische e), und keiner ist es weniger, als

Schill. kostet; so geht sie doch nachher durch so viele Hände, daß, wenn man sie zu Aleppo kauft, sie den Engländern 19 bis 20 Schill. kostet.

Die wallonischen und französischen Flüchtlinge errichteten die ersten Seidenmanufacturen in England, wo man itzt 12,000 Weberstühle zählt. Die, vom Wasser getriebene, Maschine, deren sich die Piemonter zuerst, zur Verfertigung der organsiner Seide, bedienten, wurde 1718 auch in Derby eingeführt: der Ritter Thomas Lombe reißte nach Italien, um sich den Mechanismus derselben bekannt zu machen. Einige englische Fabriken liefern vortreflich vollkommene Waaren: der englische Moor hat in Lyon nicht nachgemacht werden können.

c) Man macht vieles und schönes Messing, zu Bristol und Baptistmill.

d) Die englischen und walliser Eisenhütten liefern 1290 Tonnen Eisen, deren jede 2000 Pfund wiegt. Fünf Meilen von Newcastle sind die beträchtlichsten Eisenhütten: die Arbeiter in denselben kosten jährlich 20,000 Pf. St. Zeither bekamen die Engländer viel Eisen aus Schweden: aber diese Einfuhr hat, von der Zeit an, beträchtlich abgenommen, da die Schweden dieser Handlung Schwierigkeiten in den Weg legten. Die Engländer kaufen es itzt von den Russen und bekommen auch einiges aus America. Es passirte 1750 eine Bill im Parlamente, zur Aufmunterung des Anbruchs der americanischen Eisenbergwerke.

e) So ist er wenigstens bis itzt gewesen. Man sagt, daß 1765 nur 3 bis 400 Schiffe nach Portugall gegangen sind, statt

als der schwedische f). Es giebt viele Contrabandewaaren sowohl in Absicht auf die Ein-, als Ausfuhr g): die Verordnungen darüber sind sehr weise.

Der

statt daß man sonst 7 bis 800 hinschickte. Die Ursache dieses Unterschiedes ist wahrscheinlich diese, weil die französischen Waaren den englischen in Portugall vorgezogen werden.

f) Die englischen Schiffe müssen einen hohen eingehenden Zoll in den schwedischen Häfen bezahlen. Um diese Ausgaben zu vermeiden, befrachten die Engländer schwedische Schiffe: und wenn sich eben keine in den englischen Häfen befinden; so schicken sie ihre Waaren nach Helsingör, die denn daselbst die Ankunft eines schwedischen Schiffes erwarten.

g) Die Ausfuhr der Wolle ist sehr strenge verboten: und seit der Zeit hat sich auch die Zahl der Schäfereyen sehr vermindert. Vor der Regierung Heinrichs VII, bekam Antwerpen eine erstaunliche Menge Wolle aus England, und bezahlte sie sehr theuer: man sah aus dem londoner und southamptoner Hafen, auf einmal, mehr als 100, mit Wolle beladene und nach Flandern bestimmte, Schiffe abgehen. Unter die übrigen, in Absicht auf die Ausfuhr, Contrabandewaaren gehören noch unverarbeitetes Horn, weiße Asche, Böcke und Schaafe, Strumpfstrickerstühle oder Theile derselben, geschorne und ungeschorne Hammelfelle, ungegerbte Ochsen- und Kuhhäute, Talg und Walkererde. Contrabandewaaren in Betracht der Einfuhr sind: Wollenzeuge, Sättel, Pferdegeschirr, Cattune und nürnberger Waaren. Die Insel Man war ehemals das allgemeine Magazin aller, die den Contrabandehandel trieben: itzt, da diese Insel der Krone gehört, ist sie in diesem Stücke sicher. Der Schleichhandel gieng sehr weit: confiscirte man doch

1765

Der Hauptsitz der Handlung ist London h): tausend Schiffe sieht man täglich auf der Themse. Die Banquiers, die Kaufleute und Fabrikanten sind in zwey und sechszig Zünfte vertheilt, die große Freyheiten haben. Die übrigen Handelsstädte sind: Falmouth, Plymouth, Dartmouth, Weymouth, Southampton, Portsmouth, Bristol, Newcastle, Douvre, Yarmouth, Hull, Leverpool, Whitehave u. a. Gibraltar i) und Port-Mahon befördern den Handel im mittelländischen Meere.

§. 5.

1765 an den irischen und schottländischen Küsten, für mehr, als 70,000 Pf. St. verbotene Waaren. Am allerstärksten war der Schleichhandel mit Thee: man sagt, daß sich die ostindische Compagnie bey der Regierung zu einem Darlehn von einer Million Pf. St., unter niedrigen Zinsen, erbot, wenn das Parlament diesen Schleichhandel hindern wollte. Die Wolle, die itzt etwa noch heimlich verführt wird, wird vermittelst der Matratzen, die die Matrosen mit sich nehmen, aus dem Lande gebracht: man sagt, daß über 300,000 Packen Wolle nach Frankreich gehen. Ein Pack wiegt 240 Pfund.

h) London treibt zwey Drittheile der ganzen Handlung mit den Ausländern; die Häfen der mittäglichen Provinzen ein Neuntheil, die Häfen der östlichen eben so viel und die Häfen der westlichen Provinzen einen etwas grössern Theil.

i) Die mehrsten Einwohner Gibraltars sind Juden, die dort drey Synagogen haben; nach den Juden sind die Genueser am zahlreichsten; auch sind einige catholische Irelånder da: überhaupt aber beläuft sich die Zahl der Einwohner, die Besatzung mitgerechnet, auf 10,000 ungefehr. Man kann die Zeit der Eroberung und Besitz-

§. 5. Von der Handlung der Dänen.

Wenn gleich die Dänen keinen so ausgebreiteten und bereichernden Handel führen, wie die Engländer, Holländer und Franzosen; so ziehen sie wenigstens einen wirklichen Gewinn aus dem Handel, den sie doch führen. Eine gute Polizey in Absicht auf alle Dinge, die zur Handlung gehören k), die Errichtung vieler Manufacturen l) und die Sorge, die

nehmung von Gibraltar, als den Zeitpunct, in welcher die englische Marine zu ihrer Stärke gelangte, ansehen: dieser Ort ward 1704 erobert und 1717 abgetreten. Keine Flotte kann der Wachsamkeit der Engländer entwischen: höchstens kann ein einzelnes Schiff, ohne entdeckt zu werden, zur Nachtzeit durch die Meerenge kommen.

k) Man verbot 1736 die Einfuhr vieler fremden Waaren, den Gebrauch der Tressen und der goldenen und silbernen Stickereyarbeiten, der Edelsteine u. s. w. In Coppenhagen ward 1738 ein Waarenmagazin angelegt, das sehr dazu dient, die Manufacturen empor zu bringen: ieder Fabrikant, der, seine Waaren abzusetzen, keine Gelegenheit hat, bringt sie in dies Magazin, wo man ihm zwey Drittheile sogleich und den Rest dann bezahlt, wenn das Stück verkauft ist; dagegen hat das Magazin allein die Freyheit, alle diese Waaren dem Minuthändler zu verkaufen. Wenn der Kaufmann von dem Fabrikanten kauft, ohne ihm sogleich bezahlen zu können; so löset das Magazin den Schein ein, und giebt dem Kaufmann, auf 18 Monate, gegen 4 Procent, Credit.

l) Man sagt, daß die Tuch- und Seidenmanufacturen zu den einheimischen Bedürfnissen des Königreichs hinreichen.

die man für die Marine trägt, müssen das Land in Flor bringen. Seine vornehmsten Reichthümer sind das Hornvieh aus Jütland, Pferde m), Getraide und Fische: aber es hat weder Salz noch Metalle. Island liefert viele Hammelfelle, trockne Fische, Butter, Fischthran und Eiderdunen. Grönland n) giebt Fischbein und Wallfischthran, trockne Fische, Felle von Seekälbern und Seehunden. Norwegen o) hat Eisen p), Kupfer q), Bauholz

chen. Man zählt in Coppenhagen 284 Stühle, auf denen Tücher, und 303 Stühle, auf denen Seidenzeuge gewebt werden: die erstern beschäftigen 3932, die andern 938 Personen. Sogar Island hat Tuchmanufacturen, in denen es seine grobe Wolle verarbeitet.

m) Die besten Pferde kommen aus dem District Tye, im Stifte Aalborg: auch hält man die Pferde aus dem District Skivehuus, im Stifte Wyborg, für schön.

n) Diese Fischerey hat seit 1762 sehr abgenommen. Ehemals sah man in den Gegenden von Spitzbergen, auf 50 Seemeilen in der Runde, beynahe 350 Fischerschiffe aus verschiedenen Ländern, die 1700 Schaluppen bey sich hatten, und mehr als 2000 Wallfische fiengen, ohne derer zu gedenken, die verwundet wurden, im Grunde des Meeres verlohren giengen und nicht gefangen wurden.

o) In einigen Flüssen bey Drontheim, und im Stifte Bergen fischt man Perlen. Diese Fischerey, die 1750 sehr beträchtlich war, ist ein Einkommen der Königin.

p) Nach dem Holze, zieht Norwegen aus nichts so viele Vortheile, wie aus Eisen. In diesem Lande sind 15 Eisenhütten und die Ausfuhr dieses Metalls kann sich wohl auf 400,000 Thaler belaufen: man gießt es zu Barun, Hockendalen, Edswald, Lissoc ꝛc. Norwegen verführt sein

Holz r), Masten, Bretter. Die Dänen verführen Getraide s), Ochsen, Pferde t), Kornbranntewein, Butter,

sein Eisen roh und kauft verarbeitetes von dem Ausländer. Die Wälder nehmen ab: einige Gegenden führen sogar keinen Handel mit Bauholz mehr; und einige Schmelz- und Gießhütten müssen die erforderlichen Kohlen, 10 bis 12 Meilen weit, herholen. Mehr, als der Bergbau, hat die Ausfuhr der Balken und Bretter die Wälder verwüstet: jene große Menge Bäume, die man fällen muß, um nur solche auszusuchen, die zu Balken und Brettern taugen, macht, daß vieles Holz ungenützt bleibt und auf der Stelle verfault. Es ist ausgemacht, daß ein hölzernes Haus an einigen Orten fast eben so theuer ist, als ein steinernes; daß ein Kauffardeyschiff itzt zweymal so viel kostet, als vor 20 Jahren; daß das Brennholz in den Handelsstädten zu theuer ist; daß man eine zu große Menge Bäume zu Umzäunungen fället, wozu, wie man sagt, mehr als eine Million Schuh Holz gebraucht wird; daß die Ziegen ausserordentlichen Schaden in den Wäldern anrichten u. s. w. Deswegen ist, seit einigen Jahren, eine königliche Commission, zur Untersuchung und Abstellung dieser Mißbräuche, niedergesetzt worden.

q) Die kongsbergischen Werke, die 3500 Personen, im Jahr 1751, beschäftigten, und die Werke in der Grafschaft Jarlsberg geben Silber: die nordenfielsschen Gruben liefern Kupfer, das man, wiewohl mit Unrecht, roh ausführt.

r) Die Engländer zahlen den Dänen, für norwegisches Holz, neun Zehntheile in baarem Gelde, und ein Zehntheil höchstens in Waaren. Die Ausfuhr des Fichtenholzes bringt Norwegen mehr, als eine Million Thaler, ein. Die Ausfuhr des Eichen- und Brennholzes ist verboten.

s) Die Dänen würden noch mehr Getraide verführen, als wirk-

Butter, Malz, Talg, trockne Fische u), Häute v), schöne Spitzen, die zu Tondern, in einer Fabrik, gemacht werden, die ein Flanderer, Namens Steenbeck, 1646, anlegte, randersche und odenseesche Handschuh u. s. w. Sie nehmen von den

wirklich geschieht, wenn sie, statt sich in sehr wenig fruchtbaren Gegenden anzubauen, es mitten in Jütland thäten: aber der Patriotismus ist, wie fast allenthalben, so auch in Dännemark, nicht die Haupttugend der Grossen. Norwegen würde Getraide allerley Art überflüßig liefern, wenn der Ackerbau weniger verabsäumt würde: der Boden ist fruchtbar; man kann immer auf das achte, oft auf das zehnte, Korn rechnen; und doch backen die Einwohner des östlichen Theils dieser Provinz ihr Brod aus Erbsenmehl, das sie mit Hafer- oder Gerstenmehl vermischen.

t) Sie verkaufen dem Ausländer ungefehr 2000 Pferde. Die Holzländer bekommen die jütländischen Ochsen aus Hetting, einem Hafen in dieser Provinz, und aus Husum, einem Hafen im Herzogthum Schleswig.

u) Die Ausfuhr der Fische ist beträchtlich. Der Seehecht, Brosmer, Say und Länger werden im Winde getrocknet, und heissen dann Stockfische, den man in Rotskier und Rundfisch eintheilt, von denen der erste gespalten ist. Mit Stockfischrogen wird ein großer Handel getrieben: man salzt und packt ihn ein und schickt ihn nach Bretagne und andern Orten, wo man sich seiner zur Zurichtung der Sardellen bedient. Die Ausfuhr desselben beläuft sich auf 7 bis 8000 Tonnen.

v) Ein großer Theil von Häuten wird sammt den Haaren verschifft, weil es im Reiche an Lohgerbern fehlt: auch führt man viele Wolle in Säcken und ein wenig wollenes Garn aus.

den Ausländern: Seide, Salz x), Kupfer, Bley, Glas, Papier, Brannteweín, Toback u. d. gl. y).

Der coppenhagener Hafen ist sehr schön z): es können über 500 große Schiffe darinn einlaufen. Die übrigen Handelsstädte sind Helsingöer a), der Schlüß-

x) Sie bekommen ihr Salz aus Portugall und dem Herzogthum Lüneburg.

y) Es werden iährlich über 100,000 Ochsen aus Dännemark getrieben, davon 80,000 aus Jütland kommen. Man berechnet den Werth der Kornausfuhr auf eine halbe Million, und der verführten Kornbranntemeine auf 100,000 Thaler.

z) Nur Coppenhagen allein rüstet Schiffe nach fremden Reichen aus: die übrigen Häfen schränken sich auf die Rhederey ein. Im Jahr 1764 liefen 3610 Schiffe aus dieser Hauptstadt aus.

a) Man zahlt den Sundzoll in den drey Einfahrten ins balthische Meer: nämlich zu Helsingöer, Nyborg und Fridericia; die erste Durchfahrt ist die wichtigste. Man rechnet, daß iährlich 6000 Schiffe durch den Sund gehen, das heißt eigentlich 3000, weil iedes zweymal passiret. Die Hälfte dieser Schiffe sind englische, und ein Viertheil holländische. Die englischen, holländischen, schwedischen und französischen Schiffe werden, wenn sie richtige Päſſe bey sich haben, nicht durchsucht: sie zahlen ein Procent von allen Waaren, die nicht im Tarif benannt sind. Alle übrige Nationen müssen sich durchsuchen lassen und erlegen ein und ein Viertheil Procent. Die Zollabgaben eines ieden Schiffs, eines in die andern gerechnet, werden auf 100 Thaler geschätzt. II. A.)

II. A.) Der Preßfreyheit, die Dännemark, unter des unglücklichen Graven Struensee's Staatsverwaltung,

Schlüssel zur Ostsee, Odensee, Nyborg, Aalborg und Aarhus.

§. 6.

---

tung, erhielt, hat man ein wichtiges Werk über den Zustand der dänischen und norwegischen Handlung zu danken. Der unbekannte Verfasser hat die Zollregister zu seinem Gebrauch gehabt und er liefert daraus sehr brauchbare Auszüge. Im Jahr 1767 führte das eigentliche Dännemark für 731,674 Thlr. aus, und für 1,449,069 Thlr. ein, und verlohr, nach Abzug des Reexportes, doch 658,272 Thlr. an Rußland, Lübeck, England, Preussen und Frankreich, das 172,001 Thlr. für Wein und Brauntewein zog. Jütland gewann, in eben dem Jahre, größtentheils durch seinen Viehhandel, 47,723 Thlr.: erhielt aus Deutschland allein 200,000 Thlr.; verlohr aber an Rußland 136,000 Thlr. Norwegen führte in eben dem Jahre ein für 1,279,678 Thlr. und aus für 1,598,669 Thlr., wozu man noch ungefehr 271,018 Thlr. für verschifftes rohes Kupfer rechnen kann: der reine Gewinn war 710,083 Thlr., der größer seyn würde, wenn Norwegen sein Getraide kaufen dürfte, wo es wollte. Von England gewann es, mehrentheils durch den Bretterhandel, 286,000 Thlr.; von Holland 237,000; im mittelländischen Meere, 68,000; und von Spanien, 51,000 Thlr.: hingegen verlohr es an Danzig, meist für Getraide, 118,000; an Königsberg 63,000; an Rußland, für Hanf, 88,000; an Frankreich, wo es doch 128,000 Thlr. für Fische lösete, 48,000 Thlr. für Wein; an Portugall 29,000 Thlr. für Salz; auch von Deutschland bekam es, für seine Producte, kein baares Geld, sondern Braunteweine. — Im Jahr 1768 verlohr Dännemark 686,155 Thlr., von denen Rußland 277,000, Frankreich 186,000, Lübeck 185,000, England 113,000, Königsberg 81,000, Holland 55,000, und selbst Schweden 13,000 Thlr. gewann: Deutschland hingegen zahlte 208,000 Thlr. baar aus.

Jütland gewann, wenn es gleich an Rußland 110,115 Thlr. baar auszahlte, doch 88,149 Thlr. Schleswig gewann 22,000 Thlr.; da seine Einfuhr 465,838 Thlr., seine Ausfuhr 487,851 Thlr. betrug. So gewann auch das dänische Holstein, mehrentheils von Hamburg und Holland, 40,024 Thlr. Norwegens Gewinn war, wegen der starken Korneinfuhr, diesmal nur 476,000 Thlr. — Aus allem diesem folgert der Verfasser, daß das dänische Reich jährlich 190,033 Thlr. verliere und Dännemark das verzehre, was Norwegen gewinnt. — Ein Hauptverlust für die dänische Handlung ist der Mangel an baarem Gelde und die Menge von Bancozetteln, wodurch Dännemark fast 20 Procent an den Wechseln verliert. Die Einführung dieser Zettel verursachte eine scheinbare Vermehrung des Reichthums, dadurch aber der Aermere noch immer ärmer wurde. Um baares Geld zu bekommen, verwechselte man mit Verlust die Zettel in Hamburg: der hamburgische Kaufmann bezahlte wieder darinn, aber zuletzt mit 10 Procent Rabat und Verlust. — Die Dänen haben itzt 2053 Kauffardeyschiffe, deren Ladung auf 99,546 Tonnen geschätzt wird. Die Zahl der eingeschriebenen Matrosen beläuft sich auf 12,789, und der vom Könige besoldeten auf 5000. — Den Sundzoll setzt der Verfasser dieses, bis itzt vor mir gehabten, Werks, unter dem Titel: **Om Dännemarks og Norges Tilstand i henseende til handeln**, auf 250,000 Thlr., und eben so hoch die Ausbeute der kongsbergschen Silberwerke. — Die Zahl der, 1771 durch den Sund passirten, Schiffe war 6680; von denen 2145 holländische, 1894 englische, 973 dänische, 805 schwedische, 326 preussische, 211 danziger, 170 bremer, 38 lübecker, 32 hamburger, 28 russische, 21 rostocker, 13 kaiserlich-königliche, 13 französische, 7 curländische, 2 spanische und 2 portugiesische waren.

§. 6. Von der Handlung der Franzosen.

Zu bewundern ist es, daß die französische Handlung b) nicht die Handlung aller andern Nationen übertroffen hat. Die Menge der Producte c) Frankreichs; die Fruchtbarkeit seines Bodens; die Anzahl seiner Manufacturen und Fabriken; die weisen, hierüber gegebenen, Verordnungen; die Industrie seiner Einwohner; das Genie einer

b) Unter Heinrich IV. legten die Franzosen den ersten Grund zu ihrer Handlung: Sulli that viel, aber Colbert noch mehr. Wenn die Erpressungen bey den ein- und ausgehenden Zöllen, besonders im Innern des Königreichs; die Monopolien; die Verfolgung, die so viele Reformirte zwang, in fremde Länder zu gehen; und die langen und blutigen Kriege, zu denen der Ehrgeiz Frankreich anspornte, der französischen Handlung nicht so empfindliche Stöße beygebracht hätten: so würde diese Nation alle andere ohne Zweifel übertroffen haben. Zu diesen Ursachen kann man noch eine andere hinzufügen, die ein innerer Fehler ist, dessen Folgen man itzt fühlt: man hat in Frankreich nur die Industrie angefeuert: man hat den Landmann vernachläßigt, der dadurch gezwungen worden ist, sich auf ein Handwerk zu legen. Mehr als 6000 Arbeiter gehen jährlich, im Maymonat, aus Auvergne und Limousin, nach Spanien und Flandern, zum Feldbau, und kommen im November zurück: würden sie wohl, wenn sie zu Hause, mit wenigerer Beschwerde und mit mehrerm Gewinn, den Ackerbau treiben könnten, in fremde Länder gehen?

c) Unter diese Producte muß man hauptsächlich Wein, Salz, Seide, Oel, trockne Früchte und Maulesel rechnen.

einer Menge Künstler und Arbeiter; die Werke so vieler berühmten Männer, die den Künstler unterrichteten; der Geschmack, den alle Nationen Europens an dem finden, was aus Frankreich kömmt: mit einem Worte, die wirkliche Macht und Größe des Reichs hätten, wo nicht die Handlung aller übrigen Nationen zu Grunde richten, wenigstens in sehr enge Gränzen einschließen müssen.

Zu Lande handelt Frankreich, über Nimes und Lyon, mit Helvetien, Italien und Deutschland; über Straßburg mit einigen deutschen Provinzen; über die Niederlande, mit Holland; und über Perpignan und Bayonne, mit Spanien. Die Handlung zur See d) wird aus allen französischen Häfen e) geführt: Marseille ist der Sammelplatz aller Schiffe, die in die mittelländische See gehen. Die hollän=

d) Man hat gefunden, daß die Häfen in Frankreich nicht die, zur nordischen Handlung erforderlichen, großen Schiffe bequem fassen könnten: die französische Marine hat sogar keine, zu dieser Handlung hinlänglich große, Schiffe.

e) Um von der Seehandlung, die Frankreich, vermittelst seiner Colonien, führt, eine Vorstellung zu geben, will ich hier bemerken, daß 1764, aus den Häfen zu Bordeaux, Bayonne, Nantes, Rochelle, Honfleur, Havre de Grace und Marseille, für 98,003,515 Livres an Caffee, Zucker, Indigo, Baumwolle, Cacao rc. verführt worden; daß dieses alles Güter waren, die auf 353 Schiffen von Saint=Domingue, auf 98 aus Martinique, und auf 99 aus Guadeloupe, nach Frankreich gebracht worden waren; und daß sich die, auf diesen Inseln entrichteten, Zölle auf 4,808,470 Livres und die, im Königreich, erlegten auf 2,045,007 Livres beliefen.

holländische Handlung ist am beträchtlichsten f) und die portugiesische am theuersten g).

Paris treibt ein unermeßliches Commerz h): die andern Handelsstädte sind, Lyon i), Marseille k), Brest,

f) Der Handel mit Holland hat sehr abgenommen: ehemals bekamen die Holländer für 36 Millionen Livres Waaren, aus Frankreich; itzt sehr viel weniger. Der holländische Abgesandte, Boréel, legte 1658, eine Berechnung vor, in welcher alles, was die Holländer aus Frankreich bekamen, die oberwähnte Summe sehr überstieg; obgleich erst seit 1664, dies Königreich ost- und westindische, wie auch nordische Handlungsgesellschaften gehabt hat.

g) Der Wechselcours auf Portugall ist in Frankreich immer hoch, weil die französischen Kaufleute nicht gerade dahin trassiren, sondern ihre Wechsel auf Lissabon an amsterdammer Banquiers verkaufen.

h) Paris hat sieben Kaufmannsgilden: nämlich die Zunft der Tuchhändler, der Gewürzhändler, der Krämer, der Pelzhändler, der Barethändler, der Goldschmiede und der Weinhändler. Ausserdem sind noch 124 Gewerkschaften und Innungen da. Hierunter aber ist weder das königliche Hotel der Gobelins, in welchem die Fabrike der Haute- und Basse-Lisse und die Mussivarbeit in Holz zu einem so hohen Grade der Vollkommenheit gebracht worden; noch die Spiegelmanufactur, in welcher die, zu Saint Gobin, Chateaudun und La Fere, in Champagne, gegossenen, Spiegel polirt werden; noch die Manufactur der leinenen, mit geschorner Wolle bedeckten, Tapeten; noch endlich die Manufactur der Scharlachtücher, die an dem kleinen Flusse der Gobelins angelegt worden ist, begriffen.

i) Die Gold- und Silberschmelzung in Lyon, durch vier königliche Schmelzer, bringt große Vortheile.

k) Mar-

Brest, Dünkirchen l), Boulogne, Dieppe, St. Malo, La Rochelle, Bayonne, Bordeaux, Nantes, Rouen, Troyes, Tours, Orleans, Dijon, Montpellier m), Amiens n), Caen, Abbeville, Nimes, Niort, das wegen seines Bockleders, und Beaucaire, das wegen einer Messe berühmt ist, auf welcher, wie man sagt, ein Verkehr von sechs Millionen Livres am Werth, getrieben wird.

Frankreich verführt: Weine o), zur Färberey dienende Pflanzen und Materialistenwaaren, Wacholder-

k) Marseille verführte 1764, nach der Levante, für 19,695,574 Livres, Waaren: es hat den Alleinhandel dahin, und die Kaufleute zahlen für die, daher kommenden, Waaren 20 Procent. Der letzte Tractat, zwischen Frankreich und der Pforte, ist von 1740.

l) Dünkirchen führt fast allein den Handel nach Norden, der dennoch nur 25 Schiffe erfordert, da die Holländer 800 dazu brauchen.

m) Montpellier treibt, durch den Hafen zu Cette, den vornehmsten Handel in Languedoc, einer Provinz, die am besten angebauet ist und wo man Reiß erndten könnte, wie man ehemals in der Provence that.

n) In Amiens wurden, zu Anfang dieses Jahrhunderts, 129,800 Stücke wollene Zeuge gewebt, und die Camelotweber brauchten 80,000 Säcke Wolle.

o) Der Weinhandel ist sehr wichtig: der französische Wein wird in alle Länder Europens, nach den Küsten der Barbarey, nach den französischen Inseln und nach Nordamerica verführt. Aus Bordeaux, Rochelle, Nantes, Rouen, Marseille und Toulon geht der mehrste. Bordeaux verführt jährlich über 100,000 Tonnen, jede zu vier

vier Bariken, die Barike zu 110 Kannen, oder 500 Pfund schweer, gerechnet. Die Weine aus Nantes verlieren am wenigsten bey dem Transport: man schickt sie bis nach Persien. Bourgogne, Champagne und die Gegenden um Vienne und an der Rhone geben die vortreflichsten und theuersten Weine. In Oberburgund wachsen die Weine von Pomar, Chambertin, Beaune, Clos de Vou-geau, Valleney, Moraché, Romanée, Nuits, Chassagne und Mulsault. In Niederburgund, das über 100,000 Muids, das Muid zu 300 Pinten, oder zu zwey Feuilletes gerechnet, verführt, wachsen die Weine von Auxerre, Coulange, Irenie, Tonnere, Avalon, Joigni und Chablis. Die vorzüglichsten Weine aus Vienne und von der Rhone sind der Hermitage, Cote-rotie, und Saint-Perrey. Languedoc hat die vortreflichsten Muscateller von Frontignac, Lunel, Rivesaltes und Beziers. Champagne hat seinen Epernaï, Silleri, Ai und die, von Kennern so sehr gesuchten, rothen Weine von Rheims. Man schätzt den Werth der französischen Ausfuhr des Weins auf 15, des Brannteweins auf 5, und des Salzes auf 10 Millionen.

Dennoch aber zieht Frankreich nicht allen möglichen Gewinn aus seinen Weinen: die Hindernisse, die man dieser Handlung in den Weg gelegt hat, unterdrücken den Winzer. Es ist ausgemacht, daß diejenigen, die Brannteweine brennen, ihren Wein nur zu 100 Sous das Anker, oft noch geringer absetzen: hier ist der Beweis! Man rechnet 10 Anker Wein auf eine Tonne Branntewein von 32 Stübgen, oder 128 Kannen; der Ankauf des Faßholzes und der Arbeiterlohn kosten 30 Livres; der Transport nach Bordeaux beläuft sich, oft höher, oft niedriger, auf 6 Livres; die Zölle betragen 9 Livres 17 Sous; die Commissionsgebühren, der Verlust durch leckgewordene Fässer und andre Kosten betragen 5 Livres; folglich ist die Hauptsumma aller Kosten 50 Livres 17 Sous. Nun gilt ein Faß Branntewein in Bordeaux nur 100 Livres; daher bringen 10 Anker dem Ei-

genthümer nur 49 Livres 3 Sous, das ist, noch weniger, als 100 Sous für ein Anker.

Was solche Weine betrift, die entweder zu gut sind, Branntewein zu brennen, oder die zu wenig Branntewein geben würden; so ist auch dabey des Winzers Gewinn geringe: man hat sogar gefunden, daß Guyenne, das seine Weine in Commission nach Holland verschiffte, noch baares Geld, zur Abschließung seiner Rechnung, hat nachschicken müssen. Das scheint unmöglich zu seyn: aber es ist genau wahr, und hier ist der Beweis! Ein Weinberg von einem Morgen muß vier- wenigstens dreymal umgearbeitet werden, das kostet 28 Livres; das Pfälen, Binden und Beschneiden der Reben kostet 6 Livres; die Auslagen bey der Weinlese und der Ankauf der Gefäße beläuft sich auf 30 Livres: folglich kosten vier Anker Wein, die der Eigenthümer eines Morgens gewinnt, iedes 16 Livres; und vier solcher Anker machen eine Tonne. Nach einem Mittelpreise und nach Verhältniß der Entfernung, zahlt man einem Schiffer, für den Transport nach Bordeaux, 7 Livres; dem Commissionair 4 Livres; um den Wein an Bord zu bringen ꝛc. 3 Livres; an aus- und eingehendem Zoll in Bordeaux 29 Livres 12 Sous; für den Stempel an die Stadt 5 Sous; für Fracht, dem holländischen Schiffe, 18 Livres: also macht die ganze Summe der Unkosten 121 Livr. 12 Sous aus. Nun rechne man noch die Steuer, die Kopfsteuer, den Zwanzigsten, den Zehnten, die Haverey, den Verlust bey schadhaft gewordenen Gefäßen, die auswärtigen Zölle, die Assecuranz, die holländischen Commissionsgebühren! und man wird finden, daß, wenn der Weinpreis in Holland fällt, der Besitzer eines Weinberges nicht einmal seine Kosten wieder bekömmt.

Aus Bordeaux holen die Engländer, in gemeinen Jahren, 6000 Tonnen Wein und 3 bis 400 Fässer Branntewein; die Holländer 5000 Tonnen Wein und 10 bis 12,000 Fässer Branntewein; die Schweden ungefehr 3 bis 4000 Tonnen Wein und eine verhältnißmäßige Quan-

tität

cholderbalsam (Beaume de Cade) p), Branntweine q), Essig, Weinsteinasche, Zucker, trockne und eingemachte Früchte, Oel r), Capern, Oliven, Casta-

tität Branntewein, und die Dänen eben so viel. In der Landvogtey Bordeaux beträgt die Weinlese, in gemeinen Jahren, 200,000 Tonnen, davon man die Hälfte, so wie 10 bis 20,000 Fässer Branntewein verführt. Guyenne ist unter einem schweeren Joche: es hat keinen andern Hafen, als Bordeaux; es kann seine Weine erst um Weyhnachten verladen, zu einer Zeit, in welcher die Schiffarth theuer und der größte Einkauf schon geschlossen ist; und endlich hat Bordeaux die Freyheit, größere Tonnen zu haben und folglich weniger Zoll zu entrichten. Liegt es nicht am Tage, daß, um den Handel empor zu bringen, genau solche Anordnungen gemacht werden müßten, die den bisherigen entgegen sind? Man müßte die Einwohner von Guyenne, die schlechtere Weine und mehrere Transportkosten haben, schonen und begünstigen: es sey denn, daß die Regierung die Absicht hat, diese Provinz unvermerkt dahin zu vermögen, daß sie ihre Weinberge in Ackerland verwandle.

p) Man macht ihn aus einer Art von Wacholderbäumen, die in Languedoc wachsen. Die Roßärzte brauchen diesen Balsam.

q) Die Einwohner der Insel Rhe verführen jährlich 40,000 Bariken Branntewein.

r) Der Gebrauch des Oels scheint schon in sehr alten Zeiten bekannt gewesen zu seyn; es ist wenigstens gewiß sehr unentbehrlich: es dient dem Menschen zur Nahrung; es leuchtet ihm; es heilt seine Wunden, ist zur Zubereitung des Leders geschickt und macht einige Metalle zum Gebrauch geschickter. Die Provence, Languedoc, Genua, Lucca, das Königreich Neapel, Morea, die Inseln des Archipels, die Küsten der Barbarey, Majorca,

Castanien, Safran, Tücher s) und andere wollene, baumwollene, seidene t) und reiche Zeuge, Tressen v), Spitzen, Batist, (man verkauft allein für zwey

Spanien und Portugall ziehen eine große Menge Oelbäume. Auch aus dem Saamen vieler Pflanzen preßt man Oele: so giebt, z. B. die Bucheichel sehr gutes Oel; und ich weiß nicht, ob etwa der Wahn, der Genuß dieses Oels mache toll, den Gebrauch desselben in Deutschland verhindert hat. Die Oliven geben aber das vorzüglichste und gesundeste Oel. Man bricht sie im December und Januar ab; bringt sie in die Mühle, wo sie gequetscht werden: dies dann herausfließende Oel heißt Jungfernöl. Die gequetschten Oliven werden in Binsenkörbe geworfen, und diese in kochendes Wasser: der zergangene Teig wird gepresset und das Wasser führt das Oel mit sich weg, das, da es oben schwimmt, abgeschäumt wird. Das Oel aus Grasse, Aix und Nice ist im größten Rufe. Die schlechten Oele werden zum Seifensieden gebraucht. Ich will, im Vorbeygehen, bemerken, daß der Oelbaum ein Gummi giebt, das man Elemi nennt.

s) Die feinen Tücher werden in Abbeville, Paris und Sedan; die gröbern fast allenthalben und die Landrins und Cadis in Languedoc verfertigt.

t) Man rechnet den Betrag der languedocschen Seidenhandlung auf 1,800,000 Livres und die, hieraus von dem Ausländer gezogenen, Summen auf 1,500,000 Livres. Die französischen Manufacturen brauchen für 25 Millionen Seide.

u) Paris steht wegen seiner goldenen, und Lyon wegen seiner silbernen Tressen, in großem Rufe. Man schreibt es dem Wasser der Rhone zu, daß die Fäden in diesen Tressen so weiß und so gut sind: ich möchte aber eher glauben, daß man diese Weiße dem beyzumessen hat, daß das

zwey Millionen Livres Batist aus St. Quentin), Nesseltuch v), Kammertuch, Teppiche, Tapeten, Hüthe, Salz x), Toback, Papier y), Gold- und Silberfaden, Krammwaaren, Galanteriesachen, Spiegel, gebrannte und wohlriechende Wasser, Maulesel z), marseiller a) und toulonner Seife u. s. w. Von

das Silber, dessen man sich zu den Tressen bedient, mit Wißmuth, nicht mit Bley, das immer noch einiges Kupfer bey sich trägt, legirt worden ist.

v) Die Normandie verbraucht in ihren Fabriken die Hälfte aller Baumwolle, die aus America kömmt. Der jährliche Gewinn aus denen, in dieser Provinz und in der Piccardie befindlichen, Nesseltuchmanufacturen wird auf 30 Millionen Livres geschätzt.

x) Das Brunnensalz, das man in der Gravschaft Burgund so häufig antrift, macht Lothringens größten Reichthum aus: hauptsächlich aber liefern die salzigen Moräste in Brouageois und die Insel Rhe iene große Menge von Salz, das Frankreich verführt. Es würde ungleich mehr verschifft werden, wenn die Zölle niedriger wären: ein französisches Schiff, das mit 224 Muids, oder mit 200 Tonnen, Salz beladen ist, zahlt 1045 Livr. 6 Sous 8 Den., an ausgehendem Zolle; ist es ein fremdes Schiff, 1628 Livr. 14 Sous 2 Den.

y) Das mehrste Papier kömmt aus Auvergne und Angoumois, das mehrste Pergament aus der Normandie. Das Papier aus Angoumois wird häufig nach Holland verführt: deswegen setzen die Papiermacher das Wapen der Stadt Amsterdam darinn. Das Papier aus Limousin ist zu Kupferstichen sehr gut.

z) Guyenne verkauft viele Maulesel an Spanien: dies möchte der Provinz ungefehr 600,000 Livr. jährlich einbringen.

a) Marseille treibt auch einen großen Handel mit Schuhen.

Von dem Ausländer nimmt Frankreich: Schiffbauholz, Masten b), Bretter, Leinsaat, Flachs, Hanf, Getraide, Kraftmehl, Reiß, Gewürz, Spezereyen, Häute, trockne Fische, Federn, Harz, Pech, Eisen, Stahl c), Kupfer, Zinn, Bley, Pottasche, Schwefel, Salpeter d), Leinöl e), Pferde f) u. a. m.

Paris

b) Bayonne handelt mit Masten, die es, auf den Strömen, von den Pyrenäen bekömmt. Man hat den Gebrauch, sie in Gräben zu legen, damit sie sich, bis zu ihrem Transport nach Brest, erhalten. Zu Bayonne werden auch Schiffe sehr wohlfeil gezimmert: aber man kann nur Fahrzeuge von 40 bis 50 Canonen erbauen; weil der Hafen zu untief ist. Das benöthigte Eisen bekömmt man, so vortreflich es auch ist, zu einem geringen Preise, aus Spanien.

c) Frankreich kauft für beynahe drey Millionen Livres, Stahl, sowohl in Stangen, als in Schmiedegeräthen, von dem Ausländer: und doch ist diese Waare, in Ansehung der Einfuhr, contraband.

d) Frankreich nimmt, von dem Ausländer, wenig Salpeter: denn im Reiche selbst, besonders im Elsaß, in Lyon, in Languedoc und in Isle de France, wird viel Salpeter verfertigt.

e) Den Holländern verkaufen die Franzosen die Leinsaat, die sie erndten, und kaufen hinwieder das Oel, das die Holländer daraus gepreßt haben.

f) In Frankreich fehlt es eben nicht an Stutereyen; die zu Hyem ist berühmt. Limousin liefert jährlich den benachbarten Provinzen 1,500 bis 2,000 Füllen: die Pferde dieser Provinz werden, ihrer Dauerhaftigkeit und Arbeitsamkeit wegen, geschätzt.

Paris und Lyon haben das größte Wechselnegoce: alle Summen, die man auf Italien trassirt, oder dahin remittirt, gehen über Lyon. Marseille hat seine Correspondenten in Smyrna und Constantinopel, und trassirt, durch sie, auf die ganze Levante. Auf Deutschland, Schweden, Dännemark, Rußland, Spanien und Portugall trassirt man gewöhnlich über Antwerpen oder Amsterdam. Nur fast allein auf London trassiren die französischen Kaufleute unmittelbar.

Lothringens Handlung ist wichtig: es hat Salzkothen, Eisengruben, Alaun, Holz, Vieh, Wolle, Rüböl, Wachs, Honig, Weine, die in Bar wachsen, Glashütten und Brannteweine g). Die Handlung, die Elsaß führt, besteht in Schiffbauholz, das den Rhein hinunter geht, in Wein aus Oberelsaß, in Branntewein, Essig, Getraide, Stahl u. d. gl.

§. 7. Von der Handlung der Russen.

Petern dem Großen hat Rußland seine gegenwärtige Handlung zu danken: gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts mußten die Russen erst lernen, was ein Wechsel war. Eine Menge sehr weiser, unter der Regierung Peters I. und Peters II. gege-

g) Die lothringischen Brannteweine werden aus dem Mark der ausgepreßten Trauben gezogen: man macht sie sogar in Metz und in der ganzen Gegend herum.

gegebener, Verordnungen hätten diese Handlung auf eine höhere Stufe des Flors bringen müssen; wenn nicht die Vorurtheile der Nation und der eigene Vortheil des Hofes so viele Hindernisse in den Weg gelegt hätten.

Den innern Bandhandel befördert eine Menge von Strömen und Flüssen, die Bequemlichkeit der Fuhren mit Schlitten, im Winter, und der wohlfeile Arbeitslohn. Dieser Handel ist völlig in den Händen der Landeseingebohrnen: auch im Großen dürfen die Ausländer an Niemand, als an sie, verkaufen; sie dürfen keine eigene Magazine im Lande haben, sondern sie müssen ihre Waaren in die Krammagazine niederlegen und ein gewisses Lagergeld dafür entrichten. Der größte Theil der russischen Kaufleute hält sich nur einige Monate lang in Petersburg auf; in der Zeit kaufen und verkaufen sie ihre Waaren: sie kommen gemeiniglich im May oder Junius an, und reisen im September oder October wieder fort. Von einigen Waaren hat sich der Hof den Verkauf vorbehalten: dergleichen sind das Pulver, davon das Pud der Krone nur sechszig Kopeken kostet; Eisen, Pottasche, Weidasche, Rhabarber, archangelscher Theer, Fischthran, englischer und ukrainischer Toback, Kaviar, Salz, die kostbaren sibirischen Peltereyen und Branntewein h). Bey der auswärtigen Handlung findet fast gar Ba-

rat

h) Davon muß man die, aus saurer und von seinen fettigten Theilen gereinigter Milch gemachten, Branntewein ausnehmen, die die Tataren und Kalmucken trinken.

rat statt i): der Ausländer muß wenigstens den vierten,

i) Der auswärtige russische Handel hat viele Zweige. I. Der Handel mit China vermittelst Caravanen: er wird für Rechnung der Krone geführt; aber der Schleichhandel entreißt ihr einen Theil des Gewinnes. Die Russen bringen Pelterenen dahin, und Gold, Thee und seidene Stoffe zurück. 12. A.) II. Der Handel mit den Kalmucken, der Vieh, oft Gold und Silber zurück giebt. III. Der Handel nach der Bucharey, durch den man Silber, Felle, indianische Zeuge und Edelsteine erhält. IV. Der Handel nach Persien, über Astrachan und das caspische Meer, der Seide und Stoffe verschafft. V. Der Handel mit den krimmschen Tataren 2c.

Bald nach dem Tode Peters I. entwarfen die Engländer das Project, ein Comptoir an der südlichen Küste des caspischen Meers anzulegen, um von daher einen Theil der Waaren, die sie aus der Levante holen, und besonders persische Seide, zu bekommen. Diese Waaren sollten nach Astrachan, und von da auf dem Don und der Wolga, in den See Vormitz gehen. Dies Project hätte sich sehr wohl ausführen lassen: aber es war leicht begreiflich, daß der rußische Hof einen so reichen Handel nicht in fremden Händen lassen würde; doch auch der Hof zieht nicht allen möglichen Vortheil daraus. Man sagt, daß der Capitain Elson, den die Engländer in diese Gegenden schickten, in des Schahs Dienste getreten wäre, und daß er schon, für diesen Prinzen, ein Schiff auf dem caspischen Meere erbauet hätte; als der Hof sich entschloß, diese Unternehmung der Engländer zu hindern und

12. A.) Dieser Handel ist itzt frey: man sehe meine neunte Anmerkung.

ten, oft den dritten Theil, oft die Hälfte in baa- rem Gelde erlegen. Die Russen kaufen von dem Frem-

und die dazu schon gegebene Erlaubniß wieder zurück zu nehmen: das geschah 1746. 13. A.)

---

13. A.) Schon als Peter I. sich Persiens nördliche Provinzen 1722 unterwarf, suchte er die Engländer zu einem Handel nach Persien, über Rußland, zu vermögen: allein die vielen, seit dem XVI. Jahrhunderte, hierin gewagten und mislungenen Versuche schreckten sie ab. Die großen, von Peter I vermutheten, Vortheile verschwanden; gegentheils waren diese Provinzen, die anfangs der Krone 600,000 Rubel reinen Gewinn einbrachten, ihr zur Last: die Einwohner verließen ihr Vaterland, der Seidenbau und der Ackerbau lag darnieder und, der ungesunden Luft wegen, starb jährlich ein großer Theil der Besatzung; so daß hier, innerhalb 14 Jahren, 130,000 Russen, wie man sagt, ihr Grab gefunden haben sollen. Das bewog die Kaiserin Anna, diese Provinzen dem Nadir-Schah, gegen Erhaltung wichtiger Handlungsvortheile, als z. B. der zollfreyen Ein- und Ausfuhr in den caspischen Häfen, abzutreten. Rußland gewann nun von diesen Provinzen mehr, durch den Handel, als vorher, durch die Eroberung derselben. Schirvan, Manzeradam und Kilan bauen die schönste Seide, Reis im Ueberfluß und nehmen gerne russische Producte. — John Elton (nicht Elson) gründete hierauf, auf einige Conjuncturen in Persien selbst, und auf die geringen Transportkosten in Rußland, das Project, den Engländern, über Petersburg, persische Producte aus der ersten Hand, und folglich wohlfeiler, zu liefern, als wenn sie sie von wuchernden Armeniern über Smyrna bekämen: er versprach sich einen großen Absatz englischer Waaren in Persien selbst, den Schutz des Schahs, der mehr, als ein kühner und glücklicher Rebell war; und beredete erst die englische Factorey in Petersburg, dann die

Fremden nicht anders, als auf zwölf Monat Zeit; sie nennen diesen Contract Barak: sie selbst aber lassen sich gewöhnlich voraus bezahlen; und dieser lange

---

die russische Compagnie in London und den russischen Hof selbst, in dies Project zu willigen. Er bauete 1742 zu Kasan ein Schiff, befrachtete es mit der aus Petersburg erhaltenen Ladung, und lief zu Astrabat ein. Die Vortheile aus dem Verkauf der ersten Ladung entsprachen zwar dem gehoften Gewinne nicht: inzwischen faßte der neue Handel Wurzel, bis endlich Elton selbst alles verdarb; nachdem schon vorher die Armenier, die diese Unternehmungen mit neidischen Augen ansahen, sie zu hindern gesucht hatten. Nadir-Schah fand den Elton, zur Ausführung eines seiner Lieblingsprojecte, geschickt: er ernannte ihn zum Admiral; und Elton ließ ein Schiff von 20 Canonen bauen, auf dem er, unter persischer Flagge, als Herr des caspischen Meers, die russischen Schiffe die Seegel streichen ließ. Vergebens rief ihn seine Factorey zurück; vergebens boten sie ihm Reichthum und Würden an: er blieb in Persien; überlebte den Nadir-Schah und ward, nach dessen Tode, als sein Favorit, ein Opfer der Erbitterung gemishandelter Unterthanen. Das Unternehmen Eltons, die kühnen Entwürfe seines neuen Herrn mußten dem russischen Hofe verdächtig seyn. Hatte er vorher diese Unternehmung, wegen der, auch für Rußland selbst, daraus entspringenden Vortheile, genehmigt und unterstützt; so untersagte er nun den Engländern diesen Handel, nicht aus Neid, oder Eifersucht, sondern aus gerechten Besorgnissen. Die Nation führt itzt diesen bereichernden Handel selbst, und Baku und Sinseli sind die Haupthäfen, nach welchen die Russen handeln.

lange Credit macht, daß man alles verliert, wenn sie bankerott werden k).

Rußland verführt: Peltereyen l), Kupfer, Eisen m), Glas, Wachs, Honig, Pott- und Weidasche, Theer n), Pech, Hausenblase o), Fischthran, trockne

k) Die Fremden können nur im Großen handeln und sind verbunden, ihre Waaren in den, der Krone zugehörigen, Magazinen nieder zu legen und dafür Lagergebühren zu entrichten.

l) Die Pelterehen sind in Petersburg theurer, als in Danzig, Hamburg und Leipzig: das rührt daher, weil so viel Pelzwerk unverzollt aus dem Lande geht.

m) Man verschifft ungefehr 300,000 Pud Eisen: das Pud wiegt $32\frac{1}{2}$ Pfund Markgewicht. Die russischen und sibirischen Eisenhütten liegen zu weit vom Meere. Das größte Bergwerk ist zu Seloffka, und in Solikamsk ist eine Anstalt zum Eisenblechschlagen. 14. A.)

n) Theer ist eine schwarze, ziemlich flüßige Substanz, die aus der Vermischung des Gummi der Fichte mit dem, durch Ruß schwarzgemachten, Safte derselben bereitet wird. In Oefen brennt man das Fichtenholz zu Kohlen; und das Gummi schmilzt und fließt, nebst dem Safte, auf den Grund des Ofens. Die Fichtenwurzel dient auch dazu.

o) Dieser Leim wird aus der Blase eines Fisches gemacht, den Linnäus unter die Classe der Accipensers setzt, deren man

14. A.) Ich habe schon, in der 55sten Anmerkung zu dem ersten Theil, gezeigt, daß sich die jährliche Eisenausfuhr aus Rußland viel höher, auf anderthalb Millionen Pude, beläuft.

trockne Fische, Kaviar, Hanf p), Flachs q), Lein-
saat,

man vier Arten hat, unter welchen die Beluga die ge-
meinste ist. Sie hält sich in der Mündung der, ins caspi-
sche und schwarze Meer fallenden, Ströme auf; auch fin-
det man sie in der Donau. Im Jaik, dem fischreichsten
Flusse Rußlandes, fängt man sie am häufigsten: daher
machen auch die Kosacken um Jaizkoi kasatschei Gorodek
mehr Leim dieser Art, als der ganze übrige Theil dieses
weiten Reichs. Der Fisch ist gewöhnlich 20 bis 30 Schuh
lang. Um Hausenblase zu machen, schneidet man ihm
den Bauch auf, nimmt die Blase heraus, zieht die ober-
ste Haut davon ab, schneidet sie in zwey oder mehrere
Stücke, umwindet sie mit einem Tuche; knetet sie mit
den Händen, zieht sie auf einen langen Faden und läßt
sie trocknen. Zuweilen läßt man erst die ganze Blase sie-
den, öfnet sie dann, den Leim heraus zu nehmen, den
man wie Mundleim brauchen kann. Der Preis der
Hausenblase ist sehr gestiegen ehemals galt das Pud zu
Jaizkoi kasatschei Gorodek, 7 bis 12 Rubel, itzt gegen
30 Rubel; daher sucht man sie zu verfälschen, und es ist
schwer zu erkennen, ob sie rein ist. Aus eben diesen Fi-
schen macht man auch Kaviar: die Beluga giebt wenig-
stens den mehrsten. Man bedient sich der Hausenblase,
die Weine klar zu machen, dem Zettel der Stoffe einen
Glanz zu geben, das Papier zu planiren, u. s. w. Man
sagt, die Engländer hoften itzt selbst so viel Hausenblase
zu machen, daß sie jährlich 40,000 Pf. Sterl. ersparen
würden: America liefert wenigstens so viel Fische der
Art, als hierzu nöthig ist. Dieser Leim wird an Aus-
länder, für Rechnung der Krone, verkauft: sie läßt ihn
in den Häfen, das Pud zu 15 Rubeln, aufkaufen, und
überläßt es zu 16 Rubeln solchen Privatpersonen, die
damit im Reiche selbst handeln wollen, wozu Jeder die
Erlaubniß hat.

p) In Friedenszeiten kosten 333½ Pf. cöllnisch, das ist,
ein Berkowitz Hanf 9 Rub. 50 Kop.; in Kriegszeiten
aber

saat, Taue r), Leinwand s), Seegeltuch, Hopfen, Federn, Holz t), Getraide, Leder u), chinesische und

aber steigt der Preis ausserordentlich. Lievland verführt 180,000 Tonnen Hanfsaat. Der lievländische Hanf wird sehr geschätzt, weil er weich wird, wenn man ihn anfeuchtet: diese Eigenschaft hat der Hanf anderer Länder nicht.

q) Riga verführt jährlich 70,000 Tonnen Leinsaat und 20,000 Schiffpfunde Flachs; Pernau 800 Tonnen Leinsaat und 400 Schiffpfunde Flachs; Reval 500 Tonnen Leinsaat und 1400 Schiffpfunde Flachs; Narva 8000 Schiffpfunde Flachs. 15. A.)

r) Man berechnet, daß Riga 90,000 Schiffpfunde Taue verführe.

s) In Jaroslaw ist eine sehr schöne Leinwandfabrik, worinn man besonders vortrefliche Tafelleinwand webt.

t) Ueberhaupt ist, im archangelschen Gouvernement, die Ausfuhr der Masten, Balken und Bretter aus dem Hafen Kola und aus andern Orten verboten; und auch nur unter einer ausdrücklichen Erlaubniß, darf dergleichen aus andern Häfen verschifft werden. Ehe dies Verbot ergieng, verführte Riga für eine Million Rubel Holz. Im Jahr 1756 ward die Ausfuhr aus Narva untersagt, das sonst allein 200,000 Balken verschiffte. Das Schiffbauholz wird auf dreyerley Art gewrakt, je nachdem es den Engländern, Holländern oder Franzosen bestimmt ist.

u) Der Lederhandel ist allein der Stadt Petersburg vorbehalten worden. Seit langer Zeit besitzen die Russen das Geheim-

---

15. A.) Den Betrag der russischen Ausfuhr an diesen Producten habe ich schon, in der 15ten Anmerkung zum ersten Theil, bemerkt.

und persianische Waaren, als Rhabarber v), Thee, Seide, Stoffe, Teppiche u. d. gl. Von dem Ausländer bekömmt es: feine Tücher, seidene Zeuge, gedruckte Cattune, Spitzen, Kram- und Galanteriewaaren, Weine, Branntweine, Heeringe, Spezereyen, Gewürz, Farben, Papier u. s. w. Die Ausfuhr des Goldes und Silbers ist verboten x).

St.

Geheimniß, das Juftenleder zuzubereiten: sie geben ihm eine Farbe, einen Geruch, eine Biegsamkeit, die man ihm sonst nirgends mittheilen kann. Das beste Leder kömmt aus Jaroslaw und Kasan.

v) Aus Rußland wird nur eine gewisse Menge Rhabarber verführt: der Hof bestimmt die Menge und den Preis; und sie wird für Rechnung der Krone verkauft.

x) Ferner ist es verboten, Schießpulver, Salpeter, leinen Garn, Hanfgarn zu Tauen, Canonen, Bomben, Bley, Schrot und Wolle zu verführen. 16. A.)

---

16. A.) Ich will hier alles zusammenfassen, was noch gegenwärtig, in Absicht auf die Ein- und Ausfuhr, contrabande ist, es ehemals war und wovon sich die Krone, aus sehr weisen Ursachen, den Kauf und Verkauf noch vorbehalten hat. Das gründet sich alles auf die neue, von der Kaiserin 1762 gegebene, Handlungsordnung. — Von nichts, als von der Pott- und Waidasche, vom Fischthran, vom Branntewein, vom Salz und Hausenblase, behielt sich die Krone den Verkauf vor. Zur Schonung der Wälder, hatte Peter I. schon der Krone den Handel mit Pott- und Waidasche allein zugeeignet. Der Thranhandel war von der Kaiserin Elisabeth dem Generalfeldmarschall, Graven von Schuwalow, auf 20 Jahr, allein vergönnet worden: die Kaiserin ließ seinen Erben diese Befugniß, bis 1768, da

er

St. Petersburg ist der eigentliche Sitz der Handlung y): nach dieser Stadt hat Archangel, das

y) Man sieht aus den petersburgischen Zollverzeichnissen, daß, für fremde Rechnung, jährlich aus Petersburg verschifft

---

er frey gegeben wurde. Branntewein und Salz sind alte Regalia der russischen Krone. — Salpeter, Schießpulver, Canonen, Bomben, Bley und Schroot sind, aus sehr gültigen Ursachen, contraband. Der Verkauf der Hausenblase ward zwar 1762 gleichfalls frey gegeben, aber da diese Waare dadurch nicht wohlfeiler ward, noch im nämlichen Jahre der Krone wieder vorbehalten. — Ehemals wurden, blos für Rechnung der Krone, Eisen, Rhabarbar, archangelscher Theer, englischer und ukrainischer Toback, Kaviar, und kostbare Rauchwaaren verkauft; allein itzt ist der Handel mit allen diesen Waaren völlig frey. — Linnen- und Hanfgarn ist, so wie Wolle auszuführen, verboten: die Nation mag den Arbeiterlohn verdienen; denn die Ausfuhr dieser verarbeiteten Producte ist frey. — Der Holzhandel ist itzt, so wie der Getraidehandel, ungesperrt. Archangel, Narva und Riga verführen Holz für Millionen: Narva hat sich, durch diesen Handel, den einzigen, den es fast führen kann, so empor geschwungen, daß der verstorbene Feldmarschall, Grav Münnich, im Julius 1764, schreiben konnte, es wären damals schon 161 Schiffe in dem Jahre angekommen, wobey ehemals mancher Interessent 10 bis 20,000 Rubel gewonnen habe — und warum nicht wiederum gewinnen könnte? — Der Hafen zu Archangel hat itzt alle Vorzüge, die die übrigen haben: die verdient er; man muß den, durch seine Lage unbequemen, aber nützlichen, Hafen, durch Vorzüge und Freyheiten begünstigen und dem Ausländer erleichtern. — Wenn man die neue Handlungsverordnung liest; wenn man

das doch viel von seinem alten Glanze verlohren hat, den größten Handel. Die übrigen Handelsstädte sind: Riga, Reval, Narva, Cronstadt, Wologda, Kola, von da die Schiffe auf den Wallfischfang abgehen, Jaroslaw, Moskau, Astrachan, Kasan,

schifft werden: 400,000 Hasenfelle, 70,000 Grauwerke, 740,000 Pfund Wachs, 50,000 Pfund Hausenblasen, 2,166,000 Pfund Hanf, eine Million Pfund Leinsaat, 3,400,000 Pf. Talg, 6,650,000 Pf. Leder, 665,000 Pf. Kaviar, 216,000 Pfund Schweinsborsten ꝛc. Im Jahr 1744, liefen 264; im 1750sten Jahre, 272; im folgenden Jahre, 293; im Jahr 1759 aber 723 fremde Schiffe in dem petersburgischen Hafen ein. In eben dem Jahre zählte man über 2000 beladene Schiffe, die in allen Häfen des Reichs eingelaufen waren; und eben so viele waren befrachtet wieder zurück gegangen. Man verschiffte 1749, für 3,184,322 Rubel Waaren aus Petersburg, und berechnete den Werth der eingeschifften auf 2,942,242 Rubel: die Engländer allein kauften für 2,245,573 Rubel, und hatten für 1,012,209 Rub. Waaren eingeführt. Die sämmtliche Einfuhr, im Jahr 1754, belief sich auf 3,279,097 Rubel, und die Ausfuhr auf 3,577,940 Rub.: die Engländer schifften in diesem Jahre für 989,694 Rub. ein, und aus für 2,207,924 Rubel. Ueberhaupt machen die englischen Schiffe immer die Hälfte aller eingelaufenen aus: sie laden hauptsächlich Pottasche, Holz und Hanf.

---

man selbst die Folgen einer wiederaufblühenden Handlung vor sich sieht und spürt: so sagt man das nicht mehr, was der Herr Verfasser, in der ersten Periode dieses §es, von der russischen Handlung anmerkt. — Die russischen Zölle, die 1723, nur 869,586 Rubel 71 $\frac{3}{8}$ Kop. eintrugen, haben 1764, unter der weisen Verwaltung des Herrn geheimen Raths, Graven von Münnich, fast 3 Millionen eingebracht.

san, Tobolsk, die Niederlage alles sibirischen Pelzwerks, Süsterbeck, das, ob es gleich ein bloßes Dorf ist, doch, wegen seiner schönen Gewehrfabrik, berühmt ist. Man arbeitet itzt daran, aus Rogerwyk den schönsten Hafen am balthischen Meere zu machen: da das Fahrwasser hier später zufriert und eher aufthauet, als in den übrigen Häfen; so kann, in Zukunft, die russische Flotte länger die See halten.

Fast alle russische Wechsel gehen über Amsterdam: und der Cours ist 45 bis 50 Stüver holländisch für einen Rubel von 100 Kopeken z). Alle Waa-

z) Auf die feine Mark giengen 357$\frac{1}{7}$ alte Kopeken: aber itzt ist es ganz anders. Man münzt nur in Petersburg und Moskau. Ausser dem Silber aus den sibirischen Bergwerken bringen auch die Kirgiskosaken vieles nach Orenburg, von da man es nach Moskau schaft. 17. A.) Die fremden Münzen sind größtentheils verboten. Die heutigen Kopeken sind von Kupfer und haben nicht den dritten Theil des Werths der alten. Die Engländer haben seit einigen Jahren einen unmittelbaren Wechselhandel auf Rußland; so, daß sie nicht mehr der holländischen Wechsel bedürfen.

---

17. A.) Die orenburg'sche Handlung, die unter der Kaiserin Anna Regierung, auf des Senatsecretairs, Herrn Iwan Kirilow's Vorschläge, eingerichtet ward, verspricht den glücklichsten Fortgang und eine fast unmittelbare Communication mit Ostindien, über Balch und durch die Bucharey. Bucharen, Taschkenter und Chivaner bringen indianische Waaren aus Orenburg zu Markte. Diese (nicht Kirgiskosaken, eine mehr kriegerische, als handelnde Nation) bringen Gold und Silber,

Waaren zahlen den ein- und ausgehenden Zoll in Albertsthalern, die man, nach dem Gewichte, empfängt und in den petersburgischen Münzhof schicket.

§. 8. Von der Handlung der Schweden.

Die schwedische Handlung ist nie auf einem vortheilhaften Fuß eingerichtet gewesen: sie hat, unter der verschiedenen Regierung der letztern Könige, oft mehr, oft weniger Fortgang gehabt. Itzt scheint es, als ob die Nation darauf denkt, Manufacturen und Fabriken a) in Flor zu bringen: man

a) Schweden hat aus Spanien, England und Eyderstädt, Böcke kommen lassen, und eine so große Menge guter Wolle von ihnen erhalten, daß die, in einem Jahre, von denen, die Prämien zu fordern hatten, vorgezeigte Wolle, 7000 Pf. wog. Der Flachsbau geht gut von statten: die Leinwand, aus Helsingland und Angermannland ist

---

ber, in persischen, indischen und bucharischen Münzen nach Orenburg, die sich, laut actenmäßigem Berichte, in den Jahren von 1748 bis 1755, auf 50 Pud Gold und 4600 Pud Silber beliefen, worunter aber die verschwiegenen Summen nicht gehören. Der Waarenzoll, der durch den orenburgschen Handel in die Kroncassen geflossen, hat sich in 17 Jahren, von 1738 bis 1754 auf 407,102 Rubel 19 $\frac{1}{2}$ Kop. belaufen und würde mehr betragen haben, wenn nicht, seit 1748, so vieles Gold und Silber, wovon kein Zoll erlegt wird, wäre eingeführt worden.

man macht bessere Einrichtungen zur Aufnahme der Fischerey b), und zur Verminderung der Einfuhr c) fremder Waaren. Auf schwedischen Schiffen

ist schön und die, zu Wadstena gewebten, Nesseltücher sind gut. Man hat angorische Böcke kommen lassen und bemerkt, daß sich die Schönheit der Haare der Ziegen bis in das dritte Geschlecht erhält. Im Jahr 1754, hatten die Seidenmanufacturen 450 Stühle und 1600 Arbeiter. Die Seegeltuchweberey hat gleichfalls guten Fortgang. Die Seiden- Leinen- und Cattunfabriken beschäftigen 14,000 Seelen und in Stockholm allein 8000. Doch beklagt man sich über Mangel an Absatz; woran wahrscheinlich der Schleichhandel (A. vielleicht auch schlechtere Waare und höherer Preis) Schuld ist. Man hat einige Zuckerraffinerien angelegt; aber sie sind für des Reiches Consumption nicht hinlänglich.

b) Zwar gab 1756 und 1757 die Heeringsfischerey 60,000 Tonnen: aber doch könnte man die Schweden fragen, warum sie sich des Fischfangs nicht noch mehr befleißigten? Fehlt es ihnen an Küsten und Ufern? Haben sie nicht, den Hanf ausgenommen, alles, was zum Schiffbau gehört? Zimmern sie nicht wohlfeiler, wie andre Nationen? Kann man nicht eine Menge von Landeskindern zurück rufen, die, wegen Mangel der Nahrung, auf holländischen und andern Schiffen dienen? — Ich weiß nicht, mit welchem Auge ein weiser Politiker es ansehen würde, daß Schweden für fremde Nationen, Schiffe bauet.

c) Die Einfuhr fremder Waaren beträgt 600,000 Thlr. mehr, als die Ausfuhr schwedischer Producte und Manufacturwaaren: und man sagt, daß der Schleichhandel, den die schwedischen Unterthanen mit Lübeck führen, fast eben so viel beträgt. Schweden kauft jährlich, für sechs Millionen deutscher Gulden, Waaren und Getraide. Da man nun wünschte, die Getraideeinfuhr zu vermindern, die

sen selbst wird fast die gesammte Handlung der Nation getrieben.

Schweden verführt Stangeneisen d) und verarbeitetes Eisen, Pech, Theer, den man für den besten hält, Pottasche, Salpeter dd), Schießpulver,

die sich jährlich auf 450,000 Tonnen beläuft; so ward 1752 bekannt gemacht, daß man denen eine Befreyung von Auflagen, 40 ja gar 50 Jahre lang, zugestünde, die wüste Länder urbar machten: und 1757 ließ man 169,132 Branntweinkessel eingehen.

d) Schweden thut vielleicht unrecht, daß es sein Eisen nicht wohlfeiler verkauft: es würde desto mehr an Ausländer absetzen. Herr Swedenborg zählt 362 ansehnliche Hüttenwerke und 409 Eisenhammer in Schweden. Der Justizcanzler, Herr Erich von Stockenström berichtet, daß man 400,000 Schiffpfund oder 1,600,000 Centner in Stangen treibe: dazu braucht man 4000 Menschen in den Eisengruben, 2800 zum Transport, 2400 in den Hammerwerken, 10,800 zu den erforderlichen 14,000 Lasten Kohlen, und 2000 Menschen in den Schmelzhütten. Die Krone bekömmt ein Sechstheil des Werths an Zoll und andern Gefällen. Da der Transport und die Kohlen nur eine 58tägige Arbeit erfordern; so entzieht man dem Ackerbau dadurch keine Hände. Der Preis von 400 Pf. Eisen war, im Anfange dieses Jahrhunderts, 3 bis 6 Thlr. Banco, gegenwärtig ist er 6 Thlr., und die Tonne kostet 14 Pf. Sterl. Vermittelst eines allgemeinen Comptoirs, hofften die Schweden, das Eisen in hohem Preise zu erhalten: das hat aber die Engländer schon abgeschreckt. Das Eisen aus Oeregrund wird für das beste gehalten.

dd) Schweden bekömmt jährlich, aus seinen Salpeterraffinerien, 300,000 Lispfund Salpeter, die eine Million

ver, Taue, Corduan, getrocknete Fische, Holz e); Bretter, Balken und Masten f). Es nimmt von dem Ausländer: Getraide, Pökelfleisch, Speck, Butter, Talg, Salz, Weine, Brannteweine, Farben, Gewürz, Zucker, Leder, Häute, Oel, Specereyen, Wolle, Baumwolle, Seide, Flachs, Hanf, Leinewand, wollene und seidene Zeuge u. d. gl. Seit 1744, ist die Ausfuhr des alten Eisens und des rohen Kupfers g), wie auch die Einfuhr der Cattune h) verboten.

Stock-

Gulden gelten. An dem feinen Schießpulver gewinnt es 56 Procent.

e) Das so sehr beliebte schwedische Eichenholz hat in diesem Reiche sehr abgenommen.

f) Man rechnet die iährliche Ausfuhr aus Schweden, an Eisen und andern Metallen, auf 50,000 Schiffpfund; an Theer und Pech, auf 50,000 Tonnen; an Pottasche ungleich mehr; an Brettern, auf 150,000 zwölfter ꝛc. Das Eisen soll, wie man sagt, zwey Drittheile der Einkünfte des Königreichs ausmachen: Upland giebt das beste, und Westmannland verkauft das mehrste. Das Kupfer ist schon kein so beträchtlicher Artikel: das Kupferwerk zu Falun, das das ansehnlichste ist, hat von 1743 bis 1747, also in 5 Jahren, 22,879 Schiffpfund gereinigtes Kupfer gegeben. Ein Silberwerk ist bey Sala, das in eben der Zeit 8700 Mark feines Silbers gab.

g) Man verführt das Kupfer verarbeitet. Zu Afwestad werden die, zur Münze bestimmten, Kupferplatten und die kleinern Scheidemünzen geschlagen. Die Holländer lassen dort dergleichen viele zurichten, ohne iedoch das Gepräge darauf zu setzen, welches erst in Holland geschieht.

h) Eigentlich sind die Cattune nicht contraband: aber die ostin-

Stockholm und Gothenburg i) sind der eigentliche Sitz der Handlung: der Hafen in Gothenburg ist vortreflich. Die übrigen Handelsstädte sind: Warberg, Halmstadt, Landscrona, Malmoe, Christianstadt, Carlscrona, Calmar, Ystadt, Westerwyk u. e. a. k).

§. 9. Von der italienischen Handlung.

Italien hat unzählbare natürliche Producte, die es dem Ausländer verkauft: Reiß, Weine

ostindische Compagnie ist verbunden, zu beweisen, daß sie zwey Drittheile der erhaltenen Quantität an Ausländer abgesetzt habe, wie denn wegen aller ostindischen Waaren die nämliche Einrichtung statt hat.

i) Das Project, die Ostsee mit der Nordsee zu verbinden, so daß man von Stockholm nach Gothenburg seegeln könnte, ohne den Sund zu passiren, scheint zu Stande zu kommen: es fand, wegen des Wasserfalles bey Trollhätta, große Schwierigkeiten. Der 1752 geöfnete Canal, Tessin genannt, ist sehr brauchbar.

k) Einige Schriftsteller haben den Vorschlag gethan, Marstrand zu einem Freyhafen zu machen: und es ist vielleicht zu bewundern, daß man es nicht gethan hat. Er ist, seiner Größe wegen sowohl, als wegen seiner Sicherheit, einer der schönsten Häfen in Europa. Sollte man wohl glauben, daß Marstrand itzt nur 65 Einwohner hat, die kaum leben können? Man giebt indessen, als eine Ursache, weswegen dies Project verworfen worden, die Furcht an, dem Schleichhandel möchte nicht gewehrt werden können.

ne l), trockne und eingemachte Früchte, Oliven, Baumöl, Anis, Manna m), Capern n), Castanien,

l) Die besten italienischen Weine sind: der Genzano, Albano, Castel Gondolfo bey Rom; der griechische Wein aus Neapel, Lacrima Christi, Verdée, Moscadelle, Montefiascone aus Toscana, und einige piemontische und montferratische Weine.

m) Die Manna ist ein verdickter Saft, den man auf einer Art von Eschenbaum findet, und der am häufigsten zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche eingesammlet wird. Man unterscheidet sie in drey Arten. Die erste Art ist Manna in Tropfen, die von selbst, seit der Mitte des Junius bis an das Ende des Julius, aus den Bäumen quillt. Bey der Hitze, in warmen Tagen, sieht man einen sehr klaren Saft, durch die Rinde am Stamm und Zweigen, schwitzen und in Klumpen gerinnen; man sammlet diese Klumpen am Morgen und läßt sie in der Sonne trocknen. Diese Körner sind sehr weiß. Die zweyte Art ist die fette Manna: sie fließt aus den Einschnitten, die die Bauren, am Ende des Julius, in den Bäumen machen, wenn die erste Manna zu fließen aufgehört hat; sie gerinnet und man trocknet sie, wie die andere. Die dritte Art der Manna endlich ist die kostbarste: sie fällt tropfenweise auf Strohhalme, die man am Fuße der Bäume hingelegt hat; sie gerinnt daran in der Figur eines Tropfsteines.

Die levantische Manna ist eine Ergiessung des Saftes aus dem Pfriemenkraut, das **Alhagi Maurorum** genannt wird. Die briançoner Manna ist ein Harz, das man in kleinen, weissen, etwas klebrichten Körnern auf den Lerchenbäumen findet. Man braucht die Manna auch als ein abführendes Mittel und sie ist, in diesem Betracht, einer Menge andrer Arzneyen der Art vorzuziehen.

n) Die Capern sind die Frucht des Capernbaums, von dem man

nien, Safran, Terpenthin, Wolle, hauptsächlich aber Seide, Anschofische, Corallen, Agathe, Marmor, Alabaster, Alaun, Vitriol, Schwefel, Farben u. s. w. Die italienischen Manufacturen und Fabriken liefern: Stoffe, seidene Strümpfe, Handschuh, Spitzen, verarbeitetes Crystallglas, Schießgewehr, Papier, Pulver, Essenzen o), Parfums, gebrannte Wasser p), Toback, Seife q), Nudeln, Saiten

man die Knospen, ehe sie zeitigen, abbricht und sie in Salz und Essig einmacht. Die genuesischen Capern sind die besten. Man zieht aus ihnen ein Oel. Auch aus den Knospen des Pfriemenkrauts, der indianischen Kresse und der doppelten Veilchen macht man Capern.

o) Essenzen nennt man gewisse, vermittelst des Feuers, aus einigen Materien gezogene, Extracte: dergleichen sind Rosmarin-, Terpenthin-, Anis-, Nelken-, Zimmet-, Zitroneneessenzen ꝛc. Der größte Theil der Parfums besteht aus Musous, Ambra, Zibeth, Rosen- und Cedernholz, Schwerdlilienwurzeln, Pommeranzenblüthe, Rosen, Jasmin, Jonquillen, Tuberosen, Lavendel, Thymian, Majoran, Salbey, Saturey, wie auch aus Storax, Weyhrauch, Benzoe ꝛc. Man braucht den mehrsten Parfum in Spanien, Italien und hauptsächlich im Orient.

p) Gebrannte Wasser sind, aus Früchten oder Blüthen verfertigte, Getränke, deren Basis Branntewein, Wein oder Wasser ist. Die besten und feinsten Liqueurs sind die in Montpellier verfertigten: auch die italienischen sind berühmt, sonderlich der Rassoli aus Turin und der Marasquin, der aus der Blüthe des, im Venetianischen und in den Gegenden um Brescia häufig wachsenden, maraskischen Kirschbaums gemacht wird.

q) Die Seife ist ein harter oder weicher Teig, der zur Wäsche

Saiten u. d. gl. Unter allen europäischen Nationen treiben die Franzosen den größten Handel mit Italien. Auch die Holländer handeln stark dahin; besonders nach Genua, Livorno, Venedig, Neapel und Messina. Italien nimmt von den Ausländern: Gewürz, Cacao, Pfeffer, Thee, Zucker, Porcellain, chinesische Waaren, Cattune und andere indianische Stoffe, Leinwand, Tücher, Kram-, Galanterie- und Putzwaaren, Garn, gestrickte Sachen, Farbematerialien, Häute, Leder r), Hanf, Flachs, Talg, Wachs, Wallrath, Fischthran, Kupfer, Messing, Eisen, Bley, Zinn, Theer, Pech, Heerin-

sche dienet und den die Färber und andere Künstler brauchen, die Wolle von Schmeer und Unrath zu reinigen. Man macht Seife mit Baumöl, mit Nuß-, Hanf-, Lein- und Rüböl, mit Fischthran ꝛc., wie auch mit Fett von Thieren, Talg und anderm Unschlitt: diese Oele oder Fettigkeiten, die mit einer, aus salpeterhaltigen und salzigen Körpern, dergleichen die Soude von Alicant, Carthagena und Cherbourg, oder die Pottasche, Waidasche und iede Holzasche ist, gezogenen, Lauge zubereitet werden, formiren einen festen Körper, der im Wasser schäumt: zuweilen thut man noch einige Farbenmittel hinzu, um die harte Seife zu marmoriren, oder die flüßige zu färben. Spanien, Gaeta, Venedig, Toulon und Marseille setzen sehr viele Seife ab. Die flüßige Seife ist entweder schwarz oder grün: die letzte wird gemeiniglich in England, Holland und in den Nordländern gemacht. —

r) Da Italien an Holz, hauptsächlich an Eichen, Mangel hat; so muß es alles benöthigte Sohlenleder aus Deutschland nehmen: das Ober- und das Hackenleder ist mit Weinreben und Feigenrinde gegerbt, wodurch es sehr theuer wird.

Heeringe, getrocknete Stockfische, Kaviar, französische und spanische Weine, Getraide u. s. w. In diesem Lande sind viele große Handelsstädte: wir wollen das Wichtigste von ieder sagen.

Venedig, dessen Handlung zwar von ihrer ehemaligen Größe herunter gekommen, aber doch noch immer ansehnlich ist, hat eine Spiegelfabrik zu Murano, eine Boraxraffinerie, sehr einträgliche Wachsbleichen, eine Tapetenmanufactur von vergoldetem Leder und berühmte Sammetwebereyen. Dies ist der einzige italienische Hafen, wo weder Eisen noch Kupfer eingeführt wird und wo die Einfuhr fremder Tücher verboten ist, weil man selbst sehr schönes Tuch webt.

Genua, dessen Bank ehemals die reichste war, ist wegen seines Sammets und seiner Muscatweine berühmt. Seine, ehemals sehr weitläuftige und vortheilhafte Handlung bedeutet itzt sehr wenig, ob man gleich die reichsten Manufacturisten in dieser Stadt findet s). Der Adel treibt die Handlung: und die Pallavicini sind itzt die angesehendsten Kaufleute.

Livorno hat einen Freyhafen: die Handlung ist da frey und daher auch sehr ausgebreitet. Ein Herzog von Toscana kaufte diese Stadt für 130,000 Ducaten von den Genuesern: um sie zu bevölkern, machte

s) Der Ritter Vaheigh beweißt, daß, wegen des auferlegten eingehenden Zolles von 16 Procent, die Handlung sich von Genua nach Livorno ziehe.

machte er eine allgemeine Freystadt daraus, ertheilte die Gewissensfreyheit, entließ ihr den ein- und ausgehenden Zoll und gab Jedem, der sich dort niederlassen wollte, auf sieben Jahr, freye Wohnung. Die, mit so vielen Kosten erbauete, Heerstraße von Massa nach Modena hat die Handlung zwischen Triest und Livorno befördert: man findet keine andern Hindernisse auf diesem Wege mehr, als bey dem Flusse La Secchia, auf dem Wege nach Massa.

Neapel, das fast 400,000 Einwohner hat, muß seine Handlung seinem Hafen danken, der der beste und schönste in Italien ist. Ehemals waren in dieser Stadt viele Banken; einige haben Bankerott gemacht: itzt haben die Bank von Sanct Eligio und die Bank del Populo den mehrsten Credit. Man trassirt über Neapel und Ragusa auf Constantinopel.

Messina hat einen sehr schönen Hafen und einen ansehnlichen Seidenhandel. Sicilien bauet Getraide, Mandeln, einige Weine, Corinthen, Pistazien und Manna, die der calabrischen vorzuziehen ist. Malazzo hat, bey dem Thurm Trepani und bey dem Vorgebirge Pezzaro, einen beträchtlichen Thumfischfang: die Ausfuhr dieses Fisches wird dadurch befördert, daß das Salz so wohlfeil ist; es kostet hier vier und zwanzigmal weniger, als in Neapel. In Sicilien sind auch einige wenig erhebliche Zinn- und Bleygruben. Man verführt jährlich 250 bis 300 Salme Getraide; ein Salm wiegt 500 Pfund. Ferner verschifft man,

in

in mittelmäßigen Jahren, 200 Caffis Oel. Es ist auch vieler Schwefel in diesem Königreich und auf den liparischen Inseln: aber man achtet ihn nicht und zieht ihm den Schwefel aus Romagna und vom adriatischen Meerbusen vor. Wenn die Clerisey und ihr Anhang nicht ein Drittheil der Drittheil der Einwohner ausmachten, und der Kirche nicht zwey Drittheile der liegenden Gründe gehörten; so könnte dies Land einen größern Vortheil aus seinem Boden und aus seiner Lage ziehen t).

Lucca ist wegen der Seide, besonders wegen der daselbst verfertigten seidenen Zeuge und des Oels, des besten und theuersten in ganz Italien, berühmt.

Ueber Turin führen Genf und Lyon fast den ganzen italienischen Handel: die rohe und die Organ-

t) Die Kirche besitzt alles: die geistlichen Stifte leihen dem Landmann gegen hohe Zinsen. Die einzige Vorderseite eines Altars in der Kirche des heiligen Gregors, zu Palermo, kostet 94,000 sicilianische Thaler, oder 400,000 französische Livres. Dabey fehlt es an Industrie: man hat die Seide roh aus dem Lande verführt und seidene Stoffe vom Ausländer gekauft. Zwar ist seit 1762 die Einfuhr aller fremden Manufacturwaaren, in denen einige Seide ist, untersagt worden: aber, da im Lande selbst keine Manufacturen sind; so wird durch den Schleichhandel das Nöthige hereingebracht. Inzwischen giebt man vor, die Seide sey zu schwer und diene nur zu Treffen. Man bauet Zuckerrohr: aber die Zuckersiedereyen sind im Verfall. Es werden jährlich 1500 Centner Lumpen aus Sicilien nach Genua gebracht, Papier daraus zu machen.

Organsinerseide u) aus Piemont wird sehr geschätzt.

Mailand, hat viele Manufacturen, die einen starken Absatz haben, obgleich diese Stadt nicht am Meere liegt, noch schiffbare Ströme hat.

Parma hat einen großen Seidenhandel.

Mantua liefert den besten Hanf.

Florenz besitzt schöne Seiden- besonders Tapetenmanufacturen.

Rom v) hat seine Handlung den Juden überlassen, deren man dort beynahe 10,000 *zählt.* Der Pabst hat den Alleinhandel mit Getraide.

Anco-

u) Vor einigen Jahren erwehnten die öffentlichen Blätter eines Projects des Königs von Sardinien (A. des nun verstorbenen ehrwürdigen, weisen Carl Emanuel III.), die Ausfuhr roher Seide zu verbieten: sie fügten hinzu, dieser König hätte eine große Anzahl französischer Arbeiter in sein Land gezogen. Wenn dem so ist; so werden die Franzosen genöthigt seyn, entweder die erforderliche Seide aus andern Gegenden Italiens zu nehmen, oder sich auf einen stärkern Seidenbau zu legen.

v) Wenn man die Fruchtbarkeit des Bodens, die vortheilhafte Lage, die Häfen am adriatischen und mittelländischen Meere, die großen Summen, die der Pabst aus allen catholischen Ländern zieht, den Zufluß der Fremden rc. bedenkt; so erstaunt man, wenn man sieht, daß der Kirchenstaat so entvölkert, der Einwohner so arm, der Getraidemangel so groß und das Land endlich so sehr ohne Manufacturen und Fabriken ist: wenn man aber dagegen erwägt, daß die päbstlichen Unterthanen es wis-

sen

Ancona ist seit 1732 ein Freyhafen. Die, nach der Levante gehenden, Schiffe laufen gewöhnlich in diesem Hafen ein, und wechseln sehr theuer hungarische Ducaten ein, die sie nach Smyrna und Constantinopel bringen.

Boulogna führt eine beträchtliche Handlung mit roher und Organsinerseide, Atlaß, Seife und Bratwürsten.

Bastia ist ein Hafen der Insel Corsica x): Weine und Corallen sind die wichtigsten Zweige der hiesigen Handlung.

Maltha verkauft Baumwolle, Wachs, Honig u. s. w.

§. 10. Von der Handlung Hungarns.

Der Boden des Königreichs Hungarn ist sehr gut: er bringt Getraide und Früchte im Ueberfluß hervor,

sen, sie werden um so mehr gedruckt, ie mehr sie im Vermögen haben, daß die Zahl der Feyertage so groß ist, daß Mönche, Hospitäler und des Pabstes Nepoten alles an sich reissen; so begreift man es, wie das schönste Land in Europa in dem bedaurenswürdigen Zustand seyn kann, in dem es wirklich ist.

x) Der Fischfang besteht hauptsächlich in Sardellen und großen Austern (huches), die weit verführt werden. Der Wein von Capo-Corso gleicht dem Malagawein und wird, in England und Deutschland, für spanischen ausgegeben. Die Ausfuhr der Castanien und des Oels ist ansehnlich.

hervor, und die Weiden nähren eine Menge von Rindvieh y) und Pferden. Ferner trift man in diesem Lande, vortreflichen Wein z), Safran, Oel, reiche Bergwerke a), Wolle, Leder, Talg und Wachs, an. Die Handlung ist größtentheils in den

y) Man sagt unterdessen, daß die Getraideerndte oft durch den Nebel verdorben werde. Es werden jährlich gegen 120,000 Ochsen ausgetrieben.

z) Der hungarische Wein wird hauptsächlich deswegen hochgeachtet, weil er so wenig Weinstein enthält: der Wein von Tockay, Kereßthur (A. in der zempliner Gespannschaft) und Uchely ist sehr berühmt.

a) Die Minen zu Boza in der Gravschaft Liptow geben das feinste Gold; aber man läßt sie liegen. Neusohl, in der Gravschaft dieses Namens, hat Kupferminen, deren Erz gelobt wird; desgleichen Herrengrund, dessen vitriolische Quellen bekannt sind. Die cremnitzer und königsberger Goldgruben geben nicht mehr so viel Ausbeute, wie ehemals. Die Gold- und Silberwerke zu Nagy-Banya sind beträchtlich; aber am mehrsten sind es die schemnitzer: man berechnet die Zahl der Bergleute in den Werken bey dieser Stadt auf 5000; man bricht wöchentlich ungefehr 100 Mark Silber aus; man fand 1751 eine Ader, die vieles und schönes Gold gab; und die Kosten bey diesen Werken betragen jährlich ungefehr 500,000 Gulden. Alles, aus den Minen in diesem Reiche erbeutete, Gold und Silber wird nach Cremnitz geführt und dort vermünzt; und man sagt, daß, in gemeinen Jahren, für 100,000 Ducaten Geld geschlagen werde. — Man bekömmt viel Quecksilber aus Rosenau: und der Zinnober aus Dobschau, Also-sajo und Rosenau giebt großen Gewinn. Das Steinsalz aus Rhona und das wagendrosseler Eisen sind auch ziemlich wichtige Artikel.

den Händen der Griechen. Es sind auch einige Fabriken da b).

§. 11. Von der Handlung Pohlens.

Mehr, als viertausend Fahrzeuge, die die Wechsel hinunter schiffen, um nach Danzig Getraide zu führen, beweisen die Fruchtbarkeit des Bodens. Man findet viele Mineralien, aber wenig Anstalten, sie nutzbar zu machen c): alle Kupfergruben sind verlassen, und man denkt auch nicht an solchen, worinn man Gold und Silber finden würde. Pohlen verführt das so genannte pohlnische Korn, Honig, Wachs; und sein Wein würde gut seyn, wenn man mehrere Sorgfalt auf die Weinberge wendete. Ehemals verkaufte dies Königreich 90 bis 100,000 Ochsen und, nach Verhältniß, eben so viel Pferde an Ausländer. Das Steinsalz ist berühmt. Flachs und Leinsaat, Hanf und Hanfsaat, Hopfen, Leder, Holz, Theer und Pech werden gleichfalls verschifft. Litthauen verführt viele Pott- und Waidasche; macht aus Honig einige Getränke; zieht großen Gewinn aus seinem Rindvieh und aus seiner Wolle: aber es hat keine

b) Man rühmt den hungarischen Filz: die Cattun- und Fagencefabriken zu Holitsch, sind im Flor.

c) Man findet Bleygruben in Podolien: die Bauren brechen, schmelzen und verkaufen ihren Herren das Bley, zu einem gewissen Preise.

keine Fabriken. Danzig d) treibt einen starken Handel.

§. 12. Von der Handlung Deutschlands.

Deutschland liegt zum Handel sehr bequem: aber verschiedene Umstände machen alle Vortheile unnütz e). Dies Land hat alles, was es braucht, wenn man Gewürz und Edelsteine ausnimmt: man findet darinn überflüßig Getraide, Wein, Metalle

d) Danzig zählt in gewöhnlichen Jahren mehr, als 1000 Schiffe in seinem Hafen, die über 60,000 Last Getraide, die Last zu 40 Rthlr. wenigstens gerechnet, ferner Wolle, Talg, Wachs, Butter, Pottasche, Holz, gebrannte Wasser rc. verladen. 18. A.)

e) So viele, von verschiedenen Fürsten beherrschte, Provinzen, dieser Fürsten Eifersucht, innere Kriege, anhaltende Bemühung einander Hindernisse zu setzen, Ungleichheit in den Geldsorten, viele Zölle, schlechte Wege rc. sind lauter Hindernisse an der Vergrösserung des deutschen Handels.

---

18. A.) Danzig ist, seit der Besitznehmung des Königs von Preussen von dem bisherigen Pohlnisch-Preussen, in einer verdrießlichen Lage, in Absicht auf seine Handlung. Die hohen, neuangelegten Zölle des Königs, der von ihm gegrabene Canal bey Bromberg, seine vorgehabte Ableitung der Nogat, der, der Seehandlungscompagnie ertheilte, Alleinhandel mit Salz und Wachs im ganzen Königreiche — scheinen die Grundpfeiler der danziger Handlung zu untergraben.

talle f), Früchte, Vieh, Pferde, Quadersteine, Marmor, Salz, Holz u. s. f. Die Manufacturen und Fabriken liefern Waaren allerley Art; und die Wohlfeilheit der Lebensmittel und des Arbeiterlohns setzt Deutschland in den Stand, zu niedrigern Preisen, als Frankreich und England, zu verkaufen. Dennoch kaufen die Deutschen von dem Ausländer alles, was er nur verkaufen will: nur in einigen Provinzen ist dieser unbändige Hang der Nation zu allem, was aus andern Ländern kömmt, durch Gesetze gezügelt worden, deren Weisheit gewinnsüchtige Kaufleute, die ihr Interesse zum allgemeinen machen, allein in Zweifel ziehen können. Seitdem Frankreich, durch die Vertreibung der Reformirten, Deutschland mit einer Menge ämsiger Leute bereicherte, hat es diesem Lande Manufacturen und Fabriken zugewandt, die sehr wohl fortkommen.

Deutschlands Lage begünstigt die Handlung sehr: wir wollen, mit einem Blicke, einige Handelsstädte dieses Reichs übersehen; in ein größeres Detail kann ich mich nicht einlassen.

Hamburg, dessen Land- und Seehandel sehr beträchtlich ist, muß, unter allen diesen Städten, zuerst genannt werden. Zur großen Fischerey werden 60 bis 70 Schiffe erfordert. Unter die Manufactu-

f) Franken, Thüringen, das Herzogthum Magdeburg haben den größten Ueberfluß an Getraide. Unter den deutschen Weinen ist der Rheinwein, Moselwein und östreichische Wein der vorzüglichste. Salzburg, Tyrol, Meißen, der Harz &c. haben Metalle.

facturen und Fabriken von einigem Belang, muß man die Zuckerraffinerien, die Cattundruckereyen, die Sammetwebereyen und Tobacksspinnereyen rechnen: man kann auch noch die Fabriken der Golddrathzieher hinzufügen, deren Geschicklichkeit der Kunst der Mayländer gleich ist. Für Deutschland sind die Hamburger das, was die Holländer für ihre Nachbarn sind: ihr Gebiet ist klein, ihr Boden bringt wenig hervor; aber ihre Industrie läßt sie aus allem, besonders aus der schläfrigen Gleichgültigkeit der Deutschen, Vortheile ziehen.

Lübeck g) führt längst den Küsten der Ostsee einen Seehandel: seine Leder- und Leinewandmanufacturen sind im Flor; man lobt besonders das lübsche Seegeltuch. Unmittelbar nicht, sondern über Hamburg trassirt man auf diese Stadt.

Bremen hat seinen Hafen bey Vegesack. Der Lachsfang bringet dieser Stadt großen Gewinn, die übrigens mit Frankreich, Holland und Norwegen handelt.

Wien hat sehr wichtige Manufacturen h); die Donau erleichtert die Handlung; Oestreich, Böh-

g) Damit Hamburg den Sundzoll erspare, führt es einen großen Theil seiner Handlung nach der Ostsee, über Lübeck.

h) Oestreich, und besonders Niederöstreich, bringt viel Getraide, vortreflichen Safran, ziemlich gute Weine und Früchte allerley Art hervor. Zu Gemünd ist eine Grube von Crystallsalz und zu Halestad ein wichtiges Salzwerk — Manufacturen und Fabriken werden aufgemuntert

Böhmen i), Mähren k), Tyrol l), Italien, die
Levante

tert und geben Hofnungen. Die Messingfabrik in Baden ist sehr wohl eingerichtet: ein einziges, vom Wasser getriebenes, Rad setzt 16 Spindel in Bewegung, an denen eben so viele Personen arbeiten. Zu Wels treibt man einen wichtigen Holzhandel. Steyermark hat, schon seit 1000 Jahren angebrochene, Eisengruben: das steyermärker ist, wegen seiner Güte, im Ruf, und die Engländer kaufen es größtentheils. Die Weine dieser Landschaft sind mittelmäßig. Kärnthen hat ebenfalls, besonders zu Friesack, Eisengruben, auch Bley. Der Boden in Krain ist fruchtbar; man führt einen ziemlichen Handel mit Vieh und Pferden; man verführt Eisen, Stahl und Quecksilber.

i) Böhmen bringt Safran, Pfeffer, Calmus, vortreflichen Hopfen, und einigen Wein hervor; ferner findet man Schwefel, Steinkohlen, Alaun 2c. lauter Objecte der Handlung! Ehemals hatte dies Land auch Salzwerke: aber man hat sie schon seit langen Zeiten liegen lassen. Die kuttenbergschen Silberwerke sind von einigem Werthe: aber ergiebiger und beträchtlicher sind die Zinngänge. Zu Dreyhack ist ein schönes Kupferbergwerk. Die böhmischen, den ächten gleichende, Steine sind bekannt. Von Manufacturen sind blos die Papiermühlen, die Töpferarbeiten und Glashütten von Belang. Die Getraideausfuhr ist ansehnlich.

k) Mähren hat Getraide, Hanf, Flachs, Safran: die Bergwerke in diesem Lande, unter denen auch Eisengruben sind, geben keine große Ausbeute. Es sind Alaun und Vitriolsiedereyen hier. Die Tuchfabriken zu Iglau und Trebitz, die Papier- und Pulvermühlen sind, für die Handlung dieser Markgravschaft, am vortheilhaftesten.

l) Tyrol hat viel Flachs, schöne Salzwerke bey Hall, Ku-

Levante und Hungarn liefern dieser Stadt viele Waaren, die sie dem Fremden wieder verkauft: wie dergleichen Quecksilber, Eisen, Safran, Getraide, Salz, Weine, Hornvieh, Kupfer m), Leder, Seidenzeuge, Baumwolle und andere Sachen sind. Fiume, an der Küste des adriatischen Meerbusens, hat einen, zur Handlung wohlgelegenen, Hafen, in dem Hungarn und Oestreich ihre Waaren sehr gut absetzen. Zur Erleichterung des Transports ließ Carl VI. eine vortrefliche Heerstraße bauen, die von Fiume nach Carlsstadt, in Croatien, führt. Diese Stadt entrichtet keine Abgaben. In dem Meerbusen fängt man einen Fisch, Namens Gatto, dessen Haut, wie Schagrin, verarbeitet und gebraucht wird. Triest, ebenfalls am adriatischen Meer gelegen, ist ein Freyhafen, und seine Handlung vergrößert sich täglich. Im passarowitzer Frieden gestand die Pforte beyden Städten große Vortheile zu: und eben das gab zu dem Projecte Anlaß,

pfer- und Silberwerke bey Schwatz, und eine Meile von da, sehr reiche Kupfergruben; ferner findet man Bley, Quecksilber und viele Farbenerden. Der Landwein wird eben nicht gerühmt.

m) Die Kaiserin-Königin zieht aus den Kupferbergwerken beträchtliche Vortheile: sie hat mit dem Banquier Kuhner einen Contract geschlossen, vermöge dessen ihm, gegen eine jährlich zu erlegende Summe von 50,000 Gulden, monatlich 25,000 Pfund Kupfer von einem Orte abgeliefert werden. Eben dieser Banquier bekömmt auch aus andern Werken Kupfer: und man versichert, daß er jährlich 25,000 Centner absetze, und die Kaiserin, auf jedes Centner, 16 Gulden gewinne.

Anlaß, eine ostindische Compagnie in den Niederlanden zu errichten.

Nürnberg zieht aus seinem, so wohl gedeihenden, Tobacksbau große Vortheile; ferner aus seinem Mehl und aus iener Menge von Kramwaaren, die daselbst verfertigt werden und in ganz Europa, selbst in Indien, bekannt sind.

Augsburg besorgt größtentheils den deutschen Handel nach Italien. Die Goldschmiedskunst, die Uhrmacherkunst, die Kupferstecherkunst und einige Manufacturen von baumwollenen und leinenen Zeugen floriren daselbst.

Frankfurt am Mayn theilt sich mit Maynz in den Handel mit Rheinwein: seine Seidenmanufacturen, Toback, und Fayencefabriken, Wachsbleichen, Schriftgiessereyen u. s. w. sind vom Werth; der dortige Transitohandel und die Frankfurter Messe sind eben so wichtig.

Cölln würde, wären nicht längst dem Rhein so unzählig viele Zölle, eine ansehnliche Handlung haben können: es zieht aus den Rhein- und Moselweinen, aus Holz, Eisenwaaren und Pottasche große Vortheile.

Ulm hat einen erstaunlichen Absatz an daselbst verfertigtem Parchent, an Leinwand und Papier.

Leipzig hat sich, ungeachtet seiner unbequemen Lage, durch seine Messen in die Höhe gebracht und darauf erhalten. Sachsens natürliche Producte, als: Getraide, Wolle und Mineralien; die Tuch-

Spitzen-, und Leinwandmanufacturen, die Porcelain- und Glasfabriken und das Blaufarbenwerk sind, für diese Stadt, eine unerschöpfliche Quelle der Handlung geworden.

Braunschweig hat Hanf, Leinwand, Wolle, Mineralien u. s. w. Sein Bier wird bis nach Indien verführt. Nach den Messen in Frankfurt am Mayn, Leipzig und Frankfurt an der Oder, sind die braunschweiger Messen die wichtigsten in Deutschland n).

§. 13. Von der Handlung in den östreichischen Niederlanden.

Durch eine bessere Administration hätte man größere Vortheile aus den Vorzügen haben können, die die Natur den Niederlanden geschenkt hat: ein fruchtbarer Boden o), eine glückliche Lage, die schön-

n) Ich müßte, und das würde ein größeres Werk, als dieses erfordern, alle Staaten, aus denen diese Republik von Fürsten besteht, durchlaufen, wenn ich eine Beschreibung von der gesammten deutschen Handlung geben wollte. — Ich wundre mich, daß die Deutschen, die gegenwärtig so angelegentlich alles, was nur in England und Frankreich, die Handlung und die Finanzen betreffend, erscheint, übersetzen, sich doch nicht mehr um das bekümmern, was ihr Vaterland angeht.

o) Man kann keine bessere Weiden finden; man weiß, wie sehr schön der Flachs ist; der Rübsaamen, ein so ergiebiges Product Brabants und Flanderns, wartet nur auf Mühlen, um ein sehr nützliches Oel zu geben.

schönsten Spitzen= p) und Leinwandmanufacturen q) in Europa, die schönen Tücher aus der, fast zu Grunde gegangenen, Fabrik in Limburg, die Steinkohlen, die Fayence= und Pfeifenerde, endlich der Fischfang, besonders die Heringsfischerey r) versprechen dem aufgeklärten Minister, der Provinzen, die so viele grausame Kriege nicht gänzlich haben zu Grunde richten können, nicht niederdrücken will, einen blühenden Handel. Die Tapeten von vergoldetem Leder, die in Brüssel, Ryssel, Antwerpen und Mecheln verfertigt werden, sind berühmt. Gent webt schöne Leinwand und hat vortrefliche Manu=

p) Die schönsten Spitzen sind die brüsseler, dann kommen die in Mecheln und Valencienne verfertigten.

q) Man wirft es der flandernschen Leinwand vor, daß sie auf den Bleichen am Rade ausgewunden wird; daher sie im Waschen einläuft: eben das, nämlich, daß sie zu sehr am Rahmen ausgespannet werden, sagt man von den, zu Limburg, Vervins, Jülich und Aachen, gewebten Tüchern.

r) Seeland erbot sich, vor einigen Jahren, die Steinkohlen aus Braband zu nehmen, weil es sie den englischen vorzog: es kam nur darauf an, den ausgehenden Zoll und das Mauthgeld aufzuheben; aber man schlug es ab, wenn gleich die Gruben unerschöpflich zu seyn scheinen. Statt selbst Fabriken anzulegen, schickt man die Fayence= und Pfeifenerde nach Holland. Die Kaufleute aus Brügge baten, daß man, in Absicht der Heeringe, die Zölle und Abgaben so einrichten möchte, daß die holländischen Heeringe nicht unter 16 Gulden, die Tonne, verkauft werden könnten: und bey dieser Veranstaltung hoften sie, den Fischfang im Flor zu erhalten.

Manufacturverordnungen: diese Stadt verführt auch viel Garn; was davon nach Spanien und Indien geht, beträgt ansehnliche Summen. Courtrai und Brügge weben schöne Leinwand, die man sehr unrichtig holländische Leinwand nennt. Ostende ist wegen seines schönen Hafens berühmt: große Schiffe können bis in die Mitte desselben einlaufen. Die Handlungsgesellschaft, die man dort errichten wollte, hatte keinen Bestand: zu viele und zu mächtige Feinde widersetzten sich ihr s).

§. 14.

s) Vor der Errichtung dieser Compagnie, gab man den Kaufleuten aus Brabant und Flandern Pässe. Ihr Gewinn machte, daß man dem Projecte des Herrn Calebrok Gehör gab; und die Compagnie erhielt 1722 im December ihre Octroy. Ihr Fond sollte 6 Millionen Gulden seyn, die in 6000 Actien, iede zu 1000 Gulden, vertheilt werden sollten. Die Unterschrift sollte in Antwerpen geschehen: man bezahlte ein Viertheil baar; versprach, das andere Viertheil drey Monate nach geschlossener Subscription, und die beyden andern Viertheile iedesmal nach 6 Monaten zu erlegen. Es wurde beschlossen, daß man 12 Actien besitzen müßte, um eine Stimme, in den Versammlungen der Compagnie, zu haben; daß die, welche 50 bis 100 Actien inclusive genommen hätten, zwey, und die, welche mehr, als 100 Actien, erhandelt hätten, drey Stimmen haben sollten: wiewohl mit dem Vorbehalt, daß kein Fremder, er habe auch so viel Actien, als er immer wolle, doch keine Stimme haben könne. Die Regierung erklärte die Compagnie, in allen Dingen, die die Oeconomie und Verwaltung ihrer Geschäfte beträfen, für frey und unabhängig; und befahl, daß die Directeurs, iedesmal nach 5 Jahren, der Compagnie Rechnung ablegen sollten.

Um

Um ihr die erste Einrichtung zu geben, ernannte der Hof sieben Directeurs, und behielt sich in Zukunft nur die Ernennung eines einzigen vor. Es ward abgemacht, daß ieder Directeur, so wie der Cassirer, 30 Actien haben müßte; daß sie in den Niederlanden wohnen, Kaufleute oder Banquiers seyn, keine obrigkeitliche Bedienung, sie sey welche sie wolle, bekleiden und, weder in auf- noch in niedersteigender Linie, mit irgend einem andern Directeur verwandt seyn müßten. Man setzte fest, daß, so bald einer von ihnen Bankerott machte, er eben dadurch seiner Stelle verlustig würde, und daß man iedem Directeur 4000 Gulden Gehalt zugestünde. Die übrigen Verordnungen enthalten, daß man sich nur, durch den Verkauf oder durch die Cession seiner Actie, von der Compagnie trennen könne; daß die Retourwaaren, zu Brügge oder Ostende, öffentlich verkauft werden sollten; daß die Directeurs befugt wären, Buchhalter, Secretaire, Agenten, Commissionarien, Schiffscapitaine und Officiere rc. zu ernennen; daß die Versammlungen der Compagnie in den drey ersten Jahren, zu Ostende und, in den drey folgenden, entweder zu Brügge, oder in Gent gehalten werden sollten; daß die Dividenden erst nach Tilgung der Compagnieschulden erfolgen, alle fünf Jahre aber ausserordentliche Dividenden ausgetheilt werden sollten; daß ein Interessent, der keine Stimme hätte, nicht anders, als schriftlich, Vorstellungen thun könnte; daß der Hof unter drey, ihm von der Compagnie vorgeschlagenen, Personen eine erneunen würde, die, im Namen desselben, der Ablegung der Rechnung beywohnte; daß weder Directeurs, Interessenten, noch in Diensten der Compagnie stehende Personen, für eigene Rechnung, nach Indien handeln könnten; daß es ihnen nicht erlaubt wäre, in den Auctionen zu kaufen; daß die Directeurs nicht länger, als sechs Jahre, dienen sollten; daß die Compagnie befugt wäre, alles, was sie nur wollte, in ihre Schiffe zu laden, nur nicht in den Niederlanden coursirendes Geld, es möge nun des Kaisers Gepräge, oder ein anderes, haben; daß Holz, Bretter, Balken,

§. 14. Von der Handlung Helvetiens.

Ungeachtet der vortheilhaften Lage Helvetiens, das zwischen Frankreich, Italien und Deutschland liegt, große Flüsse und schiffbare Ströme hat; ist doch seine Handlung nicht sehr wichtig. Was man daselbst an Korn und Getraide einerndtet, reicht nicht zur Consumption des Landes hin: daher könnten es seine Nachbarn, durch die Sperre, aushungern. Eben so wenig reicht der Anbau des Tobacks, Hanfs und Flachses hin. Die helvetischen Weine t) werden nur im Lande consumirt. Das haupt-

ken, Masten, Pech, Theer, Seegeltuch, Taue, Ankertaue, Eisen, Nägel und dergleichen, wie auch auf die Schiffe zu verladender Proviant von allem ausgehenden Zoll frey wäre; daß die Retourwaaren ein Sechstheil Procent von dem Belauf des öffentlichen Verkaufs entrichten sollten u. s. w.

Der Betrag dieser Einkünfte ward, vom Kaiser Carl VI., zur Unterhaltung der Festungen in den Niederlanden bestimmt: und die Compagnie mußte, für die Octroy, einen gekrönten, das Wapen der Compagnie haltenden, 20 Mark schweren, goldenen Löwen geben. Diese weise Anordnung war vergebens: der Kaiser sahe bald, daß die, wider diese Anstalt herausgegebenen, Schriften und die Vorstellungen der fremden Minister es ankündigten, daß man ihn, nöthigen Falles, so gar mit gewafneter Hand zwingen würde, seinem Projecte zu entsagen. Alle Argumente der holländischen Schriftsteller und des Professors Burlamaqui waren nicht so stark, als dieser sehr gute Grund.

t) Die besten Weine wachsen im Canton Bern, im Canton Schaaf-

hauptsächlichste ist Leinwand u) und Hornvieh v). Helvetien verkauft dem Ausländer: Pferde, womit Frankreich seine Reuterey remontirt, Butter, Käse, davon der Käse aus Griers vornämlich berühmt ist, Leinwand, zwirnene Spitzen, einige officinelle Kräuter und Wurzeln, Crystall, Flor, Gaze, Papier u. d. gl. Dagegen verkauft der Ausländer dem Helvetier: Gewürz, Korn, Hanf, Flachs, Weine, Wolle, seidene und wollene Stoffe, und Salz, das gänzlich fehlt. In Helvetien sind einige Erzgruben, die man nicht anbricht x). Unter den Handelsstädten ist Zürch die vornehmste: diese Stadt hat ansehnliche Manufacturen und Fabriken, die sie hauptsächlich dem Orelli und Muraldi schuldig ist, die, der Religion wegen, aus Italien verjagt wurden, sich hier niederließen und kostbare Unternehmungen wagten y). Sanct Gallen handelt mit Leinwand, Basel mit Kramwaaren und Genf hat den ansehnlichsten Transitohandel und viele

Schaafhausen, im Veltliner- und Walliserlande: aber den Transport leiden sie nicht.

u) Man schätzt die Ausfuhr der Leinwand und Cattune auf drey Millionen.

v) Die Helvetier überlassen, bey dem Eintritt des Frühlings, ihr Vieh gewissen Leuten, die darüber Rechnung führen.

x) Man hat gefunden, daß der Anbruch der Bergwerke die Muther zu Grunde gerichtet hat, weil das Erz zu spröde ist. Man findet vielen gediegenen Schwefel in der Gegend von Bevieux.

y) Der zürcher Flor und Crepon wird sehr geschätzt.

viele Seidenmanufacturen; die daselbst verfertigten Uhren und Eisen- und Stahlwaaren sind in ganz Europa bekannt z). Bern ist, ohne Handel, reich a).

§. LI.

Von der Handlung der Europäer nach der Levante.

Ob man gleich in Europa darüber einig ist, daß man, unter dem Worte Levante, alle gegen Osten liegende Provinzen versteht; so ist man es doch nicht über die Gränzen dieses Theils der Erdkugel. Die Italiener nennen das alles die Levante, was ostwerts von Italien, längst dem adriatischen Meere, dem Archipel, dem mittelländischen Meere, von Dalmatien an bis an des Euphrats und des Nils Ufern, mit Einschluß aller, in dieser Strecke befindlicher Inseln, liegt. Die Franzosen fügen zu diesen Ländern auch noch oft Italien und die nördliche Küste von Africa. Die Engländer und Holländer verstehen oft, unter dem Worte Levante, alles was längst dem mittelländischen Meere liegt: gewöhnlich aber schränkt man die, unter dieser Benennung

z) Man sagt, daß Genf iährlich 25, bis 40,000 Uhren an Ausländer verkauft: auch die Vergoldung ist ein wichtiger Zweig der Handlung dieser Stadt.

a) Der Canton Bern hat 300,000 Pf. St. in England niedergelegt: sein Schatz muß ansehnlich seyn. Dieser Canton handelt, so wie ein großer Theil Helvetiens, mit Leinwand und Cattun.

nennung begriffenen, Länder auf die Küsten Asiens allein ein.

Unter die vornehmsten Häfen b) der Levante zählt man Smyrna, Alexandrien und Constantinopel c). Smyrna hat einen großen Hafen. Die vielen Schiffe und die asiatischen Caravanen, die hier

b) Die levantischen Häfen heissen französisch echelles: darunter versteht man Stapelstädte, in welchen die europäischen Kaufleute Magazine haben, wohin sie Schiffe schicken, wo sie Comptoire haben, und in welchen die europäischen Fürsten, deren Unterthanen dahin handeln, Consuls halten, diese zu beschützen.

c) Obgleich Constantinopel noch zu Europa gehört; so sieht man doch diese Stadt, wenn von der Handlung die Rede ist, als einen der vornehmsten Häfen der Levante an, wenn man auch nur die östlichen Küsten Asiens unter diesem Namen begreift. Zur Zeit Heinrichs IV. konnten Spanier, Portugiesen, Ragusaner, Genueser, Florentiner ꝛc., nur unter Frankreichs Schutz, nach den osmanischen Staaten handeln; und alle diese Nationen waren gemüßigt, erforderndes Falles, zu den französischen Consuls ihre Zuflucht zu nehmen.

Der constantinopelsche Handel ist sehr ansehnlich; die Zölle dieser Stadt sind für 4000 Beutel, oder für zwey Millionen Reichsthaler, verpachtet. Man nimmt gewöhnlich Juden zu Mäklern: und wenn man einmal einen angenommen hat, so kann man sich an keinen andern wenden; es sey denn, daß man den abgeschaften Mäkler gleichfalls bezahle. Wenn ein Mäkler stirbt; so fordert sein Sohn von allen, die sein Vater bedient hatte, die nämlichen Geschäfte. Die türkische Obrigkeit begünstigt die Juden, weil sie sich ihrer zum Einkauf des Silbers und zur Erhebung der Steuren und Abgaben bedient: daher ihr Ansehen!

hier ankommen, unterhalten einen ansehnlichen Handel: hier ist die Niederlage aller europäischen Waaren, wenn sich gleich Chio besser, als Smyrna, dazu schickte. Die Engländer stehen hier in großem Ansehen d). Keine Nation ist hier zahlreicher, als die französische e); und eben deswegen ist ihr Handel von geringerer Wichtigkeit, als er sonst seyn könnte: die Eifersucht reizt sie, sich einer dem andern zu schaden. Frankreichs ganze Handlung nach der Levante wird, von Marseille aus, geführt f): iährlich gehen gemeiniglich zehn Schiffe und

d) Die Engländer würden hier einen größern Handel treiben, und mehrere ihrer Waaren absetzen, wenn die Unkosten der Ausfuhr nicht so hoch hinan liefen: sie haben einen privilegirten Packer, einen Factor in der Tuchhalle ꝛc., die man bezahlen muß. Ehemals lieferten die Grafschaften Glocester und Worchester alles weisse Tuch, das nach der Türkey verführt wurde.

e) Die Franzosen in Smyrna pflegten sich sonst daselbst zu verheyrathen, und ihre Töchter verheyratheten sich dort wiederum. Dieser Unordnung abzuhelfen, hat die Regierung eine Verordnung ergehen lassen, die iedem französischen Kaufmanne in Smyrna verbietet, sich daselbst zu verheyrathen, und befiehlt, alle aus diesen Ehen erzeugte Töchter nach Frankreich zu schicken.

f) Alle französische, in den Häfen des Großherrn einlaufende, Schiffe zahlen den Zoll und das Salametlickresmi, oder die Abgabe zur glücklichen Reise: allein sie sind, kraft der 1740 am 28. May geschlossenen Capitulation, von der Abgabe, die Mezetene heißt, und die die Schiffe andrer Nationen erlegen, befreyet. Der ein- und ausgehende Zoll beträgt 3 Procent, ausgenommen von solchen Waaren, die die Franzosen, aus den östreichischen

und vier Barken dahin von Marseille ab. Die Holländer schicken die mehrsten Schiffe nach Smyrna: aber diese Handlung kostet ihnen große Summen weil sie, wegen der Seeräuber im mittelländischen Meere, genöthigt sind, ihre Schiffe zu bewafnen. Sie schicken jährlich dreyßig bis fünf und dreyßig Schiffe, davon einige sich gewöhnlich in Livorno versammlen, zu verschiedenen Jahrszeiten dahin ab. Die Holländer haben ein Waarenlager in Smyrna g), wie sie es denn in allen übrigen Häfen der Levante auch haben. Hier haben sie den größten Handel, und an dem Geld, das sie hinbringen, gewinnen sie am mehrsten. Von den italienischen Staaten handeln nur Venedig, Genua und Livorno nach der Levante. Die Portugiesen und Spanier handeln hieher fast gar nicht, und was auch noch die letztern dahin absetzen, geht mehrentheils durch die Hände der Franzosen. Man bekömmt aus Smyrna: Seide, Ziegen- und Kameelhaar h), Baum-

chischen und russischen Staaten, in die Länder des Sultans etwa führen könnten: für diese müssen sie eben so viel Zoll, wie andre Nationen, erlegen. Vermöge eben dieser Capitulation wird den Franzosen erlaubt, auf der Insel Cypern, Salz zu laden.

g) Die Abgaben an das Consulat sind, für baares Geld, ein Procent, und für Waaren, zwey Procent ein- und ausgehenden Zolles. Dies Geld wird zur Gage des Gesandten und Consuls angewandt. Die Abgaben an den Sultan werden, nach einer schon bestimmten Taxe, gehoben.

h) Mit vieler Sorgfalt sammlet man das Kameelhaar, das gewöhnlich im Frühlinge abfällt und davon dasjenige das beste

Baumwolle, weisse und gedruckte Cattune i), Corduan-, Saffian- k) und anderes Leder, Wachs, Alaun, Galläpfel, Buchsbaum l), Corinthen m), Spe-

beste ist, das von dem Rücken, dem Bauche und der Brust kömmt. Wenn man ia von diesem Haar viel in Europa hat; so vermengt man es mit andern Haaren, oder mit Wolle, um Zeuge und Hüthe daraus zu machen. Das Ziegenhaar, das man aus der Levante erhält, kömmt hauptsächlich aus Angora und Beibazar, zwey Städte in Natolien, die zwanzig Tagereisen weit von Smyrna liegen. Dies Haar, das nur gesponnen aus der Levante verführt wird, ist blendend weiß. Schweden ist das einzige Land in Europa, das angorische Ziegen hat. Die Venetianer hielten ehemals, bey der Pforte, um die Erlaubniß an, 500 Ziegen aus Galatien zu treiben: aber der Sultan schlug es ab.

i) Die levantische ist gewöhnlich ungesponnen. Man sammlet in den Gegenden um Smyrna sehr viele: aber die beste ist die aus Damas und Jerusalem. Man packet sie in Säcken ein, die zwey, oder drey Centner wiegen, und preßt sie, vermittelst einer Maschine, so lange, daß sie nur ein Raum einnimmt, der drey Schuh lang, anderthalb Schuh breit und sechs Zoll dick ist. Die Holländer verladen iährlich in Smyrna über 1000 Lasten. Die gedruckten Cattune heissen Zitze, und sind entweder gemalt oder gedruckt. Ehemals waren sie ein wichtiger Zweig der orientalischen Handlung: aber da sie, in den mehrsten europäischen Ländern, contraband warden; so ist dieser Handelszweig beynahe abgestorben.

k) Nimmt man den schwarzen spanischen Saffian aus; so ist der levantische der schönste. Das Corduanleder ist von allen Farben: aber das weiße kennt man nur in Italien.

l) Aus etwas großen Stücken Buchbaumholz macht man Bildhauerarbeit und musicalische Instrumente, aus kleinern

Spezereyen, Muscus n), Ambra, Lazurstein o), Gummi, Ammoniacsalz, Opium p), Mastix q), Storax

nern Stücken allerley Kleinigkeiten, als Kämme, Messergriffe, Büchsen ꝛc. Der levantische Buchsbaum ist der schönste: man zieht einen Spiritus und ein Oel daraus, das in den Apotheken bekannt ist.

m) Die Corinthen kommen von einer gewissen Art des Weinstocks her, dessen Blätter etwas dicker und dessen Trauben ein wenig kleiner sind, als am gewöhnlichen Weinstock. Von der Insel Zante, im ionischen Meere, bekömmt man sie hauptsächlich: die Venetianer ziehen großen Gewinn daraus; und die Engländer consumiren sie am mehrsten. Die italienischen Kaufleute mischen betrüglicherweise kleine Weinbeeren, Namens Passerini, darunter, die man in der Gegend um Neapel bauet, aber keine Kerne haben.

n) Der Muscus befindet sich in einem Beutel, den ein, einer jungen Hindin ähnliches, Thier unter dem Bauche trägt. Die Bewohner einiger Gegenden Asiens schneiden diesen Beutel so gleich ab, da sie das Thier erlegt haben, beschneiden und nähen ihn in Form einer Niere. Die Indianer verfälschen den Muscus. Der, den man in Amsterdam verkauft, kömmt gewöhnlich aus Tong-king und Bengalen, oft aus Sibirien: der erste ist der beste, und kostet, in Blasen, die Unze 5 bis 6 Gulden; der letztere wird wenig geachtet. Der mehrste Muscus wird in Spanien, Portugall und Ostindien gebraucht.

o) Der Lazurstein ist ein mineralischer, dunkelblauer Stein, aus dem man Ultramarin macht: der schönste kömmt aus Persien.

p) Opium ist ein bitterer Saft aus schwarzem Mohn. Man macht einen Einschnitt in diese Pflanze; dann quillt ein Saft hervor, der sich verhärtet, den man darauf in

Storax r), Safran, orientalisches Pulver s), Seife,

Wasser oder Honig knetet, und den man in kleine Brödte formet: wird aber dieser Saft durch den Druck ausgepreßt; so heißt er **Meconium**, so wie das zugerichtete Opium **Laudanum** heißt. Die Türken brauchen es häufig: aber in Europa bekömmt man es sehr selten; und was man noch etwa, unter diesem Namen antrift, ist Meconium.

q) Mastix ist das Harz aus dem Mastixbaume, den man in Languedoc, Provence, Italien, Spanien, Indien und besonders auf der Insel Scio findet, wo ihn die Türken anpflanzen, um das Harz daraus zu gewinnen. Man macht im Julius einen Einschnitt im Baume; das Harz quillt heraus und fließt auf die Erde; einiges bleibt thränenförmig am Baume hängen — und das ist der beste Mastix. Ohngefehr am 16ten August sammlet man, acht Tage lang, den Mastix ein: macht dann einen neuen Einschnitt und sammlet gegen den 14ten September zum zweytenmal. Die Türken käuen Mastix. Die Frucht dieses Baums giebt ein Oel, das man in Lampen brennt. Mastix kömmt in die Composition einiger Balsame und einer Art Verniß.

r) Storax ist ein harziges und wohlriechendes Gummi, das aus einem, in Arabien und Syrien nicht seltenen, Baume kömmt: der rothe Storax quillt, vermittelst einiger Einschnitte, aus dem Stamme und den dicksten Zweigen; **Storax calamita** ist eine Composition aus rothen Storax und einigen andern Spezereyen; flüßiger Storax wird aus rothem Storax, Galipat, Oel, Wein und Wasser gemacht; Jungfernmilch besteht aus Storax und Benzoe. In der Provence wächst ein Baum, Namens Aliboufier, der eine Art von Storax giebt.

s) Rochetta, oder das orientalische Pulver, ist die Asche einer, zu Ptolomäis und Tripolis in Syrien, verbrann-

se, Perlen, Diamanten und andre Edelsteine, Thymseide t), Rhabarber u), Wolle v), Scammonien x), Getrai-

brannten Art Farrenkrauts: es dient zum Seifensieden und zur Verfertigung des Crystallglases. Das, welches aus Ptolomäis, und zwar immer in grauen Säcken kömmt, ist das beste; das tripolitanische ist in weissen Säcken.

t) Thymseide nennt man aromatische Fäden, die eine Art wilder Pflanzen sind, wie das Filzkraut (cuscuta). Man hält, unter allen andern, die auf Thymianbeeten wachsenden für die besten. Thymseide kömmt aus der Levante, hauptsächlich aus Candia.

u) Rhabarber ist die Wurzel einer Pflanze, die in den mittäglichen Provinzen von China wächst; wiewohl man auch noch eine andre Art derselben in America hat. Die, nach Canton gebrachte, und dort an die Europäer verkaufte, Rhabarber heißt holländische oder englische: die, von türkischen und persischen Caravanen, nach Aleppo geführte, französische: die, von den, seit einigen Jahrhunderten, in China wohnenden Bucharen, in Kiächta an die Russen verhandelte Rhabarber heißt russische und ist die beste, weil sie mit der mehrsten Sorgfalt ausgesucht worden ist.

v) Die levantische Wolle wird nicht sehr gerühmt: die beste ist die aus Smyrna und Constantinopel, davon die Europäer aus dem zuletzt genannten Ort 4 bis 500 Säcke verführen.

x) Scammonium ist eine officinelle Pflanze. Aus den Wurzeln des, bey Ptolomais und Aleppo wachsenden, Scammoniums zieht man einen Saft gleiches Namens. Das smyrnische Scammonium ist eine Pflanze anderer Art. Das indische ist eine Composition aus Harz und heftigen Pulvern. Die erste Art ausgenommen, kann man alle übrigen eher ein Gift, als ein Arzneymittel nennen.

Getraide y), Oele z) u.s.w. Von allen diesen Waaren wachsen nur Opium, Galläpfel und Scammonium in der Gegend von Smyrna. Die europäischen Kaufleute bringen Piaster, andre Gold- und Silbermünzen, Tücher, seidene und halbseidene Stoffe, Mützen, Papier, Cochenille, Weinstein, Grünspan, Indigo, Farbholz, Gewürz und Zucker hin.

Constantinopel hat einen der schönsten Häfen der Welt. Die Engländer und Holländer sind hier die hauptsächlichsten Handelsleute. Zwey Drittheile des, was verhandelt wird, wird auf sechs Monat Credit und ein Drittheil für baare Bezahlung verkauft. Man führt dahin hauptsächlich: Tücher a), wollene und seidene Zeuge

y) Die Getraideausfuhr ist nicht immer frey: aber Betrug dient dann statt der Erlaubniß.

z) Die Oelausfuhr ist zuweilen verboten: ist sie aber frey; so beträgt sie über 30,000 Centner. Aus Smyrna wird weniger Wein und Oel verführt, als aus den benachbarten kleinen Häfen.

a) Wenn gleich die Wolle in Frankreich theurer ist, als in England; so werden doch mehr französische, als englische Tücher in der Levante abgesetzt, weil sie, wegen des niedrigen Arbeiterlohns in Frankreich, wohlfeiler sind. Die Franzosen weben auch ein gewisses wollenes Zeug, das den Türken sehr gefällt. Besonders aber versorgen die languedocschen Manufacturen die Levante. Die guten, in Frankreich befolgten, Verordnungen haben das mehrste dazu beygetragen, dieser Nation, in Absetzung ihrer Tücher und leichten Stoffe, den Vorzug zu verschaffen. Ehemals haben die Engländer, in gewöhnlichen Jahren, 2200

ge b), reiche Stoffe, Papier c), Kramwaaren, verzinntes Blech, Messing- und Eisendrath, ächte und

2200 Ballen Tücher verkauft: itzt verkaufen sie kaum 400. Man berechnete es 1750, daß sie, innerhalb 25 Jahren, nur 8,700 Ballen, ieder von 10 bis 15 Stücken; die Franzosen hingegen 43,352 Ballen, ieder von 10 bis 12 Stücken, verkauft hätten. Auch haben viele, in der Levante angesessene, englische Kaufleute Tücher aus Frankreich kommen lassen. Als das Parlament davon benachrichtigt ward, ließ es zwar eine Bill passiren, dieser Unordnung zu steuren: aber das alles ist vergebens, einem in Verfall gerathenen Handel wieder aufzuhelfen. Auch die Holländer haben Mühe, ihre Tücher abzusetzen, denn sie sind 8 bis 10 Procent theurer. Tuch ist überhaupt die einzige Waare, die man, mit großem Vortheile, in der Levante verkauft: es muß leicht, breit und iedes Stück 60 holländische Ellen lang seyn. Die venetianischen Sayas und Parangans haben in Constantinopel großen Abgang.

b) Die venetianischen Dilas und Damasquettes sind seidene Stoffen, von denen die Türken sehr viel halten, und die sie daher sehr gebrauchen. Man hat sich, wiewohl vergeblich, in Lyon bemüht, sie nachzumachen. Die Venetianer setzen vielen Sammet mit goldenem Grunde ab; so wie die Holländer vielen Sammet zu Meublen und Frauenzimmerpelzen, weil er leicht ist. Die Seidenfabriken der Griechen auf Scio thun, wenn sie gleich alle sehr mittelmäßig sind, dem Absatze der französischen, englischen und holländischen Zeuge grossen Schaden.

c) Papier ist eines der besten Waaren, die man nach der Levante, besonders nach Constantinopel, bringen kann. Venedig und Frankreich führen das mehrste dahin: die Franzosen setzen mehr als 1000 Ballen ab, davon ieder 24 Rieß enthält.

und unächte Gold = und Silberfaden, Gewürz, Campher, Queckfilber, Bley, Cochenille, Farb= holz 2c. Man nimmt nicht viele Waaren aus Constantinopel: die man etwa wegführt, sind: Rauf= wolle und ungewaschene Wolle d), Büffel=, Ochsen= und Kuhhäute, Pottasche vom schwarzen Meere e), Wachs, Kaviar f), Rusma g) und Terra sigillata h).

Cairo,

d) Raufwolle ist diejenige, die man von Hammel = und Schaaffellen, mit Kalk, herunterbeizt: ungewaschene Wolle solche, die noch nicht vom Unrath gereinigt worden.

e) Die Pottasche vom schwarzen Meere wird von Engländern und Holländern, zur Reinigung der Tücher, sehr gesucht.

f) Kaviar, dessen man auch sehr viel aus Rußland verführt, wird aus dem Rogen der Störe gemacht, die man in großer Menge, in der Mündung der Wolga und einiger andern, ins caspische Meer fallender, Ströme fängt.

g) Rusma ist ein vitriolischer mineralisirter Stein und ein, bey den Türken sehr gebräuchliches, Mittel, die Haare wegzubringen. Der Sultan hat sich den Verkauf desselben allein vorbehalten und zieht jährlich 30,000 Ducaten daraus. Man findet ihn selten ausserhalb der Türkey.

h) Man bekömmt aus der Levante wenig ächte Terra = sigillata: gewöhnlich verkauft man unter diesem Namen das in Pulver verwandelte Fleisch der Frucht Baobab. Dies ist ein wunderbarer Baum, der nur in Africa wächst, dessen Stamm 10 bis 12 Schuh hoch und 75 bis 77 Schuh dick ist, dessen Zweige sich sehr ausbreiten und hoch aufschiessen: der mittelste Zweig ist oft 60 Schuh lang.

Die=

Cairo, dessen beyde Häfen Alexandrien und Rosette sind, liefert alle ägyptische i), selbst africanische Waaren. Die Handlung ist größtentheils in den

Dieser Baum trägt eine Frucht, die 15 bis 18 Zoll lang und 5 bis 6 Zoll dick ist: sie ist sehr fleischigt und enthält ein weisses säuerliches Wasser: wann sie abgetrocknet ist, theilt sie sich in viele kleine Cörperchen, deren iedes einen braunen Saamen in sich faßt. Sie läßt sich pulverisiren und man verkauft sie für Terra-sigillata. Die Madinger, die die größten Reisen in Africa thun, bringen sie den Arabern zu, die sie wiederum nach Marocco und, von dort, nach Aegypten und Constantinopel führen.

i) Aegypten bringt mehr, als drey Millionen Gulden ein, davon ein Drittheil durch Caravanen, weil die Türken sich für die malthesischen Schiffe scheuen, nach Constantinopel gebracht wird; das andere Drittheil ist zum Unterhalt der Truppen bestimmt und das dritte bekömmt der Bassa, oder der Gouverneur dieser Provinz. Wenn die Türken die Seehandlung verstünden; so würden sie aus Cairo ein allgemeines Waarenlager von allen indianischen und europäischen Gütern machen: dies würde, so vieler Gefahren wegen, die man bey dem Transport derselben über das Weltmeer läuft, leicht zu bewerkstelligen seyn. Die Fahrt von Marseille nach Alexandrien erfordert nur 15 bis 20 Tage; von Alexandrien kommen die Waaren innerhalb 3 oder 4 Tagen nach Cairo; in eben der Zeit von Cairo nach Suez am rothen Meere; und von Suez nach Surate, zur Zeit der Mouson, oder anhaltenden Winde, innerhalb 30 bis 35 Tagen. Das rothe Meer ist für die nach Indien gehenden Schiffe nicht gefährlich; und bey der Zurückfahrt, haben sie nur, im Frühling und Herbst, widrigen Wind: deswegen befahren es die Türken dann auch nicht, weil sie nicht laviren können.

den Händen der Juden und Armenier k): doch führen auch die Franzosen hier einen ansehnlichen Handel. Man verladet aus diesen beyden Häfen eine ausserordentliche Menge Waaren; die hauptsächlichsten sind: Flachs l), Benzoe m), arabisches Gummi, Gummi Adraganth n), Gummi Lacca, abyssinische

k) Die Armenier haben fast den ganzen levantischen Handel an sich gerissen: man sieht sie allenthalben, in Livorno, Venedig, England, Holland; sie reisen auf deutsche Messen; sie haben sich in Marseille niedergelassen. Sie sind schlau und geschickt: aber auch mäßig und getreu.

l) Herr Hasselquist sagt, daß die in Aegypten gewebte Leinwand sehr grob sey. Der Flachs wird am mehrsten nach Venedig und Livorno verführt. Man bauet ihn mit Vortheil in den Gegenden um Damiette.

m) Benzoe ist ein Harz, das aus einem, im Königreiche Lao, Siam und längst den Küsten von Java sehr gemeinen Baume, entweder von selbst durch die Rinde schwitzt, oder vermittelst eines Einschnittes herausläuft. Man bekömmt, durch die Presse, ein Oel und, durch die Sublimation, weisse Blumen aus diesem Harze, dessen sich die Apotheker bedienen.

n) Arabisches Gummi ist der Saft der ägyptischen Acacia. Gummi Adraganth ist der Saft eines Baums eben dieses Namens: es fließt von selbst aus der Tragacantha, oder dem Fuchsbart, und man sammlet es gewöhnlich im Junius. Von der Insel Candia kömmt das Mehrste. In Wasser aufgelößt, giebt es einen zähen Saft, der in den Apotheken gebraucht wird: ferner überziehen die Miniaturmahler ihre Gemälde damit; die Pastetenbecker brauchen es, die Rinde des Gebackenen damit zu glätten und, die Seidenfärber zum Aufsteifen.

nische Myrrhen o), Weyhrauch p), einige Balsame q), Storax, Aloe r), Opium, Sorbet s), Cassa t), Labda-

o) Myrrhen ist eine Art von Gummi, das vermittelst eines Einschnittes, aus einem, in Aegypten, Arabien und Abyssinien wachsenden, Baume fließt.

p) Weyhrauch ist ein Gummi, das aus einem sehr wenig bekannten Baume quillt: man ist so gar nicht einmal über den Ort einig, an dem dies kostbare Gummi entsteht. Gemeiner Weyhrauch heißt Galipot, und der feine Olibanum. Der so genannte Weyhrauch aus Judäa wird aus der Rinde eines Baums, der Rosa-malla heißt, gemacht: man läßt sie sieden, um diesen Weyhrauch daraus zu gewinnen.

q) Alle orientalische Balsame kommen aus Aegypten, Syrien und Arabien. Der kostbarste ist der aus Mecca: er läuft, nach einem Einschnitte, aus einem, in Aegypten und Judäa, hauptsächlich aber im glücklichen Arabien wachsenden, Baum, den man, zur Zeit der Hundstage, aufreißt. Der, in Europa gebrachte, Balsam aus Mecca wird aus den grünen Zweigen und dem Holze dieses Baums distillirt; und oft durch die Vermischung mit chier Terpenthin verfälscht.

r) Aloe ist der verdickte Saft einer Pflanze gleiches Namens. Weiter unten kann man das nachschlagen, was die Aloe betrift.

s) Sorbet ist ein, aus Citronen, Muscus, Ambra, einigen andern Spezereyen und raffinirtem Zucker gemachter Teig, aus dem man ein, in der Levante sehr gewöhnliches, Getränke macht.

t) Cassa ist die Frucht eines, in Aegypten und der Levante sehr großen, aber auf den Antillen und in Brasilien kleinern Baumes, der eine Hülse trägt, die, in kleinen Zellen, ein Mark in sich schließt, das eigentlich dasjenige ist,

Labdanum u), levantischer Cocus v), Corian-
der

ist, was man in den Apotheken Cassa nennt. Die Holzcassa (cassa lignea) ist eine, ungefehr wie der Zimmet, zusammengerollte Rinde eines Baumes, Namens **Canella malabarica**, oder **javensis**. Die Nelkencassa ist ebenfalls eine, wie Gewürznelken riechende, Rinde eines, auf den Inseln Cuba und Cayenne häufig wachsenden, Baumes.

u) Oder Ladanum, ein Harz, das von dem Cistenbaum gewonnen wird. Man macht eine Ruthe von langen, kupfernen, wie Franzen ausgezackten, Streifen; und fährt damit, in der größten Sonnenhitze und bey stiller Luft, über den Cistenbaum, und dann setzt sich das Harz an dieser Ruthe, von der man es leicht trennen kann. Ein Arbeiter kann täglich zwey Pfund sammlen. Man vermischt fast immer dies Gummi mit schwarzem Sande, um es schwerer zu machen. In Spanien kocht man die Pflanze in Wasser, worauf das Gummi oben schwimmt. Labdanum kömmt in alle Salben, Pflaster und sogar in den Schlagbalsam. Die Türken käuen es übermäßig.

v) Der Cocus ist die Frucht einer Art von Palmbaum. Man erhält, vermittelst einiger Einschnitte in die jungen Zweige eines alten Baums, oder in alle Zweige eines jüngern, einen Saft, der zum Getränke dient. Distillirt man diesen Saft, so erhält man einen guten Branntewein. Durch die Siede wird er süß; aber Essig, wenn er eine Zeitlang in der Sonne steht. Die Blätter dienen zu Dächern, Seegeln, Decken und statt des Papiers. Die Frucht, die die Größe eines Menschenkopfs hat, wächst auf den Spitzen der Zweige. Wenn sie noch nicht reif ist, zieht man drey bis vier Pfund Wasser heraus, das zwar gesund, aber unschmackhaft süß ist. Das innere Mark ist gut zu essen: inwendig ist die Schaale mit einer weissen und dicken Haut gefüttert, daraus ein Oel gepreßt wird, das man in Indien häufig braucht. So lange es frisch ist, ist es süß: aber es wird bitter, wenn

der x), Caffee y), Cardemom z), Behen a), Coloquinten

wenn es alt wird, und dann dient es nur in Lampen. Das Mark, das in der Oeltrotte bleibt, wird dem Vieh und Geflügel zum Futter gegeben, oft ist es die Speise des armen Volks. Die zweyte Rinde läßt sich schön poliren und zu allerley Kleinigkeiten verarbeiten; die äusere aber ist mit Moos umgeben, aus dem man Taue und Stricke macht und das zum Kalfatern der Schiffe vortreflich ist, weil es der Fäulniß lange widersteht. Das Holz selbst dient zum Haus- und Schiffbau. Ist es wohl möglich, noch irgend ein Product der Natur zu finden, das so großen Nutzen schafte? Dieser Baum wächst in beyden Indien.

x) Coriander, der in der Arzneykunst gebraucht wird, ist der Saame einer Pflanze.

y) Kaum sind es hundert Jahre, daß der Caffee in Europa bekannt ist. Die Holländer verpflanzten dies Gewächs von Moka nach Batavia. Der Caffeebaum trägt jährlich zweymal Früchte. Man hat lange Zeit geglaubt, daß die Araber den Caffee marinirten, damit er nicht, wie sie fürchteten, anderer Orten angebauet würde; aber man hat sich des Gegentheils vergewissert: denn in Asien und America sind itzt Caffeeplantagen; doch sind die auf Martinique die vorzüglichsten. Man muß nicht glauben, daß, weil der beste Caffee aus der Levante kömmt, keiner von andern Orten dahin gebracht werde: man führt Caffee in alle levantische Häfen ein, und wenn gleich die Türken des, von den Franzosen eingeführten, Caffees überdrüßig geworden sind; so findet man doch, auf den levantischen Märkten, keinen Caffee von Moka, der nicht mit martiniquischen vermischt wäre.

z) Cardemom ist das Saamenkorn einer Pflanze, das man auch in der Medicin gebraucht. Der beste Cardemom kömmt aus Comagena, Armenien und dem Bosphorus: Indien

quinten b), Sennesblätter c), Safran, Baumwolle, Wachs, Pfeffer, Sassaparille d), Elephantenzähne, Rhabarber, Strauß- und Reigerfedern e), Mu-

Indien und Arabien erzeugen ihn auch. Im Orient braucht man ihn, um dem Reiß einen gewürzhaften Geschmack zu geben. Man hat vier Arten Cardemoms: die Art, die man Cardemomum maximum nennt, heißt auch Paradieskörner.

a) Behen, oder Ben, ist die Frucht eines, in Indien wachsenden, Baumes, die ein Oel giebt, dessen sich die Parfumeurs bedienen, um aus den Blumen den Geruch zu ziehen. Man hat auch ein anderes Ben, das eine Arzneywurzel ist.

b) Die Coloquinte ist die Frucht einer niedrig wachsenden Pflanze, und so groß, wie eine Pommeranze. Diese Staude wächst auf den Inseln des Archipels und in beyden Indien. Die Coloquinten sind eine, der am frühesten bekannt gewordenen Arzneymitteln.

c) Sennesblätter wachsen auf einer, in vielen Gegenden der Levante befindlichen, Staude, die ebenfalls in Arabien, Aethiopien, Peru und Italien wächst, aber nicht aller Orten von einerley Art ist.

d) Sassaparille ist eine, in Neuspanien, Peru und Ostindien wachsende, Pflanze, die in der Arzneykunst, besonders bey venerischen Krankheiten, viel gebraucht wird. Seit ungefehr zwanzig Jahren bedient man sich, zu eben dem Gebrauch, einer andern Pflanze, Namens Lobelia, die in America wächst: dadurch hat man den Absatz des Franzosenholzes und der Sassaparille sehr vermindert.

e) Der Strauß ist ein großer, in Africa, Aegypten und Aethiopien sehr bekannter, Vogel, dessen Federn und Pflaumfedern sehr viel gebraucht werden. Der Reiger ist

Mumien f), Ammoniacsalz, Seestinte g), Perlemutter h), Leinwand i), Teppiche, Muscus, Büffel-, Ochsen- und Kuhhäute, rother und gelber Corduan, Schagrin k) und Wein von Hebron l), der einzige, den Aegypten liefert, der vortreflich ist und einigermaßen dem Rheinwein gleicht. Für diese

ist auch ein großer Vogel: seine Federn sind ein wichtiger Theil des orientalischen Schmucks.

f) Mumien nennt man einbalsamirte Körper. Aus der Levante bekömmt man einige, von Gewürz durchdrungene und durch die Länge der Zeit verhärtete, Theile von Menschenkörpern, die in der Medicin gebraucht werden.

g) Der Seestint (stincus marinus) ist eine Art von Eidexen: alle, die wir aus der Levante bekommen, sind ohne Eingeweide und Schwänze.

h) Perlemutter nennt man die Muschel, in welcher sich Perlen formiren.

i) Manfelou, eine Stadt in Oberägypten, war ehemals wegen der Schönheit ihrer Leinwand berühmt und führte damit einen großen Handel.

k) Schagrin ist zubereitete Pferde- und Mauleselhaut: das constantinopelsche ist das beste und von allerley Farben. Man macht es mit Saffian nach, das man wie Schagrin bearbeitet hat.

l) Nach Constantinopel werden die Weine aus Bythinien gebracht, woselbst die Weinberge zu Scutari berühmt sind; ferner die Weine aus Mysien, wo die Gegend um Cyzique bekannt ist; die Weine aus Lydien, Pamphilien, Lesbos (itzt Metelino), das wegen seiner gelben Weine im Rufe ist, und die man in Constantinopel allen andern vorzieht; endlich die Weine von Chio, Samos, Rhodus und Cypern.

diese Waaren bringen die Ausländer nach Cairo: Agaricum, Arsenic, Opperment, Spiesglas, Quecksilber, sublimirten Mercur, Zinnober, Vitriol, Messing- und Eisendrath, verzinntes Blech, Stahl, Bley, Papier, Atlaß, Tücher, Cochenille, Corallen, Steinalaun, Brasilienholz u. s. w.

Die minder wichtigen Häfen sind: Anguri und Beibazar, die wegen ihrer schönen Ziegen- und Kameelhaar im Ruf sind; Aleppo und der dortige Hafen, Alexandretta; Seyde, das eine erstaunliche Menge Seide, viel Baumwolle und Oel liefert; Chio, eine sehr bevölkerte Insel, deren Weine, Butter, Seide, Baumwolle, Terpenthin m) und Mastix

m) Terpenthin ist das harzige Gummi verschiedener fetter Bäume, als des Lerchenbaums, der Fichte, der Tanne u. s. w.: iedoch ist der Terpenthin aus Chio allein der ächte. Er kömmt von einem Baume gleiches Namens, ist weißlicht, oder grünlicht, klar und von wenigem Geruch. Weil er selten ist, wird er wenig gebraucht. Der Terpenthinbaum trägt eine Frucht, die der Weintraube gleicht und die man, ehe sie reif wird, einsalzet, damit sie sich erhalte. Vor dem Anfange des Julius, macht man die Einschnitte und, bis in den September, läßt der Baum sein Harz fließen. Man sammlet es des Morgens ein, läßt es in der Sonne schmelzen und gießt es in irrdene Töpfe. Vier große Bäume geben kaum eine Onique, oder 2 Pf. 19 Loth, die an Ort und Stelle 3 Livres gelten. Dieser Baum wächst nur auf dem östlichen Theil der Insel Chio.

Man sagt, der cyprische Terpenthin sey eben so gut. Der persische ist ein wohlschmeckender Balsam, aber in Europa wenig bekannt. Der venetianische Terpenthin quillt aus dem Lerchenbaum, der auf den Apenninen,

den Alpen und den Gebirgen in Cärnthen, Steyermark und Savoyen wächst. Man muß bemerken, daß, wenn dies Gummi aus dem Lerchenbaum, der Tanne, oder der Fichte fließt, ohne daß ein Einschnitt gemacht worden wäre, man es strasburger Terpenthin (bijon) nenne, und es ein Arzneymittel sey; daß man es aber, wenn man es durch Einschnitte herauszieht, schlechthin Terpenthin nenne, und man es hauptsächlich zur Verfertigung des Vernisses und des Siegellacks brauche. Ich weiß nicht, weswegen es venetianischer Terpenthin heißt; da es doch nicht aus Venedig, noch aus irgend einem, den Venetianern gehörigen, Ort herkömmt: man sollte es vielmehr lyonner Terpenthin nennen, weil es in den lyonner Wäldern, besonders bey Pileatro, in Menge gesammlet wird.

Was die Tanne betrift; so hat man ihrer zwey Arten: eine mit taxbaumartigen Blättern; und eine andere, Namens **Piceas**, oder **Epicias**, deren Zapfen unterwerts hängen. Die erste Art erzeugt Terpenthin. Jährlich, im Augustmonat, kommen nach Helvetien, wo große Tannenwälder sind, die italienischen, nahe an den Alpen wohnenden, Bauren, um daselbst Terpenthin zu sammlen: sie klettern, vermittelst der Krampen, die sie an den Schuhen haben, bis auf die Gipfel der Bäume; durchbohren, mit der Spitze eines kleinen Gefäßes von verzinntem Bleche, die Blasen, die sie finden und woraus der Terpenthin fließt. Sind diese Geschirre angefüllt; so leeren sie sie in große Bouteillen von verzinntem Bleche aus, die sie an dem Gürtel hängen haben, und diese Bouteillen werden wiederum in Schläuche ausgeleert. Wo ein fetter Boden ist, kann man jährlich zweymal, im Frühlinge und im Herbste, Terpenthin sammlen. Die Bäume werden bald erschöpft: denn so bald sie auch nur drey Zoll im Durchmesser haben, geben sie schon Terpenthin. Man braucht dies Gummi zum Verniß, in Pflastern, in Salben; die Arzneykunst verordnet es gegen innerliche Krankheiten; das daraus gezogene wesentliche Oel dient den Malern, ihre Farben fließender

stix n) ihr große Vortheile gewähren; Cypern, eine Insel, deren Baumwolle und Weine in grossem

zu machen. — Aus Canada bekömmt man weissern und süssern Terpenthin, als der europäische ist: daher heißt er auch canadischer weisser Terpenthin.

Die andere Art der Tanne, oder die Epicias, giebt nur ein Harz. Zwar findet man einige Blasen, die einen flüßigen Saft abfließen lassen; allein er wird an der Luft gleich hart und ist kein Terpenthin. Das eben erwehnte Harz fließt aus einem, in dem Baume gemachten, Einschnitt und zwar so lange, als man den Einschnitt offen hält. Von einem Baume kann man, so lange er lebt, alle vierzehn Tage, Harz sammlen. Es fließt nicht auf die Erde, weil es sich leicht an der Luft erhärtet. Will man helles Pech daraus machen; so wirft man es in große, mit Wasser angefüllte, Kessel, macht ein gelindes Feuer, und füllt dann dies Wasser in große leinene Säcke, durch die, wenn man sie presset, jenes weisse Pech quillt, das fettes oder burgundisches Pech genannt wird. Auch vermischt man dies Harz, wenn man es am Feuer zergehen läßt, mit Ofenruß: dann heißt es schwarzes Pech. Zuweilen distillirt man das fette Pech, um ein Oel daraus zu gewinnen, das man für Terpenthingeist ausgeben will. Ein guter Baum giebt jährlich 30 bis 40 Pfund Pech. Man braucht dies Harz zu Salben; vermischt mit alter Butter, zu Wagenschmiere; vermischt mit Theer oder Asphalt, zu Schiffstheer. Will man aus flüßigem Schiffstheer harten Theer machen; so läßt man ihn, bis zur völligen Consistenz, in Wasser kochen: schüttet man dann Essig hinzu; so macht man Calophonium daraus.

n) Mastix ist der Saft, der aus dem Mastixbaum, zur Zeit der Hitze, fließt. Der beste Mastix kömmt aus der Insel Chio, wo er für den Sultan eingesammlet wird: denn die Einwohner entrichten ihre Steuren in Mastix, davon

sem Rufe sind; endlich Caffa am schwarzen Meere o), das viel Getraide, Salz, Butter, Störe und Kaviar hat.

Alle, aus der Levante kommende, Schiffe sind genöthigt, die Quarantaine zu halten p).

§. LII.

davon der beste für den Sultan und das Serail bestimmt wird. Die Türken pflegen ihn zu käuen; in der Arzneykunst wird er zuweilen verordnet: allein hauptsächlich wird er zur Verfertigung eines schönen Vernisses und der Composition gebraucht, die die Juweelirer den Diamanten unterlegen, um ihren Glanz zu erhöhen.

o) Die andern Häfen am schwarzen Meere sind: Krimm, Asoff, Kirman, Kiles u. s. w. Wenn den türkischen und griechischen Kaufleuten in Constantinopel baares Geld fehlt, nehmen sie es zu 30 bis 40 Procent auf, um die Reise nach diesen Häfen zu thun, die etwa drey bis vier Monate währt. Aus diesen Häfen wird viel Kaviar und Wachs verführt.

Unter den Inseln im Archipel muß man hier noch folgende bemerken, nämlich: die Insel Candia, die einen beträchtlichen Handel mit Oel, Wein, Honig und Seide treibt; Metelino, die Weine und Tannen zu Masten und Brettern liefert; Naxia hat Salz, Oel, Ziegenhaar, Schmergel, den die Engländer zuweilen als Ballast verladen; Samos hat Eisengruben, Rosinen, Oel, Käse und eine Gattung von Eicheln, deren man sich in Italien zum Lohgerben bedient (velanides oder belanides); Tenedos, deren Weine in der Levante am mehrsten getrunken werden. Ueberhaupt liefern die Inseln des Archipels Getraide.

p) Die Schiffe, die aus Constantinopel und den Häfen in der Levante kommen, halten in Frankreich ihre Quarantaine

§. LII.

Von der Handlung der Europäer nach den Küsten der Barbarey.

Die Haupthäfen in der Barbarey sind: Tripolis, Tunis q), Algier und Salé. Man holt aus der Barbarey: Straußenfedern, Goldstaub, Datteln

taine an den provençalischen Küsten; es sey denn, daß sie Sanitätsbriefe, oder Beglaubigungsschreiben von dem französischen Consul haben, aus denen erhellet, daß an denjenigen Orten, von wannen diese Schiffe kommen, zur Zeit ihrer Abreise, keine epidemische Krankheit geherrscht habe. Ist aber an solchen Orten, bey dem Abgange der Schiffe, die Pest; so werfen sie bey einer kleinen Insel Anker, und liegen da 40 Tage still: Wann nun, nach deren Verlauf, Niemand mit der Pest befallen worden ist; dann erst dürfen sie in dem Hafen einlaufen. Während sie vor Anker liegen, räuchert man beständig auf den Schiffen und legt die Baumwolle, als die gefährlichste Waare, wenn sie von einem inpestirten Orte kömmt, an die freye Luft.

In England halten die Schiffe, bey Stanley Creek by S. Heernest, Quarantaine.

Wer zu Lande aus der Türkey kömmt, muß auch Quarantaine halten: geht er durch Hungarn, so muß er deswegen zu Sigeth still liegen.

q) Der Hafen von Tunis heißt Goulette: hier residiren die Consuls. Die Handlung dieser Stadt ist beträchtlich: die Caravanen von Salé und Gademes sind die wichtigsten Zweige derselben; die erstere bringt jährlich für 100,000 Pf. Sterl. Goldstaub oder Zechinen dahin, und die andere kömmt jährlich zweymal mit Goldstaub und Neger an.

teln r), Rosinen aus Damas s), Häute, Kupfer, Zinn, Wachs, Wolle, Ziegenhaar, Corallen t), Getrai-

r) Die Datteln sind die Frucht des Dattelbaums, eines Daums dick und eines Fingers lang, und den Eicheln ähnlich. Das gemeine Volk trocknet sie, und preßt dann eine Art von Oel daraus, das ihm statt Butter und Gewürz dient: aber die Reichen lassen sie nicht auspressen. In Natolien macht man einen Wein daraus, indem man sie in Wasser fermentiren läßt. Die Türken ziehen von den Datteln einen Spiritus ab, den sie gegen Colic und Magenkrankheiten brauchen. In Europa verordnet man zuweilen die Datteln, als eine Arzney. Man hält die tunetanischen Datteln für die besten, die aus Salé, Provence und Italien sind fast immer verdorben und die spanischen sind selten reif, wenn man sie abpflückt.

s) Die Rosinen aus Damas sind bewundernswürdig groß: man hat Trauben, die über 12 Pfund wiegen. Man macht Ptisanen daraus.

t) Die Coralle scheint ein Product aus dem Thierreich und kein Seegewächs zu seyn, wie man so lange Zeit geglaubt hat: Herr Peyssonel entdeckte 1725, daß sie das Werk einiger Seeinsecten wäre. Sie gleicht einem Zweige, der seiner Blätter beraubt worden. Man findet sie im rothen und sicilianischen Meere, längst den africanischen Küsten, besonders bey Bastion de France, an den corsischen, majorcanischen und catalonischen Küsten bey dem Vorgebirge Quiers, und noch in einigen Gegenden des mittelländischen Meeres. Die Corallenfischerey dauert gewöhnlich vom April bis in die Mitte des Julius: und bey Bastion de France brachte sie ehemals 25 Centner Corallen ein. Man hat weisse, rothe und schwarze Corallen: die weissen sind die seltensten, und die rothen werden in den Apotheken gebraucht. Die Japaner ziehen die Corallen den Edelsteinen vor.

Getraide und Pferde; wobey man aber zu bemerken hat, daß die Ausfuhr der beyden zuletzt genannten Artikel nicht allenthalben frey ist. Aus den Königreichen Fez und Marocco darf beydes nicht verführt werden, es sey denn, daß man Schießgewehr und Kriegsbedürfnisse dagegen vertauscht, welches aber einige christliche Mächte zu verhindern suchen u). Man schickt in alle Gegenden der Barbarey: Tücher, seidene Zeuge, reiche Stoffe, Sammet, Leinwand, Nesseltuch, Gewürz, Spezereyen, Baumwolle, Toback, Zucker, Campecheholz, Weinstein, Alaun, Schwefel, Papier, Stahl, Eisen, Bley, Kramwaaren u. s. w.

§. LIII.

Von der Handlung der Europäer nach Africa.

Obgleich die Barbarey ein Theil von Africa ist, und ich deswegen diesen Paragraph mit dem vorhergehenden hätte verbinden können; so habe ich doch geglaubt, daß ich, da man, in Absicht auf die Handlung, allemal die Barbarey von Africa, so wie die Levante von Asien unterschieden hat, diese beyden Artikel auch von einander trennen müßte, um von der Handlung in dieser Gegend eine deutliche Vorstellung zu geben.

Die

u) Die Maltheserritter, die einen unaufhörlichen Krieg mit den Ungläubigen führen, und Spanien, das mit den Staaten in der Barbarey nie einen Frieden schließt, sehen Seitengewehr, Schießgewehr und Ammunition, die nach der Barbarey geführt werden, als Contrabandewaaren an.

Die Europäer befahren fast nur die africanischen Küsten, vom Cap Verd an: von Merge bis an dieses Vorgebirge haben sie keine Pflanzstädte und fast kein Gewerbe. Am grünen Vorgebirge, bey den Flüssen v) Senegal und Serre-Lionne findet man englische und portugiesische Besitzungen; eben diesen beyden Nationen gehört die ganze Küste von Serre-Lionne; am Cap Miseroda ist nur eine kleine englische Colonie; an der Küste von Malagetta x) ist ein französisches Comptoir. Die Wildheit

v) Die Insel Goree und der Fluß Senegal, wo die Comptoire St. Louis, Podar und Galam liegen, waren die wichtigsten Besitzungen der Franzosen in Africa. Was sie, in gemeinen Jahren, von daher brachten, belief sich auf beynahe 7000 Ochsenfellen, auf 1,200 Centner Gummi, auf 460 Centner gelbes Wachs, auf 2000 Säcke Baumwolle, auf 50 Mark Gold, auf 1,800 Neger von beyden Geschlechtern, auf 450 Centner ganzes Elfenbeins oder Morfil rc.: dies alles läßt sich auf 400,000 Livres berechnen. Ein Neger wird gewöhnlich mit 50 Livres in Waaren bezahlt; eine Ochsenhaut mit 10 Sous; ein Centner Gummi mit 23 Livres; ein Centner Elfenbein mit 20 Livres. Die Zölle, die man im Lande erlegen, und die Geschenke, die man machen muß, sind ansehnlich. Das Centner, davon hier die Rede ist, ist ein mohrisches Centner, und wiegt 450 P. und Markgewichts. Jetzt besitzen die Franzosen nur noch Goree: sie traten, im letzten Frieden, Senegal an England ab: und da die Manufacturen viel Gummi gebrauchen; so ist dies für England eine sehr wichtige Eroberung. Die Portugiesen haben zu Cachoots, am Cap Verd, ein reiches Magazin von europäischen und africanischen Waaren: sie holen von dieser Küste ungefehr 100,000 Pfund Wachs, 50,000 Pfund Elfenbein und über 800 Neger.

heit der Einwohner verwehrt Jedem, den Fuß, bey der Küste von Quaquacust, oder der Zahnküste, ans Land zu setzen y). An der Goldküste z) sind die mehrsten Besitzungen: Capo-Corso ist die wichtigste, die die Engländer hier haben; die Küste von Ardres bedeutet wenig; die Dänen haben hier zwey Festungen, Fredensburg und Christiansburg im Königreich Acora; sie haben auch noch anderer Orten Comptoire. Die Portugiesen besitzen die Küste von Benin, die Insel Sanct Thomas a), die Königreiche Angola b) und Congo c). Die Küste der

Caffern

x) Die Küste von Malagetta hat ihren Namen von einer Art Pfeffer, die die Haupthandlung der Neger in diesen Gegenden ausmacht: die Holländer nennen diesen Pfeffer Korn (grain).

y) Man findet an dieser Küste Elephantenzähne, die gegen 200 Pfund schwer sind.

z) Das Gold von Axim ist das allerfeinste: es ist beynahe von 22 Carat. Das tetuanische Gold ist schlechter. Die Neger finden es im Sande der Flüsse und Bäche und am häufigsten nach einem starken Regen. Wenn man in der Erde wühlt, entdeckt man auch einige Goldkörner. Auch sind auf diesen Küsten Bergwerke, aus denen man einiges Gold gewinnt.

a) Die Insel Sanct Thomas liefert sehr vielen, aber schlechten Zucker.

b) Aus Angola bekömmt man die mehrsten und besten Neger. Die Portugiesen nehmen die meisten, in gemeinen Jahren ehemals 15,000 Köpfe.

c) Auch Congo liefert den Portugiesen viele Sclaven: und da die Fahrt von Congo nach Brasilien nur 30 bis 35 Ta-

Caffern ist wegen des Vorgebirges der guten Hofnung wichtig cc). Die Küsten von Sofala d) und Melinde werden nur von den Portugiesen beschifft. Die Hauptstadt des Königreichs Mozambique, die auf einer Insel liegt, gehört den Portugiesen und ist der Mittelpunct ihres africanischen Handels: sie können hier ihre Schiffe überwintern und calfatern lassen. Der übrige Theil der africanischen Küste ist den Kaufleuten wenig bekannt.

Man

ge erfordert; so sterben auf der Reise nicht sehr viele. An der Küste von Congo haben sich Portugiesen niedergelassen, die gegen 3000 Sclaven besitzen. Ein Kloster zu Loanda hält ihrer 12,000.

cc) Ein Chirurgus, Namens van Riebeek, schlug 1650 diese Küste, als einen Erfrischungsort, für die Schiffe, vor, die nach Indien gehen oder von da zurück kommen. Diese Compagnie hat den Holländern mehr, denn 23 Millionen gekostet. Ungefehr 12,000 Europäer sind dort, davon sich ein Theil, bis auf 150 Meilen weit von dem Hauptort, auf dem Lande niedergelassen hat. Könnten sich die Hottentotten anbauen; so würde es, für die Colonisten, von großem Vortheil seyn: denn itzt sind Malayer, die sie aus Indien kommen lassen, ihre Arbeiter, und diese Nation ist nicht sehr arbeitsam. Die Compagnie verschifft 60 Leeres rothen und 90 Leeres weissen Wein: die Leere zu 12,000 Pfund gerechnet. Die Winzer vermischen den feinen Wein mit schlechterm: der schöne, unverfälschte Capwein wird auf den fremden Schiffen, die Bouteille zu 2 Gulden verkauft. Die Colonie leidet dadurch, daß die Compagnie sie anhält, ihre Producte so wohlfeil zu liefern.

d) Das Königreich Safala ist reich an Goldgruben und Morfil. Die Neger behaupten, daß diese Goldgruben mehr als acht Millionen Livres zur Ausbeute geben.

Man bekömmt von hieraus: Elfenbein e), Ebenholz f), Wachs, Leder, Gummi, Straußenfedern, Muscus, Reiß, Hirse, baumwollene Teppiche und Neger g). Senegal insbesondere hat allein

e) Sind die Elephantenzähne in Stücken, oder verarbeitet; so heissen sie Elfenbein: sind sie aber noch so, wie sie im Kinnbacken saßen; so nennt man sie Morfil. Das Elfenbein aus Ceylon wird deswegen allem übrigen vorgezogen, weil es nicht so leicht gelb wird.

f) Das Königreich Mozambique hat ganze Wälder von diesem Baume, dessen Holz Ebenholz heißt: es ist ausserordentlich hart und schwer und läßt sich schön poliren. Man findet, auf der Insel Madagascar, dreyerley Sorten dieses Holzes: schwarzes, rothes und grünes. Die Insel Sanct Moritz, die den Holländern gehört, liefert gleichfalls einen Theil des Ebenholzes, das in Europa verarbeitet wird. Aus grünem Ebenholz machen die Indianer Statuen ihrer Götter und Scepter für ihre Könige: sie brauchen es auch zur Färberey und bringen ein schönes Grün damit hervor. Seitdem man das Mittel erfunden hat, hartes Holz recht gut zu schwärzen, bedient man sich des Ebenholzes weniger.

g) Jene africanischen Völker, die in Nigritien, einem Reiche, das über 800 Meilen lang an der Küste liegt und über 500 Meilen weit landeinwerts geht, wohnen, heissen Neger. Der ganze hitzige Erdgürtel hat nur schwarze, oder schwarzbraune Einwohner. Schon seit langer Zeit treiben die Europäer einen Handel mit diesen unglücklichen Sclaven, die in den Bergwerken oder Zuckerplantagen in America umkommen. Die Spanier erhalten diese Sclaven gewöhnlich aus der zweyten Hand. Seit den vier letzten Jahren, die der Assientotractat nach dem Frieden im Jahr 1748 dauren sollte, ward eine private Handlungsgesellschaft von englischen Kaufleuten errich-

kein Salzkothen: und die Portugiesen und Neger
von

errichtet, die, unter gewissen Bedingungen, nach Buenos-Ayros Neger lieferten. Diese Unternehmung entwarf Crammond, ein sehr berühmter Kaufmann, der die Direction derselben bekam. Dem ungeachtet kaufen dennoch die Spanier, zu ihren Bedürfnissen, viele Schwarze aus den französischen und englischen Colonien.

Die besteu Neger bekömmt man vom Cap-Verd, aus Angola, Senegal, dem Königreich der Jaloffes, dem Königreiche Galam und vou dem Flusse Gambia. Die Spanier haben eine Art von Tarif für diese Sclaven eingeführt. Ein Neger von 17 bis 37 Jahren wird als ein Stück für Indien berechnet und bezahlt: er kostete ehemals nur 30 bis 40 Livres; itzt viel mehr. Diejenigen, die man in den Forts von den Kaufleuten erhandelt, sind wohlfeiler, als solche, die man längst den Küsten und am Borde der Schiffe kauft, die nur so lange mit der Abfahrt warten, bis sie genug haben. Wenn ein Neger in einem Fort 100 Thaler kostet; so kömmt er, wird er von den Schiffen gekauft, die abgehen wollen, wenigstens auf 130 Thaler zu stehen. Die öffentlichen Blätter meldeten 1764, daß die Neger in den französischen Colonien so theuer wären, daß man sie mit 80 Pfund Sterl. bezahlte; und daß der Gouverneur von Martinique für jeden, auf französischen Schiffen eingebrachten, Neger eine Prämie von 12 Livres ertheilte. Ein Neger von 8 bis 14 Jahren wird nur als zwey Drittheile eines Stücks für Indien geschätzt: das ist, man bekömmt für drey solche zwey Stücke für Indien. Kinder von 2 bis 7 Jahren werden nur als ein halbes Stück für Indien angenommen, und die unter 2 Jahren sind, werden gar nicht gerechnet. Neger von 36 bis 45 Jahren gelten nur zwey Drittheile und von 45 bis 50 Jahren die Hälfte eines Stücks für Indien.

von Gambia laden hier Salz, um es längst der Küste zu verkaufen.

Abyss-

Man erhandelt die Neger auf verschiedene Art: einige verkaufen sich selbst mit Weibern und Kindern; andere sind Kriegsgefangene, oder durch Gewalt oder List geraubte und von dem Stärkern verkaufte Menschen. Vor 30 oder 40 Jahren ward der Sclavenhandel zu Juida also geführt: gleich bey Ankunft der europäischen Schiffe zahlen sie dem Könige 1080 Pfund Cauris, den Großen des Landes 225 Pfund, dem königlichen Böttcher (tonnelier) 5 Pfund und dem öffentlichen Ausrufer eine Pinte Branntewein; dann kaufen sie von dem Könige und den Großen neun Sclaven, die sie für einen gewissen Preis annehmen müssen und die gemeiniglich alt oder krank sind; und nun erst haben sie die Freyheit, so wohlfeil, als sie können, alle Sclaven zu kaufen, die zu verkaufen sind, und gewöhnlich tauschen sie sie gegen Branntewein, Schießgewehr, Pulver, groben Cattun und Muschelnein.

Die Käufer besichtigen die Sclaven sehr genau. Da man weiß, daß keinem Neger vor dem 24ten Jahre der Bart wächst; so rasiren die Landeseinwohner ihre Sclaven, damit sie iünger scheinen, sehr dicht an der Haut und reiben diese mit Bimsstein: die Portugiesen pflegen, um diesen Betrug zu entdecken, das Kinn der Sclaven zu belecken. Wenn man über den Preis einig ist, bezeichnet der Käufer die Sclaven mit einem heissen Eisen und läßt sie, ie zwey und zwey, an den Füßen zusammen ketten. Wenn der Handel geschlossen ist, muß man mit der Abreise eilen: der Anblick ihres Vaterlands setzt die Neger in Verzweiflung, und die Musik ist das einzige Mittel, sie aus der Traurigkeit zu ziehen, worinn sie die Abreise aus ihrem Vaterlande stürzt. Man berechnet die Sterblichkeit derselben unterwegens, wenigstens auf ein Fünftheil; oft macht sie ein Drittheil aus. Bald nach

ihrer

Abyssinien, wo Salz an Geldes Statt dienet, liefert: Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Cardemom, Pfef-

ihrer Ankunft sterben viele: und man sagt, daß, in dem ersten Jahre, auf Jamaica, die Hälfte stirbt.

Auf den Inseln wurden die Neger ehemals zu 300 bis 500 Livres verkauft, ie nachdem sie iung, gesund und stark waren. Sie sind dort der Reichthum der Privatpersonen: wer ihrer zwölf hat, wird schon für wohlhabend gehalten. Nach sieben oder acht Jahren hat sich der Neger seinem Herrn wohl bezahlt gemacht. Die Neger vermehren sich stark; und doch kann man, ohne iährlich zuzukaufen, die Anzahl nicht einmal vollzählig erhalten: in America stirbt iährlich, von sieben, einer. Die Colonisten in Surinam pflegen mehrentheils die Negerin frey zu geben, die Mutter von sechs Kindern ist. In den holländischen Plantagen gilt itzt ein Neger 4 bis 500 holländische Gulden. Im Jahr 1768 sind vom weissen Vorgebirge an, bis an Rio de Congo, längst den africanischen Küsten, 104,100 Negersclaven, das Stück zu 15 Pf. Sterl. verkauft worden. Die Engländer schicken iährlich 5300 nach Ostindien, und man berechnet ihre Zahl in America auf 230,000.

Gerechtigkeit — wenn es Gerechtigkeit seyn kann, Sclaven zu machen — Klugheit und eine weise Politik haben die Gesetze abgefaßt, die in Frankreich, unter dem Titel des schwarzen Gesetzbuchs (code noir) publicirt worden. Es ist befohlen, daß, wenn ein Neger mit dem Tode bestraft wird, der Gouverneur dem Eigenthümer desselben die Summe bezahlen muß, die er ihm gekostet hat, und die auf die ganze Colonie vertheilt wird.

Der Plan zum Sclavenhandel ward ungefehr 1516, von Las Casas, Bischof von Chiappa, entworfen und dem spanischen Ministerio unterlegt, das einem gewissen Chie-

vres

Pfeffer, Aloe, Myrrhen, Zibet h), Ebenholz, Wachs, Honig, Baumwolle, Cattun und Sclaven, deren Treue berühmt ist.

Diesen africanischen Völkern führen die Europäer zu: Stangeneisen, Brannteweín, Bier, kupfernes Geschirr, Glas, Stricke, Tücher, leichte wollene Zeuge, Wolle, Corallen, Säbel, Trompeten, kleine Schlösser, Crystalle, Messer, Hemden, Leinwand, Papier, irdene Töpfe, Schuh, Hüthe, Zwirn, kleine Bijouterien, Zinn, Spiegel, gemünztes Geld, seidene Zeuge, Gewürz, wohlriechendes Hollunderholz i), Iris, Schießgewehr, Pul-

vres das Monopolium darüber ertheilte: er verkaufte es, für 23,000 Ducaten, den genuesischen Kaufleuten. Diese errichteten die Compagnie der Grilli, die sich anheischig machte, jährlich 4000 Neger zu liefern. Die erste Lieferung geschah 1517 und bestand nur aus 1000 Köpfen. Man setzte diese Sclaven zu Sanct Dominguo ans Land und schickte die Hälfte nach Mexico.

h) Die Ziebetkatze hat die Gestalt eines Hundes und ist in Africa, Indien, Peru, Brasilien, Neuspanien und Guinea häufig anzutreffen. Das Parfum, das dieses Thier bey sich trägt, wird, von den Arabern, Zibet genannt: es ist in einem Sacke, der zwischen dem Anus und den Geburtsgliedern dieses Thiers fast so, wie das Castoreum, bey den Bibern, hängt. Dies Parfum ist eine ölichte und balsamische Materie, die leichtlich verfälscht werden kann. Man erzieht, des Parfums wegen, solche Thiere in Amsterdam: und man giebt dem holländischen Zibet den Vorzug vor dem indianischen und levantischen. Die Unze kostet gewöhnlich einige 30 Gulden.

i) Das Sambucholz ist ein wohlriechendes Holz, das die euro-

Pulver, Bley, Schroot und maldivische Muscheln k).

Unter den africanischen Inseln muß man Madagascar bemerken, die ehemals die Delphineninsel, Sanct Lorenzinsel oder Madecasse hieß. Man erhält von daher: Gummi Guttä, Drachenblut l), Sandarach m), Cancamum n) oder weisses Ameisengummi, Farbholz, Ebenholz, Sandraholz o), das noch schwärzer ist, Aloe, Wachs, Leder, Zucker, Toback, Pfeffer, Baumwolle, Indigo, Ambra,

europäischen Kaufleute aus America nach Africa, als ein Geschenk an die dortigen Regenten, bringen und dem sie gewöhnlich florentinische Iris zugesellen.

k) Die maldivischen Muscheln sind nur, vom weissen Vorgebirge bis an das Königreich Juida, dieses mit eingeschlossen, ein Zweig der Handlung. Man hat inzwischen noch eine Art Muscheln, Namens **Zimbi**, die in Congo gekauft werden.

l) Drachenblut nennt man das Gummi, das von einigen Bäumen kömmt, die in Indien, auf den canarischen Inseln, auf Madagascar ꝛc. wachsen. Die Apotheker brauchen es: es dient auch zum Verniß und zur Malerey.

m) Der arabische Verniß, oder Sandarach, ist ein Harz, das man, längst den africanischen Küsten, vermittelst eines Einschnittes, aus dem Wacholderbaum zieht.

n) Cancanum, oder Cancamum, ist ein sehr seltenes Gummi, das aus einem, in Africa, Brasilien und auf der Insel Sanct Christoph wachsenden, Baume fließt.

o) Das Sandrahaholz ist, nach dem so genannten Eisenholz, das härteste und schwärzeste von allen bekannten Arten des Holzes.

bra, Weyhrauch, Benzoe, Kreuzblumenöl p), Salpeter, Schwefel, weissen Zimmet, Zibet, Felscrystall, Terrasigillata, andere Boluserde, Blutstein q), Probierstein u. s. w. Der Baum Avo ist ein nützliches Product dieser Insel r).

Die Insel Bourbon, oder Mascarenhas, ist wohl angebauet. Die Franzosen haben hier große Caffeeplantationen angelegt, die alle gut fortgekommen sind: die Erndte beträgt über tausend Tonnen, die die Compagnie ehemals zu sechs Sous das Pfund kaufte, seit 1767 aber, auf Befehl der Regierung, mit sieben Sous das Pfund zu bezahlen angefangen hat. Caffern, die man aus Africa und Madagascar bekömmt, arbeiten in diesen Pflanzungen. Dieser Insel fehlt nur ein Hafen: das hat die Franzosen bewogen, sich der Morizinsel, die sie itzt Isle de France nennen, zu bemächtigen, wo man

p) Das Creuzblumenöl (oleum de palma Christi) ist ein ölichter, verdickter, goldgelber Saft, der fast wie Schwerdtlilien riecht. Diesen Saft zieht man aus einer Art von Palmbäumen, die in vielen Gegenden von Africa, besonders in Senegal gemein sind: daher es auch oft Oel von Senegal heißt. Wenn es frisch ist, dient es statt der Butter: und ist es alt, so taugt es in Lampen. Auch die Arzneykunst braucht es zuweilen.

q) Der Blutstein wird aus der Erde gegraben, sieht sehr roth aus und aus ihm werden Bleystifte gemacht. Der Probierstein ist schwarz, sehr hart und schön glänzend: er dient, die Metalle daran zu probiren.

r) Wenn die zweyte Rinde des Avobaums zu einem Teig gemacht wird, kann man Papier daraus verfertigen, das man mit Reißwasser leimt.

man Schiffe bauet und ausbessert und die der Sammelplatz und Zufluchtsort aller französischen Schiffe ist.

Der azorischen Inseln s), die einige Erdbeschreiber zu America schlagen, sind neune an der Zahl: sie gehören den Portugiesen. Diese Inseln, auf denen die Engländer fast den ganzen Handel treiben, und von denen die Holländer die vortreflichen eingemachten Früchte von Fayal bekommen, liefern Getraide, Weine, Wild, Häute, Citronen, Pomeranzen, eingemachte Früchte und dergleichen.

Die canarischen Inseln sind wegen ihrer Früchte, ihres Zuckers und ihrer Weine berühmt. Madeira liefert unter andern Bretter von Cedern und Taxbaum; und diese einzige Insel verführt jährlich über drey tausend Scheffel Getraide und acht tausend Bariken Wein.

Der Inseln des grünen Vorgebirges, sonst auch die grünen Inseln, wegen des ewigen Grüns, oder die Salzinseln, wegen des vielen Salzes, das sie liefern, genannt, sind zehn an der Zahl. Man bekömmt von daher: Leder, Ziegenhäute, Böckleinfelle, gesalzene Fische, Schildkrötenöl t), Reiß, Honig,

s) Acra, der Hafen von Terceira, treibt fast den ganzen Handel der azorischen Inseln allein.

t) Die Schildkröte ist ein Thier, das auf der Erde und im Wasser lebt, und mit einer Schaale bedeckt ist: man hat zweyerley Arten, nämlich die Land- und Seeschildkröte. Die Caret wird wegen ihrer Padde, oder Schaale, geschätzt: die Tortuefranche hat ein sehr wohlschmeckendes

Honig, türkischen Waizen, Ananas, Citronen, Zucker und Pfeffer.

Sanct Helena ist ein Berg, oder ein Felsen, mitten im Meer, aus dem die Engländer einen Erfrischungsort gemacht haben. Diese Insel giebt nur Früchte, einige Spezereyen, Farberden und weisses Salz tt).

Socaterra, das einige zu Asien rechnen, ist wegen der Aloe berühmt. Auch bekömmt man von hier: Gummi, Toback, Reiß, Datteln und Ambra.

Maltha, das wir auch unter die africanischen Inseln setzen wollen, bringt Baumwolle, Honig, Wachs und Früchte hervor.

§. LIV.

des Fleisch. Die Mannschaft auf den Schiffen verzehrt viel dergleichen, besonders wenn die Matrosen scorbütisch sind. Man salzt der Schildkröten Fleisch, ihre Eyer und Eingeweide ein. Man findet Schildkröten, die zwey Tonnen Fleisch geben: so eine Tonne kostet gegen 200 Livres. Man zieht auch ein sehr brauchbares Oel aus ihnen. Die americanischen Inseln fangen viele Schildkröten und consumiren den größten Theil.

tt) Man findet hier ungefehr 400 Familien, theils Engländer, theils französische Refugies. Die Schiffe, welche, aus Ostindien, nach Europa zurücksegeln, können ganz sicher hier anlanden: aber die, welche aus Europa kommen, werden, durch den Landwind und von dem widrigen Strom zurückgetrieben, deswegen werfen auch viele Schiffe bey dem Vorgebirge der guten Hofnung Anker, um der Beschwerlichkeiten einer langen Reise, auf der man nirgends einläuft, enthoben zu seyn. Die, nach Arabien oder Malabar bestimmten, Schiffe werfen bey den comorischen Inseln, in dem Canal von Mozambique, besonders bey der Insel Johanna, Anker.

§. LIV.
Von der Handlung der Europäer nach Asien.

Es ist, glaube ich, kaum nöthig, zu erinnern, daß wir der Länder und Provinzen nur in so weit hier erwähnen, als sie, in Absicht auf die Handlung, bekannt sind. Wir schreiben kein geographisches Werk, sondern ein solches, welches das geographische Studium voraussetzt. A.)

§. 1. Von der Handlung der Europäer nach Arabien, in den persischen Meerbusen, und nach Persien.

Mecca und Medina, zwey, wegen der jährlich dort ankommenden fünf Caravanen, berühmte Städte, sind den Christen verschlossen u). Die Hand-

u) Arabiens Handlung ist in den Händen der Juden und Bania-

A.) Ein brauchbarer Commentar zu diesem und dem folgenden Artikel ist, meiner Meynung nach, das Werk eines Ungenannten, unter dem Titel: Histoire philosophique et politique des établissemens et du commerce des européens dans les deux Indes. A Amsterdam. MDCCLXXII. VI. Tomes in 8vo. Nur muß es mit einiger Vorsicht gelesen werden und man muß sich vor den Sophistereyen des Verfassers in Acht nehmen. Es ist mit einer Freymüthigkeit geschrieben, die oft zu weit geht: hin und wieder blicken auch Partheylichkeit und Nationalgesinnungen hervor.

lung hat ihren Sitz in Jiden, dem Hafen von Mecca, und in Mocha v). Diese letzte Stadt ist eine ansehnliche Handelsstadt: die Caravanen x) aus Suez und Aleppo führen eine große Menge von Waaren dahin, und holen wiederum viele ab. Von daher bekömmt man Cattune, Weyhrauch, Myrrhen, Ambra, Edelsteine, Perlen von Baharem y), Aloe,

Banianen. Alle fremde Münzsorten werden hier angenommen, iedoch nach dem Gewicht und nach ihrem innern Gehalt. Die Europäer nennen ieden indianischen Kaufmann einen Banianen: so nennt man in Indien eine Zunft oder Caste, die auf gleiche Vorrechte mit den Banianen Anspruch macht.

v) Der Hafen von Mocha ist gefährlich: die Sandbänke erschweren das Einlaufen der Schiffe, die deswegen der Hülfe der Lotsen an den dortigen Küsten unumgänglich bedürfen. Ehemals hatten hier die europäischen Colonien ihre Niederlagen und Comptoire: aber die, in Asien so gewöhnlichen, Bedrückungen haben sie gezwungen, sie zu verlassen. Die Türken sind aus Mocha, Aden und dem ganzen Lande Yemen vertrieben, und würden auch aus Jedda veriagt seyn, wenn man ihre Rache nicht fürchtete.

x) Man hält die Caravanen nicht für sehr reich, wenn sie an baarem Gelde nur 200,000 Stück von Achten und 100,000 Ducaten mit sich bringen: wohl verstanden, daß hier nur von dem die Rede ist, was auf den Zollhäusern angegeben wird, nicht von dem, was heimlich durchschleicht. Caravanen sind Gesellschaften von Kaufleuten, die zusammen reisen und ihre Waaren auf Cameele und Maulesel laden.

y) Die Perlenfischerey auf Baharem, die in einem Umfange von vier bis fünf Meilen getrieben wird und, seitdem die

die Gegenden um Ormuz und Karech erschöpft sind, sehr wichtig geworden ist, beschäftigt ungefehr 300 Barken. Das, in Schaalen eingeschlossene, Thier, in welchem man die Perle findet, ist drey bis viermal größer, als eine gewöhnliche Auster: man nennt es eine Perlenauster oder Perlenmutter. Jede Auster giebt 10 bis 12 Perlen: die kleinsten wiegen 10 Gran; aber manche auch 50 Gran.

Die Perlenfischerey geschieht in den ost- und westindischen Meeren und in einigen Gegenden in Europa. Im Orient fischt man Perlen bey der Insel Baharem im persischen Meerbusen; zu Catifa grade gegen Baharem über; zu Manar an der Küste von Ceylon, wo man ehemals die schönsten orientalischen Perlen fand, wenn sie gleich klein waren, wo man itzt aber nur alle fünf oder sechs Jahre fischet; und an der japanischen Küste. In America fischt man Perlen im mexicanischen Meerbusen, längst den Küsten der Inseln de las Perlas: aber diese Fischerey bringt itzt wenig ein; man bekömmt nur noch einige Perlen aus der Fischerey bey der Insel Gorgonia. Man hat bemerkt, daß die americanischen Perlen undurchsichtiger, aber größer, als die orientalischen sind. In der chinesischen Tatarey, nahe bey der Stadt Nipchoa, ist eine Perlenfischerey, die, zu Ende des vorigen Jahrhunderts, einen Krieg zwischen den Chinesern und Russen veranlaßte. 19. A.) In Europa fischt man Perlen in einigen Gegenden Schottlands, in einem Flusse, der durch Bayern

19. A.) Nur der Pater Avril, römischer Missionar in China, sagt, daß die Perlenfischerey im Amur die Veranlassung zu diesem Kriege gewesen sey: aber alle andere Berichte erwähnen dieser Ursache nicht; sondern des Krieges eigentlicher Grund war der Besitz der Gegenden um Albassin. Die Stadt Nipchoa soll vielleicht Albassin, mungalisch Jaksa, seyn, die Rußland, im letzten Frieden, an China abtrat.

Bayern fließt, im balthischen Meere, an der Küste von Stockholm u. s. w.

Im Orient fischt man jährlich zweymal, im März und April, und im September und October. Die Taucher haben ein Eisen, mit welchem sie die Austern losreissen, die sie in einem, am Leibe hängenden, Korb werfen. Wenn dieser Korb angefüllt ist, oder wenn die Taucher ihren Odem nicht länger an sich halten können; lösen sie den Stein ab, der an ihren Füssen hängt, schütteln den Strick und sogleich werden sie hinauf gezogen. So bald die Kähne ihre Ladung haben, geht man ans Land und wirft die gefischten Austern auf die Erde: man läßt sie in der Sonne liegen; das Fleisch verfault bald; die Austern öfnen sich; man nimmt die Perlen heraus; reinigt sie; siebt sie, durch einen Sieb, der Oefnungen von verschiedener Größe hat; sortirt und verkauft sie dem Meistbietenden. Die kleinsten, die man Saatperlen nennt, werden nach dem Gewicht verkauft. Gegenwärtig verfährt man an den Perlenküsten anders damit: man füllet gleich große Tonnen mit den Austern, die täglich gefischt worden sind; macht diese Tonnen zu und verkauft sie, so bald man ihrer eine gewisse Anzahl hat, dem Meistbietenden, an den Küsten von Madura und auf der Insel Manar, gemeiniglich für 10 bis 12 holländische Gulden die Tonne. Die Käufer lassen die erstandenen Tonnen abführen, zu Hause die Austern öfnen und sehen dann erst, ob ihnen das Glück günstig gewesen ist. Auf Baharem sind allein die Araber Perlenfischer, und sie schlafen entweder auf der Insel oder auf den Küsten, wo man fischt. Sie zahlten ehemals den Gallioten, die auf sie Acht hatten, gewisse Gefälle: itzt aber erlegen blos die angesessenen Unterthanen ihrem Scheikh eine Abgabe, die er von Fremden zu fordern, viel zu ohnmächtig ist.

Der Glanz, die Reinlichkeit, das Wasser, die Dicke und die regelmäßige Figur machen eine Perle schön, die, wenn

Aloe, Balsame, Cassa, arabisches Gummi z), officinelle Pflanzen und Caffee a).

In

wenn sie vollkommen ist, Parangon heißt. In Europa werden die Perlen nach Caraten verkauft: ein Carat hält 4 Gran. Die kleinen, nicht durchbohrten und zerreibbaren Perlen kosten, das Pfund, etwa 30 Thaler; die durchbohrten aber, die zur Stickerey gebraucht werden können, ungefehr 80 Thaler. Fünfhundert Baroke, zwey Loth wiegende, Perlen gelten 13 bis 14 Thaler: gehen 100 solcher auf zwey Loth, so kosten sie 80 Thaler, und 300 Thaler, wenn ihrer 30 auf zwey Loth gehen. Eine vollkommen runde Perle, eines Carats schwer, kann 4 Thaler werth seyn; 20 Thaler, wenn sie zwey Carat wiegt; 100 Thaler, wenn sie 4 Carat schweer ist; 350 Thaler, wenn sie 6 Carat und 1500 Thaler, wenn sie 10 Carat wiegt. Die baroken Perlen werden fast alle nach Constantinopel, viele auch nach China gebracht. — Herr Linnäus kam auf den Gedanken, die Perlenaustern zu ernähren, um der Perlen Größe zu vermehren. Es gelang ihm: er überreichte 1760 der Königin von Schweden sehr große Perlen.

Die unächten Perlen wurden ehemals aus Glas gemacht, dem man einen Glanz mit Queckfilber gab: nachher hat man Wachs dazu genommen, das man mit einem sehr feinen und glänzenden Fischleim überzog. In Frankreich macht man itzt unächte Perlen, die den ächten so sehr nahe kommen, daß man leicht betrogen werden kann. Auch die venetianischen unächten Perlen sind berühmt.

z) Ich weiß nicht, warum man es arabisches Gummi nennt, da es doch von einer, in Senegal wachsenden, kleinen Acacia kömmt. Das Gummi Adraganth dringt in Gestalt kleiner Würmer aus den Zweigen des Tragacanthabaums.

 a) Der

In keinem persischen, vielleicht in keinem asiatischen, Hafen ward ehemals eine so große Handlung getrieben, als in Gamron, oder Bender-Abassi: itzt aber scheint sich alles nach Bassora aa) zu ziehen. Dieser Hafen steht allen europäischen Nationen, die Spanier und Portugiesen ausgenommen, offen. Die Holländer bringen dahin: Geld b), Gewürz,

a) Der Baum, der den Caffee trägt, wächst in dem Gebiete von Betelfagi, einer, zwey Meilen vom rothen Meere gelegenen, Stadt in Yemen. Das gemeine Volk macht sich aus der Schale und Hülse allein ein Getränk. Betelfagi ist der allgemeine Markt, wo aller Caffee, den man zu Lande verführen will, gekauft wird. Nach Mocha und nach den übrigen Häfen wird der Rest gebracht, von da er nach Jedda geht, wo ihn die Türken abholen. Man sagt, der Export des Caffees belief sich jährlich auf 12,500,000 Pfund. Der Caffee, welchen die Caravanen und die Europäer mitnehmen, ist der ausgesuchteste.

aa) Dieser Hafen, in dem alle Schiffe, von welcher Größe sie auch seyn mögen, sehr sicher liegen, erhält die europäischen Waaren auf dem Euphrat und die indianischen zur See. Die Hälfte dieser Waaren geht nach Persien, und zwar vermittelst Caravanen, da in dem ganzen persischen Reiche kein schiffbarer Fluß ist. Die Datteln geben der Stadt Bassara einen ansehnlichen Gewinn.

b) Dies Geld besteht in spanischen Piastern und Realen und in holländischen Thalern: denn das Gold hat im Handel hier keinen Cours; weil die fremden Goldmünzen hier so wenig gelten, daß man keine mehr einbringt, und in Persien nur Silber- und Kupfermünze gangbar ist, die man wiegt. Die erstern sind oft falsch: daher geschehen die Zahlungen zum Theil in Kupfer, welches, nebst den Revolutionen, die dies Reich so viele Jahre hindurch erschüttert haben, es uns erklärt, warum der persische Handel

Gewürz, womit sie ganz Persien versehen, Sapan- und Sandelholz, Zucker, Ingber, Indigo, Vermillon, Weyhrauch, Benzoe, Quecksilber, Bley, Zinn, Kupfer, Leinwand und Tücher. So setzen auch die Engländer ihr Tuch hier sehr gut ab. Seit der Zerstöhrung von Ormuz, ist Gamron eine so so große Handelsstadt geworden c), der aber Mascate cc) einen Theil der Handlung entrissen hat. Die

Handel itzt so wenig bedeutet. Ispahan und Tauris sind die vornehmsten Handelsstädte.

c) Die Engländer leisteten den Persern Hülfe, um den Portugiesen die Insel Ormuz zu nehmen: dafür versprach man ihnen, in dem Tractat von 1620, die Hälfte der Zolleinkünfte aus Gamron, die 1674 gegen 40,000 Pf. St. betrug. Dies Recht ward der ostindischen Compagnie, unter der Bedingung, abgetreten, daß sie eine gewisse Anzahl von Schiffen im persischen Meerbusen unterhalten sollte. Die Compagnie war nicht sehr pünctlich in Erfüllung dieser Verbindlichkeiten und die Perser haben ihr nachher nur jährlich 3000 Pf. Sterl. entrichtet. Ich weiß nicht, wie die Sachen itzt stehen.

cc) Mascate ist eine Stadt, die in Arabien, auf der westlichen Küste des persischen Meerbusens liegt. Seit 1749 sind die Messen hieselbst aufs neue ziemlich stark besucht worden. Der Hafen ist vortreflich: viele Nationen ziehen ihn dem bassorischen vor; weil sie dadurch ihre Reise um drey Monate verkürzen, weil man keinen Bedrückungen ausgesetzt ist und weil die Gefälle nur ein halb Procent betragen. Man muß freylich die Waaren nachher nach Bassora führen, woselbst man drey Procent Zoll verlangt: aber die Araber fahren für so wohlfeile Fracht und verstehen sich so wohl darauf, den Zoll zu hintergehen, daß es immer vortheilhaft ist, in Mascate zu verkaufen.

Die Perser befleißigen sich sehr wenig der Seehandlung. Man bekömmt aus den Provinzen dieses Königreichs: Seide d), Seidenzeuge e), baumwollene Zeuge, Brocade f), Teppiche g), kameelhaarne Zeuge, Porcelain, gesponnene und ungesponnene Baumwolle, Schagrin von allen Farben, Toback, Galläpfel, Eisen, Stahl, Safran h), Alaun, Schwe-

d) Man sagt, der persische Seidenbau belaufe sich, in gemeinen Jahren, auf 30,000 Ballen, ieder von 276 Pfund, davon aber nicht 1000 Ballen in persischen Manufacturen verbraucht werden. Allein die Farben, die die Färber in Persien der Seide geben, gehen weit über die europäischen. Die Holländer schlossen 1652 einen Vergleich mit dem Könige von Persien, in dem sie sich erboten, jährlich 600 Ballen Seide von ihm zu kaufen, wenn es ihnen erlaubt wäre, in Gamron oder in einen andern Hafen, für eine Million, Waaren zollfrey einzuführen: da aber die Holländer so viel Seide nicht absetzen konnten, hielten sie um die Verminderung der Anzahl der Ballen an, und sie ward ihnen zugestanden. (Itzt sammlet man nicht mehr so viel Seide.)

e) Die Farben auf den persischen Zeugen sind lebhafter, als die Farben auf den europäischen.

f) Man hat so kostbare Brocade, daß die persische Elle derselben gegen 3300 Livres kostet. Man braucht auf den Weberstühlen oft 30 Weberspuhlen und 5 bis 6 Arbeiter, die doch täglich kaum ein Viertheil eines Zolles weben. Solche Brocade werden zu Meublen, zu Vorhängen vor Thüren und Fenstern, zu Küssen ꝛc. gebraucht.

g) Die Teppiche werden in der Provinz Kirman, besonders in Sistan, verfertigt: man nennt sie auch türkische Teppiche, weil einige, über Smyrna, nach Europa gekommen sind.

h) Der beste Safran ist der, welcher von den Küsten des caspischen Meers und aus Astrachan kömmt.

Schwefel, Weine von Schiras und Yerd, Mandeln, Pistazien, Cameele, Pferde, Maulesel. Ueber Astrachan und das caspische Meer handeln die Russen nach Persien: sie haben in Derbent ein ansehnliches Waarenlager. Georgien und Mingrelien handeln mit einigen Weinen, etwas Seide, hauptsächlich aber mit Sclaven.

§. 2. Von der Handlung der Europäer nach Ostindien.

Man kann alle Waaren, die Ostindien liefert, unter vier Classen bringen: erstlich, Gewürze und Spezereyen i); zweytens, Seide und seidene Zeuge

i) Unter Gewürz versteht man gemeiniglich Zimmet, Nelkenköpfe, Muscatnüsse und Macis, oder Muscatblumen: wir wollen, der Bequemlichkeit halber, den Pfeffer und Ingber hinzufügen.

Zimmet ist die zweyte Rinde eines Baumes, der itzt nur auf der Insel Ceylon, längst der Seeküste, in einer Strecke von 14 Meilen, von Negombo bis Galieres, wächst. Der Zimmetbaum gleicht, den Blättern nach, dem Lorbeerbaum. Er würde häufiger anzutreffen seyn, wenn sich die Holländer nicht so ämsig bemühten, alle Zimmetbäume auszurotten, die wild, oder in andern Gegenden der Insel, als in solchen wachsen, die sie besitzen können, oder wollen. Doch erndtet man mehr Zimmet, als man in Europa oder Indien absetzen kann. Man schält die Rinde im Frühlinge ab: (die zweyte, oder innere ist die kostbarste; man muß sie von der äusern absondern, dann schneidet man sie in Streifen,) läßt sie an der Sonne trocknen und packt sie ein: der, seiner Rin-

de beraubte, Baum wird abgehauen; er schießt nach und, nach Verlauf von 7 bis 8, oft von 6 bis 7 Jahren, kann man ihn wiederum schälen. Aus der Frucht des Zimmetbaums preßt man ein Oel, das man brennt und aus dem man Kerzen macht, die einen starken Geruch geben. Der portugiesische Zimmet wird nicht mehr gefunden: man nannte ihn auch grauen oder wilden Zimmet. Er wuchs in dem Königreiche Cochin, an der malabarischen Küste: die Holländer bemächtigten sich 1661 des Landes und ließen alle Zimmetbäume, die sie vor sich fanden, ausreissen. Man sagt, diese Nation setze in Europa 40,000 Pfund Zimmet und in Indien viel weniger ab. In America, besonders in Peru, wird viel Zimmet consumirt: die Spanier können seiner, in ihrer Chocolade, nicht entbehren. Man zählt neun Arten Zimmet von verschiedener Güte: die jungen Bäume geben den besten; und seine Güte nimmt, mit der Bäume zunehmendem Alter, ab. Die Rinde aber muß doch wenigstens zwey bis drey Jahr alt seyn.

Nelkenköpfe sind die Stiele der Gewürznelkenblüthe. Dieser Baum wuchs ehemals nur auf den moluckischen Inseln, und itzt nur auf Amboyna; weil ihn die Holländer in allen Ländern, längst den Küsten, ausrotten liessen. Zur Schadloshaltung zahlen sie dem Könige von Ternate einen jährlichen Tribut von ohngefehr 18,000 Reichsthalern, und haben sich anheischig gemacht, jede 10 Pfund Nelkenköpfe, die nur die Einwohner auf Amboyna in das Magazin bringen würden, mit 2 Gulden 8 Schilling zu bezahlen. Die Compagnie hat in beyden Welttheilen den Preis eines Pfundes auf 100 Schillinge gesetzt, das ihr, nach Abzug aller Kosten, nur 43 kostet. Man sammlet der Nelkenköpfe mehr, als man absetzen kann. So bald die Frucht dieses Baums trocken ist, hat sie die Gestalt eines Nagels. Man pflückt sie ab, ehe sie reif geworden ist: und das dauert gewöhnlich vom October bis in den Februar. Eine bewundernswürdige Menge Nelkenköpfe werden in Indien, und ungefehr 5 bis 6000

Centner in Europa consumirt. Das Hauptmagazin ist in dem Fort La Victoire. Die Holländer zwingen die Einwohner von Amboyna, iährlich eine gewisse Anzahl Nelkenbäume zu pflanzen. Die Nelkenköpfe werden auch eingemacht.

Die Muscatnuß ist eine aromatische Nuß, die auf einem, dem Birnbaum gleichenden, Baume wächst, den man auf den Bandainseln, hauptsächlich auf Negra, Lonthor und Poulo-Aiy findet. Man hat wilde Muscatbäume, die viel höher wachsen, als die, welche man pflanzt. Wenn die Frucht reif ist, pflücken die Einwohner sie ab: öfnet man sie und zieht man die Rinde ab; so findet man, unter dieser ersten Haut, eine zähe, aromatisch riechende und safranfarbige Substanz, die man Macis nennt, absondert und an der Sonne trocknen läßt. Die Muscatnüsse werden in drey Sorten getheilt, die blos im Grade der Güte von einander unterschieden sind: die erste und beste Sorte wird nach Europa verführt; die andere wird in Indien verkauft und die dritte, zu welcher die unreifen, verdorbenen oder kleinen Nüsse gehören, werden in die Oelpresse gebracht. Alle, die man nach Europa verführt, werden marinirt: man tunkt sie in Muschelkalkwasser, wodurch sie eine dünne kleisterartige Rinde bekommen; dann legt man sie in Haufen, damit sie sich erhitzen und die Feuchtigkeiten abdampfen. Man macht sie auch zuweilen ein: aber dann pflückt man sie ab, ehe sie reif werden.

Den Macis nennt man uneigentlich Muscatblume: er ist ein Theil der Frucht selbst. Er wird theurer, als die Nuß verkauft. Auf verschiedenen Schiffen wurden 182,420 Pfund Muscatnüsse und Muscatblumen, 1761 in Amstandam, eingeführt. Die Compagnie verkauft das Pfund Muscatnüsse, diesseits des Vorgebirges der guten Hofnung, für 75, ienseits für 56 Schilling: und es kostet ihr nur, nach Abzug der Kosten, 25. Die Muscatblume wird allenthalben zu 128 Schilling das Pfund verkauft, das der Compagnie doch nur 54 kostet.

Der Pfeffer ist eine aoromatische Frucht eines schwachen Baums, dessen man viele Arten hat, davon aber der schwarze Pfefferbaum der gemeinste ist. Er wächst auf den Inseln Java, Ceylon und Sumatra und in Malabar. Man stützt ihn entweder mit Pfälen, wie die Weinreben; oder man pflanzt ihn am Fuße eines großen Baums. Dies Bäumchen selbst gleicht unsern Johannisbeerensträuchen. Man säet ihn nicht, sondern pflanzt ihn; erst im dritten Jahre trägt er Früchte und oft 7 Pfund: aber er artet nach und nach aus — und im zwölften Jahre ist er nicht mehr fruchtbar. Der ächte weisse Pfeffer ist sehr rar: den, welchen wir unter diesem Namen bekommen, ist nur schwarzer, seiner äusern Haut beraubter und dann getrockneter Pfeffer. Der malabarische ist kleiner und der wird gewöhnlich nach Europa geschickt. In China hat man einen Pfeffer, der auf einem höhern und stärkern Gesträuche wächst. Der lange Pfeffer wächst in America, hauptsächlich in Neuspanien, wo man ihn Acapathi nennt: doch findet man ihn auch in Ostindien. Ob er gleich der schärfste Pfeffer ist; doch setzen sich leicht Würmer hinein. Der rothe, oder guineische, Pfeffer wird auch in Europa gezogen und wächst in Schoten: die Spanier nennen ihn Piment und die Franzosen Gartencorallen. America ist sein eigentliches Vaterland, und man hat eine Art, die blos in Peru wächst und Agy heißt. Der Pfeffer von Jamaica, Namens Amomi, ist die Frucht des Baums, der das so genannte indianische Holz giebt. Der Pfeffer von Thevet, den die Holländer auch Amomi nennen, hat einen Geschmack, wie Nelkenköpfe. Von dem africanischen Pfeffer, Namens Malagetta, haben wir schon oben geredet. Es ist fast nichts, das die holländische ostindische Compagnie nicht versucht hätte, den ausschliessenden Handel mit Pfeffer beyzubehalten: und ihre Bemühungen haben ihr wenigstens den Vorzug versichert. Man sagt, daß sie wenigstens 5 Millionen Pfund in Europa, und 3,500,000 Pfund in Indien absetzt. Das Centner kostet ihr 18 Gulden: und sie verkauft es zu 50 Gulden in Europa, und zu 24 bis 36 Gulden in Indien.

Ingber

ge k); drittens, Baumwolle und Cattune l); vier-
tens,

Jngber ist die Wurzel einer Pflanze, die nicht über einen halben Schuh hoch und sehr häufig auf der Insel Ceylon, in Malabar und China wächst. Man hat sie auf den Antillen verpflanzt: und sie ist so wohl fortgekommen, daß wir fast keinen Jngber mehr aus Ostindien erhalten. Der grüne Jngber wird eingemacht. Die Eingebohrnen des Landes essen ihn, wie Salat: und wird er pulverisirt; so heißt er weisses oder kleines Gewürz. Der, welchen man getrocknet verführt, ist vorher in eine Lache eingetaucht worden. Die Holländer setzen jährlich mehr, als 10,000 Pfund eingemachten Pfeffers ab. Man berechnet, daß die Antillen mehr, als 300,000 Pfund nach Europa liefern. Das Schiffvolk braucht auf der See viel Jngber.

k) Die ostindische Seide kömmt hauptsächlich aus Persien, China, Cochinchina, Tong-quin, Tripara, Azem, und Bengalen. Die chinesische und tong-quinsche Seide ist weiß und fein, die triparische grob, die bengalische rauh und ohne Glanz; und die Seide aus diesen beyden zuletzt genannten Ländern wird, wenn sie ia nach Europa kömmt, nur in den holländischen und deutschen Manufacturen verbraucht.

l) Die Baumwolle wächst sehr häufig in Hindostan, längst den coromandelschen Küsten, in Bengalen und China. Unter allen, aus Baumwolle gewebten, Zeugen werden die Mousselline am höchsten geschätzt: die hindostanischen Kaufleute kaufen die schönsten für des Kaisers Serail. Die schönsten, mit dem Pinsel gemahlten, Cattune kommen aus Golconda, hauptsächlich aus Masulipatan, wo das Roth, das man aus einer, dort allein nur wachsenden, Pflanze, Namens Chay macht, sehr schön ist und so lange hält, als das Zeug selbst. Man nennt diese Stoffe Perses: nicht weil sie in diesem Reiche fabricirt würden, wo man sie gar nicht webt; sondern weil man
sie

tens, Metalle, Diamanten, kurz Fossilien m). Die india-

sie in Persien am mehrsten absetzte und noch absetzt, und weil sie ehemals, von Ispahan aus, aller Orten verführt wurden. Diese geldfressende Handlung ist unterdessen für diejenigen unumgänglich, die nach Guinea, Angola und den Zuckerplantagen handeln, weil die ausserordentliche Hitze in diesen Ländern den Weibspersonen nicht gestattet, leinene, oder baumwollene, in Europa verfertigte, Zeuge zu tragen und die Seidenzeuge nicht lange halten.

m) Ein englischer Schriftsteller behauptet, daß Ostindien seit der Entdeckung des Vorgebirges der guten Hofnung, Europa über 200 Millionen Pf. Sterl. kostet; weil der Handel dahin, so wie mit der Levante und Persien, nur mit baarem Gelde geführt werden kann. Man hat behauptet, daß in Europa für 20 Millionen holländischer Gulden, Diamanten zu finden sind; und daß beyde Indien jährlich für 5 bis 6 Millionen liefern. Ob nun gleich die Europäer weder Gold noch Silber aus Ostindien bringen, sondern gegentheils große Summen hinführen; so treiben sie doch mit diesen Metallen einen ansehnlichen Handel, indem sie sie von einem Orte holen und nach dem andern hinführen.

China, Japan, Pegu, Siam, Azem, Tripara, Camboya, Cochinchina, die Inseln Sumatra und Macassar sind einzig diejenigen Gegenden, aus denen man Gold bekömmt: doch in Japan ist des Goldes Ausfuhr verboten. China liefert das mehrste: es wechselt es gegen Silber ein, woran es Mangel leidet. Ehemals, itzt nicht mehr, war bey diesem Handel ein großer Gewinn. Gegentheils hat Japan viel Silber, und zahlt auch nur in diesem Metall. Das japanische Kupfer ist das beste, das man haben kann: es ist in Europa 25 Procent theurer, als Gahrkupfer: die Holländer setzen vieles an den coromandelschen Küsten und in Bengalen ab; auch wird vieles

indianische Handlung theilt sich in drey Zweige: in die ostindische Handlung in Ostindien n), in die ostindische Handlung nach Europa und in die ostindische Handlung nach America. Die Holländer übertreffen hierin alle andere Nationen o): ihre angewand-

vieles nach Aachen in die dortigen Kupferschmiede gebracht, und man sagt, daß die Holländer beynahe 3000 Centner nach Europa verführen. Man findet Zinn und Bley in einigen Gegenden an der Küste von Malacca: das Zinn von Ligor, im Königreich Siam, wird sehr geschätzt; und die Holländer, die gewissermaaßen Herren des Ortes sind, an welchem man es bricht, schicken von dort sehr vieles nach Europa. Eisen findet man in vielen Gegenden: man bekömmt es so gar verarbeitet aus China.

Diamanten werden aus Golconda, Visapur, Bengalen und der Insel Borneo geholt: hier allein findet man sie nur. Die andern Edelsteine werden aus den Minen bey Hava, in Pegu, und von der Insel Ceylon gebracht: die Grube zu Hava und der Fluß Ceylon geben Rubinen, Saphire, Topasen, Amethyste rc. Camboya ist wegen der schönen Agathe berühmt. Tucotrin, an der Küste von China, und Anian, an der Perlenküste, haben die schönsten orientalischen Perlen.

n) Nicht die englische ostindische Compagnie, sondern ihre Gouverneurs, Commissarien, auch andere Privatpersonen ziehen den größten Vortheil aus dem ostindischen Handel in Ostindien.

o) Doch muß man den Handel nach der östlichen Seite Indiens ausnehmen: hier thun die Holländer, in Vergleichung mit den Engländern und Franzosen sehr wenig; gegen ein holländisches Schiff, das in der Gegend des Ganges einläuft, kommen wenigstens fünf französische dort an. Suratte, Yordo, Bassora, Persien, die ganze Küste

wandten Bemühungen und ihre, zu Hülfe genommene, feine Politik haben ihnen einen Handel versichert,

ste zwischen dem persischen Meerbusen und dem Flusse Indus, sehen jährlich kaum ein halb beladenes holländisches Schiff, dessen Ladung höchstens 100,000 Gulden werth ist. Wir haben schon bemerkt, daß die Handlung der holländischen ostindischen Compagnie viel von ihrer ehemaligen Größe verlohren hat: wir wollen hier noch einige Anmerkungen über ihre Besitzungen in Ostindien beyfügen. Alle diese Besitzungen der Holländer lassen sich in zwey Classen theilen: die erste begreift diejenigen Oerter, die die Compagnie erobert hat und über die sie die Hoheitsrechte übt; die andere solche, wohin sie entweder, vermöge rechtlicher Befugnisse, oder hergebrachter Gewohnheit, ihrer Handlung wegen, schiffet. Zu den erstern gehören Jacatra, Ceylon, Amboyna, die Bandainseln, ein Theil von Macassar und gewissermaaßen Malabar: zu den andern die, im östlichen Theile Indiens liegenden, Gegenden, als: Bengalen, Coromandel, Suratte, Persien, Mocha und ein Theil der westlichen Küste von Sumatra. Hieraus sieht man gleich, daß sich die Compagnie zu weit ausgebreitet hat. Unter den Besitzungen der zweyten Classe sind viele, wo die Holländer die Anzahl der, dort unterhaltenen vielen, Mannschaft und die verwirrende Menge von Officianten verringern könnten. Statt dieser Comptoire, die wie Gerichtshöfe (directions) eingerichtet sind, wo man fünf oder sechs Räthe sehr unnütz besoldet, und wo der Aufwand und die Pracht der Directeurs, die sich dadurch bey den Landeseingebohrnen Ansehen zu verschaffen meynen, einen beträchtlichen Theil des Gewinns nimmt: statt dieser Comptoire, sage ich, wären bloße Factoreyen besser. Selten kann man die Holländer eines Mangels der Sparsamkeit beschuldigen: sie haben eine andre Hemisphäre suchen müssen, sich dieses Vorwurfs schuldig zu machen. Unter den Besitzungen der erstern Classe, ist Batavia der Hauptort:

sichert, der sie bereichert und an dem das Wohl ihres Staates zu hängen scheint. Batavia ist der Mittelpunct dieser Handlung, und das Vorgebirge der guten Hofnung der Erfrischungsort für die, aus Indien und China zurückkommenden, Schiffe. Die Gewürze dienen ihnen an Geldes Statt p); sie setzen so

ort: und diese Stadt würde noch reicher und der indianische Handel vortheilhafter seyn, wenn nicht die Compagnie den Gewinn aus dem indianischen Handel nach Europa mit ihren Agenten theilete; wenn sie die gewöhnlichen Ausgaben einschränkte; wenn sie freye Schiffarth und Handlung, nur nicht nach der östlichen Seite von Batavia, Jedermann erlaubte, und wenn sie die Zahl ihrer Officianten verminderte. Der Compagnie und dem Staate würde es sehr vortheilhaft seyn, wenn die gebohrnen Holländer sich des Ackerbaues befleißigten: da sie sich nicht dazu schicken; so hat man gewünscht, salzburgische Colonisten nach Indien zu versetzen.

p) In Indien werden alle Handlungsgeschäfte durch Mäkler, die die Perser Dodal, oder Schwätzer, nennen, geschlossen. Nachdem man lange Zeit gehandelt, oder vielmehr geplaudert hat; so geben sich der Mäkler des Käufers und des Verkäufers die rechte Hand, die sie mit ihrem Rocke, oder mit einem Tuche bedecken. Der ausgestreckte Finger bedeutet Sechs, der eingebogene Fünf, die Fingerspitze Eins, die offene Hand Hundert, die geballte Faust Tausend. Während dieses geheimnißvollen Handels beobachten die Mäkler die größte Ernsthaftigkeit. — Die kleinen, hin und wieder angelegten, europäischen Comptoire werden von mohrischen Agenten verwaltet, die Topais heissen.

Die Indianer leihen ihre Gelder zwar den Europäern, aber zu 9 Procent, und die Cheiks fordern noch höhere Zinsen. Diese Cheiks sind eine, seit vielen Jahrhunder-

so gar in Indien mehr Gewürz, als in Europa, ab: und da sie allein Herren davon sind; so bestimmen sie einen beliebigen Preis pp). Zu Surate baueten sie ehemals viele Schiffe: das Holz, das sie dort fällen, ist sehr hart und widersteht der Fäulniß und den Würmern lange. Doch, weil die Kosten in Surate zu hoch sind; so scheuet man sich dafür, hier Schiffe bauen zu lassen: dagegen zimmert

ten, mächtige indianische Familie am Ganges: ihre Reichthümer haben ihnen die Bank des Mogols, die Generalpacht aller Domainen und die Münze in die Hände gespielt; sie lassen jährlich neues Geld prägen; sie haben der Regierung fast 40 Millionen Rupien vorgeschossen, u. s. w. Die europäischen Compagnieen haben sehr übel daran gethan, daß sie sich mit diesen Cheiks einließen: die englische war ihr, 1755, zwölf Millionen Rupien schuldig.

pp) Die Compagnie hat den Preis der Gewürze in eben dem Maaße erhöhet, in dem der Gewinn daran abnahm. Diese Erhöhung hat die Consumption der Gewürznelken und des Muscats nicht vermindert, weil beyde Arten durch nichts anders ersetzt werden können: aber so ist es nicht mit dem Zimmet ergangen; man kauft itzt viel unächten Zimmet und der holländische Absatz dieser Waare hat sehr abgenommen. Man findet auch Muscatbäume an andern Orten, als auf den Bandainseln: sie wachsen in Neuguinea und auf den Inseln längst dieser Küste. Die Malayer, die mit diesen Völkern handeln, haben Muscat nach Batavia gebracht: aber man hat es wollen verborgen halten. Noch mehr: nachdem die Engländer die Meerenge bey Loinbock entdeckt haben, haben sie sich auf der Insel Saffara niedergelassen, die zwischen Neuguinea und den moluckischen Inseln liegt, und auf welcher sie eben den Boden, eben das Clima, wie auf den Gewürzinseln, gefunden haben.

mert man Schiffe in Syriam, dem einzigen Hafen im Königreich Pegu, und dem allgemeinen Schiffswerft für Schiffe, die in den indianischen Gewässern fahren. Eigentlich sollten sie in diesem Hafen alle ihre Schiffe bauen, weil die, an andern Orten, gebaueten Fahrzeuge kaum nur zehn oder zwölf Jahre lang aushalten. Pondicheri, auf der Küste von Coromandel, war ehemals der Mittelpunct der französischen Handlung, die Residenz des Gouverneurs und das allgemeine Magazin. Die Franzosen haben auch noch ein Comptoir zu Masulipatan, Karikal und Yanon, und an vielen Orten kleine Wohnsitze: aber ihr Handel ist nie so beträchtlich gewesen, als er hätte seyn können q); die Engländer

q) Der letzte Krieg ruinirte vollends die französische Handlung nach Indien. Durch den Frieden sollten zwar die Sachen wieder auf den Fuß hergestellet werden, auf welchem sie 1749 waren: aber wir haben schon gesehen, daß sich die ostindische Compagnie nicht halten konnte. Die Gewinnsucht der Gouverneurs und Commissarien war der französischen Handlung sehr nachtheilig: aber der größte Fehler, den man in Indien begangen hat, ist, daß man die Landeseingebohrnen disciplinirt und in der europäischen Kriegskunst unterrichtet hat. Man sagt, daß die Franzosen ihre ersten Lehrmeister in dieser gefährlichen Kunst gewesen sind: ohne Zweifel bereuen sie es itzt; und diese Völker werden, früh oder spät, die Oberhand wieder bekommen. Wenn sich einst ein so geschickter als unternehmender Mann findet; so wird es ihm leicht seyn, eine europäische Nation nach der andern aufzureiben. Den Indianern fehlt nur eine furchtbare Flotte: in den Seeexpeditionen sind sie kühn und muthig; vielleicht trägt dazu der Genuß einer Pflanze, Namens Bang, etwas bey, die sie berauscht und zornig macht.

länder haben sie allemal übertroffen r). Madras s), oder Sanct George, ist der vornehmste Ort, den sie

r) Die Besitzungen der Engländer in Ostindien sind in drey Gouvernements vertheilt: in das Gouvernement von Bombay, von dem die Comptoire auf der westlichen Küste der Halbinsel und Persiens abhangen; in das Gouvernement von Madras, unter welchem die Comptoire auf der östlichen Küste stehen und in das Comptoir von Calicut, das die Besitzungen in Bengalen unter sich hat. Die Engländer halten in Indien 8200 europäische Soldaten und 60,000 disciplinirte Landeseingebohrne: und sie müssen eine so ansehnliche Macht auf den Beinen haben. Der Soubab von Bengalen leidet es ungern, daß er auch nicht einmal den Schatten von Ansehn hat; der von Decan sieht mit Verdruß die Handlung seines Landes in den Händen der Engländer; der Nabab von Arcate fürchtet und haßt sie; die Maratten zittern für sie und möchten sie gerne ausrotten: daher müssen die Engländer ihre Flaggen in Ansehn erhalten.

s) Die Engländer handeln über Madras nach den manillischen Inseln. Gewöhnlich kommen in Madras vier bis fünf, oft sechs Schiffe aus England an, deren Retourladung auf 200,000 Pf. Sterl. geschätzt wird. Madras ist auf einem Grunde gebauet, den der Mogol der Compagnie schenkte, der sich 5 Meilen längst der Küste und eine Meile tief ins Land erstreckt. Im Jahr 1740 zählte man 250,000 Einwohner in Madras: die Stadt zahlte damals 70,000 Pagoden (A. Eine Pagode sind 2 Thlr. 10 Sgrsch. in Louisd'or) an Steuren. Der Untergang von Sanct Thomas ward ihr Flor. Sanct David, das nahe dabey liegt, bringt an Zoll 10,000 Pagoden ein: von diesem Orte seeglet alles ab, was nach Europa bestimmt ist.

Die ostindische Handlung nimmt, überhaupt davon geredet, viel Geld weg: alle Schiffe, die dieser Handlung wegen abgehen, nehmen sieben Achttheile, oder, wie

sie besitzen, und die Residenz des Gouverneurs; nach Madras ist Goudelour, oder Sanct David, der vornehmste Ort: beyde liegen an der coromandelschen Küste. Die Spanier treiben wenig Handlung nach Indien: die philippinischen und Marianeninseln sind die einzigen Besitzungen, die sie dort haben r). Die Portugiesen schicken jährlich einige Schiffe nach Goa u): der König rüstet sie auf seine Kosten

wie andre sagen, drey Viertheile des Werths der ganzen Ladung an Gold und Silber mit. Die Anhänger der ostindischen Compagnie, wie Davenant und Child, haben behauptet, daß, durch diesen Handel, die allgemeine Masse des Nationalreichthums jährlich um 600,000 Pf. St. vermehrt würde: die Gegner aber beweisen, daß dieser Handel jährlich 400,000 Pf. Sterl. aus England ziehe; denn, einigen Berechnungen nach, hat es sich ergeben, daß man innerhalb fünf Jahre, nämlich von 1712 bis 1717, mit Einschluß des, was nicht angegeben worden, für 168,286 Pf. Sterl. mehr Gold und Silber nach Ostindien geführt hat, als die Reexportation der indianischen Waaren eingebracht hat.

r) Und doch sind die Spanier diejenige Nation, die die indianische Handlung mit dem größten Vortheil führen könnte. Durch die Fahrt von Acapulco nach den Philippinen sind bisher alle indianische Waaren, die man sonst nur aus Cadix, oder Sevilla hätte erhalten sollen, nach Neuspanien gebracht worden. Man hat diesen graden Weg der Handlung gesperrt: aber es würde vielmehr besser seyn, die Handlung nach beyden Indien einer einzigen Compagnie zu überlassen.

u) Jährlich geht von Lissabon nach Goa ein Schiff von 800 Tonnen; oft, wiewohl selten, gehen zwey Schiffe dahin ab. Die Ladung kann auf eine Million Reichsthaler geschätzt werden

Kosten aus; aber diese Handlung ist beynahe zu Grunde gerichtet. Die Handlung in Indien selbst führen sie auf kleinen Schiffen, oft unter der Flagge einiger orientalischen Mächte. Jeder Gouverneur besorgt, so zu sagen, für sich allein die Handlung seiner Stadt: der Mittelpunct der gesammten Handlung aber ist Goa, von daher man den besten Arak v) bekömmt. Die Portugiesen besitzen auch Diu, und haben Comptoire an einigen andern Orten. Der dänische Handel nach Indien vermehrt sich täglich. Man muß hoffen, daß sich der indianische Handel bald nur auf die rohen Materialien erstrecken wird, und daß die indianischen Manufacturen den europäischen nicht länger mehr Abbruch thun werden x). Man ist sehr verlegen, welche Art

werden und besteht in Corallen, italienischem Papier, holländischem Scharlach, portugiesischem Toback und Silber. Man sagt, der Werth des Silbers, das die Portugiesen in gemeinen Jahren nach Ostindien schicken, belaufe sich fast auf 300,000 Reichsthaler, und der Werth der Corallen auf 150,000 Reichsthaler. Der Toback wird blos für Rechnung des Königs verschifft, der den Alleinhandel damit hat. Die Retourladungen der Schiffe bestehen in Diamanten, Stoffen und Zeugen, Salpeter, Indigo, Muscus und Ambra.

v) Der ächte Arak ist ein Saft, der aus einem Baume fließt, nachdem man in demselben einen Einschnitt gemacht hat. Dieser, einer Birke sehr ähnliche, Baum wächst in vielen Gegenden Indiens. Man macht aus Arak ein Getränk, das die Engländer Punsch nennen. Man glaubt, die Russen und Holländer hätten den Gebrauch des Reißbranntweins eingeführt, den man oft für Arak ausgeben will.

x) Man

Art des Ballastes man in die, nach Ostindien gehenden und von daher zurück kommenden, Schiffe laden soll y).

Wir wollen einen Blick auf dieienigen Provinzen Ostindiens werfen, die durch den Handel, den die Europäer dahin führen, bekannt sind, und mit Hindostan anfangen. Dies Reich ist ein Abgrund, der alle Gold- und Silbermünzen, die die Europäer dahin führen, verschlingt: sie kehren fast nie zurück, wenn sie einmal dahin gebracht worden sind z). Auch führt man Gewürze, Leder, Zinn, Tücher rc. in Hindostan ein, wo auch Pferde und Elephanten mit Vortheil abgesetzt werden. Man bekömmt hingegen von daher: Seide, seidene Stoffen, baumwollene Zeuge, gedruckte Cattune a), Bro-

x) Man kann schon des chinesischen und iapanischen Porcelains entbehren; Helvetien und die Normandie verfertigen solche Nesseltücher, wie die indianischen sind; Cattune werden allenthalben gewebt; die französischen Fabriken der Pekins, Atlasse, Dammaste, Armoisine, Gourgourans sind im Flor, und die Pekins aus Valencia in Spanien übertreffen die indianischen.

y) Der Baron Imhoff schlug den Holländern vor, sich des Caffees und des Zuckers, statt des Ballastes, zu bedienen: weil, wie er mit Recht sagte, Sand und Salpeter gefährlich wären.

z) Man führt Realen, flandersche, schwedische, dänische, deutsche Reichsthaler, Ducaten, französische Louis, italienische Pistolen, Guinees rc. dahin: doch sind die Guinees contraband und werden nur in kleiner Anzahl eingebracht.

a) Die Engländer lassen ihre, in Indien aufgekaufte, Cattune

Brocade, Indigo b), Candis- und Cassonadzucker c), eingemachte Früchte, Kümmel, Honig, Lacca d), Opium

tune in Amadabat färben, und bekommen ihren Indigo aus Agra.

b) Der Indigo wächst in dem Gebiete von Suratte, in den Gegenden von Agra und Amadabat, in Bengalen, im Königreich Golconda und hauptsächlich auf der Küste von Coromandel. Die Holländer bauen ihn mit gutem Erfolge auf Java. In Westindien wächst er allenthalben, hauptsächlich in Terra firma, auf den Antillen und in Louisiania. Der Indigo von Agra ist der beste und auf ihn folgt der Indigo aus Hindostan, der 20 Procent theurer ist, als ieder andere ostindische Indigo. Die Handlung mit dieser Waare ist sehr ansehnlich: man versichert, daß die Holländer 50 bis 60,000 Pfund nach Europa schicken. Die Indianer verfälschen ihn gern — doch wir haben vom Indigo gehandelt.

c) Die Holländer raffiniren den bengalischen Cassonadzucker in Holland.

d) Der Name Lacca ist vielen Spezereyen, die zur Färberey, Malerey und in den Apotheken gebraucht werden, gemein. Die Malerlacca ist dreyerley Art: man hat feine, oder venetianische Lacca, die allenthalben gemacht wird; Plattlacca und flüßige Lacca, die aus verschiedenen Spezereyen zusammen gesetzt werden. Die Färberlacca, aus der man auch Siegellack macht, ist ein Gummi, das aus Indien, vornämlich aus den Königreichen Pegu, Azem, Guzurate und Bengalen kömmt. Diese Lacca scheint das Werk einiger Insecten zu seyn; sie giebt eine sehr schöne rothe Farbe und es bedienen sich ihrer die Indianer zur Färbung ihrer Cattune, die Einwohner der Levante zu ihrem Corduan, und die Engländer und Holländer zu einer Art Scharlach. Man nennt sie auch Stangenlacca, weil sie in Stangen aus Indien kömmt. Die Lacca, deren sich die Arzneykunst bedient, ist nichts, als Cancanum.

Opium dd), Borax, Ingber, Mirabolans e), Salpeter f), Ammoniacsalz g), Ambra, Muscus und Diamanten.

Der

dd) Patna ist der Ort, wo der Mohn am mehrsten gebauet wird: fast alle Felder sind damit bedeckt. Ohne den Mohn zu rechnen, der zu Lande verführt wird; werden doch iährlich, besonders nach Bengalen, 3 bis 4000 Kisten, iede von 300 Pfund, verkauft. Er ist nicht raffinirt, wie der syrische und persische, den man in Europa braucht: daher aber auch nicht so stark in seinen Wirkungen, wie das Opium. In ganz Indien ist man auf diese Waare erpicht: nur die chinesischen Kaiser haben den Gebrauch des Opiums verboten und iedes Schiff, das es geladen hat, so wie iedes Haus, darin es gefunden wird, zu verbrennen befohlen. Auf den moluckischen Inseln, auf Java, Macassar und Sumatra ist die Consumption ausserordentlich groß: die Völker in dieser Gegend mischen ihn unter den Rauchtoback; und die daraus erfolgende Trunkenheit macht, daß sie sich vielen Ausschweifungen ergeben. — Die Holländer haben den Handel mit Opium einer besondern Gesellschaft überlassen, der sie es zu einem gewissen Preise liefern.

e) Die Mirabolans sind eine Art Früchte, die, als ein abführendes Mittel, in der Arzneykunst gebraucht werden. Sie wachsen bey Goa, in Decan, Malabar, Bengalen ꝛc.: aber man verordnet sie heutiges Tages sehr selten.

f) Der Salpeter wird, bey Patna, aus einem schwarzen, oder weissen, auch rothen Thon bereitet. Die Holländer und Engländer lassen ihn in Amadabat raffiniren. Anfangs hatten die Holländer den Verkauf dieser Waare an sich allein gerissen: aber sie wurden 1734 genöthigt, sich mit den Engländern und Franzosen darinn zu theilen, ohne dafür schadlos gehalten zu werden: und izt haben ihnen die Landeseingebohrnen diese Pacht ganz genommen. Es geben iährlich über 10 Millionen Pfund Sal-

 peter

Der König von Guzurate besitzt, unter allen Hindostanischen Fürsten, die schönsten Häfen. Amadabat, die Hauptstadt seines Königreichs, hat, wenn wir Surate h) ausnehmen, wo die Handlung noch ausgebreiteter ist, den größten Handel, auch die mehrsten Manufacturen und Fabriken. Camboya ist gleichfalls eine große Handelsstadt. Man

peter aus Bengalen, und er wird, wie Ballast, verladen.

g) Das natürliche, aus dem Urin der Kameele gezogene, Ammoniacsalz ist sehr selten: das, welches wir aus Ostindien bekommen, ist eine salzige, wie Salpeter verarbeitete, Erde und ebenfalls selten. Das künstliche Ammoniacsalz wird aus dem Urin der Menschen und Thiere gemacht, dem man Küchensalz und Ruß hinzu fügt: es kömmt gewöhnlich aus Venedig und Holland. Dies Salz wird von Aerzten, Färbern, Goldschmieden, Nadelmachern, Roßärzten ꝛc. gebraucht.

h) Surate war lange Zeit der einzige Hafen, vermittelst dessen Hindostan seine Waaren ein- und ausführte. Die Franzosen ließen sich hier 1668 nieder, unter der Anführung eines gewissen Carons, der ein sehr einsichtsvoller Kaufmann war, und aus Verdruß die Holländer verlassen hatte: aber nur wenige Franzosen blieben hier, sondern die mehrsten suchten andere Wohnsitze, wo sie unabhängiger leben konnten. Seit 1759 haben sich die Engländer der Citadelle bemächtigt, und die englische Compagnie hat den Titel eines Admirals des Großmogols. Die Handlung in dieser Stadt ist unglaublich groß. Man muß sich hier sehr vor der Banianen Betrügereyen hüten: sie verfälschen die Spezereyen, verderben Waaren ꝛc. Zum Beyspiel! wenn man ungebleichten Cattun zur Bleiche giebt, geschieht es sehr oft, daß er, um den Citronensaft zu ersparen, zu stark geklopft wird.

Man bekömmt von daher: Doutis hh), Edelsteine, Spezereyen, officinelle Kräuter, Farbholz, Indigo, Campher, Turbith i), Galgomt k), Spicanard l), Lasurstein, Assafötida, Borax, Scammonium, Benzoe, Rhabarber m), Stoffe ꝛc.

Die Küste Indiens erstreckt sich von den Gränzen von Guzurate bis an das Cap Comorin. Die Producte des, längst dieser Küste liegenden, Königreichs Decan sind: seidene und baumwollene Zeuge, Salpeter und Pfeffer n). Malabar bringt

Carde-

hh) Doutis nennt man grobe baumwollene Zeuge, die in Persien, Arabien, Abyssinien und Africa verkauft werden. Diese Zeuge sind beträchtliche Handlungszweige.

i) Turpith ist eine officinelle Wurzel, eine Art von Convolvulus. Man braucht dafür oft weisse Thapsia, die man auch grauen Turpith nennet.

k) Galgant, dessen man zweyerley Art, den großen und kleinen, hat, ist eine officinelle Wurzel, deren Staude in Indien Lagumli heißt. Die Indianer bedienen sich beyder zur Würze an ihren Speisen, und die Essigbrauer, um den Essig schärfer zu machen. Das reine, aus Galgantblüthe gezogene, Oel ist sehr theuer und selten: aber auch ein vortrefliches Parfum.

l) Der indianische Spicanard ist eine Wurzel, deren sich die Indianer bedienen, ihre Speisen zu würzen und die in der Arzneykunst gebraucht wird.

m) Die Rhabarber, die man in Suratte und Cambaya kauft, kömmt aus Bacara in der Gegend der großen Tatarey, und aus Bontam, nordwerts von Bengalen.

n) Wenigstens findet man hier den Pfeffer zuerst.

Cardemum o), Betel p) und vornämlich eine große Menge Pfeffer q), der sehr gerühmt wird, Reiß r), Ingber, Honig, Cassa, Ambra und einige Arten von Edelsteinen hervor. Die kleine Insel Bombai rr) ist wichtig geworden.

Die

o) Der Cardemum wird im Königreich Cananor, an gebirgichten Orten, und sonst nirgends, gefunden. Man braucht ihn in Indien zur Würze an Speisen.

p) Der Betel ist eine, im ganzen Orient, besonders in Ostindien, berühmte Pflanze, deren Blätter voll eines rothen Saftes sind. Die Indianer käuen beständig Betel und Areca, eine Art von Nüssen; und davon sind ihre Lippen so hochroth. Sie tragen in Dosen den Betel bey sich, und bieten ihn einander an, wie die Europäer den Schnupftoback. Diese Pflanze hat einen sehr schwachen Stengel und wächst gerne an feuchten Orten. Die Felder, auf denen man sie bauet, sind mit vielen kleinen Gräben durchschnitten, die man sorgfältig immer voll Wasser erhält. Das Blatt gleicht dem Blade des Citronenbaums; die Frucht ist unbrauchbar; die Blätter aber bereitet man mit Arecanüssen und mit etwas gebranntem Muschelkalke zu. Die Indianer thun auch noch oft Cachou hinzu, das sie sehr lieben, weil es zur Wollust reizt. Die Wirkung dieser Pflanze ist, daß sie den Speichelfluß befördert, die Zähne reinigt, wohlriechenden Odem macht und erwärmt.

q) Man behauptet, daß die Franzosen in gemeinen Jahren 150,000 Pfund Pfeffer abholen. Der beste Pfeffer wird in der Strecke von Visapour bis ans Cap Comorin gefunden: der kleinste wird in Indien am höchsten geschätzt.

r) Man hat schwarzen und weissen Reiß, und erndtet ihn iährlich zweymal. Die malabarischen Felder sind sehr fruchtbar.

rr) Bombai ward anfangs nur als ein vortreflicher Hafen geschätzt,

Die Perlenküste, oder die Küste von Madura, die sich vom Cap Canorin bis Negapatan erstreckt, hat landeinwerts nur unfruchtbare, dürre Felder und keinen andern Handel, als mit Perlen s).

Die Küste von Coromandel läuft von Negapatan bis an Masulipatan t), den Haupthafen im Königreich Golconda. Auf dieser Küste sind die größten, europäischen Comptoire; nämlich Madras u), Pondichery, Negapatan, Tranquebar, und

geschätzt, der, in Friedenszeiten, den Schiffen zum Erfrischungsort und, in Kriegszeiten, den Flotten zum Winterlager diente; und das war ein großer Vorzug in solchen Meeren, wo gute Rheden selten sind: aber nachher ist dieser Ort noch wichtiger geworden; die Rupien von Bombai haben, längst der ganzen Küste und im Innern des Landes, die Rupien von Suratte verdrängt. Wenn die Maratten Bombai einst dadurch zu Grunde richten, daß sie, auf der benachbarten kleinen Insel, Salsette, keine Lebensmittel, für diesen Ort, liefern wollen; so werden die Engländer einen großen Verlust leiden.

s) Der Fang am ersten Tage gehört, vermöge eines Rechts, dem Naik, oder Landesherrn.

t) Die Gegenden um das Fort Divicote sind die fruchtbarsten auf der coromandelschen Küste. Von Masulipatan bis ans Cap Comorin ist kein Hafen, in dem ein Schiff von 300 Tonnen einlaufen könnte: bey der Mündung des Flusses Colram könnte nur allein so ein Hafen gebauet werden: und die englische Nation, die sich 1749 des Forts Divicote bemächtigte, würde aus diesem Hafen große Vortheile ziehen.

u) Das Fort Saint David liegt nur 12 Meilen von Pondichery.

und St. Thomas uu). Man bekömmt von hieraus: Cattune, Seidenzeuge, vielen Reiß, besonders aus dem Königreich Golconda, wo man ihn zweymal im Jahre erndtet, und Edelsteine v).

Im Königreich Bengalen vv) sind die vornehmsten europäischen Besitzungen zu Kassembazar, Ougli, Pipoli und Bellezoor. Die Holländer bekommen aus

chert. Die Engländer kauften diese Strecke Landes von einem indianischen Fürsten. Das hier erbauete Fort ist sehr fest und hängt vom Gouvernement von Madras ab.

uu) St. Thomas ward von den Portugiesen in einer Gegend erbauet, wo, ihrer Meynung nach, die Asche des heiligen Thomas ruhen sollte. Der König von Golconda bemächtigte sich 1662 dieses Orts, aus dem ihn die Franzosen 10 Jahr darauf veriagten: aber auch sie wurden von den Holländern, mit Hülfe der Indianer, vertrieben; und mit den Ueberbleibseln der Colonien auf Ceylon und von St. Thomas bevölkerte ein Kaufmann, Namens Martin, Pondicherey.

v) Es ist für die Schiffe gefährlich, nach dem 15ten October, auf der Höhe dieser Küsten zu bleiben, oder vor dem 20sten December dahin zurück zu kehren. In dieser Zwischenzeit wüten hier Orcane, die einige Tage dauren.

vv) Seit 1757 haben die Engländer fürchterliche Progressen in dieser Provinz gemacht: nachdem sie die Franzosen aus Indien veriagt hatten, warfen sie sich 1766 zu Pächtern aller bengalischen Einkünfte auf und versprachen einem alten, des Throns entsetzten, Mogol iährlich 26 Lacks Rupien und einem Phontom von Soubab, der in Moxoudabat eingesperrt sitzt, zwey Drittheile dieser Summe — doch unter der Bedingung, alle Kosten der Reichsverwaltung und dessen Vertheidigung zu tragen.

aus Kassembazar mehrere Seide, als aus dem ganzen übrigen Asien: die iährliche Seidenerndte muß sich über 22,000 Ballen, ieder von hundert Pfund, erstrecken. Zu Choupart sind vortrefliche Salpeterraffinerien, und der Absatz ist sehr beträchtlich. Man bringt Silber, Kupfer, Zinn von Malacca, Vermillon, Queckfilber, indianisches Porcelain, Spiegel, Tücher, Gewürz und Morfil dahin. Man holt von daher: rohe Seide, Baumwolle, Caffee, Cauris, oder maldivische Muscheln, Wachs, Gummi-Guttä, Indigo, Lacca, Parfums, Opium, in großer Menge und von vortreflicher Güte, Salz, Reiß x), Salpeter, Terra-merita, oder Curcuma, Zucker, Borax, officinelle Wurzeln, Teppiche, Stoffe, eingemachte Früchte und Diamanten; was aber die Europäer am mehrsten abholen, sind: Bomsin, Zeltleinwand, Cattune, baumwollene Zeuge xx) und Salpeter.

Das Königreich Asem hat eben keine gar ansehnliche Handlung: die Lacca aus diesem Reiche ist sehr berühmt.

Nordwerts an den Ufern des Ganges, liegt Benarez, eine der größten Städte Indiens. Die hier

x) Die Holländer brennen aus Reiß einen sehr starken Branntewein, dem sie den Namen Arak gegeben haben, der doch ganz etwas anders ist. Dieser Branntewein ist ihnen für ihre Mannschaft auf den Schiffen sehr nothwendig.

xx) Daca ist der allgemeine Markt für diese Zeuge. Nur in Bengalen wird Mousseline fabricirt, weil man nur hier dazu taugliche Baumwolle einsammlet.

hier verfertigten baumwollenen Stoffe sind ein ziemlich wichtiger Gegenstand der Handlung.

Aus dem Königreiche Aracan erhält man Bauholz, Bley, Zinn, Verniß, Elfenbein, Elephanten ꝛc. Die Seeräuber aus diesem Königreich beunruhigen den ganzen Meerbusen.

Das Königreich Pegu hat einiges Gold, Silber, Edelsteine, Perlen, Eisen, Bauholz und Jngber. Die Rubinen aus Pegu werden sehr geschätzt xxx). Das Bley dient hier an Geldes Staat. Der Hafen Syriam ist vortreflich zum Schiffbau gelegen.

Die Halbinsel Malacca hat einen der schönsten Häfen Jndiens. Die Holländer, die Herren davon sind, haben vollends die Handlung auf dieser Jnsel zu Grunde gerichtet, nachdem ihnen die Portugiesen hierinn recht sehr vorgearbeitet hatten.

Das Königreich Siam, eines der mächtigsten in Ostindien, bringt viel Betel und Areca y) hervor: es hat ferner Bley-, Zinn- und Silberbergwerke. Die Holländer schlossen einst, mit dem Könige von Siam, einen Vergleich, vermöge dessen er ihnen, mit Ausschluß aller andern Nationen, die Freyheit ertheil-

xxx) Die schönsten Topasen, Sapphire, Amethyste und Rubinen kommen aus Pegu: um sie zu erhandeln, muß man tief ins Land, bis nach Ava, der Residenz, reisen.

y) Areca ist eine in Jndien sehr bekannte Frucht, die bitter schmeckt, den Auswurf befördert, den Magen stärken soll und der Cocosnuß gleicht. Das Königreich Siam verführt jährlich 6 bis 7000 Centner.

ertheilte, Zinn zu kaufen z). Dies Land liefert ferner: Bauholz, das die Holländer in Menge nach Batavia führen, Büffelhäute, Gemsfelle und Tiegerbälge, deren man nicht entbehren kann, wenn man nach Japan handelt, Gummi-Lacca, Honig, Wachs, Zucker, Pfeffer, Reiß, Salz, Verniß a), Salpeter, Gum-

z) Die Werke zu Lagos sind die ergiebigsten. Die Holländer handeln mit diesem Zinn in Indien und brauchen es statt des Ballastes in einigen Retourschiffen nach Europa. Die Holländer haben hier zwar kein Fort, aber doch allein die Freyheit bis an die Hauptstadt, den Fluß Menan hinauf zu fahren: alle andere Völker müssen an der Mündung dieses Stroms liegen bleiben. Sie schicken jährlich ein Schiff dahin, das javanische Pferde, Zucker, Gewürz und Cattune geladen hat. Sie vertauschen diese Ladung gegen Calin, oder gegen Zinn, das mit Bley vermischt ist, gegen Gummi-Lacca, Elephantenzähne, Gold und Sapanholz.

a) Der chinesische Verniß ist, wie der Pater Le Comte, in seinen *Nachrichten von China*, sagt, keine Composition, sondern das Gummi eines Baumes, das man in Oel auflöst. Der Verniß aus Siam und Tong-King ist sehr schön, der javanische noch schöner und der persische ist in Leinöl aufgelößtes Sandarach. In Europa macht man viele Arten von Vernissen: man zählt ihrer zehnerley; und in jede derselben kömmt Terpenthin. Man sagt, daß man in Frankreich sehr schönen Verniß aus Käse von Griers und lebendigem Kalke gemacht habe. Der Verniß des Martin ist noch ein Geheimniß: man weiß, daß er sehr schön ist und lange hält. Der berühmte Herr Marggraf, dessen erfindender Geist sich über alles erstreckt, hat einen Verniß erfunden, der alle zu übertreffen scheint und der sich vortreflich über Metalle ziehen läßt.

Gummi-Guttä, Bernstein ꝛc. Seitdem die Franzosen, 1688, aus diesem Königreich verjagt wurden, haben sie dort mehr Missionarien, als Kaufleute gehalten.

Das Königreich Laos hat die schönste ostindische Gummi-Lacca, viele Elephanten, guten Reiß ꝛc.

Das Königreich Cambodja treibt einen starken Handel mit Hirschfellen, Büffelhäuten und den Häuten von anderm rothen Wildpret.

Cochinchina liefert Gold von 23 Carat, Calembacholz b), Seide, Zucker, Areca, Zimmet bb), Pfeffer, schwarzen Thee, den das gemeine Volk trinkt, sehr gereinigtes Eisen, Tripam bbb), Betel, Reiß und Vogelnester c).

Tong-

b) Das Calembac, oder Tembacholz ist das Mark des Aloebaums. Man hat dreyerley Arten davon: die erste und seltenste ist theurer, als Gold; so hoch schätzt man dies Holz in Indien. Man braucht es zum Parfum, zur Herzstärkung und zur Einfassung der kostbarsten Steine.

bb) Dieser Zimmet ist ächt, aber auch drey bis viermal theurer, als der von der Insel Ceylon. Er wächst nur auf einem einzigen Berge, der deswegen mit vieler Sorgfalt bewacht wird. Der Pfeffer, den man von daher bekömmt, ist vortreflich.

bbb) Tripam ist eine Art von Pilzen, einer Cervelatwurst ähnlich. Je ründer und schwärzer er ist, desto schöner ist er. Er wächst nur am Strande des Meers.

c) Diese Vogelnester sind Leckerbissen der Indianer. Es ist falsch, daß sie sich ihrer als Gewürz an Speisen bedienen soll-

Tong-king hat Seide im Ueberfluß, Muscus, Schildpadde, Aloeholz d), Zucker, Lacca, Reiß und

sollten: es ist gegentheils so gar nichts unschmackhafter, als solche Nester, die man noch erst würzen muß, die man aber für sehr nahrhaft und dem Kranken dienlich hält. Man findet sie in Tong-king, Cochinchina, auf den Sondeinseln, auf den philippinischen und moluckischen Inseln, vornämlich aber im Königreich Chiampa. Der Vogel, der ein solches Nest bauet, gleicht der Schwalbe. Der größte Theil der Nester wird nach China verführt, wo das Centner 50 Taels gilt. Heutiges Tages weiß man es, daß die Materie, aus welcher sie bestehen, eine Art von Harz ist, das diese Vögel an der Seeküste sammlen und wohl gar ein Product des Thierreichs seyn kann. Die Holländer in Indien machen von diesen Nestern starken Gebrauch.

d) Der Name Aloe wird drey verschiedenen Dingen beygelegt: einem sehr seltenen Baume, einer Spezerey und einer Pflanze, aus dessen Wurzel und Blättern man iene, in einem Safte bestehende Spezerey, macht. Der Baum gleicht dem Oelbaum, und sein Stamm besteht aus dreyerley Arten von Holz: unmittelbar unter der Rinde ist es dicht, schwarz und schwer, das heißt man Aloeholz; nach diesem kömmt ein lohfarbiges, leichtes und adernvolles Holz, das nennt man Calemboucholz; und das Mark endlich heißt Calembacholz. — Die Pflanze, die Aloe heißt, wächst an vielen Orten in Ost- und Westindien, auch in Europa, vornämlich in Spanien. Ein gemeiner Irthum ist es, wenn man glaubt, daß diese Pflanze in iedem Jahrhunderte nur einmal blühe. — Die, in der Arzneykunst verordnete, Aloe ist der Saft aus der Wurzel und den Blättern dieser Pflanze. Man hat ihrer drey Arten: nämlich die helle, oder Soccotora, die Citronen- und Roßaloe, die zwar immer einer und eben derselbe Saft, nur mehr oder weniger gereinigt sind, und

und Vogelnester. Man handelt auch mit eingesalzenem Schildkrötenfleisch. Man bringt Gold, Silber, hauptsächlich Piasters, Gewürz, Pfeffer, Quecksilber, Tücher und Bernstein dahin.

Die bekanntesten Münzen in der ostindischen Handlung sind die Rupien e).

§. 3.

und davon nur die erste Art gebraucht wird. Noch hat man die Leberaloe, die aus den americanischen Inseln kömmt, und die aus der Wurzel einer, der ostindischen Aloe sehr ähnlichen, Pflanze gezogen wird. Ein Pfund Aloe aus Tong-king gilt gegen 1000 Thaler. Die Muselmänner sehen diese Pflanze als heilig an; und unterlassen ia nicht, bey ihrer Zurückkunft von der Wallfarth nach Mecca, sie über ihre Hausthüren zu hängen.

e) Die Rupie ist eine goldene oder silberne Münze. Die goldene wiegt $2\frac{3}{4}$ Drachmen und 11 Gran, gilt 21 Livres, oder $8\frac{1}{2}$ Gulden: es giebt auch goldene viertel und halbe Rupien. Die silberne Rupie hat keinen festen Werth: die neuen sind rund; einige alte waren viereckigt. Sie gelten da, wo sie geprägt werden, allemal mehr, als an andern Orten, und die neuen weniger, als die alten, nicht weil sie von schlechterm Schroth und Korn wären, sondern weil die Fürsten den Werth der alten Rupien erhöhen, damit ihre Unterthanen sie nicht verscharren, wie dies sonst bey den Indianern üblich ist. Die Rupien von Pondicheri sind am mehrsten gäng und gebe, weil sie das Gepräge der Rupien von Arcate haben, das man allen übrigen vorzieht: sie sind itzt 48 französische Sous werth, circuliren aber für 50 bis 52 Sous. Im Königreich Guzurata sind die Malmoudis im Cours, die 12 Sous gelten. Die Pagode der Indianer gilt drey Rupien, oder beynahe 8 Livres 10 Sous; der Fanon 6 Sous, der halbe Fanon 3, und der Pessar ist der fünfte Theil

§. 3. Von der Handlung der Europäer nach China.

Der Handel nach China wird zu Wasser und zu Lande getrieben: der Landhandel vermittelst der Caravanen f). Der Handel dahin ist erst seit 1685 einigermaaßen frey, da die Chineser es sonst immer vermieden haben, den freyen Eingang in ihr Reich den Fremden ff) zu erlauben, denen sie ihre Waaren lieber selbst zuführen. Kein Volk versteht die Handlung, oder vielmehr den Wucher so gut, wie die

eines Fanons, der, wie der Ducani, deren 4 auf einen Pessar gehen, von Kupfer ist. Eine goldene Rupie gilt 15 bis 18 silberne Rupien. Die Pagode von Madras gilt 3 Rupien 6 Fanons; die Sternpagode 3 Rupien 4 Fanons. Unter Lacks versteht man eine Summe von 100,000 Rupien, oder von ungefehr 250,000 Livres.

Im Orient wird fast alles nach dem Gewichte verkauft: der Mein, ein in Suratte gewöhnliches Gewicht, hält 34 Pfund 10 Loth Markgewichts. — Der Cobit, oder die Elle in Suratte, hält 2 Schuh 16 Linien des königlichen Schuhs in Frankreich.

f) Die Russen handeln nach China durch Caravanen, die, seit 1693, jährlich dahin abgehen. Sie bringen den Chinesern trockne Häute und Peltereyen, und kaufen Thee, Seide, Stoffe, Perlen, Gold, Cattune, Rhabarber ꝛc.

ff) Die Portugiesen wohnten lange Zeit in Macao, an der Küste von Canton, oder Quang-tong: aber die Handlung kam nach und nach in Verfall, und da 1744 ein Chineser durch Meuchelmord hier umkam, verlohr diese kleine Colonie ihre Unabhängigkeit.

die Chineser: sie sind die Juden im Orient und sagen, daß alle Nationen der Welt in dem, was die Handlung beträfe, blind wären, die Holländer ein Auge, sie selbst aber zwey Augen hätten fff). Canton g) ist der Hafen, wo die Fremden ihre Ladungen einnehmen, und wo alle Schiffe anlangen. Die Chineser treiben auf eigenen Schiffen den indianischen Handel in Indien. Die Europäer holen die benöthigten Waaren selbst ab; und diese bestehen: in Seide, seidenen Stoffen allerley Art h), Baum-

fff) Sie gewinnen 100 Procent in dem Handel mit den Indianern, bey welchem ihre eigenen Landsleute, die, bey dem Einbruch der Tataren, aus dem Reiche wanderten, ihre Correspondenten sind. Ihre Seehandlung ist indessen sehr eingeschränkt; und daran ist die schlechte Bauart ihrer Schiffe schuld: ihre größten Schiffe sind kaum von 4 bis 500 Tonnen, aber leck werden sie nicht leicht, weil der Theer, den die Chineser haben, so sehr gut ist.

g) Hier wird alles verladen, was nach der Insel Hä-nan, nach Cochinchina, Cambova, Tong-king, Siam, Batavia, Japan, den Manillen, Saratte, den Maldiven und nach Achim gehen soll. Von Madras kommen einige Schiffe in Canton an, auf denen die Engländer ihr Bley, Silber und einige indianische Waaren einführen, um Gold, Tintenaque, Porcelain, Seide etc. abzuholen. Die europäischen Schiffe müssen bey Whang-pu, 4 Meilen von Canton, Anker werfen: und seit 1760 werden alle Europäer in einem Theile einer Vorstadt von Canton, der 13 Häuser hat, eingesperrt.

h) Die Provinzen Kiang-nan und Tsche-kiang sammlen sehr viele Seide und haben eine diesen verhältnißmäßige Anzahl von Seidenmanufacturen. Jährlich kommen von da

Baumwolle, Cattunen, Kupfer, Tintanaque i), Thee k), Campher, Muscus, Flachs, Zucker, Salz, einge=

da nach Pe=king wenigstens 200, mit Drapd'or, Damast, Atlas, Sammet u. s. w. beladene, Schiffe an: dessen nicht zu gedenken, was der Kaiser und seine Gemahlinnen für sich verfertigen lassen. Die Seide, die in Nan=king 100 Thaler gilt, kostet in Canton 150 und in Siam 300 Thaler: daher würde es für die Europäer sehr vortheilhaft seyn, wenn sie die Seide gerade aus Nanking nehmen könnten. Wenn gleich der Faden in dieser Seide ungleich ist, wird sie doch, wegen ihrer Weisse, immer gesucht werden. Man kann ihrer zu Blonden und Gaze nicht entbehren: doch scheint es seit einiger Zeit, als könnte man, zu der Gaze, auch französische und italienische Seide brauchen. — Was die Stoffe betrift; so ist zu merken, daß die Chineser die Kunst, Gold und Silber zu spinnen, nicht verstehen: sie schneiden hingegen vergoldetes oder versilbertes Papier in Streifen und wickeln Seide herum. Das Muster ihrer Stoffe ist immer unvollkommen und von schlechtem Geschmack; aber die Farben sind schön. Die Figuren sind auf den Stoffen gemalt, nicht darin gewebt.

i) Tintenaque ist das beste Kupfer, das man in China findet, davon aber wenig nach Europa kömmt. Die Holländer, die den größten Handel damit treiben, behalten es für den Orient auf, wo sie alle Arten von Waaren dagegen eintauschen können.

k) Der Thee, den der Lord Arlington 1666 zuerst in England bekannt machte, ist das getrocknete Blatt einer Staude, die oft Mannes hoch wächst und in China, besonders in den Gegenden um Pe=king, in Japan und Siam sehr gemein ist. Man sammlet den Thee dreymal im Jahr: das erstemal im Februar und März; und dieser ist der vortreflichste, seltenste und theuerste. Wenn man die Blätter sehr sorgfältig abgebrochen hat; hält man sie

eingemachtem Ingber, Queckſilber, Laſurſtein, Vitriol,

über den Dampf von kochendem Waſſer, um ſie zu erweichen, trocknet ſie am Feuer und ſortirt ſie dann. Die feinſten Arten des Thees kommen faſt nicht nach Europa: ſie würden zu viel bey dem Tranſport verlieren. Man zählt vier Arten von grünen Thee und fünf Arten von Theeboue. Oft iſt der Thee, durch Vermiſchung mit Blättern anderer Bäume, verfälſcht. Die große Conſumption deſſelben macht, daß der Handel damit ſehr einträglich iſt. Im Orient bereitet man den Thee eben ſo zum Trinken, wie in Europa: nur mit dem Unterſchiede, daß die Chineſer auch die pulveriſirten Blätter verſchlucken.

Nur die Engländer, Holländer, Dänen, Schweden, und Ruſſen handelten ehemals in Europa mit Thee: die Franzoſen bringen itzt auch einigen herüber. Ohne Thee würden die Schiffe nur mit halber Ladung zurückkommen. Das nicht mitgerechnet, was die holländiſche oſtindiſche Compagnie an Thee einführt, beläuft ſich die Summe des, von holländiſchen Particuliers eingeſchifften, Thees auf mehr, als drey Millionen Pfunde. Der Caravanenthee, der aus Rußland kömmt, wird ſehr gelobt. Im Jahr 1761 koſtete das Pfund Thee-boue in Amſterdam 24 bis 80 Stüver und das Pfund grünen Thees 46 bis 100 Stüver, ie nachdem er gut war. Die Engländer haben verſucht, den Thee in Carolina zu bauen: und man ſagt, daß er dort fort kömmt. Iſt dies wahr; ſo wird der Handel der oſtindiſchen Compagnie nach China einen Stoß leiden: ſie ſoll mit einem zu großen Vorrath von Thee, deſſen Conſumption dem Königreich iährlich 1,100,000 Pf. Sterl. koſtet, verſehen ſeyn; im Jahr 1766 hatte die Compagnie für 3,296,134 Pf. Sterl. Thee liegen.

Man hat noch eine Art von Thee, die, ohne Cultur, auf den Antillen wächſt: man nennt ihn wilden Thee; aber er hat weniger Kraft, als der chineſiſche. Noch hat

triol, Rhabarber l), Chinawurzel m), Mirabolans, Tusche,

hat man einen Thee, den man Cussine, oder das Kraut von Paraguay nennt. Die Americaner bedienen sich seiner sehr: und er ist ihnen wider die Schwaden in den Bergwerken heilsam. Das gekochte Blatt erregt Erbrechen, ohne daß man einige unangenehme Empfindungen dabey verspürete. Dies Kraut wird zu Santa-Fe verkauft: aber das, was aus Paraguay selbst kömmt, wird am höchsten geachtet; man bekömmt von daher mehr, als 2000 Centner. Der Thee von Abrador, der unter dem Namen Hyperion bekannt ist, wäre aber wohl der einzige, der dem chinesischen die Wage halten könnte: Nordamerica trinkt ihn schon.

l) Die Rhabarber bekömmt man vornämlich aus den Provinzen Se-tschuen und Schen-si; und die Russen führen unter den Europäern den größten Handel damit. Anfänglich kannten sie den ganzen Werth derselben nicht, bis ihnen ein hamburgischer Kaufmann denselben zeigte: er bewirkte sich, für jährlich zu erlegende 30,000 Rthlr., von Peter dem Großen, die Freyheit, mit dieser Spezerey, allein und mit Ausschluß aller Personen zu handeln; und er verkaufte den Ausländern das Pfund Rhabarber für 8 Reichsthaler.

Die Russen schicken jährlich aus Petersburg nach Kiächta, einer Gränzstadt gegen China, einen Apotheker, der, nebst einem andern Bevollmächtigten, sorgfältig die Rhabarber untersucht und die schlechte auf der Stelle verbrennen läßt. Diese Rhabarber ist besser, als diejenige, die die Franzosen und Holländer unmittelbar aus China erhalten. Die große Hitze und Nässe, denen sie ausgesetzt wird, der Geruch, den sie von den andern, auf den Schiffen befindlichen, Waaren bekömmt und der Betrug der chinesischen Kaufleute geben ihr einen viel geringern Werth.

Tusche, Haaren, Porcelain n), Töpferarbeiten, lackirten Sachen o), Camelotten, Hanf, hänfener Lein-

m) Die Chinawurzel ist die Wurzel einer kleinen Staude. Man bedient sich ihrer in venerischen Krankheiten. Die beste kömmt aus China und aus einigen Gegenden Indiens. Die von den Antillen ist schlechter.

n) Porcelain wird in vielen verschiedenen Provinzen von China, vornämlich aber in den Provinzen Fo-kien, Quang-ton und Kiang-si gemacht. Das Porcelain aus der zuletzt genannten Provinz wird für das beste gehalten. In den Teig zu diesem Porcelain kommen zweyerley Erdarten und zweyerley Oele: die Erdarten heissen Petuntse und Kaolin; das eine Oel wird aus Petuntse, das andere aus Kalk gezogen. Das feinste Porcelain besteht halb aus Petuntse, halb aus Kaolin; das von mittler Güte aus vier Theilen Kaolin und sechs Theilen Petuntse, und das gemeine aus einem Theile Kaolin und drey Theilen Petuntse. Die chinesischen Maler sind eben nicht sehr geschickt, aber ihre Farben sind vortreflich. Da selten ein ganzer Ofen geräth, und oft alles verdirbt; so werden wenig Künstler reich. Seitdem man in Frankreich und Deutschland Porcelain macht, ist das chinesische und iapanische in Verfall gerathen.

o) Ein Baum, Namens Tsi-schu, der weder Blüthe noch Früchte trägt, bringt den schönen chinesischen Verniß hervor. Wenn man in diesem Baume Einschnitte macht; so tröpfelt der Verniß der Hitze als rothes Gummi heraus, das man früh morgens in kleinen Quantitäten einsammlet, (denn tausend Bäume geben höchstens 20 Pfund in einer Nacht) und durch Leinwand drückt. Dieienigen, die dies Gummi einsammlen, müssen, wegen seiner Bösartigkeit, Präservative gebrauchen. Der iapanische Verniß ist der vollkommenste: nach ihm zieht man den Verniß aus Tong-king, Siam und Cambova allen übrigen vor.

Leinwand, feinem Golde p), Zinn, Eisen, Stahl, Edelsteinen, Perlen, Marmor, Adlerholz, Rosen- q) und Ebenholz, Papier qq) ꝛc. Man führt in China ein: Silber r), Gewürze, Pfeffer, Leinwand, Tücher s), Etanime, Sandalholz t), Elephan-

p) Das Gold wird in Stangen verkauft. Man findet in China viel Gold im Sande.

q) Man nennt es Rosenholz, weil es wie Rosen riecht. Es ist auf den Antillen häufiger, als in China. Es läßt sich schön poliren; daher braucht man es zur kleinen Mussivarbeit: man zieht auch ein Oel heraus, das die Parfumeurs brauchen.

qq) Die Chineser consumiren selbst viel Papier, da sie es zu Verzierungen anwenden: man hat dies in Europa nachgeahmt, wo man Cabinette damit tapeziert. Dies ist Cattunpapier, doch macht man es auch aus dem Bambousrohr.

r) Der größte Theil des Silbers, das man nach China schickt, besteht in mexicanischen Piastern, oder es ist auch noch in Barren. Die Holländer bringen das, aus Japan geholte, Silber dahin. Vordem war viel bey diesem Handel zu gewinnen; oft 12 bis 18 Procent: gegenwärtig verliert man, seit den letztern Jahren. Obgleich noch itzt der Werth des Goldes in China geringer, als in Europa, ist; so schwankt er hier doch immer: er ist in den erstern sechs Monaten des Jahrs niedriger, weil dann nur wenig Schiffe in den Häfen dieses Reichs sind.

s) Man findet Wolle in China: aber die Chineser verstehen nicht die Verfertigung feiner Tücher; sie machen dagegen bessere Sarsche und Camelotte.

t) Das Sandalholz, das die Holländer Caliatourholz nennen, ist das Holz von einem Baume, der dem Nußbaum sehr

phantenzähne, Corallen, Ambra, große Uhren und Sackuhren, Spiegel, mathematische Instrumente, Getränke, Weine, Galanteriesachen u. s. w. Man muß, damit man in seiner Unternehmung glücklich sey, den Mandarinen und andern Personen Geschenke machen. Zwar haben die Chineser auch schöne Peltereyen, als Grauwerke, Hermeline, Marder rc.: aber, da sie nur zu ihrem eigenen Gebrauch das Benöthigte haben; so verkaufen sie davon nichts an Ausländer. Alle iapanische Waaren sind, in China, contraband: deswegen kommen auch, mit den Caravanen, keine iapanische Waaren nach Rußland. Der chinesische Kaiser hat den Japanern den Eintritt in sein Reich untersagt.

In China ist eigentlich nur eine, mit dem Stempel des Beherrschers geprägte, Kupfermünze, die in der Mitte eine Oefnung hat, um aufgereihet werden zu können: man nennt sie **Caxa** * A.). Doch rechnet

sehr gleicht. Man hat seiner dreyerley Arten: der Baum, von dem man das in der Arzneykunst und zu Parfum gebrauchte, gelbe Sandalholz bekömmt, wächst auf der Insel Timor; das weisse Holz kömmt eben daher und ist in den Apotheken bekannt; und das rothe Holz von der Küste Coromandels. Einige behaupten, daß diese letztere Art kein Sandalholz, sondern eigentliches Caliatourholz sey. Dies Holz ist ein wichtiger Zweig der einheimischen indianischen Handlung: sehr wenig davon kömmt nach Europa; die Indianer brauchen es zum Parfum. Zu dem Ende raspeln sie es auf einem sehr harten Steine, feuchten dies Pulver an, machen einen Teig daraus und reiben sich damit die Haut.

---

* A.) Der Caxa, der eigentlich aus sechs Theilen Kupfer und vier Theilen Bley besteht, wird nicht geschla-

rechnet man auch oft den Condorin, den Mas und den Thael unter das gemünzte Geld. Zehn Cara machen einen Condorin, zehn Condorin einen Mas und zehn Mas einen Thael, aus. Dieser, von den Portugiesen so genannte, Thael, den die Chineser Leang nennen, gilt vier französische Livres.

Corea ist eine Halbinsel, die bald den Chinesern unterworfen ist, bald nicht: gegenwärtig ist sie diesem Reiche zinsbar. Es verschifft, durch die Chineser, die fast allein diesen Handel treiben, Leinwand, Cattune und Jin-seng tt).

tt) Jin-seng ist eine Pflanze, die nur auf den jähesten Bergen, in dicken Wäldern und an Felsen wächst. Man hält es für ein vortrefliches, magenstärkendes und blutreinigendes Mittel, das den Chinesern auch so lieb ist, daß sie es gegen eben so viel Gold, nach Gewicht, eintauschen.

---

schlagen, sondern, und zwar nur in der Hauptstadt allein, gegossen; enthält nicht das Bildniß des Kaisers, sondern Inschriften, die den Titel und Namen der regierenden Dynastie und den Werth der Münze anzeigen. Die Oefnung in der Mitte ist viereckigt und der äusere Rand erhaben, damit die in der Tiefung angebrachten Inschriften nicht so bald abgerieben werden. Vor drey Jahrhunderten führte man papierne Zettel ein, die den Werth eines Thaels hatten, aber ihr Glück nicht machten, und itzt, der Seltenheit und des Aberglaubens wegen, aufbewahrt werden.

§. 4. Von der Handlung der Europäer nach den Inseln Asiens.

Die maldivischen Inseln bilden einen, aus mehr, als zwölf tausend Inseln bestehenden, Archipel, unter denen aber einige nur bloße Sandbänke sind. Die größte unter ihnen heißt Male: und der vornehmste Handel auf diesen Inseln besteht in der Ausfuhr einiger Fische, des Kaire ttt) und der so genannten Caurismuscheln tttt), die, in Indien und an der africanischen Küste, an Geldes Statt dienen. Eine Art von Cocosbäumen, deren Frucht, wie Arzney, in Indien gebraucht wird, kömmt hier, so wie der Cocosbaum selbst, der zu so vielen Bedürfnissen dienet, sehr wohl fort.

Die Insel Ceylon erzeugt Zimmet u), langen Pfeffer, Baumwolle, Spezereyen, Seide, Toback, Eben-

ttt) Kaire ist die Rinde des Cocosbaums: man macht Taue daraus, und findet ihn nirgends in größerer Menge und besser, als auf den Maldiven.

tttt) Diese kleinen und glänzenden Muscheln werden vor und nach iedem Neumonde, von Weibspersonen gefischt, die sie in dem Sande des Meers aufsuchen, und in 12,000 in einen Sack werfen. Die Muscheln, die in der Circulation nicht verlohren gehen, oder von den Holländern nicht gekauft werden, gehen an den Ganges. Man kauft sie das Pfund für 6 Sous und setzt sie für 12, oder 18, in Guinea, für 35 Sous ab.

u) Die Unterhaltung der holländischen Besitzungen auf dieser Insel nimmt einen großen Theil des Gewinnes weg. Die Holländer haben nur die Küsten und das flache Land inne:

Ebenholz, Bauholz, Honig, Wachs, Muscus, Betel, Reiß u. s. w. Man erhält ferner von daher: Zucker, Crystall, Edelsteine, Sjanios uu), Schwefel, die beste indianische Areca, Elephanten, die die Holländer ausschiffen und die das Stück fünfhundert bis achthundert Gulden kosten, weil sie sehr hoch geschätzt werden.

Die Sondeinseln sind von großem Nutzen. Die vornehmsten sind Sumatra, Java und Borneo: die letzte ist die größte, und man holt Gold, Perlen, Diamanten, sehr gesuchten Campher und Bezoar v) von hier. Java x) liefert einen großen Theil

inne: die landeinwerts liegenden Gegenden werden von wilden Völkern bewohnt, mit denen sie keine Handlung führen können. Die Franzosen versuchten es 1672, sich auf dieser Insel festzusetzen: aber es gelang nicht. Die hauptsächlichsten Besitzungen der Holländer auf dieser Insel sind: Colombo, Negambo, Matura, Gale, Caliatura, Tranquemale ꝛc.

uu) Muscheln, aus denen man in Bengalen Armbänder macht, nennt man Sjanios.

v) Bezoar ist ein Stein, den man in den Leibern einiger, in beyden Indien, Aegypten, Persien und China befindlicher, Thiere findet, die eine Art wilder Böcke und Ziegen sind. Der mineralische Bezoar ist ein weisser, oder aschfarbiger Stein; und der deutsche ein Stein, den man im Magen der Gemsen findet. Der orientalische Bezoar wird am höchsten geschätzt: in Indien macht man sich noch viel aus ihm, in Europa wenig. Man schrieb ihm ehemals große und medicinische Tugenden zu: ein kleiner Stein ward sonst für 400 Livres in Amsterdam verkauft; und die reichsten Ladungen aus Ostindien brachten fast nie mehr, als sechs Bezoarsteine, mit sich.

x) Auch

x) Auch die Einwohner von Java handeln, und die Holländer haben es nicht verwehren können. Sie werden für so listig und betrügerisch, als die Chineser, gehalten: kein Wunder! da sich diese hier in so großer Menge nieder gelassen haben, und sich mit den Landeseingebohrnen in den Handel theilen. Die Chineser empörten sich, 1740, gegen die Holländer, und hatten sich schon der Vorstädte von Batavia bemächtigt: da aber die Verschwörung entdeckt ward, und man zu rechter Zeit Hülfe bekam; so schlug der Anschlag fehl. Dennoch haben sie die Pachtung der Zölle behalten. In Batavia haben die Holländer Magazine, in denen alle europäische und asiatische Waaren liegen. Dieser Hafen ist allen Nationen offen. Man sollte die Canäle in der Stadt tiefer machen, und die Sandbank, in der Mündung des Flusses, wegschaffen; so würde man dadurch die Unkosten der Ein- und Ausladung der abgehenden und kommenden Schiffe vermindern. Die Holländer haben die Engländer aus Bantam vertrieben, und verstatten keinem Fremden, hier einzulaufen, wenn sie es ihnen gleich in Batavia erlauben.

In Batavia selbst sind schöne Anstalten: man siedet hier vielen Zucker und macht vieles Papier. Hier residirt der große Rath, von dem acht Gouvernements, nämlich Ceylon, Coromandel, Malacca, Macassar, Amboyna, Ternata, Banda und das Vorgebirge der guten Hofnung, abhängen. Ausser diesen Gouvernements sind noch drey Directionen: erstlich, in Persien, in Gamron, von welcher die Comptoire in Ispahan und Kirman abhängen; zweytens, in Suratte, die die Comptoire in Amadabat, Brochia, Brodera ꝛc. unter sich hat: und endlich drittens, in Bengalen, unter welcher das Hauptcomptoir in Ougli, wo der Directeur residirt, und die kleinern Comptoire in Cazembazar, Bellasor, Decca, Patna, Chiapera stehen. Noch sind vier große, wohlbefestigte Plätze, deren Befehlshaber Commandeurs heissen, nämlich zwey auf Ceylon, Ponte de Gale und Jaffnapatnam; ferner Cochin auf der malabarischen, und

Samma-

Theil eben dieser Waaren. Sumatra y) hat Gold, Silber, Zinn, Kupfer, Eisen, Spezereyen, Pfeffer, Zucker, Baumwolle, Schwefel und Edelsteine.

Der moluckischen Inseln sind viele, und man begreift unter diesem Namen: 1) die großen Celebesinseln, zu denen das Königreich Macassar z), von daher man den besten ostindischen Reiß, Baumwolle, Campher a) und Pfeffer bekömmt; ferner Gilole,

Sammarang auf der javanischen Küste: sie dienen zur Sicherheit der, im Lande zerstreut liegenden, Comptoire.

y) Auf Sumatra führt die Stadt Achim den größten Handel. Jambi ist eine wichtige Besitzung: man kann beynahe 1000 Lasten Pfeffer von dort abholen. Zu Sillabar, das dem Könige von Bantam gehört, verfertigt man die Crics, oder Dolche, die in Indien so gebräuchlich sind. Die Einwohner der Insel Sumatra haben Zinn- und Goldmünzen. Diese Insel hat vielleicht unter allen andern, die in Ostindien liegen, das meiste Gold: aber die Werke sind nicht angebrochen, und diejenigen, die die Holländer haben bearbeiten lassen können, geben wenig. — Die Engländer haben auf dieser Insel einige Factoreyen und ein Fort, Namens Marlborough. — Auf Borneo haben die Europäer, der Wildheit der Nation wegen, auf keine dauerhafte Art, festen Fuß fassen können; wenn gleich die Schiffe aus Batavia und den moluckischen Inseln, von Zeit zu Zeit, versucht haben, sich hier in Handlungsgeschäfte einzulassen.

z) Macassar und Ternata sind Orte, die die Gewürzinseln decken.

a) Campher ist eine weisse, durchsichtige, zerreibbare, flüchtige,

Gilole, das Sago b) liefert; Ceram, Bouton und andere gehören. 2) Die kleinen Inseln: Ternate, Tidor,

tige, brennbare, und durchdringend riechende Substanz. Der Campherbaum wächst in Japan, China, auf den Inseln Borneo, Sumatra und Ceylon. Man hält den Campher von den Inseln für den besten, und die Chineser selbst kaufen den von Borneo. Man zählt drey Arten von Campher: den, welchen der Campherbaum selbst von sich giebt; den, welcher, nach einem Einschnitt, hervorquilt, und endlich den gemeinen Campher, den man aus den Wurzeln des Baums zieht, die man in heissem Wasser macerirt, das man nachher in heissem Sande distillirt. In Japan läßt man gar die Wurzel kochen. Man braucht den Campher in der Arzney- und Wundarzneykunst; einige orientalische Fürsten lassen ihn unter das Wachs zu ihren Wachslichtern mischen; es dient auch in den Feuerwerken. Auch er ist ein Monopolium der Holländer: sie besaßen lange Zeit allein das Geheimniß, ihn zu raffiniren; itzt weiß Jedermann, daß es mit Sand und Kalk geschieht.

b) Sago, oder Sego ist eine mehlichte Substanz, die man in Suppen kocht und daraus man Gallerte macht. Einige haben geglaubt, daß sie, wie der Kaviar, aus den Eyern einer gewissen Art Fische gemacht würde; die Holländer und Franzosen sagen, daß sie ein, wie Habergraupen zubereiteter, Saame sey: aber genauere Untersuchungen haben ergeben, daß die Sago die mehlichte Substanz des Brodtbaums ist, den man unter die Classe der Palmbäume bringt. Es giebt drey Arten dieser Bäume: den fruchttragenden, den weinartigen und den mehlichten Palmbaum, von dem hier die Rede ist. Er wächst auf Borneo, Ceram, Java und Sumatra, und schießt 15 bis 30 Schuh hoch. Von dieser Art giebt es wieder Unterarten, davon die beste Lapi-Tuni heißt: die jungen Blätter dienen zu Kleidern und die alten zu Dächern

Tidor, Mohr, Makian, Batchian u. a. Die Holländer zahlen den Königen dieser Inseln, von denen sie Cadiang bb), Nägeleinköpfe und einige Schildpadde bekommen, einen Jahrgehalt. 3) Die Bandainseln bbb), die einzigen, von denen man Muscat und Macis holt. Die größte unter ihnen ist Lonthor, die ehemals Banda hieß. Der Gouverneur residirt zu Necra. Die übrigen sind: Gounong-ay, Poulo-ay, Poulo-Rhon u. s. w., die alle uns mit diesem kostbaren Gewürz versehen. 4) Amboyna, davon zehn andre Inseln abhängen, und

Dächern auf Häusern und zu Umhängen auf den Fahrzeugen. Aus des Stammes mehlichter Substanz zieht man noch einen andern Nutzen: man raspelt, oder pulverisirt sie sehr fein; dann dient sie statt Mehls; man macht Schiffszwieback daraus, die sehr nahrhaft sind. — Die Holländer setzen sehr viele Sago in Indien ab; und die Engländer haben ihn in Europa bekannt und beliebt gemacht.

bb) Cadiang ist eine kleine Bohne, die gemeiniglich auf allen holländischen Schiffen gebraucht wird, um mit den Speisen für die Mannschaft abzuwechseln.

bbb) Die Bandainseln sind, so wie die moluckischen, sehr unfruchtbar. Man kann sagen, daß sie, unter allen ostindischen Niederlagen, eine eigentliche Colonie sind, weil nur hier allein die Einwohner zugleich Landeigenthümer sind. Die Holländer vertilgten die ehemaligen Landeseingebohrnen, weil sie zu grausam waren: und man gab ihre Güter Ausländern, die ihre Sclaven aus den benachbarten Inseln erhalten. Nahe bey Lonthor oder Banda ist eine kleine Insel, Namens Rogezeyn, die man mit Spitzbuben und aus der Art geschlagenen Jünglingen bevölkerte, und die daher die Zuchtinsel genennet wird.

und wo die Holländer sieben Festungen haben, die dennoch die Insel schlecht vertheidigen. Die Holländer durchstreifen gewöhnlich viele dieser kleinen Inseln, um den Anbau des Nelkenbaums zu verhindern, den sie nur vornämlich auf drey dieser Inseln wollen wachsen lassen. Man hat Muscatbäume auf Amboyna gepflanzt, die hier gedeihen.

Die philippinischen Inseln bbbb) gehören den Spaniern. Die vornehmste darunter ist Manilla: sie ist der Mittelpunct des spanischen Handels in Ostindien; sie handelt grade nach Acapulco, und die Chineser haben hier am mehrsten zu thun c). Man findet hier alle peruanische und chilische Waaren, die auf Schiffen von Acapulco hieher geführt werden. Mindano hat Gold. Diese Inseln liefern: Wachs, Honig, Toback, Zucker, Bauholz, aus dem die Spanier auch dort Schiffe zimmern, Palm-

bbbb) Die philippinischen Inseln bilden einen unermeßlichen Archipel, von dem die Spanier neun Inseln besitzen. Man zählte 1752 auf denselben mehr, als 1,300,000 Indianer, ungefehr 3000 Spanier und 10,000 Metifs. Die Indianer sind größtentheils Christen. Der Gouverneur, der auf Luçon residirt, hängt vom mexicanischen Vicekönig ab, und bekömmt seine Würde auf acht Jahre.

c) Man sagt, daß sich hier über 20,000 Chineser niedergelassen haben, die hier die, von den Spaniern verabsäumten, Künste und Gewerke treiben. Die Spanier erlauben allen Nationen Europens und Indiens, die Holländer und Engländer ausgenommen, auf eigenen Schiffen und unter eigenen Flaggen, Manilla, der Handlung wegen, zu befahren: die Engländer thun es unter irischer oder asiatischer Flagge.

Palmwein d), Safran, Cocosnüsse, Sago und so weiter.

Die Marianeninseln, unter denen Gnahan, oder Saint-Jean und Saypan die vornehmsten sind, treiben zwar wenig Handlung und bringen den Spaniern geringen Vortheil: aber sie dienen den, aus Neuspanien nach Manilla gehenden, Schiffen zum Erfrischungsort.

Das Reich Japan besteht aus vielen Inseln, davon Niphon, von den Europäern Japan genannt, auf welcher die Stadt Meaco steht, die einen wichtigen Handel führt; Ximo und Xicoco die vornehmsten sind. Ehemals waren die Portugiesen die alleinigen Herren dieses Handels und gewannen dabey jährlich mehr, als anderthalb Millionen Reichsthaler: aber sie wurden, und mit ihnen das Christenthum, verbannet. Man zählte 1624 schon beynahe viermal hundert tausend Bekehrte. Die Holländer, das einzige europäische Volk, das nach Japan handelt, folgten auf die Portugiesen: aber auch sie wurden nach drey Jahren auf eine kleine Insel, nahe bey Nangazaki, verwiesen, wo sie ihr Comptoir haben; und die Japaner sind so mißtrauisch, daß kein Holländer über diese Brücke gehen darf. Jährlich schicken die Holländer zwey Schiffe von dreyßig bis funfzig Canonen dahin, die nach Batavia zurückgehen. Die Waaren, die sie einführen dürfen, müssen nicht den Werth von drey-

d) Der Palmwein ist der, aus dem Palmbaum fließende, Saft.

dreymal hundert und achtzig tausend Thaels übersteigen e). Der Gewinn ist beträchtlich, absonderlich bey den Retourladungen: er belief sich ehemals über hundert und funfzig Procent f). Man bringt nach Japan: Gold, Tücher, Camelotte, Seidenzeuge, Brocade, Baumwollgarn, Teppiche, Leinwand, gläserne Bouteillen, Bley, Zinn, Stahl, wohlriechendes Holz, Zucker, Alaun, Wachs, unächtes Metall, Cassa, Grünspan, Farben, Campher, Muscus, Papier, Pfeffer, Gewürz, Morfil, Hanf, Borax g), Quecksilber, Kramwaaren, Corallen,

e) Unter diesen 380,000 Thaels, sind 300,000 für Rechnung der ostindischen Compagnie, 40,000 für Rechnung des Generalgouverneurs, 10,000 für Rechnung des Directeurs in Japan, 8,000 für Rechnung des abgehenden Directeurs und 22,000 für Rechnung der Mannschaft des Schiffes. Ein japanischer Thael wird auf drey holländische Gulden geschätzt.

f) Die Holländer dürfen nicht dem Meistbietenden verkaufen; sondern der Gouverneur von Nangasaky und die kaiserlichen Factore schlagen die, am Borde holländischer Schiffe befindlichen, Waaren zu einem gewissen Preise an. Sie müssen sich ferner eine Menge unangenehmer Sachen gefallen lassen: sie schicken jährlich einen Directeur, als einen Gesandten an den Kaiser, dem er die, von kaiserlichen Commissarien vorgeschriebenen, Geschenke überreicht; die japanischen Aufseher bestimmen den Tag der Abreise des Schiffes, und dawider hilft dann nichts.

g) Der Borax scheint dem Alaune ziemlich zu gleichen: die Araber nennen ihn Baurach; daher ist der europäische Name entstanden. Roh findet man ihn in den persischen, indischen, ceylonschen und andern Gold- und Silbergruben. Die Holländer und Engländer bringen vielen nach Euro-

rallen, Leder, mehr als zweymal hundert tausend Hirschfelle, mehr als hundert tausend Ochsen- und Kuhhäute u. s. w. Man verführt aus Japan: Silber, Gold (wiewohl das letztere nur heimlich), Kupfer h), gemalte und lackirte Kleinigkeiten, Porcelain, Thee und einige Spezereyen.

§. LV.

Von der Handlung der Europäer nach America.

Wir wollen diesen Artikel, so wie die vorhergehenden, in mehrere andere zerlegen.

Europa, wo man ihn läutert. Man hält den, in Venedig raffinirten, Borax für den besten: aber auch die Holländer besitzen das Kunststück, ihn zu reinigen. Man verfälscht ihn zuweilen mit Alaun. Man braucht ihn zur Schmelzung der Metalle und zuweilen in der Arzneykunst. Er wird täglich theurer. Man sagt seit einigen Jahren, daß man in Dresden das Geheimniß habe, ihn so gut, wie die Venetianer und Holländer, zu raffiniren. Da es wahrscheinlich ist, daß dies mit einer Lauge von ungelöschtem Kalke geschieht; so ist es zu bewundern, daß man nicht überall mehrere Versuche gemacht hat, um dies vorgegebene Geheimniß zu entdecken.

h) Die Holländer gewinnen an diesem Kupfer sehr viel. Das Kupfer aus den Werken zu Surega ist goldhaltig: und die Japaner läutern es itzt, zum großen Schaden der Schmelzwerke auf der Küste von Coromandel, die ehemals der Japaner Unwissenheit nutzten.

 §. I.

§. 1. Besitzungen der Spanier in America.

Die spanische Handlung nach America steht unter der Aufsicht dreyer Tribunäle: unter dem höchsten königlichen Rath von Indien, dem indianischen Commerzcollegium und dem Consulat. Der Rath von Indien hat eine uneingeschränkte Macht über alle spanische Besitzungen in America, und residirt zu Madrid. Das Commerzcollegium, das 1717 von Sevilla nach Cadix verlegt wurde, dirigirt den Handel nach America und wacht für die königlichen Gefälle. Von diesem Tribunal appellirt man an das Consulat, das ebenfalls, seit 1717, in Cadix sitzt, die, unter den, nach Westindien handelnden, Kaufleuten entstandenen, Streitigkeiten schlichtet und für die Erhaltung ihrer Privilegien sorgt i).

Der

i) Alle Provinzen, die die Spanier in America inne haben, sind in zwey Gouvernements vertheilt, deren iedes einen Vicekönig hat, der einem Rathe unterordnet ist. Dies, mit Gewalt eroberte und mit barbarischer Politik beherrschte, Reich scheint gegen alle Unternehmungen der Wilden und Europäer gesichert zu seyn: aber die spanische Herrschaft ist zu ausgedehnt; sie ist, wegen des Betragens der Bischöffe und Gouverneurs, die ihre Stellen kaufen, verderbend; sie leidet daher viel, daß die Befehle des Hofes fast nie zu rechter Zeit anlangen; kurz, die Regierung ist zu hart. Dies sind innere Fehler, die das spanische Reich in America zu Grunde richten zu müssen scheinen. Zwar sind einige gute Gesetze vorhanden: wie, z. B., daß kein Spanier nach America reisen darf, ohne vorher die Einwilligung seiner Frau bey dem Commerzcollegium vorzeigen zu müssen; aber Ein gutes Gesetz ist kein Mittel wider unzählbare Mängel.

Der americanische Handel wird theils für Rechnung des Königs, theils für Rechnung der Privatpersonen geführt. Die Gallionen k), die Flotte l) und

k) Die Gallionen sind Schiffe mit drey Verdecken und gewöhnlich so stark befrachtet, daß sie sich nicht vertheidigen können. Ihrer sind insgesammt acht: drey große, Namens Capitana, Admirante und il Governo; zwey kleinere, Namens Patacha und Margarita; zwey andere haben keinen Namen, und das lezte ist ein Avisschiff. Die Kauffardeyschiffe, die diese Gallionen begleiten, erkaufen sich dazu die Erlaubniß sehr theuer: ein Schiff bezahlt dem Könige 70 bis 80,000 Realen. Gewöhnlich haben die Gallionen zwey Drittheile mehr Waaren am Bord, als sie angeben. Sie seegeln von Cadix aus, nach den manillischen und, von da, nach den antillischen Inseln; ferner nach Carthagena, wo sie einen Monat lang liegen; dann nach Porto-bello, wo eine vierzehntägige Messe gehalten wird; nach Ablauf dieser Zeit, kehren sie nach Carthagena zurück, wo sie, bis zu ihrer Rückreise, vor Anker liegen. Sie vereinigen sich mit der Flotte von Havana, wo ebenfalls eine große Messe gehalten wird, und kehren, mit ihr zusammen, nach Europa zurück. Die Gallionen treiben den Alleinhandel auf Terra-firma und in der Südsee, so wie ihn die Flotte in Mexico besorgt.

Die Schiffsfracht nach America ist 15 Realen, für eine Cubicspanne: ein Maas, nach dem man alles, was in Kisten gepackt worden ist, abmißt. Die Fracht eines, nach der Südsee bestimmten, Schiffes beläuft sich auf ungefehr 250,000 Piaster. Fracht und Zoll werden cubicspannenweise nach dem Raum, den die Waaren einnehmen, entrichtet: man preßt sie daher so sehr zusammen, als es nur immer angeht. Es ist befohlen, daß ieder Commissionair, der sich in America setzt, ein Spanier seyn und, nach drey Jahren, zurück kommen muß.

l) Die Flotte besteht aus ungefehr 16 Schiffen, von 500 bis 1000 Tonnen, und aus drey Kriegsschiffen. Sie geht im August unter Seegel, damit sie, vermittelst der im Novembermonat wehenden Winde, Vera-Crux erreichen kann. Sie läuft in Porto-Ricco ein, um frisches Wasser einzunehmen. Aus Cadix seegelt sie nach den canarischen Inseln, das sind 250 Meilen, die sie in 10 Tagen zurück legt; von da geht sie, innerhalb 20 Tagen, ungefehr 800 Meilen weiter, nach den Antillen; von da aus, erreicht sie, in eben so vieler Zeit, die, beynahe eben so weit davon liegende, Landspitze der Insel Cuba; endlich seegelt sie nach Vera-Crux, wo sie in 12 Tagen, nach einer Reise von 260 Meilen, ankömmt.

Die Retourladungen der Flotte sind nicht so reich, als der Gallionen ihre, werden es aber iährlich mehr. Wann die Flotte Vera-Crux verläßt; geht sie nach Havana und vereinigt sich mit den Gallionen. Neun Schiffe, die 1765 in Cadix anlangten und am 9. April aus Vera-Crux, und am 29. May aus Havana abgegangen waren, hatten, nach der Angabe am Bord: erstlich, für königliche Rechnung, 204,709 Piaster an gemünztem Silber, 4 Kisten mit Geld, 3,806 Centner Kupfer, 8,380 Arroben Schnupftoback, 18,235 Arroben Stangen- und Blättertoback, 4,327 Centner Campecheholz, 12,000 Arroben Vanille, 440 Arroben Zucker ꝛc.; zweytens, für Rechnung der Kaufleute, 8,684,160 Piaster an gemünztem Golde und Silber, 4364 Mark verarbeiteten Silbers, 16,861 Arroben feiner, 533 Arroben gemeiner und 1,202 Arroben wilder Cochenille, 209 Arroben Cochenillenpulver, 1750 Arroben Indigo, 194,300 Arroben Vanille, 3765 Arroben Zucker, 24 Arroben Chocolade, 4,385 Arroben Jalappa, 2099 gegerbte Felle, 16,791 Haarfelle, 174 Petaques Baumwolle, 100 Bücher Blattgold, 6 Goncal chinesischen Porcelains, 21 Kisten Bucaros, 1315 Arroben Cevadille, 800 Centner Campecheholz, 2 Centner Mechoacanholz, 2 Centner Oaxacapulver, 4 Kisten Schildpadde, 7 $\frac{1}{2}$ Arroben Mungleöl, 2 Kisten Balsam ꝛc.

und die Assoguesschiffe m) waren anfänglich die, zu dieser Handlung bestimmten, Schiffe: aber, seit 1735, ist keine Flotte und, seit 1737, keine Gallion mehr dahin abgegangen; sondern man bedient sich der Registerschiffe n). Aber auch diesen entsagte man wieder, weil die große Menge dieser Schiffe den Vortheil verminderte; und man faßte, 1754, den Entschluß, den Handel nach America abermals mit Gallionen und Flotten zu treiben, und die Gallionen,

m) Die Assoguesschiffe sind zwey Schiffe, die, für Rechnung des Königs, nach Vera-Crux das Quecksilber bringen, dessen man in den americanischen Bergwerken bedarf. Die Avisschiffe gehen von Havana ab, um die Nachricht, von der Rückkunft und Beschaffenheit der Ladung der Schiffe, nach Spanien zu bringen.

n) Man nannte die Registerschiffe so, weil man sie bey dem Commerzcollegium in Sevilla registriren ließ. So bald die spanischen Kaufleute erfuhren, daß in America an einigen Waaren ein Mangel wäre, baten sie den Rath von Indien um die Erlaubniß, dergleichen dahin zu schicken, und dafür erlegten sie der Krone ein Gewisses. Die große Menge solcher Schiffe schadete der americanischen Handlung: daher kehrte man zum Gebrauch der Gallionen und der Flotte zurück. Itzt gehen diese Schiffe nur nach solchen Orten, wohin weder Gallionen noch Flotten seegeln: nämlich nach Buenos-Ayros, Sainte Marthe, Portocavallo rc. Sie sind von 300 Tonnen und noch kleiner; sie bitten den Rath von Indien um einen Paß, der 40 bis 50,000 Piaster kostet, ohne noch die Geschenke zu berechnen, die sie, für die Ausfuhr nicht angegebener Waaren, machen müssen. Dieser Schleichhandel geht sehr weit: denn wenn gleich nur ein Schiff von 300 Tonnen die Erlaubniß erhält; so geht doch selten ein Schiff unter 600 Tonnen nach America.

lionen, zum erstenmal 1756 im Maymonat, abgehen zu lassen. Dieser Handel ist allen Spaniern erlaubt und allen Fremden o) untersagt: allein die schlechte Verwaltung der Directeurs hat den Ausländern den eigentlichen Handel gelassen und die Spanier zu Factoren gemacht. Ungeachtet der reichen Retourladungen p), hat er dennoch den Spaniern

o) Deswegen vergleicht Boccalini die Spanier mit Lastträgern und Mauleseln: eine unanständige Vergleichung, wenn von einem ganzen Volke die Rede ist. Man hat zuweilen einigen französischen Schiffen erlaubt, an den Küsten der Südsee zu landen und daselbst zu handeln. Auf viererley Art kann man diesen Handel über Cadix führen: erstlich, wenn man die, zum americanischen Handel erforderlichen, Waaren dort verkauft; zweytens, wenn man solche Waaren auf ein spanisches Schiff, unter dem Namen eines spanischen Kaufmanns, verladet; drittens, wenn man an den Speculationen Theil nimmt, die die Häuser in Cadix, von Zeit zu Zeit, wagen; endlich viertens, wenn man in den großen Contracten interessirt. Die Prämien dieser Contracte nach Vera-Crux waren, bis 1741, zwischen 30 und 33 Procent: itzt beträgt der Vortheil höchstens nur 14 Procent. Eine der Hauptursachen dieses Unterschiedes ist, daß ehemals die Retourschiffe von Vera-Crux und Carthagena innerhalb 12 bis 14 Monaten, und von Peru nach etwan dritthalb Jahren ankamen: gegenwärtig aber bleiben die Schiffe noch einmal so lange aus, und oft läßt sich ihre Ankunft so gar nicht bestimmen. Eine andere, nicht geringere, Ursache dieses Fallens ist der Schleichhandel, den alle, nach America handelnde, europäische Nationen treiben und bey dem die Engländer das mehrste gewinnen.

p) Die Retourladung der Flotte besteht in gemünztem und ungemünztem Gold und Silber: die Deutschen nennen sie

niern keinen Vortheil geschaft q). Der Handel zwi-

sie deswegen die Silberflotte; man nennt sie auch Flottille, weil sie nicht aus der gewöhnlichen Anzahl Schiffe besteht. Der Werth der Ladung auf der Flotte und den Gallionen, mit Einschluß aller andern Kauffardeyschiffe belief sich 1716 beynahe, iedoch ohne das Verschwiegene mit in Rechnung zu bringen, auf 16 Millionen Piaster an baarem Gelde und 6 Millionen für Waaren. Gewöhnlich besteht sie erstlich, in Gold; nämlich auf den Gallionen, für wenigstens 1 ½, zuweilen für 2 Millionen Reichsthaler, und auf der Flotte, für beynahe eine Million: zweytens, in Silber; auf den Gallionen für 17 bis 19 Millionen: drittens, in Edelsteinen auf eben diesen Schiffen; für 180,000 Thaler Perlen, für 100, bis 150,000 Thaler Schmaragde, für 30 bis 40,000 Thaler andere ächte Steine: viertens, in Vigognewolle; auf den Gallionen für 40 bis 50,000 Thaler: fünftens, in Chinarinde; auf eben diesen Schiffen, für 20,000 Thaler: sechstens, in Leder; auf den Gallionen und auf der Flotte, für 60,000 Thaler: siebentens, in Campecheholz; auf den Gallionen, für 50,000 Thaler: achtens, in Cochenille; auf der Flotte, für beynahe eine Million: neuntens, in Indigo; auf eben den Schiffen, für 60,000 Thaler. Dazu rechne man nun Zucker, Toback, Cacao, Spezereyen rc.; so kann man sich einen Begriff von dem Reichthum der Retourladungen machen. Die Gefälle, die der König, bey Ankunft dieser Schiffe, hebt, haben den Namen Indult, und machen 2 ½ Procent aus.

q) Man hat gefunden, daß die, seit 1492 bis 1731, in Spanien eingeführten und registrirten Summen Goldes und Silbers sich, in gemeinen Jahren, auf 26 Millionen Stücke von Achten belaufen 20. A.): wenn man dazu

20. A.) Nach einer andern Berechnung, im dritten Bande der politischen und philosophischen Geschichte

zwischen den Philippinen und America ist in den Hän-

zu die verschwiegenen und betrüglich- eingebrachten Summen rechnet, und diejenige hinzu thut, die die Holländer und Engländer, durch den Schleichhandel, aus America gezogen haben; so kann man die unermeßlichen Schätze beurtheilen, womit Westindien Europa versehen hat. Wenn man aber nach allem diesem nun fragt, wo Spaniens Schätze geblieben sind; so muß ich den Leser auf alle die Werke verweisen, die, seit dem Anfange dieses Jahrhunderts, die Finanzen und die Handlung betreffend, geschrieben worden sind. Statt, daß America Spanien hätte bereichern sollen, hat es nur dazu gedient, es arm zu machen.

Ohne des Schleichhandels zu erwähnen; so treiben doch alle europäische Nationen den Handel nach dem spanischen America, durch Spanier selbst, die aber nichts anders, als Commissionairs der fremden Kaufleute sind. Diese schicken ihnen ihre Waaren nach Cadix, und die Spanier nehmen es über sich, sie nach America zu spediren und führen getreulich Rechnung darüber. Man berechnet die, durch den Commissionshandel entzogenen, Summen auf 15 Millionen Piaster und behauptet, daß die einzige Stadt Sanct Malo jährlich beynahe 12 Millionen Livres aus Cadix ziehe.

So

---

te der Besitzungen und der Handlung der Europäer in beyden Indien, hat die Summe des, seit 1492 bis 1741 eingeführten, Goldes und Silbers 9000 Millionen Piaster betragen: das macht jährlich mehr, als 36 Millionen. Seit 1754 bis 1764, darf man nicht mehr zu Muthmaaßungen hierüber seine Zuflucht nehmen: es ist documentirt richtig, daß Spanien in diesem Zeitraum, für 27,027,896 Piaster Gold und für 126,798,258 Piaster 18 Realen Silber, aus America erhalten hat.

Händen der Jesuiten: und da er vornämlich in Gewürz r), Seide, Stoffen, Gold und Silber besteht;

So allgemein anerkannt die Treue der spanischen Kaufleute ist; so wenig ist es ihre Industrie. Wenn man die, in Spanien geerndteten, Früchte und Weine, die Fracht und die Commissionsgebühren von Ausländern ausnimmt; so gereicht der americanische Handel einzig den Fremden zum Vortheil. Ustariz hat bemerkt, daß das, in Spanien erforderliche, Gewürz diesem Reiche jährlich 1,300,000 Piaster koste. Die, 1720 nach America abgehende, Flotte hatte 240,144 Pfund Zimmet und 83,250 Pfund Pfeffer am Bord, ohne dessen zu gedenken, was am Gewichte unterschlagen und heimlich verführt wurde. Das fremde Papier nimmt viel Geld weg: Genua unterhält 250 Papiermühlen, blos für Spaniens Bedürfnisse; und 1720 hatte die Flotte 105,796 Rieß Papier geladen. Rechnen wir zu allem diesem die Ausgaben für Klippfische und andere gesalzene Fische, die Ustariz, der 130 Fasttage annimmt, zu 2,437,000 Piaster anschlägt; fügen wir hier die Summen bey, die für ausländisches Tuch, Seidenzeug, Getraide ꝛc. aus dem Lande gehen: so wird man sehen, woher es kömmt, daß Spanien so geringe Vortheile aus den Bergwerken zu Potosi gezogen hat. Der Verfasser des universal Merchant behauptet, daß von allen, durch die Spanier, jährlich aus America gezogenen und auf 2,700,000 Pfund Sterling berechneten, Schätzen nur 1,200,000 in Europa bleiben: denn er setzt voraus, daß die Engländer und Franzosen zusammen eine Million, die Holländer 300,000 und die Schweden 200,000 Pf. St. nach Ostindien schicken.

r) In America fehlt es nicht an Gewürzen: längst dem Flusse Paramaiba, der sich in den Amazonenfluß ergießt, wachsen zwey Gewürzbäume, der Cuchiri und Puchiri. Die Frucht von beyden ist so groß, wie eine Olive, wird geraspelt und als Muscatnüsse gebraucht. Der Cuchiri hat

steht; hat er dieser Gesellschaft unermeßliche Gewinne verschaft. Das Schiff s), das jährlich von Manilla abgeht, um im December in Acapulco zu seyn, das

hat den Geruch und den Geschmack von Nelkenköpfen: die Portugiesen nennen ihn **Cravo**, woraus die Franzosen auf Cayenne **Bois de Crave** gemacht haben. Man braucht in England und Frankreich beyde Gewürze zu verschiedenen abgezogenen Wassern. Ueberhaupt bekommen die Spanier in Mexico und Peru, aus Manilla, der Hauptstadt der Insel Luçon, einer der Philippinen, eine große Menge Waaren, mit denen sie, von Spanien aus, versorgt werden könnten: man sagt, daß ein einziger Artikel, die seidenen Strümpfe, sich auf 50,000 Paar belaufe. Die Jesuiten haben die Erlaubniß, zum Besten ihrer Missionsanstalten, diese Handlung zu führen.

s) Ursprünglich war den Missionarien auf den Philippinen erlaubt worden, jährlich ein Schiff von 150 Tonnen nach Acapulco zu schicken, um, zum Behuf der Messe, von dorther Mehl und Wein zu holen. Sie haben gewußt, von der heissen Begierde der Vicekönige, auf den orientalischen Waaren zu gewinnen, Vortheile zu ziehen: und, unter dem Vorwande, diese Gallion convoyiren zu lassen, schickt man noch ein Schiff ab, das volle Ladung hat; oft sind 1000 Seelen am Bord des großen Schiffs. Die Engländer nahmen 1700, unter Commando des Admirals Anson, den Spaniern die Gallion von Acapulco weg, deren Ladung 1,313,843 Stücke von Achten betrug: man fand 35,682 Unzen Silber in Barren; und zwey Drittheile der ganzen Ladung gehörte den Jesuiten. Seit 1725 versuchte es das spanische Ministerium, die Reise dieser Gallion zu verbieten: aber der Credit der Societät wandte den Streich ab, der ihr drohte. Die Revolution, die neuerlich ihr begegnete, konnte erst diesem Handel ein Ende machen: und gegenwärtig ist der unmittelbare Handel, über das Südmeer, zwischen Asien und America, gänzlich verboten.

das fünf Monate unterwegs ist und nirgends, als auf den Diebsinseln landet, nimmt gewöhnlich Nelkenköpfe, Pfeffer, Zimmet, Muscatnüsse, Muscatblumen, Porcelain, viele japanische Waaren, gedruckte und ungedruckte Cattune, Nesseltücher, Seidenzeuge, Goldsand und Edelsteine, zu Manilla ein. Mexico t) ist der Mittelpunct des americanischen Handels.

Die spanischen Inseln, die einen beträchtlichen Handel treiben, sind Cuba, Sanct-Dominguo, Porto-Ricco und Margaretha. Cuba ist die größte: sie hat wildes sowohl, wie zahmes Vieh im Ueberfluß, deren Felle ein wichtiger Gegenstand sind. Die schönsten kommen von Port au Prince: man nennt sie aber havanisches Leder, weil hier die Schiffe ihre Ladungen einnehmen u). Diese Insel liefert auch Zucker, Toback v), Talg, trockne Früchte,

t) Obgleich diese Stadt keinen Hafen, so gar nicht einmal eine Gemeinschaft mit einem schiffbaren Flusse hat; so ist sie doch der Mittelpunct des americanischen Handels: hier wird der größte Theil des Goldes und Silbers vermünzt; hier wird das Fünftheil entrichtet; hier wird das Silber zugerichtet; hier findet man die reichsten Waaren; hier werden die größten Contracte geschlossen ꝛc.

u) Havana ist die Hauptstadt der Insel Cuba, mit einem schönen Hafen: 1000 Schiffe können bequem darinne liegen, und die Einfahrt ist so enge, daß nicht mehr, als ein Schiff zugleich einlaufen kann. Hier ist der allgemeine Sammelplatz aller, nach America gehenden, spanischen Schiffe, und das Magazin der Marine. Man bauet hier, mit wenigern Kosten, als in Spanien, Schiffe von allerley Größe.

v) Von dem Toback, der bey dem Städtgen Trinidad und

te, Pfeffer, Mastix, Aloe, Sassaparille, Schildpadde. Sanct-Dominguo, davon die Hälfte den Franzosen gehört, liefert fast eben diese Waaren x) und noch überdem Cacao, Wachs, Honig, Brasilien- und Heiligholz y) und Salz. Porto-Ricco hat einige, Gold führende, Ströme; ferner Häute, Zucker, gesponnene und ungesponnene Baumwolle, Hei-

dem Flecken Santo Spirito wächst, wird in Spanien der so sehr berühmte Toback von Sevilla gemacht, der dem Könige 2,427,803 Escudos de Vella einbringt.

x) Sanct-Dominguo siedet 300,000 Centner Zucker, die man auf 550,000 Pf. Sterl. berechnet.

y) Der Name Brasilienholz kömmt daher, weil es uns zuerst aus Brasilien gebracht wurde. Man hat vielerley Arten dieses Holzes: Fernambucholz, das am höchsten geschätzt wird; siamisches Holz, das auch Sapanholz heißt; Lamon- und Sanct Marthaholz. Das, von den Antillen kommende, sonst auch Bresillet genannte, Brasilienholz ist das schlechteste von allen. Das Brasilienholz hat einen so dicken Splint, daß, wenn gleich der Stamm Mannes dick ist, er doch nur Holz, so dick, als ein Bein, giebt. Man braucht es, wegen der schönen Politur, die es annimmt, zum Drechseln, hauptsächlich aber zum Rothfärben.

Das Gayac-, oder Heiligholz, ist schwer und harzigt. Es wächst auf Jamaica, auf allen Antillen, besonders auf Sanct Dominguo und Sainte Croix. Die Arzneykunst braucht, in venerischen Krankheiten, das Holz und, zu schweißtreibenden Decocten, die Rinde. Läßt man dies Holz lange in Wasser kochen; so bekömmt man ein harziges Gummi, dergleichen auch schon der Baum austreibt, wenn man zur Zeit des Frühlings einen Einschnitt in ihm macht.

Heiligholz, Salz, Mayß ꝛc.: lauter Waaren, die diese Insel verführt. Die Insel Margaretha ist nur, der Perlenfischerey wegen, die itzt nicht viel bedeutet, bekannt.

Die Küsten vom spanischen America erstrecken sich längst der Nord- und Südsee: an dem Gestade der Nordsee sind folgende Städte und Gegenden zu bemerken.

Porto-Bello, eine Stadt, die vielleicht den reichsten Handel von der Welt führt. Während der Messe ist hier der Zulauf der Menschen erstaunlich: weil aber die Lage der Stadt sehr ungesund ist; so bleiben hier, nach geendigter Messe, wenige zurück. Man holt von hier Cochenille z), Cacao

z) Die Cochenille ist eine, zur Scharlach und Purpurfarbe dienende Materie, die in kleinen Körnern aus Westindien gebracht wird. Nach vielen Muthmaaßungen über das Wesen dieser Spezerey, hat man endlich gefunden, daß es ein Product aus dem Thierreich, oder vielmehr ein Haufen sorgfältig eingesammleter Insecten ist, die man in kochendem Wasser, oder in einem Ofen, oder auf flachen, über Kohlen gesetzten, Pfannen tödtet. Man sammlet sie nur in Mexico ein, wo man sie auf einer Staude, Namens Nopal, aus dem Geschlecht der Opuntia, findet. Die Einwohner in Mexico bauen den Nopal fleißig an: und um der Erndte gewiß zu seyn, säen sie, so zu sagen, diese Insecten, im Anfange des Frühlings, aus; denn zu diesem Ende sammlen sie bey der letzten Erndte eine große Menge, die sie auf den Zweigen oder auch auf der ganzen, ausgewurzelten, Nopalstaude aufbewahren. Man sammlet die Cochenille dreymal ein: aber die letzte Erndte, in der man die Blätter abschabt, giebt nur mittelmäßige Cochenille, weil sie

cao a), Toback, Häute ꝛc. in großer Menge. Die Ladung

sie mit Partikeln von denselben vermischt ist. Nach einem, 1736 verfertigten, Verzeichnisse, kommen, in gemeinen Jahren, 880,000 Pfund Cochenille nach Europa, die zu ungefehr 8 Millionen holländischer Gulden angeschlagen werden, und unter denen der dritte Theil wilde Cochenille ist. 21. A.) Antiguera und Neuspanien treiben den größten Handel damit.

a) Der Cacaobaum ist von mittlerer Größe, blüht in ieder Jahrszeit, doch vornämlich zur Zeit der Sonnenwende und trägt das ganze Jahr hindurch Früchte, die, längst dem Stamm und den stärksten Aesten des Baumes, ausbrechen und in kleinen Mandeln bestehen, deren ungefehr 25, mehr oder weniger, in einer großen, der Gurke ähnlichen, Schaale eingeschlossen sind. Der Cacaobaum wächst wild in vielen Gegenden des mittäglichen America: man zieht ihn aber auch, mit gutem Erfolge, auf Martinique, Saint Dominguo, Cuba und Jamaica. Da dieser Baum, der sich durch Saamenkörner fortpflanzt, neues Land liebt und den Wind scheuet; so pflanzt man diese Bäume gerne mitten im Walde, an einer Stelle, auf der man eine Menge Bäume verbrannt hat.

---

21. A.) Wilde Cochenille kömmt von dem, wild und ohne Cultur wachsenden, Nopal. Aus einem, oder zweyen Nopalblättern, die man in eine, mit Erde wieder zugedeckte, Oefnung setzt, treibt der Baum hervor, den man sorgfältig und oft von den, um ihn herum wachsenden bösartigen, Kräutern reinigen muß, wenn man gute Cochenille haben will: und darinn besteht die ganze Cultur, die nur von den Indianern zu Oxaca beobachtet wird. In Tlascala, Chalula, Chiaxa und Neugallicien wächst der Nopal ohne diese Vorsicht; seine Cochenille ist schlechter und heißt wilde Cochenille.

Ladung der, in Porto-Bello einlaufenden, Schiffe besteht gewöhnlich in französischen, holländischen und deutschen Tüchern, in Battist, Cattunen, wollenen Zeugen aus England und Frankreich, in Camelotten, Strümpfen und Mützen, in Nähseide, Spitzen, Seidenzeugen, Bändern, Garn, Sevillatoback, Blaufarbe, Gewürz, Messern, Hüthen, Handschuhen, großen und kleinen Schlössern, Eisen, Stahl, Nägeln, Scheeren, Muscus, Wachs, Kämmen, Seife, Papier, Nadeln, zinnernem Geräthe, Küchengeschirre, Wein, Oel, Safran u. d. gl.

Carthagena, die volkreichste Stadt in America, hat einen vortreflichen Hafen. Ungeachtet der Wachsamkeit der Armadillas, treiben die Einwohner dieser Stadt und der benachbarten Gegend einen Schleichhandel nach Jamaica und Curaçao. Man bekömmt von hieraus Gold b), Silber, Spezereyen,

hat. In den ergiebigen Monaten sammlet man die Cacao alle 14 Tage ein; in weniger ergiebigen Jahrszeiten alle 4 Wochen. Man muß die Mandeln nicht über 4 Tage in ihrer großen Hülse lassen: und man trocknet sie, ehe man sie in Kisten verpacket. Aus America wird auch Cacaobrod, oder geröstete, geriebene und, in cylinderartige Formen, gedruckte Cacao gebracht: dazu braucht man nur Zucker, Zimmet und Vanille zu setzen, um Chocolade daraus zu machen. Aus der Cacao macht man auch Confituren, nimmt zu dem Ende die halbreifen Mandeln und richtet sie, wie Nüsse, zu. Man preßt auch eine Art von Oel daraus, das Cacaobutter genannt wird. Es ist zu bemerken, daß die Cacao zugleich als Waare und als Geld, in der Provinz Guatimala gilt.

b) Das Gold ist entweder in Stangen, oder in Körnern, oder

zereyen, officinelle Kräuter, langen Pfeffer, Balsame, aromatische Gummi, Edelsteine ꝛc. Diese Stadt handelt auch mit allen, bey Rencheria und der Insel Margaretha gefischten, Perlen.

In Vera-Crux c), einer Stadt in Neumexico, die einen schönen Hafen hat, Namens Saint Jean de Ulloa, vereinigen sich alle Reichthümer der alten und neuen Welt: die ostindischen und europäischen werden auf spanischen Schiffen, die hier ausladen, und die americanischen grades Weges hieher gebracht d).

Porto-Cavallo besorgt den Handel der Provinz Guatimala nach dem Nordmeer und nach Spanien. Das spanische Schiff, das hier jährlich ankömmt, ist von sieben, bis achthundert Tonnen, und mit einer Menge von Eisen, Stahl, Glasperlen und Glascorallen, Papier, Leinwand, Tüchern, Seidenzeugen, Garn, Sarschen, Oel, Safran ꝛc. beladen. Die Waaren, die man aus der Provinz Guati-

oder Goldsand, oder vermünzt: das Silber entweder in Barren, oder ausgemünzt.

c) Auf der Achse verführt man die Waaren von Vera-Crux nach Xalapa, wo ein Jahrmarkt gehalten wird.

d) Man hat in neuern Zeiten drey Goldgruben in Mexico, unter der Gerichtsbarkeit von Xalapa entdeckt, die 22 caratiges Gold geben. Burk behauptet, in seiner Geschichte der europäischen Colonien in America, daß Mexico jährlich für 4 Millionen Pfund Sterl. Gold und Silber liefert; daß die gesammten spanischen Besitzungen aber 24 Millionen Pf. Sterl. geben.

Guatimala * A.) bekömmt, sind Gold, Silber, Cochenille, Indigo, Häute, Jalappa e), Mechoacan f), Cacao g), Baumwolle, Balsam, Steinöl und Waid.

Maracaibo, in der Bay von Venezuelo gelegen, ist ein vortreflicher Hafen: von daher bekömmt man die beste Cacao und auch Toback.

Buenos-Ayros h), am Flusse Plata, verführt haupt-

e) Jalap ist eine abführende Wurzel; die man aus Westindien und Madeira holt. Die Pflanze ist eine Art von Nachtschatten.

f) Mechoacan, oder Macadossin, ist der Name einer officinellen Wurzel, die von der Provinz Mechoacan, in Neuspanien, aus welcher sie zuerst nach Europa gebracht wurde, den Namen hat: itzt kömmt sie von vielen Orten und man kennt sie auch unter dem Namen der weissen Rhabarber. Sie wird, seitdem man die Jalap kennt, wenig gebraucht.

g) Die Menge von Cacao, die aus Porto-Cavallo verführt wird, bedeutet doch nichts gegen die Menge der aus Porto-Bello verschifften.

h) In Buenos-Ayros treibt man, über die portugiesische Colonie, Santo Sacramento, den Schleichhandel, bey dem die Engländer das mehrste gewinnen.

---

* A.) Die Hauptstadt dieser Provinz ward, am 25ten Junius 1773, durch ein Erdbeben gänzlich verwüstet. Alle Schiffe, die im Hafen lagen, sind untergegangen: und man berechnet den Schaden und den Verlust an den reichen, unter den Ruinen der Magazine und der Schiffe begrabenen, Waaren auf 40 Millionen Piaster.

hauptsächlich rohes Büffelleder, wilde Kühe, Maulesel i), Paraguaykraut, Toback, Zucker, Baumwolle und Wachs.

Die

i) Auf vielen americanischen Inseln und in einigen Provinzen des festen Landes, findet man sehr viele wilde Ochsen, deren Felle Zweige eines sehr wichtigen Handels sind. Aus Saint Domingue, Havana, Buenos-Ayros werden die mehrsten verschifft, die man in Europa erst gerbt. Ehemals kostete eine Ochsenhaut mit allen Unkosten, zu Buenos-Ayros, nur einen Gulden. Gegen die Zeit der Abfahrt der Schiffe tödtet man einige 100,000 Ochsen und oft noch mehrere. Dabey ist das erstaunlichste, daß man nach Ablauf einiger Tage über das Land gehen kann, wo man die getödteten und ihrer Felle beraubten Thiere hat liegen lassen, ohne etwas anders, als Knochen vorzufinden: denn wilde Hunde und eine Gattung von Raben verzehren sehr geschwinde alles Fleisch, das sie finden.

Die Handlung mit Kühen von Buenos-Ayros ist nicht minder wichtig. Ein Entrepreneur bittet sich die Erlaubniß aus, auf den königlichen Ländern, 30 bis 40,000 wilde Kühe zu fangen: wenn es ihm erlaubt worden ist; läßt er iagen, und braucht dazu ungefehr 150 Personen. Nach Abzug aller Kosten kömmt eine solche Kuh in Peru ungefehr drey Piaster zu stehen; sie wird aber für acht Piaster, oft noch theurer verkauft.

Der gröste Theil der Einwohner zieht Maulesel: ein Entrepreneur schließt einen Handel darüber mit den Einwohnern, und läßt sie sich an einem bestimmten Tage liefern; dann schickt er sie nach Potosi, wo die Stadthalter und Corregidores der Flecken sie, das Stück für 7 bis 8 Piaster, kaufen und für 40 bis 50 den Indianern wieder überlassen, die sie an Reisende und Kaufleute vermiethen.

Die Bay von Campeche handelt mit ienem, zum Behuf der Färberey in Schwarz und Violet, in Europa so hoch gehaltenen Holze k). Man holt auch Bauholz, Honig, Zucker, Cassa, Sassaparille und Leder von hier.

Die Küsten von Caracos sind fruchtbar an Cacao, die man sehr rühmt. Die Engländer auf Jamaica und die Holländer auf Curaçao bringen, durch den Schleichhandel, viel Silber und Leder von hier.

An

k) Das Campecheholz ist das Holz von einem schönen und großen Baume, der hauptsächlich in den Gegenden an der Bay Honduras, auf den Inseln Sainte Croix, Martinique, Grenade ꝛc. wächst. Es ist sehr hart, und dient, schwarz und violet zu färben. Das beste ist das, was man spanischen Hieb (coup d'espagne) nennt: man erkennt es, an den Enden, die zerhackt sind: da hingegen das Campecheholz von Jamaica ebene Enden hat, weil die Engländer es sägen. Dies Holz ist Contrabande: die Engländer vertauschen ihre Waaren gegen das, was in der Bay Honduras gefället wird; und dieserwegen allein ließen sie auf der Insel Ruatan ein Fort bauen. Im letzten Frieden erhielten sie die Erlaubniß, es in dieser Bay zu fällen: und sie sind so vorsichtig gewesen, einige 1000 Bäume auszuwurzeln, die sie nach Georgien geschickt haben, wo sie längst den Ufern der Savanna gedeihen. Der Baum trägt ein Saamenkorn, das man, wie Gewürz, braucht, das man Pfeffer von Jamaica, oder Amomi nennt, und das heutiges Tages consumirt wird. Man behauptete 1738 in Spanien, daß, in einem Jahre, 8799 $\frac{1}{2}$ Schiffslasten Campecheholz nach England verschifft worden: das ist eine Ladung für 35 Schiffe, iedes von 500 Tonnen.

An der Küste der Südsee findet man Baldivia, einen Hafen in Chili, der einen ansehnlichen Handel mit rohen Ochsen- und Ziegenhäuten, mit Talg, gesalzenem Fleische und Getraide führt.

La Conception, eine der wichtigsten Städte in Chili, hat die Bergwerke von Quilacoya und Quilacura l), und den Flecken Estandia del Re, in welchem die vornehmsten Goldwaschbänke sind, in ihrer Nachbarschaft. Alles Gold, das vermittelst dieser Werke, aus dem Erze, oder dem Sande gewonnen wird, wird nach Sanct Jago gebracht, um daselbst gestempelt zu werden: von da gieng es ehemals nach Lima m).

Arica, eine Stadt, in welcher der größte Handel von America in dem kürzesten Zeitraum getrieben wird, hat Lastthiere von besonderer Art n). Von

l) Coquimbo ist eine, an der See gelegene, Stadt, in Chili, von daher man sehr schönes Kupfer erhält, aus dem alle Canonen in Peru und Chili gegossen werden.

m) Im mittäglichen America sind fünf Städte mit Münzhäfen: nämlich Lima (doch weiß ich nicht, ob auch noch seit dem Erdbeben), Potosi, Santa-Fe, Santo-Jago und Buenos-Ayros. Im nördlichen America wird nur in Mexico gemünzt. Die zuerst genannten fünf Münzhöfe liefern 13 bis 14 Millionen, und Mexico 16 bis 17 Millionen Piaster.

n) Die Pecos sind den Schaafen ziemlich ähnlich, nur etwas größer. Man braucht sie, wie Maulesel; doch muß die Last nicht schwerer, als 150 Pfund seyn. Die Thiere legen sich, wenn man sie belastet, auf die Knie; stehen aber nicht auf, wenn sie zu stark beladen sind. Ihre Wolle ist vortreflich.

Von hier kömmt die mehrste Chinachinä o). Die meisten, vom Meere und von der Landstraße von Carthagena nach Lima entfernt liegenden, Städte sind gegenwärtig nur Wohnsitze der Indianer.

Potosi, oder die kaiserliche Stadt, hat die reichsten Silberbergwerke in der Welt p): man entdeckte sie 1546. In dieser Stadt sind gegen zehntausend Spanier gezählt worden.

Lima, das 1747 durch ein Erdbeben fast ganz zerstöhrt wurde, führte ehemals einen ausserordentlich großen Handel q). In den Gegenden dieser Stadt

o) Chinachinä ist der americanische Name einer Rinde, die ein specifisches Mittel wider das Fieber ist, und soviel bedeutet, als Rinde von Rinde. Die Spanier nennen sie **Cortega di loxa**, oder auch **Cascarille**, das ist, kleine Rinde. Der Baum kömmt in Peru am besten fort, und wächst etwa so hoch, wie unsere kleinen Kirschbäume. Im Jahr 1650 ward dies Mittel, vom Cardinal de Lugo, nach Frankreich gebracht.

p) Einigen Berichten zufolge, gaben diese Werke, von 1547 bis 1585, an Silber, für 1100 Millionen Ducaten und, von 1585 bis 1597 für 325 Millionen Ducaten, zur Ausbeute. Alle diese Werke gehören dem Könige: und man muß ihm, ausser der, käuflich an sich gebrachten, Erlaubniß, sie anzubrechen, den fünften Theil (A. seit 1737 aber nur den zehnten Theil) erlegen: aber die Betrügereyen hiebey sind unzählig. Das Gold muß in Peru 22 $\frac{1}{2}$ Carat fein, und das Silber von 2376 Maravedis seyn: denn die Mark gilt hier 8 Piaster und 6 Realen.

q) Callao ist ein vortreflicher Hafen, nahe bey Lima und die Handlung allhier ist groß. Der Joseph, der, im Junius

Stadt sind einige Tuch-, Tapeten- und Sarschemanufacturen, die, wegen der darinn verarbeiteten Vigogne- und Pecoswolle r), berühmt sind. Von hieraus bekömmt man auch Rothfarbholz s) und den, seines Nutzens wegen, bekannten peruanischen Balsam t). Die Audienzia von Lima hat Quecksilbergruben u).

Pana-

Junius 1766, von dort in Cadix ankam, hatte, für königliche Rechnung, für 1,639,729 Piaster Silber und für 809,940 Piaster Gold, am Bord und ausser dem noch 10445 Ballen Cacao, 9420 Arroben Chinachina, 1020 ½ Centner Kupfer in Barren, 100 Centner Zinn, 8 Arroben Chocolade, 7 Arroben Vigognewolle und 2 Kisten Porcelain aus Chili.

r) Die Vigognes sind Arten gemeiner Schaafe, auf den Gebirgen in Peru, von Arica bis nach Lima. Man hat vergeblich vergeblich versucht, diese Schaafe nach Spanien zu versetzen, wo man ihre Wolle in vielen Stoffen braucht. In Frankreich ist es verboten, Tuch daraus zu weben: man darf sie nur zum Huthmachen nehmen.

s) Die Engländer nennen es Blutholz, oder Holz von Nicaraqua: aber eigentlich kömmt es aus Nicoya.

t) Man hat drey Arten von peruanischem Balsam: die eine Art ist weiß, das ist der Balsam, der, durch einen Einschnitt in dem Baum, erhalten wird; die andere ist schwärzlich roth, das ist der Balsam, der aus den zerschnittenen und in Wasser gekochten Blättern, Zweigen und Rinden gemacht wird; die dritte ist trockner Balsam, der aus den Enden abgeschnittener Zweige tröpfelt. Dieser Baum wächst nicht nur in Peru, sondern auch in Brasilien: die Peruaner nennen ihn Hoitzioli. Ein anderer, sehr kostbarer Balsam ist der Balsam von Tolu, der seinen Namen daher hat, weil er von einem, in der

Provinz

Panama vereinigt das mitternächtliche America mit dem mittägigen und besorgt den Handel zwischen den, an den Küsten des nördlichen Meers belegenen, Städten und denen, die am Südmeer liegen.

Acapulco, eine Stadt im Königreich Mexico y), handelt nach Peru und den Philippinen

Provinz Tolu wachsenden, Baume kömmt: man macht, bey Sonnenschein und großer Hitze, einen Einschnitt in diesen Baum.

u) Die königliche Schatzkammer hat sich den Handel mit Quecksilber vorbehalten, dessen man zur Bearbeitung der Gold- und Silbererze nöthig hat. Ehe man diese Kunst zur Vollkommenheit gebracht hatte, war die Consumption des Quecksilbers sehr groß: man brauchte eine Mark desselben und oft noch mehr zu einer Mark feines Silbers. Nach dem Bericht des Alonso Barba, hatte man, ohne das zu rechnen, was heimlich eingeführt worden, seit 1574 bis 1637, in die königlichen Magazine zu Potosi 204,700 Centner Quecksilber gebracht, welches jährlich 3249 Centner giebt. Man hält die Werke für sehr reichhaltig, die auf einen Puchkasten, zu 50 Centner Gestein, 8 bis 10 Mark Silber geben: man hat einige, die nur 5 oder 6, andere, die nur 3 geben. Alles Quecksilber kömmt aus den Gruben bey Guanca-Belica, in der Audienzia von Lima: sie stehen seit 1735, unter der Aufsicht des Gouverneurs. Man hat noch andere Gruben in der Provinz Quito: man darf sie aber nicht anbrechen.

v) Im spanischen America hat man sechs Arten von Einwohnern: Creolen, oder Nachkommen der ersten Spanier, die sich daselbst niederließen: diese können zu keinen Aemtern gelangen; Spanier; Metifs, oder solche, die aus der Ehe eines Spaniers mit einer Indianerin entsprossen sind;

ten x). Der Hafen dieser Stadt, die durch eine starke Citadelle beschützt wird, der es aber an gutem Wasser fehlt, kann einige hundert Schiffe enthalten.

Die Spanier besitzen auch noch einige Forts längst den Küsten von Californien, einem sehr fruchtbaren und bevölkerten Lande, das die Jesuiten zu nutzen wußten y).

sind; Neger; Mulatten, oder Kinder von weissen Vätern und schwarzen Müttern, oder von weissen Müttern und schwarzen Vätern, und endlich Americaner, oder ursprüngliche Einwohner des Landes.

x) Die peruanischen Schiffe mit Contrabandewaaren legen, um sie zu verkaufen, im Hafen Marquis, eine Meile von Acapulco, vor Anker.

y) Die Jesuiten drangen, zu Ende des vorigen Jahrhunderts, unter der Anführung des Provincials, Salvaterra, in Californien ein: die Perlenfischerey an dem Gestade dieser Halbinsel und des benachbarten Eylandes lockte sie dazu an. Man bemerkte bald, daß keine Perlen mehr nach Mexico kamen, und daß die Fahrzeuge der Particuliers, die auf die Fischerey giengen, zu spät anlangten: dadurch verlohr der König von Spanien sein Fünftheil, das ungefehr 12,000 Thaler betrug. Zwar beschwerten sich bey Hofe die Spanier darüber: aber Salvaterra zog sich aus der Sache. Die Jesuiten verschifften diese Perlen auf der manillischen Gallion und verkauften sie sehr theuer in Asien. Diese Väter haben auch Weinreben gepflanzt und einen Wein gekeltert, der dem Madeirawein gleicht. Sie versorgten Mexico damit und schickten ihn gar nach den philippinischen Inseln.

§. 2. Besitzungen der Portugiesen in America.

Die Portugiesen besitzen in America: Brasilien, einen Theil von Guiana und von Paraguay z). Brasilien ist in vierzehn Capitainschaften eingetheilt, davon sechs Privatpersonen gehören, und davon drey, der Handlung wegen, unter andern sehr wichtig sind. Ein Vicekönig beherrscht das Land. Die Allerheiligenbay ist, ihrer Importanz halber, die erste Capitainschaft: längst den Küsten derselben liegt Santo Salvador a), die Hauptstadt Brasiliens,

z) Die Spanier besitzen die Stadt Assomption, Villaricca und einige andere minder wichtige Orte. Die Mission in Paraguay besitzt den größten Theil dieser Provinz, in welcher das berüchtigte Kraut Coamini wächst, dessen man in America nicht entbehren kann, und davon Peru und Mexico iährlich vier Millionen Pfunde consumiren. Man sagte 1756, daß die Jesuiten hier, mit Einschluß der Neger, 350,000 Leibeigene hätten, und daß diese Väter die Oeconomie so hoch getrieben hätten, daß man den Indianern kein Salz mehr, zur Würze an den Speisen, reiche. Es ist den Indianern bey Strafe verboten, mehr, als ein Pfund, von dem Kraut, oder Thee von Paraguay, und mehr, als zwey Loth Baumwolle im Hause zu haben.

Man sagt, die Jesuiten wären mit einem Memorial bekannt geworden, das der Bischof de las Casas dem spanischen Ministerium, zur Gründung einer dauerhaften Anpflanzung in America, überreicht hätte. Wenn das wahr ist; so macht der gute Erfolg der Unternehmungen dieser Väter dem Bischof Ehre.

a) In den Plantagen, nahe bey dieser Stadt, zieht man den,

liens, deren Hafen vortreflich ist. Die Flotte, die jährlich von Lissabon aussegelt, kömmt hier im Junius an; und alle Schiffe b), die sich von ihr getrennet haben, um nach Fernambuc, Rio de Janeiro u. s. w. zu gehen, versammlen sich hier zur Rückreise, die im August vor sich geht. Hieher seegeln auch die Schiffe, die aus Ostindien kommen. Aus Santo Salvador werden verschifft: Toback, Zucker c), Candiszucker, der seinen Namen von einem brasilischen Flecken hat, wo man ihn crystallisirt; Indigo, Wallfischthran und Fischbein, denn dieser Fisch scheitert an den Küsten dieser Bay; Baumwolle, Copahubalsam d), Ipecacuanha e), Para-

den, in Europa so beliebten, Brasilientoback. Man bekam vordem mehr Toback und Zucker aus Brasilien, als itzt.

b) Diese Flotte besteht aus 50 bis 60 Fahrzeugen von 12 bis 36 Canonen, denen der König 5 Schiffe zur Bedeckung mitgiebt. Man schickte ehemals mehrere Schiffe ab, wie gegenwärtig.

c) Man verkauft in Brasilien einen Branntewein, Namens Guildive, der von Zuckerrohr abgezogen wird, und den die Spanier häufig kaufen.

d) Der Balsam von Copahu ist ein balsamisches Oel, das, nach einem Einschnitt, aus dem Stamme eines Baums, Namens Copaiba fließt. Dieser Baum wächst auch auf der Insel Maragnan und auf einigen benachbarten Antillen. Man bekömmt diesen Balsam sehr selten: die Arzneykunst braucht ihn innerlich und äuserlich. — Man hat noch einen andern Balsam, der Cabureiba heißt, und von einem, in den benachbarten brasilischen Küsten sehr gemeinen, Baum herkömmt.

e) Die

Para-ara-brava f), langen Pfeffer, Cacao g), Sassafras h), Ingber, Leder, Seide, Färb- und wohlriechendes Holz i), Safran, Rucu, Lacca, Steincrystall, Cocosnüsse, Silber, Gold k), Diamanten

e) Die Ipecacuanha ist eine Wurzel, die in einigen Gegenden Brasiliens wächst. Dies, ein sehr gelindes Erbrechen verursachende, Mittel steht kaum seit dem Anfange dieses Jahrhunderts, in Ansehen. Das hat es dem berühmten Herrn Helvetius zu danken, nicht dem Verfasser eines sehr berüchtigten Werks, sondern seinem Großvater, einem sehr verdienstvollen Arzt. Diese Wurzel wächst auch in Peru, und man hat bemerkt, daß sie über Goldadern am besten fortkömmt.

f) Para-aira-brava ist eine, kaum seit ungefehr 50 Jahren bekannt gewordene, Wurzel. Sie wächst in Brasilien und Mexico und hat einen medicinischen Nutzen.

g) Cacao ist der vornehmste Reichthum der Einwohner von Para, wo sie an Geldes statt gebraucht wird.

h) Sassafras, sonst auch, seines Geruchs wegen, Zimmetholz genannt, hat einigen Nutzen in der Arzneykunst. Dieser Baum wächst in Florida, Virginien und Brasilien.

i) Das Brasilienholz gehört dem Könige: man verführt, in gemeinen Jahren, 4 bis 5000 Centner, die, nach Abzug der Kosten, dem Könige 100,000 Thaler eintragen sollen.

k) Das Fünftheil, oder die königlichen Gefälle vom Golde, belaufen sich auf 9,600 Mark, oder auf 150 Arroben, iede zu 32 portugiesischen Pfunden gerechnet. Das Gold, das die Portugiesen aus Brasilien ziehen, kann, nach Ansons Bericht, mehr, als 12 Millionen Thaler betragen. Seit der Regierung Peters II. bis 1756 hatte Brasilien für 2,400 Millionen französischer Livres Gold nach Portugall geliefert. Man schickte ehemals Silber nach

manten l), Amethyste, eingemachte Früchte. Man verführt dahin: Weine, Brannteweine, Mehl m), Oele, Tücher, Stoffe, Leinwand, Eisen, Papier, kupfernes und eisernes Geschirr ꝛc. Die aus Ostindien kommenden Schiffe bringen Gewürz und Spezereyen, so wie die aus Africa anlangenden, Negern, Morfil, Wachs, Honig, Zibet ꝛc., dahin.

In der Capitainschaft Fernambuc ist eine merkwürdige Stadt, Namens Olinde: Zucker und Fernambucholz sind die wesentlichsten Zweige ihrer Handlung.

In der Capitainschaft Rio-Janeiro ist Sanct Sebastian die vornehmste Stadt. Hier sind viele Zucker-

nach Brasilien: das ist nun verboten. Das Gold wird theils aus den Gruben gebrochen, theils aus dem Sande gewaschen: die Neger haben einen Accord mit ihren Herren vermöge dessen, sie ihm täglich ein Sechstheil einer Unze an Gold liefern müssen. Einige sind so arbeitsam, daß sie mehr einsammlen und andre Neger halten, die für sie arbeiten.

l) Die Diamantgruben wurden erst neuerlich entdeckt, und man hat eine ganze Stadt niedergerissen, um die Erde zu durchwühlen. Die dieserwegen errichtete Compagnie ward 1740 octroyirt.

m) Das Mehl von Pau, oder von der Cassave, woraus man Brod macht, Reiß und Zuckerrohrsaft sind die gewöhnlichen Nahrungsmittel der Einwohner in Brasilien. Die Wohlhabenden versorgen sich, bey Ankunft der Schiffe, mit Waizenmehl.

n) Man bringt iährlich wenigstens 150,000 Neger nach Brasilien, und nirgends werden sie so schlecht gehalten.

Zucker- o), Indigo-, Toback- und Baumwollplantagen. Es ist verboten, mehr Toback zu bauen, als die Einwohner und die Spanier zu Buenos-Ayros consumiren: man hat dadurch die Handlung in der Allerheiligenbay begünstigen wollen.

Aus Brasilien bekömmt man auch Fischthran, Leder u. d. gl. Dieser Handel soll allein von Portugiesen geführt werden: aber es gehet ihnen, wie den Spaniern, nur mit dem Unterschiede, daß die Spanier Factore von ganz Europa, die Portugiesen hingegen dies fast gar nicht sind; wenigstens sind sie es, bis itzt, fast nur für die Engländer gewesen. Vermittelst des Flusses La Plata wird, zwischen den Spaniern und Portugiesen, ein grosser Schleichhandel getrieben, der hauptsächlich in Vertauschung des Goldes gegen Silber besteht.

§. 3. Besitzungen der Franzosen in America.

Die französischen Inseln in America sind: Martinique p), die vornehmste unter allen; Guadelou-pe,

o) Brasilien verschiffte ehemals, in gemeinen Jahren, 120,000 Ballen Zucker: allein seitdem die Engländer ihre Plantagen auf Jamaica und Barbados vergrößert haben, beträgt die Ausschiffung nicht über 30,000 Ballen.

p) Martinique ist eine, nicht eben ihrer Producte und Einkünfte, sondern deswegen wichtige, Insel, weil sie, in Kriegszeiten, den Kapern einen sichern Zufluchtsort anbietet. Auf dieser Insel sitzt der hohe Rath, dessen Gerichtsbarkeit sich über alle Antillen, über Saint Domin-guo

pe, Desiderade, Marie-Galante, Sainte Alousie, Saint Bartholome, Saint Martin, die Hälfte von Dominguo 2c. Mehr, als dreyhundert Schiffe, von hundert bis zweyhundert und funfzig Canonen, werden, zu der Handlung nach diesen Inseln, erfordert q). Das Beträchtlichste, das von den Antillen kömmt, besteht in Zucker r), Toback, Indigo, Cacao,

guo und la Tortue erstreckt. Man zieht auf Martinique den Zimmetbaum: den Anfang dazu machte man mit einigen, aus Ostindien nach Trianon gebrachten, iungen Bäumen, die von dort nach America verschifft wurden.

q) Die Handlung der Stadt Bordeaux nach den Colonien und den Besitzungen der Franzosen in America beschäftigte ehemals 24 bis 28 Schiffe von 50 bis 250 Tonnen: zwey, oder drey, waren nach Quebec, drey, oder vier, nach Cayenne, fünf nach Saint Dominguo, zwölf, oder funfzehn, nach Martinique und die übrigen nach den Antillen bestimmt. Die Ladung eines Schiffes von 120 Tonnen besteht gewöhnlich aus 40 Tonneaux Wein, aus 50 Barils Mehl, davon ieder 250 Pfund wiegt, aus 20 Barils Branntewein, 20 Barils Speck, 30 Barils gesalzenes irisches Rindfleisches, aus 3000 Ellen grober Leinwand, aus 15 eisernen Walzen, zum Behuf der Zuckermühlen, aus sechs Flinten, die mitgenommen werden müssen, aus irdenen Formen, Schuhen, Hüthen, Stoffen, Pipen, Fässern 2c.: und diese Ladung ward auf 14,000 Livres gerechnet. Rochelle schickt 50 Schiffe, von 80 bis 150 Tonnen, nach diesen Inseln. Die Fracht nach America, für ein Schiff von 200 Tonnen, kostet 20,000 Livres: denn man rechnet einen Sou für iedes Pfund. Die Assecuranz ist in Frankreich gewöhnlich 6 Procent. Das Geld in den französischen americanischen Colonien ist ein Drittheil schlechter, als in Frankreich.

r) Die Zuckerhandlung ist zwar in den Händen aller Seemächte:

Cacao, Rucu, Jngber, Cassa, langem Pfeffer, eingemachten Ananassen, Gummi, Apothekerwaaren, Baumwolle, Leder, Schildpadde, Färbholz und Holz zu Mussivarbeiten s). Man rechnet den Werth

mächte: aber doch hauptsächlich in den Händen der Engländer, Holländer und Franzosen. Die Engländer bekommen den Zucker aus Jamaica und Barbados: sie schicken eine Million Centner nach Europa; Jamaica liefert hierzu, ohne dessen zu gedenken, was es aus der ersten Hand an Fremde verkauft, die Hälfte. Die Franzosen haben den stärksten Zuckerabsatz in der Levante. Ueberhaupt wird in den französischen und englischen Häfen der größte Zuckerhandel getrieben: die holländischen behaupten hierinn nur den zweyten, und Hamburg hat den dritten Rang. Dännemark bekömmt ziemlich viel Zucker von den Inseln Sainte Croix, Sanct Thomas und Saint Jean.

Man hat in Europa die, von den Inseln kommende Cassonade raffiniren wollen: aber in Frankreich bemerkte man, daß dieses den Plantagen schadete; und die Zahl der Raffinerien hat sich beträchtlich vermindert. Man hielt ehemals den Zucker aus Madeira und den canarischen Inseln sehr hoch: aber nachher hat ihn der aus Jamaica und Barbados übertroffen, dem der brasilische nichts nachgiebt. Die Engländer waren die ersten, die aus diesem Handel unermeßlichen Gewinn zogen; die Franzosen folgten auf sie, und es scheint, als überträfen sie sie, da sie ihren Zucker wohlfeiler verkaufen. Auf Martinique sind mehr, als 300 Zuckermühlen und mehr, als 20,000 Neger. Es wurden 1756 von hier über 20 Millionen Pfund Zucker verschifft: und die französischen Colonien baueten 1748 noch einmal so viel Zucker, als die englischen.

s) Wie z. B. indianisches Holz, Bresillet, grünes Ebenholz,

Werth des Zuckers von Martinique auf sieben Millionen, des Zuckers von Guadeloupe auf fünf Millionen und des Zuckers von Marie-Galante auf eine Million Livres t). Die französischen Schiffe führen diesen Inseln zu: gesalzenes Fleisch und Speck, Mehl, Branntweine, Weine, Stockfische, Heeringe, Oel, Seife, Eisen, Leinwand, Kramwaaren, Barchent, Bomsin, Band, Schreibfedern, Garn, Zinnzeug, Schuhe, Papier, Gewehr, Pulver, Bley, kupfernes und eisernes Geschirr, Kleider, Strümpfe, Hüthe u. s. w. Man sagt, daß aus den französischen Häfen für sechs Millionen Waaren nach den Antillen verschickt würden. Die Neger tauscht man gewöhnlich ein: man giebt tausend Pfund Zucker für ein Stück für Indien.

Saint Dominguo und La Tortue verführen: Toback, Zucker, Indigo, Ingber, Rucu, Baumwolle, Cacao ꝛc. Die erste von beyden Inseln liefert auch Leder, Bresillet, gelbes Sandelholz, Cedern

holz, Fustoc. Dies letztere ist gelbes Holz, aus dem man schönes Goldgelb macht und das auch zu kleinen Mussivarbeiten gebraucht wird: es kömmt auf der Insel Tabago sehr gut fort. Von den Bahamainseln, die einen Theil der Antillen ausmachen, erhalten wir das Mahagony- oder Mahonyholz. Dieser Baum wächst, auf Felsen, zu einer großen Höhe, auf: und oft ist er vier Schuh im Diameter dick. An Ort und Stelle bauet man Schiffe daraus.

t) Andere Berechnungen treiben diese Summen noch höher: Burk, ein englischer Schriftsteller, sagt, daß Martinique 300,000 Centner Zucker fabricire, die er zu 150,000 Pf. St. anschlägt.

dern 2c. Die Handlung beyder Inseln beschäftigt mehr als vierzig Schiffe.

Cayenne ist eine Insel, die einen Theil von Caribonien, einer Provinz von Guiana, ausmacht: sie giebt viel Zucker, Caffee, Toback, Cacao u), Baumwolle v), etwas Indigo, Vanille, Rucu.

Die wichtigen Besitzungen, die die Franzosen ehemals, auf dem festen Lande in Nordamerica, hatten, sind, durch den Frieden von 1763, den Engländern abgetreten worden: es verblieb ihnen hier nur Louisiania, oder Misissipi x). Von den nördlichen Inseln haben sie itzt nur noch Saint Pierre und Miquelon, als Schutzorte für die Fischer: doch dürfen sie keine Forts auf denselben bauen, noch mehr, als funfzig Mann Soldaten, halten. Von den neutralen Inseln haben ihnen die Engländer Sainte Lucie gelassen. Louisiania hat viel Wild und viel Holz, als Eichen, Nußbäume, Cypressen, weisse und rothe Cedern, Fichten

u) Die Cacao wächst fast nicht mehr auf den andern französischen Inseln.

v) Die Baumwolle ist sehr schön. Man könnte auf dieser Insel, mit glücklichem Erfolg, den Nopalbaum ziehen, von dem man die Cochenille bekömmt. Noch findet man hier auch wilden Zimmet.

x) Die Franzosen scheinen dadurch, daß sie den Spaniern Louisiania, das einzige Land, das ihnen im letzten Frieden gelassen wurde, abtraten, allen künftigen Besitzungen auf dem festen Lande des nördlichen America entsagt zu haben.

ten y) ꝛc. Die Franzosen kaufen hier, von den Wilden, Peltereyen, die sie für Schießgewehr, Pulver, Bley, Blech, Pfannen, Angeln, Hängen, Feuersteine, Strümpfe, Toback, groben und feinen Zwirn, Eisen zu Pfeilen, Seife, Näh- und Stecknadeln, Tücher, leichte wollene Stoffe ꝛc. eintauschen.

Die Fischerey z) der Franzosen hat, durch den letzten Krieg, viel gelitten; und die Friedenstractaten

y) Der Wachs tragende Baum kömmt in Louisiania sehr wohl fort, und das daraus gemachte Wachs ist sehr brauchbar und wird stark abgesetzt. Dieser Baum wächst vornämlich in der Provinz Neuorleans. — Man will behaupten, es ließe sich in dieser Provinz viel Salpeter sieden. Der Flachs geräth hier vortreflich. Die übrigen Producte von Louisiania sind: Sassafras, Chinawurzel, Sassaparille, Balsam von Copahu, oder Copalm, der sehr gemein ist, Liquidambur, oder ein flüßiges Harz, das aus einem Baume gleiches Namens quillt, und ein vortreflicher, wohlriechender Balsam ist, den man zuweilen an der Sonne hart werden läßt.

z) Da die Franzosen den Engländern ganz Canada, die Insel Cap-Breton, die Inseln und Küsten im Meerbusen Saint Laurent, im letzten Frieden abtreten mußten; da sie nur, längst einem Theile der Küsten von Terre-neuve, im Meerbusen Saint Laurent, iedoch drey Meilen weit von den englischen Küsten, und auf dem hohen Meere, 15 Meilen von Cap-Breton, die freye Fischerey behielten: so kann man leicht begreifen, daß die französische Fischerey dabey sehr verlohren haben muß.

Hier ist die Rede nur von dem Cabliau, den die Franzosen morue nennen, dessen Fang, nach dem Heeringsfange, das Wichtigste in dieser Art ist: in den römisch-

ten nehmen der Nation alle Mittel, sie wieder em=por zu bringen.

§. 4.

mischcatholischen Ländern ist dies Lebensmittel höchst nothwendig; da das Volk nicht die Fasten halten könnte, wenn es daran mangelte. Der Cabliau hält sich zwar auch in der Nordsee, an den östlichen und westlichen Küsten Schottlands, nordwerts von Island ꝛc. auf: aber hauptsächlich und in großer Menge findet man ihn im nördlichen America. So groß auch immer die Anzahl ist, die iährlich in den nördlichen Gewässern bey America gefangen wird; so darf man doch nicht besorgen, daß ie an diesen Fischen ein Mangel seyn wird: Löwenhoek fand in einem Cabliau 9,344,000 Eyer. Die Fischerey geschieht an dreyen Orten: nämlich auf der großen Sandbank, wo die Schiffe selbst fischen, und wo man große Cabliaue fängt, die man stark salzet, wenig trocknet und Laberdan, oder in Frankreich, grüne, ehemals weisse, Cabliaue (morues vertes-blanches) nennt; oder auf hohem Meere, nahe bey der Insel Plaisance, Chapeau=rouge, Petit=Nord ꝛc., auf Schaluppen, deren iedes Schiff zehn ohne Canonen und eine ausgerüstete bey sich hat, und wo man fast nur kleine Cabliaue fängt, die, wenn sie wenig gesalzen und sehr gedörrt worden, Stockfische (merluches) heissen; und endlich längst den Küsten, von den Einwohnern. Diese Fischerey nennt man, im Gegensatz mit dem unstäten Fischfang (peche errante) der Schiffe, die stäte Fischerey (peche sedentaire): alle hier gefangene Fische werden gedörret.

Eine kurze Ausschweifung, den Zustand der französischen Fischerey, vor und nach dem utrechter Frieden, betreffend, wird in diesem Werke nicht am unrechten Orte seyn.

Vor dem utrechter Frieden giengen iährlich, zur Fischerey auf der großen Sandbank, zwey Flotten, iede

von ungefehr 250 Fahrzeugen, aus Frankreich ab: die erste seegelte im Anfang des Januars, die andere im May aus. Die vornehmsten Häfen, aus denen diese Schiffe abgiengen, waren Rouen, Granville, Havre, Honfleur, Dieppe, Saint Malo, Nantes, La Rochelle, Les Sables d'Olonne, Bordeaux und Bayonne. Sie kamen nach einer sechs wöchentlichen Reise an, und der Fischfang konnte nicht anders, als gut seyn, da ein guter Fischer täglich 400 Cabliaue fängt. Einige dieser Schiffe waren blos zum Fischfang bestimmt, und ihre Ladung bestand nur in Salz und Lebensmitteln; andere zur Handlung, und deren Ladung war Kaufmannsgut, das sie gegen die, von den Einwohnern gefangenen, Fische vertauschten. Der Fischfang auf dem hohen Meere war vortheilhafter, als der auf der großen Bank: denn, obzwar ein nach der Sandbank bestimmtes Schiff von 200 Tonnen nur 25 Mann am Bord hatte und, nach sechs Monaten, schon wieder zurück kam; dahingegen ein eben so großes Schiff, das auf hohem Meere fischen sollte, 50 Mann und Lebensmittel auf 8 bis 9 Monate am Bord hatte: so mußte das erste doch eine größere Ladung an Salz haben, als das andere, und doch brachte es nicht so viel Fische zurück. Ein Schiff, das von der großen Sandbank kam, lieferte nur 45 bis 50,000 Laberdane: ein eben so großes Schiff, das von der Fischerey auf dem hohen Meere zurück kehrte, brachte dagegen 200,000 Stockfische.

Im utrechter Frieden traten die Franzosen den Engländern Terre-neuve ab. Diese zogen gleich, in den ersten Jahren, einen jährlichen Gewinn von 300,000 Pf. Sterl. aus dieser Fischerey, und sahen es ungerne, daß sich Frankreich, durch seine neuen Niederlagen auf Cap-Breton, für seinen Verlust schadlos hielt. Die Franzosen, die unermüdet an der Erweiterung einer so nützlichen Unternehmung arbeiteten, hatten bald gegen 1000 Schiffe von 200 bis 400 Tonnen, auf der Höhe dieser Insel: und diese Fischerey gab, in mittelmäßigen Jahren, mehr,

als 5 Millionen Centner Laberdane. Doch muß man bemerken, daß diese große Menge nach Frankreich geführter Fische nicht einzig und allein von Franzosen gefischt worden waren: die Engländer verkauften ihre Laberdane auf Louisbourg und längst der Küste von Cap-Breton.

Ausser dem Fische selbst, zieht man auch aus seinem Eingeweide, der Zunge und dem Rogen, Nutzen: der Rogen ist der Köder im Sardellenfang; aus der Leber des Cabliau macht man Thran, das von den Lohgerbern und in Lampen gebraucht wird. Dies ist so wenig eine Kleinigkeit, daß jährlich über 1000 Tonnen Thran nach England gebracht werden. Um den Gewinn aus dieser Fischerey zu beurtheilen, will ich hier die Berechnung des Aufwandes und der Einnahme wegen eines, in Saint Malo, zum Fischfang bey Petit-Nord ausgerüsteten, Schiffes vorlegen. Ein Schiff von 200 Tonnen kostet, in dem Augenblick, da es unter Seegel gehen will, Mundprovision und Salz ungerechnet, 30,000 Livres. Auf ein solches Schiff gehören 20 Fischer, 8 Zurichter, 8 Personen, die den Cabliauen die Köpfe abschneiden, 8 Thranbrenner, 4 Einsalzer, 4 Jungens und 25 bis 28 Matrosen. Man bezahlt die Mannschaft erst bey ihrer Zurückkunft von der Fischerey und giebt ihr nur auf Abschlag etwas, das sich, durch die Bank gerechnet, etwa auf 120 Livres für jeden Kopf beläuft. Die Lebensmittel werden zu 8000, das Salz wird zu 1000 Livres angeschlagen. Ein Schiff der Art hat gewöhnlich 22 Schaluppen, so wohl zur Fischerey, als zum Thranbrennen aus den Lebern der Cabliaue: diese kosten zusammen etwa 5,300 Livres. Das Geräth beträgt etwa 9000 Livres. Der Mannschaft gehört der fünfte Theil des Fischfangs, und der wird ihr mit 25 Livres für jede 1000 Pfund bezahlt. Ein so ausgerüstetes Schiff kann leichtlich 400,000 Cabliaue fangen, die, wenn man sie, im Anfange dieses Jahrhunderts, in den französischen Häfen verkaufte, 38,000 Livres einbrachten. Dieser Berechnung nach, ist, bey der ersten Ausrüstung zum Fischfang, offenbarer Ver-

lust: aber, ohne zu gedenken, daß man nicht jährlich ein neues Schiff bauet, und daß das Geräth länger gebraucht werden kann; hat man auch hier in der Einnahme nicht den Gewinn aus Thran, aus den Eingeweiden und den Rogen, noch den Vortheil, von den Retourladungen aus dem mittelländischen Meere, berechnet: denn die Schiffe, die dort ihre Fische verkaufen, laden, bey ihrer Rückreise, Waaren ein, auf denen man viel gewinnt. Wenn Frankreich gegenwärtig, statt daß es andere Nationen mit Fischen versorgen sollte, genöthigt ist, sie selbst zu kaufen; was hat es denn nicht, bey dem Verluste der Sicherheit und der Größe der Fischerey im nördlichen America, eingebüßt? Die Consumption getrockneter und gesalzener Fische ist erstaunlich: Bretagne consumirt 6000 Centner Stockfische und 1,200,000 Laberdane.

Die Engländer haben hierinn das Uebergewicht bekommen: doch schadet die städte Fischerey ihrer Colonien der unstäten. Sie fischen nicht nur bey Terre-Neuve und Cap-Breton; sondern auch bey Neuengland, wo die Einwohner einen so großen Handel mit Stockfischen treiben, daß es wohl den dritten Theil der gesammten englischen Fischerey in America ausmacht. Terre-Neuve, Cap-Breton und die Fischerey auf dem hohen Meere beschäftigen wenigstens 17,000 Matrosen; Neuengland und Neuschottland wenigstens 1700: das sind zusammen beynahe 20,000 Matrosen. Welch Hülfsmittel für eine Nation! Wie vieles Geld ziehen die Engländer nicht aus Spanien und Portugall für ein so unentbehrliches Lebensmittel! Man hat es berechnet, daß in Spanien 487,500 Centner Cabliaue verzehrt würden: schlägt man ein Centner in Spanien zu 5 Piaster an, welches wenig ist, da dies der gemeine Preiß am Borde fremder Schiffe ist; so beträgt das 2,437,500 Piaster: hiezu rechne man noch Heeringe, Lachse, Sardellen rc.; und man wird sehen, welch eine Fundgrube die Fischerey ist!

Der Cabliau ist der eigentliche Seehecht, la morue: die Isländer fangen ihn häufig. Ist er gesalzen, so heißt

§. 4. Besitzungen der Engländer in America.

Unter den Inseln, die den Engländern in America gehören, ist Barbados, ohne Zweifel, die stärkste Colonie; weil man hier hundert tausend Einwohner zählt a), und die Handlung ansehnlich ist, die mehr, als sechshundert Schiffe b) beschäftiget. Man

er in Hamburg Laberdan und ist eben das, was die Franzosen la morue verte nennen; ist er getrocknet, so heißt er Stockfisch, oder Klippfisch und ist die französische merluche. Der Klippfisch ist wenig vom Stockfisch verschieden. Der Länger wird getrocknet, ohne gesalzen zu werden. Im nördlichen Europa hat man noch einige andere Arten, die Cabliaue zuzurichten.

a) Zwischen der Anzahl der Neger und der Weissen ist gar kein Verhältniß.

b) Die Handlung nach allen americanischen Colonien ist eine Sache von 5 Millionen Pfund Sterling; sie beschäftigt 30,000 Matrosen und erfordert 150,000 Neger. Die Engländer haben das wahre Geheimniß gefunden, sich ihres Reichs in America zu versichern. Nach Anleitung des Thomas Gaige, eines Dominicanermönchs, der in Mexico viele geistliche Pfründen verließ und in Europa seine Religion änderte, hatte Cromwel das Project gemacht, Cuba und Saint Dominguo zu erobern, und sich solchergestalt einen Eingang in das mexicanische Meer zu eröfnen, damit er sich auch diese reichen Gegenden unterwerfen könnte. Das Project gelang nicht, weil immer die Winde der englischen Flotte, die Europa in Unruhe setzte, entgegen waren: wird es aber ie ausgeführt; so werden die Engländer aus den Reichthümern zu Potosi und Peru größere Vortheile zu ziehen wissen, als die Spa-

Man bekömmt von dieser Insel: Zucker, Rum, Toback, Indigo, Rucu, Baumwolle, Wolle, Ingber, Lignumvitä, Leder, eingemachte Früchte, Liqueur von Barbados, das aus Citronenschaalen gemacht wird, Färber- und feines Holz.

Sanct Christoph, eine von den Antillen, wie Barbados, hat Salzkothen und ein Schwefelwerk, Toback, Indigo, Zucker ꝛc. Die übrigen Antillen, als Barboude, Anguille, Antigoa, Montsera, Nieves, Rodonda, so wie Grenade und die Grenadines, die Frankreich im letztern Frieden abtrat, haben eben diese Producte. Jamaica ist, nach Barbados, die wichtigste Colonie der Engländer. Sie bauen hier Schiffe, wie sie auch auf Sanct Andreas thun, einer nahe dabey gelegenen, Insel, die die schönsten Cedern und das beste Bauholz in ganz America hat. Jamaica liefert Zucker c), Toback, Cacao, Ingber, Indigo, Baumwolle, langen Pfeffer, Cassa, Tamarinde, Vanille, Guacum, Sassa-

parille,

Spanier. Die Engländer haben itzt in America mehrere, und zwar dort selbst erbauete, Schiffe, als alle übrigen Nationen zusammen.

c) Zucker ist das wichtigste Einkommen aus Jamaica. Alle englische Inseln, auf denen Zucker wächst, bringen etwa eine Million Centner hervor, von denen Jamaica 400,000 an England und einige Tausende an Fremde absetzt. Man berechnet die Ausfuhr des Zuckers, der Baumwolle, des Caffee, des Mahonyholzes ꝛc. auf 940,000 Pf. Sterl. Zu dieser Ladung werden 450 Schiffe erfordert. Auf dieser Insel sind über 12,000 Sclaven. (Von 1763 bis 1770 haben die Engländer 43 Zuckersiedereyen, auf der Insel Grenade, angelegt.)

parille, Farb= und feines Holz, Schildpadde, Leder, Talg &c. Die Engländer auf Jamaica verhandeln Neger nach Peru und treiben einen beträchtlichen Schleichhandel nach Carthagena und Porto=Bello d). Man macht auf dieser Insel über hundert tausend Scheffel Salz, und man könnte noch mehreres liefern. Man bekömmt auch Salpeter von hieraus.

Die Bermudes liefern: Seide, Toback, Cochenille, Pommeranzen, Schildpadde, Ambra &c.

Terre=Neuve ist eine unfruchtbare, doch, des Fischfangs wegen, wichtige Insel. Die große Sandbank ist vierzig Meilen davon entfernt: die Engländer haben den Franzosen erlaubt, auf einem kleinen Revier, bey den Küsten von Terre=Neuve, zu fischen.

Cap=

d) Die Spanier wenden alle nur mögliche Vorsicht an, den Schleichhandel zu verhüten: sie strafen Jeden am Leben. Die Engländer kommen gewöhnlich zur Nachtzeit und an abgelegenen Orten an, um den Küstenbewahrern zu entgehen. Durch diesen Schleichhandel kommen viele Piaster nach Jamaica und von dort nach England. Die, auf den Handel der Jamaicaner eifersüchtigen, Spanier haben behauptet, daß der Handel, den diese mit den Indianern am Flusse Daria, an der Hudsonsbay und längst der Küste Rencheria trieben, ein Schleichhandel wäre: das englische Ministerium hat auch erst kürzlich den englischen Colonien untersagt, einen unmittelbaren mit den Spaniern zu führen. Wiewohl vergeblich, haben sich die Einwohner von Jamaica bemüht, dies Verbot wieder aufheben zu lassen.

Cap-Breton ist eine Insel, auf welcher Louisbourg der Hauptort ist. Der Boden ist nicht sehr fruchtbar. Man holt eine große Menge Steinkohlen von hier, die einen starken Abgang haben, weil sie in den Zuckerraffinerien gebraucht werden. Auch findet man hier Marmor, Holz ꝛc. Der Hafen Sainte Anne ist vortreflich. Die Franzosen haben diese Insel den Engländern abgetreten, die zu Louisbourg einen sichern Zufluchtsort für ihre Schiffe finden, die sie hier wohlfeiler, als an andern Orten, calfatern können. Die Engländer schicken nach diesen Colonien fast eben die Waaren, die die Franzosen nach den ihrigen schicken.

Die englischen Besitzungen auf dem festen Lande sind sehr ansehnlich: sie besitzen itzt fast ganz Nordamerica.

Carolina ist ein sehr fruchtbares Land: alles, was aus Europa dahin verpflanzt worden ist, gedeihet. Carl II. verschenkte diese Provinz, 1663, an acht Herren, die sie bis 1728 besaßen, da sieben unter ihnen ihren Antheil für siebzehn tausend fünfhundert Pfund Sterling verkauften: der Lord Carteret allein behielt seinen Antheil. Die Provinz bringt viel Reiß hervor, aus dem man Brodt backt und ein Getränk verfertiget e). Man zieht hier den Wein-

e) Carolina verführt wenigstens 60,000 Fässer Reiß, die ihr 90 bis 100,000 Pfund Sterling einbringen. Die Engländer schmeicheln sich, große Vortheile aus den Weinstöcken zu ziehen, die sie auf den Hügeln, längst dem Meere, ziehen. Sie haben auch versucht, Theeplantagen anzulegen, die fortzukommen scheinen.

Weinstock und den Maulbeerbaum; das Vieh kömmt hier gut fort; man verschifft viel Pech f), Theer g), Terpenthin und hauptsächlich eine Menge von Fellen, Pelzen und Indigo h). Aus dem Hayfisch macht man hier Fischleim.

Georgien bringt allerley Früchte hervor: Reiß, Bauholz, Wachs, Pottasche und Theer sind wichtige

f) Ueberhaupt finden die Engländer, in ihren nordamericanischen Colonien, alles, was zum Bau und zur Unterhaltung der Schiffe nöthig ist: Pech, Theer, Masten, Seegelstangen, Holz, Eisen und Hanf. England unterstützte hier Fabriken und Unternehmungen allerley Art, hob aber diese Aufmunterungen auf, die doch, durch eine Parlementsacte von 1751 wieder erneuert wurden. Den einzigen Städten Boston und Philadelphia gehören mehr, als 2000 Fahrzeuge, die in See gehen können; die nördlichen Colonien haben mehrere Schiffe, als London, zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, hatte: auch schadet ihre Concurrenz den Engländern; sie führen nach Europa, vornämlich nach Portugall, Reiß, Getraide und Cabliaue. Wir sehen, in unsern Tagen, wie sehr nahe diese, in einen andern Welttheil verpflanzte, Engländer einer Unabhängigkeit sind, die England aller Früchte seiner Eroberungen und Besitzungen in America berauben wird. Diese Colonien haben 28,910 Seeleute; sie führen jährlich für 3,370,900 Pf. Sterl. aus, und man schätzt die Einfuhr auf 3,924,606 Pf. Sterl. — Es ist schlimm, daß Hallifax, ein zum Ueberwintern sehr bequemer Hafen, den Streifereyen der Wilden so ausgesetzt ist.

g) Im Jahr 1756 kamen in England 800 Tonnen Theer, aus Carolina, an.

h) Carolina bauet dreyerley Arten Indigo: im Jahr 1754, wurden 200,000 Pfund von hier verschifft.

tige Gegenstände der Handlung. Man hat hier Marmorbrüche und Porcelainerde gefunden. Man macht hier Stricke aus der Rinde eines gewissen Baumes. Urlsperg führte, 1731, viele salzburger Emigranten dahin. Diese arbeitsamen Leute geben Hofnung, daß sie, mit der Zeit, eine sehr gute Colonie ausmachen werden. Sie pflanzen den Maulbeerbaum, mit gutem Erfolge, an und erhielten, 1748, vierhundert sieben und dreyßig Pfund Seide.

Maryland hat große Tobacksplantagen, deren Toback gesucht wird i). Man hat ihn in Wäldern

i) Der Toback von Maryland heißt sonst auch Oronoko: er ist zwar nicht so gut, wie der virginische, wird aber doch sehr gerühmt; und seine Ausfuhr beläuft sich auf 400,000 Centner und erfordert 200 Schiffe. Virginien und Maryland verführen zusammen gegen 100,000 Bouqueaus Toback, davon England die Hälfte für sich behält. Die Engländer verbrennen ihren Toback, wenn sie befürchten, daß die Menge den Preisen schaden möchte. In Frankreich haben die Generalpächter das Verbot ausgewirkt, daß im ganzen Königreich Niemand Toback anbauen darf: sie kaufen von den Engländern den größten Theil des Tobacks, den sie in fremde Länder senden; und doch hielten sie um dies Verbot unter dem Vorwande an, dadurch die Plantagen in den französischen Colonien zu begünstigen. Welch ein Fehler in einem Lande, das jährlich über 24 Millionen Pfund Toback consumirt! Die Engländer gewinnen ansehnlich dabey: sie verkaufen den Generalpächtern das Pfund zu 4 Sous; und ihnen kostet es doch nur einen Sou. Hier ist der Beweis davon! Ein Neger, der ununterbrochen bey seiner Arbeit bleibt, kann jährlich 3000 Pfund Toback gewinnen; die Lebensmittel, die man ihm giebt, belaufen sich auf etwa 40 Livres;

dern angebauet, die die Engländer sehr erhellet haben. Man zählt achtzig tausend Engländer in dieser Colonie. Die Eisenwerke versprechen viel k).

Virginien ist sehr bevölkert: man rechnet die Anzahl der Menschen auf fünfmal hundert tausend Seelen, die französischen Refugies und die Neger mit eingeschlossen. Der Toback, den man in Europa für den besten hält, bringt großen Vortheil: die Ausfuhr desselben erfordert vierhundert Schiffe und viertausend Matrosen; denn man verschifft wenigstens sechszig tausend Barils, iedes von achthundert Pfund. Man holt auch Getraide, Hülsenfrüchte, Baumwolle, Ingber, Indigo, Peltereyen u. d. gl., aus dieser Provinz.

Neu-

vres; der Ankauf des Negers kostet 800 Livres und, bey der stärksten Anstrengung, kann er doch 8 Jahre lang gebraucht werden: daraus erhellet, daß 3000 Pfund Toback 140 Livres kosten; und das Pfund also einen Sou kostet. Ohne daher den Verlust zu rechnen, den die französische Nation dadurch leidet, daß sie dem Tobacksanbau entsagt hat, sind ihr hierdurch 200 Millionen Livres entzogen worden, die die Engländer gewonnen haben. Die Pacht ward 1720 eingeführt; bald nachher zerstörte man die Tobacksplantagen und verbot, bey Galeerenstrafe, diesen Bau im ganzen Königreich. Der Toback, so wie er in Frankreich abgeliefert wird, kostet den Generalpächtern 6 Sous das Pfund; einen Sou aufs Pfund muß man, für Fabrik- und Administrationskosten, rechnen: doch verkaufen sie ihn, eins ins andere gerechnet, zu 40 Sous das Pfund.

k) In Nordamerica sind viele Schmelz- und Hüttenwerke: doch sind die vornehmsten in Maryland, an den Ufern der Flüsse Principio, Huitleer, Skulkell und Delavare.

Neu-York, ehemals Neu-Holland, liefert Elend- und Dammhirschfelle, Bären- und Biberfelle l), Toback, Korn, Holz m), trockne Fische u. d. gl. Die Wollmanufacturen kommen hier sehr gut fort n). Es sind viele Juden in dieser Colonie: man erlaubt ihnen hier, ein Vaterland zu haben, und aller bürgerlichen Vorrechte zu genießen. Europa mag an America ein Beyspiel nehmen!

Neu-England liefert den Engländern schönes Holz, Pech, Theer, Eisen, Korn, Hülsenfrüchte, Flachs, Hanf, Toback, Früchte, Felle, trockne Fische o) u. s. w. Boston ist die Hauptstadt und die größte Handelsstadt unter allen Städten auf dem festen Lande in Nordamerica. Der Hafen dieser Stadt kann alle englische Schiffe einnehmen: fünf hundert können hier vor Anker liegen. Hier sind fünf Buchdruckereyen. Die Einfuhr englischer Waaren, die ehemals bis auf fünfmal hundert und funfzig tausend Pfund Sterl. am Werth stiegen,

l) Nach Oswego bringen die Wilden Biberhäute zu Markte: sie vertauschen sie gegen Rum, oder Zuckerbranntewein, den die Engländer aus Jamaica und Barbados holen.

m) Man muß hiebey bemerken, daß dies americanische Holz bald verfaulet.

n) Man kann dies daraus schließen, daß Neuengland 500 Ballen Wolle, 1765, nach England schickte.

o) Die Engländer in Neuengland versorgen die englischen Colonien auf dem festen Lande und den Inseln mit Fischen; sie schicken so gar 60 bis 80 Ladungen so wohl nach Spanien, als nach Portugall und Italien.

gen, ist, bis auf dreymal hundert fünf und neunzig tausend, gesunken. Die Ausfuhr beträgt itzt dreymal hundert und siebzig tausend fünf hundert Pfund Sterling.

Pensylvanien ist dem William Pen seinen blühenden Zustand schuldig: Carl II. schenkte ihm, 1680, diese Provinz. Sie bringt viele Hülsenfrüchte, Hanf und Flachs hervor; sie hat viel Holz, Leder, Fische, Eisen p). Man zählt in dieser Provinz zweymal hundert tausend Einwohner, und in Philadelphia zwey tausend Häuser.

Acadien, oder Neu-Schottland, hat ebenfalls viel Schiffbauholz, Salznen, Hülsenfrüchte, grosses und kleines Vieh, Pelze, Fische ꝛc.

Das französische Canada q), das den Engländern, im Frieden von 1763, abgetreten wurde, ist eine weitläuftige Provinz: ehemals verstand man darunter das eigentliche Canada, Neu-Frankreich und Louisiania. Canada liefert im Ueberfluß: Hülsenfrüchte, Getraide, Schiffbauholz, Bretter, Peltereyen und vornämlich Biberfelle. Montreal treibt den größten Handel: Quebec, die drey Flüsse,

p) Auch einige andere englische Colonien in America liefern Eisen: Pensylvanien verschiffte, einige Jahre vor dem letzten Kriege, für 60,000 Pfund Sterl. (Die Quaker in America haben ihren Negersclaven die Freyheit gegeben.)

q) Man legt den catholischen Geistlichen zur Last, daß sie die Wilden wider die Engländer aufhetzen. Man wünscht, das französische Canada möchte besser angebauet seyn.

se, Tadusac, Richelieu und Chambli, sind die Hauptorte, wohin die Wilden ihre Pelterenen bringen. Der Verlust, den die Franzosen erlitten haben, ist unersetzlich r).

Die Hudsonsbay liefert Pelterenen, Fischleim, trockne Fische 2c.: dieser Handel giebt großen Gewinn s).

Im spanischen Florida, das die Spanier den Engländern abtraten, liegt das Fort Saint Augustin und die Bay Pensacola. Dies Land ist eben so fruchtbar, als alle andere Provinzen, die wir genannt haben: so lange es in spanischen Händen war, fehlte es ihm an Cultur; es bringt Reiß und Indigo hervor.

Man

r) Nach einem, in England bekannt gemachten, Vorschlage, der der Fischerey nicht gedenkt, brachte Canada 1761, der Kriegesunruhen ungeachtet, den Engländern 81,913 Pfund Sterl. ein. Hier wächst der Ahornbaum, aus dessen Saft man Zucker kocht: zwar werden 200 Pinten Saft zu 10 Pfunden Zucker erfordert; aber doch soll man hier jährlich 120 bis 150 Centner Zucker daraus kochen. Auch macht man hier aus den Zweigen des Weißdorns einen sehr gesunden Saft. Die Gualteria dient hier statt des Thees und bekömmt dem Magen wohl.

s) Man tauscht das Pelzwerk gegen schlechtes Tuch ein; und die Compagnie, die diesen Handel führt, gewinnt 1000 Procent dabey. Man sagt, der Wallfischfang und der Anbruch der Bergwerke würde noch größere Vortheile gewähren; auch würde die Anlegung einiger Colonien an der Davisstraße und der Hudsonsbay sehr nützlich seyn.

Man kann aus einem Factum von der Größe und Wichtigkeit der englischen Besitzungen in America urtheilen: im October 1763 ließ die Stadt London t), aus ihrem Hafen, für zweymal hundert tausend Pfund Sterling einheimische Manufactur- und Fabricwaaren, nach America, abgehen. Man bemerke, daß dies nur die Summe dessen ist, was auf den Zöllen, angegeben worden.

§. 5. Besitzungen der Holländer in America.

Die Holländer haben auf dem festen Lande vier Colonien, nämlich: Surinam, die vornehmste; Berbices, Demeran und Essequebo. Sie liefern alle einerley Waaren: nämlich Zucker u), Caffee, viele Cacao, Ingber, Baumwolle und einigen Indigo. Das Quassi v) verdiente, bekannter zu seyn.

Die,

t) In Bristol wird am mehrsten nach America verladen. Ein Schiff kann innerhalb vier Monaten die Hin- und Zurückreise abgelegt haben; und es ist so wenig Gefahr dabey, daß die Assecuranzprämie nur zwey Procent ist.

u) Der Zucker von den surinamischen Plantagen wird sehr gerühmt: er ist 10 Procent besser und theurer, als der Zucker von Barbados. Der Caffee aber wird nicht so sehr gesucht. Man sagt, die Holländer hätten zuerst den Caffee nach America gebracht, in der Absicht, ihn dort anzubauen; und sie hätten dies Vorhaben zu Surinam zuerst ausgeführt.

v) Quassi ist ein, in Surinam sehr gemeines, Holz: es hat seinen Namen von einem Neger, Namens Quassi, der

Die, den Holländern gehörigen, Inseln sind: Sanct Eustach und Saba, deren Toback gut ist; Saint Martin, davon die Hälfte den Franzosen gehört, und die gute Salinen hat; Bonair und Aruba, von daher man viel Mayß und gesalzenes Ziegenfleisch bekömmt; und endlich Curaçao, die wichtigste unter den holländischen Inseln oder die, eigentlich zu reden, wichtig ist. Der Schleichhandel, den sie mit den Spaniern führt, giebt unermeßlichen Gewinn: daher sind auch die Holländer sorgfältig darauf bedacht, ihre Magazine mit solchen europäischen Waaren anzufüllen, die die Spanier am eifrigsten suchen, und die sie hier für den wohlfeilsten Preis bekommen, der nur möglich ist.

§. 6. Besitzungen der Dänen in America.

Die Dänen besitzen die Inseln, Saint Thomas x), Sainte Croix, Saint Jean und Krabbe: die

der die Eigenschaften desselben zuerst bekannt machte. Man braucht es, mit gutem Erfolge, in bösartigen Fiebern: es hat keinen Geruch, aber einen sehr bittern Geschmack.

x) Die Dänen ließen sich 1672 auf Sanct Thomas nieder: diese Insel hat einen Hafen, in dem 50 Schiffe vor allen Ungewittern sicher sind. Die Insel Saint Jean ward erst 1719 angebauet. Die Insel Krabbe ist wüst: die Spanier leiden hier keine Colonien; sie haben zweymal die Engländer von hier, wegen der Nachbarschaft von Porto-Ricco, vertrieben. Die Insel Sainte Croix ward, 1733, für 164,000 dänische Thaler, von Frankreich erkauft. Ob sie gleich kein süsses Wasser und eine ungesunde Luft hat; so gewährt sie doch, durch den Handel mit Mahonyholz, große Vortheile. Sie ist in 350

die beyden letzten sind sehr klein. Diese Inseln liefern Zucker und Indigo und treiben einen sehr bereichernden Schleichhandel. Die Hamburger haben hier ein Comptoir. Die Dänen verkaufen den Spaniern viele Neger. Man berechnet die Zahl der, in den Zuckerplantagen auf den dänischen Inseln arbeitenden, Neger auf funfzehn tausend; und setzt für jede Plantage hundert bis hundert und zwanzig Neger an y).

350 Plantagen, jede von 150 Aecker, eingetheilt: jeder Acker hält 40,000 Quadratschuh. Jeder Eigenthümer kann 80 Aecker zum Anbau des Zuckers nehmen: das giebt, in gemeinen Jahren, 1280 Centner rohes Zuckers. Diese Insel hat viel wüstes und brachliegendes Land: dennoch soll sie fünf Siebentheile von allen dänischen Besitzungen in America werth seyn. Da die Einwohner die Erlaubniß haben, die Wälder auszuhauen, damit sie ihre Plantagen erweitern mögen; so kaufen hier die Holländer von Sanct Eustach, und die Engländer von Saint Christoph, Nevis, Saint Martin rc., ihr Brenn- und Bauholz. Im Jahr 1761, ließ Sainte Croix 35 Schiffe auslaufen, deren größte Ladung in Zucker bestand: 28 dieser Schiffe waren nach Coppenhagen, 5 nach Holland, eines war nach Norwegen und eines nach Flensburg bestimmt. Die Dänen haben die Geschicklichkeit gehabt, einen englischen Pflanzer auf diese Insel zu locken, der ihnen große Dienste geleistet hat.

y) Alle dänische Früchte und Waaren, oder solche ausländische, die aus der ersten Hand gekauft und, auf dänischen Schiffen, eingebracht worden, zahlen, wenn sie nach diesen Inseln verschifft werden, keinen ausgehenden Zoll: die, auf fremden Schiffen eingebrachten, Waaren und Producte hingegen zahlen 4 Procent. Die ausländischen Waaren zahlen auf den Inseln 5 Procent einkommenden Zoll: und die Retourwaaren zahlen in Dännemark, ausser 20 Thaler Ankergeld, 2 $\frac{1}{2}$ Procent an Zollgebühren, wenn sie im Lande consumirt werden.

Ende des zweyten Theils.

P. M.

Man beliebe an folgenden Orten Klammern beyzufügen:

Seite	Note	
351	a)	Von den Worten: (Fast eben das bis Ende der Note.)
360	o)	Von den Worten: (Dieser Fond ward bis 30 Actien machte.)
364	o)	Nach den Worten: (erlaubt und rühmlich kömmt die).
381	p)	Von den Worten: (Inzwischen verwandelten bis Gold hinaus gieng.)
382	p)	V. d. W. (der von Salabatzinge bis Nabab anzunehmen.)
386	s)	V. d. W. (1753 ward dies bis 32 Procent gewesen.)
416	e)	V. d. W. (Es haben sich bis Fluß hinauf.)
425	d)	V. d. W. (Fünf Meilen bis aus America.)
427	g)	V. d. W. (Am allerstärksten bis hindern wollte)
522	v)	V. d. W. (Ehemals hatten bis Ende der Note.)
524	y)	V. d. W. (Auf Baharem sind bis zu ohnmächtig ist.)
525	y)	V. d. W. (Die Baroken Perlen bis China gebracht.)
526	a)	(Die ganze Note wird in Parenthesen eingeschlossen.)
532	i)	V. d. W. (Es ist fast bis in Indien.)
537 f.	p)	V. d. W. (Die Indianer leihen bis Rupien schuldig.)
540	r)	V. d. W. (Die Engländer halten bis Ende der Note.)
545	f)	(Die ganze Note wird in Parenthesen eingeschlossen.)
546	h)	V. d. W. (Surate war lange bis des Grosmogols.)
553	z)	V. d. W. (Die Holländer haben bis Ende der Note.)
559	h)	V. d. W. (wenn gleich der bis Ende der Note.)

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beausobre, Louis de, 1730-1783

Des Herrn Ludwig von Beausobre ... allgemeine Einleitung in die Kentniß der Politik, der Finanz und Handlungswissenschaft

Bd.: 2

Riga (1774)

Pol.g. 40 u-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10814459-2
VD18 15553701-001